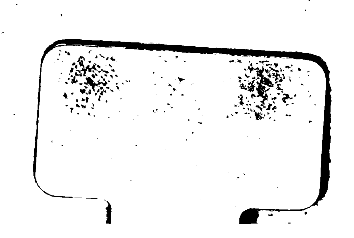
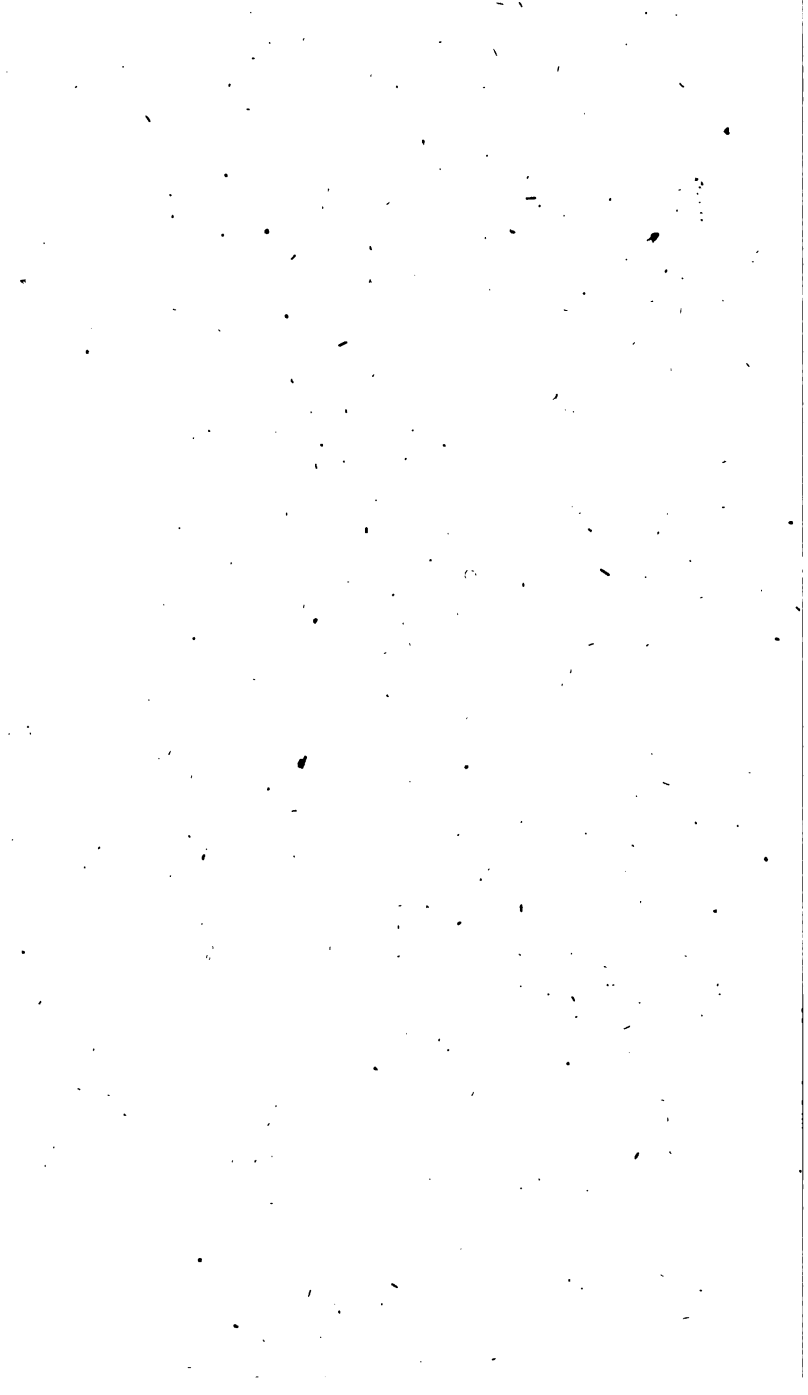



VIS UNITA FORTIOR




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

'Αρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' 'Αλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

ZWEITER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG,
MDCCCXXVII.

INHALT

DES ZWEITEN BANDES.

sirenen. Diese spätere Vogelgestalt ist Heynen die älteste.

BB. XLIV. (I. A. II. 6.) Pallas Athene, Tochter des Giganten Pallas, gehört zur späteren Fabel. Ihre Ägis. Ob die Fittige ihres Vaters an ihren Füssen Geisteserhebung anzeigen. Dionysos bei Pausanias. Heroldsstab des Hermes. Ein Zepter, ein Dreifuss auf Münzen. Geflügeltes Brustbild des Bacchus unter den herkulanischen Alterthümern. Ein geflügelter Apollo. Geflügelte Beschuhung der bacchischen Dichter. Musäos fliegend. Dädalus. Bild des Fluges von den Dichtern gebraucht. Die Musen mit Bienen verglichen. Stelle aus Platos Ion. Flügel, Bild des Ruhms und der Unsterblichkeit. Geflügelte Heroen auf den seligen Inseln. Plato, mit Schmetterlingsflügeln. Menschliche Seelen.

BB. XLV. (I. A. II. 7.) Reit- und Zugthiere der Götter. Das poseidonische Zweigespann des Pelops, und die Meerrosse der Thetis. Poseidons Rosse in Platos Tempel der Atlantis. Zeus geflügelter Wagen, worunter geflügelte Rosse zu verstehen. Später auch eigentliche Flügelwagen. Geflügelte Sonnenrosse. Eos reitend auf dem Pegasos oder mit ihm fahrend.

BB. XLVI. (I. A. II. 8.) Eos vollendet mit dem Sonnengotte täglich den Umlauf der Welt. Trauernd am Himmel über Memnons Tod bei Quin-

die Fabel noch kimmerische Nacht annahm. Völker im äussersten Westen bei Herodot und andern. Der Rhodanus, mit dem Bernsteinstrom Eridanus verwechselt, in den Ocean ausströmend. Gräen, Gorgonen, Greife und Arimaspen immer zu den Hyperboreern und Rhipäen gesellt, zuerst im Westen, noch bei Pindar. Herodot hat anstatt der Hyperboreer Kelten und anstatt der Rhipäen Pyrene. Die Kelten von Scymnus wie die Hyperboreer beschrieben. Auch später blieb manches von der alten Anordnung. Fragment aus der eudoxischen Erdkunde. Sage von der Einnahme Roms durch die Hyperboreer. Verschiedene Theile der rhipäischen Bergkette in der orfischen Argonautik. Flegra einerlei mit Pyrene. Der Goldstrom Pluton der Tartessus, dessen gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebus vermischten. Zeugnisse der Alten vom Reichthume dieser Gegend. Hades später Pluton genannt. Jünger demnach die orfischen Hymnen, worin dieser Name vorkommt. Arimaspische Schätze noch bei Späteren. Libyen schien den Alten durch den Ocean sehr zusammengeengt. Nur diesen fabelhaften Streif hielten sie für umschift. Wunderquellen des Helios. Der Fluss Äthiops oder Niger.

Br. LVII. (J. A. II. 19.) Helios wohnt nicht,

Hymnen. Gebildet von Skopas. Tritons Gestalt bei Apollonius; der Tritonen bei Pausanias. Schneckenbläser zuerst bei Moschus. Dennoch erscheint Triton auch bei Späteren mit Rossen fahrend. Vorstellungen auf Denkmälern mit verschiedenen Abänderungen, sogar mit Rossfüsen, wie sie Claudian aufnahm. Ein völliges Mannsbild mit einem Dreizack.

Br. LXII. (I. A. II. 24.) Glaukus, ein späterer Meergott, gleich Anfangs als Halbfisch. Von den Mystikern nicht gebraucht. Von Dichtern in ältere Zeiten versezt. Weissagend. Ovids Beschreibung. Vorstellung bei Filostrat und auf einem Denkmal. Bei Späteren zuweilen ohne Fischschwanz, oder mit zwei Flossfüssen und einem Schwanze. Proteus, in der älteren Fabel ein Meerheros, von den Mystikern zum Sinnbilde des rohen Urstofs umgedeutet. Seine Gestalt bei Homer menschlich, nachmals mit Schuppen bedeckt, bei Malern auch fischschwänzig.

Br. LXIII. (I. A. II. 25.) Auch die Ausschmückung der Wassergötter mit Blauem, grünem Haupthaar und Meererzeugnissen erfanden die Maler. Homers Poseidon dunkelgelockt. Blau bezeichnet entweder das meerfarbene Haupthaar, die Augen und das Gewand, oder die blauschuppige Haut. Leztere nahmen die Dichter seltner auf. Beispiele. Die Wassergötter auch grün,

schaumentsteigende Anadyomene des Apelles; desselben unvollendete. Andere Künstler wählten andere Stellungen. Nicht mit der badenden zu verwechseln. Bei späteren Bildnern fährt Afrodite auf Meerungeheuern, oder in einer Muschel. Auch andere Gottheiten. Noch später bei Dichtern. Die mediceische Venus ist eben von solcher Seefahrt gelandet. Sie ist also aus späterer Zeit. Was Heyne über sie zusammengetragen, und endlich herausgebracht hat.

BR. LXVII. (I. A. II. 29.) Heynens Behauptung, dass in den ältesten Zeiten Griechenlands Gottheiten alle gehörnt und geschwänzt vorgestellt wurden, auf Afrodite und Apollon angewandt und in seinem Sinne gedeutet. Der Naturgott Phanes, Mann und Weib; Zeus der belebende, gehörnt; der Mannstier Hebon und andere mystische Gottheiten.

BR. LXVIII. (I. A. II. 30.) Beweislosigkeit jener Behauptung. Die älteren Gottheiten, an denen Hörner und Schwanz geblieben sein sollen, sind lauter jüngere. Pan. Satyre, zuerst bei Hesiodus als peloponnesische Waldgötter. Kureten und Korybanten. Der Satyr Silenus. Von ihm die älteren Satyre, manchmal alle, Silene genannt. Silenus in Malea geboren. Begleiter des Dionysos. Die Satyre heissen thiergestaltet, Böcke, Thiere; nur von den Bocksohren. Ihr dorischer

Herakles nach dem später bekannten Indien. Der Berg Nisa von Arabien nach Indien gerückt. Herakles, bei Xanthos noch in Heldenrüstung, bei Pisander und Stesichorus mit Löwenhaut und Keule. Blieb die Thiergestalt den Panen und Satyren, warum nicht dem Vater Pan, dem arkadischen Hermes? Spott des Hermes über seinen Sohn bei Lucian.

Br. LXXI. (I. A. II. 35.) Unter Homers Gottheiten gar keine halbthierische Menschengestalt. Die Kentauren nur zottige Bergungeheuer. Der Name φῆρες deutet nicht auf Thiere. Auch bei Hesiodus nichts von ihrer Rossgestalt. Cheiron mit einer Nymfe vermählt. In einer alten Heraklee ist der Kentaur Folos ein Sohn des Silenus und einer Nymfe. Rossleibige Kentauren zuerst im Zeitalter Pindars. Doch blieben die Kentaurinnen in menschlicher Gestalt. Nach Zeuxis Gemälde einer Kentaurenfamilie, auch bei Dichtern cyprische gehörnte Kentauren. Die Rosskentauren entstanden wahrscheinlicher aus allmählicher Verbildung ins Thierische, als aus der Erfindung des Reitens. Mares. Die Amazonen ritten zuerst. Bei Eratosthenes der Schütze, Kentaur genannt, ein Mann mit Rossbeinen und Schweif. Auf dem Kasten des Kypselus ein Kentaur mit den Vorderfüssen vom Manne. Beide Vorstellungen auf etruskischen Kunstwerken.

Schlufs aus diesem ausdrückliches Zeugnis des Kallistratus, dafs die homerischen Kentauren menschenähnlich waren. Chiron der Späteren wiehernd. Kentauren im Gefolge des Dionysos.

BR. LXXII. (I. A. II. 34.) Überzählung der halb-thierischen Gottheiten neueres Ursprungs, wozu noch Asklepios, Adonis, Jupiter Sabazius, Ammon u. a. gehören. Nicht früher auch der gehörnte Dionysos, mit Sabazios vermischt ein Sinnbild der Anpflanzung, wie der kampanische Hebon. Der Befruchtung wegen auch als vielgestaltet vorgestellt. Die befruchtenden Stromgötter in wandelbarer Gestalt, oft als Stiere, öfter mit Stierhäuptern und Stierhörnern. Bacchus als Flufsgott. Der Name Vater von ihm und den Stromgöttern. Okeanos, Poseidon nicht stierhörnig.

BR. LXXIII. (I. A. II. 35.) Gesner und Winkelmann verleiteten Heyne das Zwittergeschlecht der späteren mystischen Gottheiten für alt anzusehn. Seine Beweise gefügt. Gewandtheit der Priester, die Lehre der Philosophen von Einem Naturgotte sich zuzueignen. Dahin gehört auch die Vorstellung der aus sich selbst schaffenden Kraft als Mannweib. Nachlese orfischen Zwittergötter nach Gesner. Noch Pherecydes kennt dieses Symbol nicht.

BR. LXXIV. (I. A. II. 36.) Die cyprische Bart-

göttin iſt weder die uraniſche Afrodite, noch die paphiſche, noch die amathuſiſche, noch die ſyriſche Himmelsgöttin, ſondern eine ſpätere Abbildung der aſiatiſchen Zeugungsgöttin. Die griechiſche Afrodite ward mit der ſyriſchen und andern nur verglichen. Alte Bilder der Afrodite bei Pauſanias. Die uraniſche bei ihm bewaffnet, wie bei andern. Hermen von ihr zu Athen als der älteſten der Mören. Die paphiſche durch einen Kegel vorgeſtellt. In der ſchönſten Weiblichkeit von Praxiteles und bei Anakreon. Die amathuſiſche Afrodite war Gemahlin des Adonis. Auch die ſyriſche Urania noch in ſpäteren Zeiten weiblich vorgeſtellt. Dieſe unterſchieden die Griechen ſelbſt von der uraniſchen Afrodite. Noch mehr Nebenbeweiſe gegen das Zwittergeſchlecht der Göttin.

Br. LXXV. (L. A. II, 37.). Auch Priapus, nach Heyne das uralte Symbol der Erzeugung, jünger. Unbekannt bei Homer, Heſiodus, Apollodor; Nur genannt von Strabo. Urſprünglich ein lampſakeniſcher Feldgott, abſtammend von Dionyſos und Afrodite, nach andern von einem Pan oder Satyr. Hiedurch ſein Zeitalter beſtimmt. Nicht bloſs Gott der Gärten, ſondern der ländlichen Befruchtung überhaupt. Hierauf deutete das Zeichen der Männlichkeit, wie bei mehreren ländlichen Gottheiten, auch lateiniſchen. Von

XXXIX.

Die versprochene Sammlung von Flügelgöttern. Ich werde zwar Mühe haben, sie aus einander zu finden, und einigermafsen zu ordnen. Wenn Sie noch irgendwo auf Ihren Spaziergängen durch das Alterthum einen herumflattern sehn, so versäumen Sie nicht, ihn einzufangen.

Porphyrius *de abst.* 3. *p.* 285) eifert wider das Fleischessen: auch darum, weil Thieren gleich die Götter nicht nur den Ägyptern schienen; sondern selbst die Griechen den Zeus mit Widderhörnern, den Dionysos mit Stierhörnern bildeten, und den Pan aus menschlicher und Ziegengestalt zusammensezten. „Auch die „*Musen*," fährt er fort, „beflügelten sie, und „die *Sirenen*, imgleichen die *Nike*, und die „*Iris*, den *Eros*, und den *Hermes*."

Es scheint, dafs die späteren Beflügeler sich auf den Ausdruck der schwebenden Gewandtheit, der sittlichen Flüchtigkeit, und der Geisteserhebung, einschränkten.

Zuerst erwartet man natürlich die Beflügelung weitstreifender Gottheiten, die nicht immer einen Rosswagen zur Hand haben konnten. *Hermes* indess und *Iris*, obgleich sie unaufhörlich zu Fuss, in Geschäften der Götter und der Menschen, den ganzen Erdraum durchwandern, heben den Gang auf Fittigen erst kurz vor Aristofanes. Bei den Dichtern zum wenigsten. Es kann gerne sein, dass auf älteren Bildwerken Pausanias ihre Beflügelung darum nicht anmerkte, weil sie gewöhnlich schien.

Die *Winde*, nur selten im Wagen, erschienen geflügelt, wofern ich richtig geschlossen habe, auf dem Kasten des Kypselus, gewiss in den orfischen Hymnen; auch die *Boreaden* um die selbige Zeit.

Kurz vor Äschylus beflügelten sich auch die *Harpyen*, als hässliche Weiber; und bald nachher, denn Äschylus selbst (*Sept. c. Theb.* 499) beschreibt ihn nur als Flammenspeier mit Schlangengeringel, der wirbelnde Stosswind *Tyfos*, dessen Fittige Apollodor und Nikander anführen; imgleichen Manilius (IV, 581):

Anguipedem alatis humeris Typhona furentem.

Tyfon, der schlängelndes Gangs antobt mit geflügelten Schultern.

Auch andere Dämonen der Luft, der *regnende Donnerer* und die *Gestirne*, wurden im tragischen Zeitalter mit schnelltragenden Fittigen ausgerüstet.

Der Regengott, *Jupiter Pluvius*, Ζεὺς ὄμβριος oder ὑέτιος, hat Fittige auf der Seule Antonins, dessen Heer er durch einen Gewitterschauer vom Durst rettete; auf zwei geschnittenen Steinen bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 1. 2) erscheint der Donnerer, wie er Semelen unter Blizen naht, mit grofsen ausgebreiteten Flügeln; und bei Nonnus (*Dionys. X*, 314) heifst es:

Ζεῦ πάτερ, ἱλήκοις, τανυσίπτερε!

Vater, erbarme dich, Zeus, weitschwingiger.

Der Beiname ὑέτιος ist aus den Zeiten, da Weltweise und Priester öffentlich umdeuteten. Ich finde ihn zuerst bei Aristoteles (*de mundo VII*, 1). Mit Pausanias (*II*, 19, 7) einen Altar des regnenden Zeus bis zum thebanischen Kriege hinaufzusezen, verbietet das Stillschweigen der ältesten Dichter. Bei den Orfikern (*H. XVIII*, 19) ward er als *Donnerer* und *Blizer*, Ζεὺς κεραύνιος, ἀστραπεὺς, angerufen. Hesychius erklärt ihn für den frygischen *Sabazios*, einen Sohn der Göttermutter (*Strab.* X, *p.* 470), der, als Gott des Wachsthums, auch zum

Dionysos gedeutet ward, und giebt ihm die Beinamen Ταὺς und Ὕης: denen der Scholiast des Aristofanes (*av.* 873) noch Ὕας und Εὔβαιος zufüget. Anderen (*Suid.* Ὕης. *Sch. Arat.* 172. *Plut. de If. et Ofir. c.* 34) war auch Ὕης ein Beiname des Dionysos, weil ihm in der Regenzeit geopfert ward; und Pherecydes nannte Ὕη die Semele, und des Dionysos Pflegerinnen Hyaden. Bei Nonnus (*Dionyf. X*, 293) wird der frygische Zeus angeredet:

Ὡς στεροπὴν Ζαγρῆϊ πόρες, προτέρῳ Διονύσῳ,
Εἰσέτι παππάζοντι τεὴν πυρόεσσαν ἀκωκὴν,
Καὶ βροντῆς κελάδημα, καὶ ἠερίου χύσιν ὄμβρου·
Καὶ πέλε δεύτερος ἄλλος ἔτι βρέφος ὑέτιος Ζεύς.

Wie du den Bliz dem Zagreus verliehn, dem Ur-Dionysos,
Dem noch stammelnden Sohn dein flammenzuckendes Rüstzeug,
Samt dem Donnergetön, und dem luftigen Guſſe des Regens;
Daſs er ein Kind annoch ein anderer regnender Zeus ward.

Diesen wetternden Zeus hat Wieland in seinen Göttergesprächen, nicht nach der berühmten Dichterfreiheit, sondern mit Kenntnis des Alterthums, von dem erhabenen Himmelskönige

unterschieden. Augustus, wie Sueton in seinem Leben (91) erzählt, hatte dem *Jupiter tonans* einen Tempel auf dem Kapitol erbaut, und durch häufigen Besuch geehrt. Im Traum erschien ihm *Jupiter Capitolinus*, und beschwerte sich, dass ihm die Verehrer entzogen würden. Augustus antwortete, er habe den Donnerer ihm zum Thürhüter gestellt; und behängte darauf den Giebel des Tempels mit Glocken, wie sie an den Thüren der Vornehmen zu hangen pflegten. Bei Martial (X, 92) erscheint dieser Donnerer unter den Feldgöttern.

Sogar die geflügelten *Donnerkeile* der bildlichen Sprache schienen dem Künstler fähig der Darstellung, schon bei dem Orfiker (*H. XVIII*, 8) und Aristofanes (*av.* 1714), und auf vielen übrigen Kunstwerken.

Den Föbos, der Leto ferntreffenden Sohn, welchen die aufgeregte Priesterschaft zum *Sonnensymbol* umdeutete, nennt die orfische Theogonie (*fr.* 32) mit der Anrede:

Ἠέλιε, χρυσέοισιν ἀειρόμενε πτερύγεσσιν.

Helios, der auf goldner Beflügelung hoch sich erhebet.

Man könnte ein geflügeltes Wagengespann verstehen, wenn nicht *Eos* und *Selene*, und die *Nacht* samt ihren *Gestirnen*, eigene Flügel dar-

böten. Einen geflügelten *Helios* erkennt auch Äschylus (*Suppl.* 215), ohne eben, wie der Scholiast wähnt, auf den weckenden Hahn anzuspielen:

Καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε.

Auch dort, des Zeus Frühvogel jezo rufet an.

Und die Antwort:

Καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους.

Wir rufen Helios Stralen an, die segnenden.

Geflügelt kömmt aus dem Erebos die traumgebende *Nacht* bei Euripides (*Or.* 178), schwarzgeflügelt bei Aristofanes (*av.* 695). Was Winkelmann (*mon. ined. n.* 27) für eine Nacht mit Fledermausflügeln ausgab, und Herr Heyne (*Tib. II*, 1, 89) gefällig annahm, scheint ein späteres Fabelgeschöpf.

Eine geflügelte *Eos* mit vier mutigen Rossen bemerkt Cuper auf einer Münze des plautischen Hauses, bei Antonius Augustinus (*Dial. V*) und Ursinus. Dies ist grade die Vorstellung des Euripides, der sie (*Troad.* 848) λευκόπτερον Ἁμέραν, die *hellgeflügelte Hemera*, oder Tagsgöttin, nennt, und v. 855 hinzufügt, wie ihren Gemahl Tithonos

Ἀστέρων τέθριππος ἔλαβε
Κρόκεος ὄχος ἀναρπάσας.

Der Sternenbahn viergauliger
Safranwagen emporgerafft.

Der homeridische Hymnus an *Selene* fängt also an:

Μήνην ἀείδειν τανυσίπτερον ἔσπετε, Μοῦσαι.

Folgt mir, Musen, zu singen die breitgeflügelte Mene.

Und darauf heifst es: mit einer leuchtenden *Stralenkrone* (welcher Schmuck *) des Sonnengottes und der Mondgöttin auch den Bildnern gehört), gebadet im Oceanus, und in fernschimmernde Gewande gehüllt, fahre sie bei ihrer Beflügelung auf einem Wagen, mit glänzenden Rossen bespannt. Jenes sowohl, als das neuere Wort ἐνδιάομαι, ich *tage*, *leuchte* (v. 6), und ihre dem Zeus geborene Tochter Pandeia, die in Athen (*Etym. M.*) und von den Orfikern (*Tzetz. prol. Hes.*) anerkannt wurde, sind entscheidende Beweise für die Jugend des Gedichts. Einen Rofswagen giebt der Selene auch Euripides (*Phön.* 182) und schneeweifse Rosse Ovid (*rem. amor.* 258). Auf dem Gestelle des Zeus in Olympia war Selene gebildet, ein Rofs

*) Auch Kirke hat bei dem falschen Orfeus (*Arg.* 1217) um das Haupt einen feurigen Schein, wovon Homer nichts weifs.

reitend, wie Pausanias (V, 11, 3) meint; andere nannten es ein Maulthier, und erzählten dabei ein Mährchen. Bei Nonnus (*Dionys. VII*, 244) fährt sie mit ungezügelten Maulthieren auf einem silbernen Wagen. Noch andere Fuhrwerke hat sie bei Neueren, die sie mit Artemis vermischen.

Auch die *fackeltragende Diana*, von den Späteren zur *Mondgöttin* gedeutet, fand Cuper auf einer Münze bei Tristan, wie sie, auf Flügeln schwebend, die Faustina gen Himmel trug.

In dem nächsten der homeridischen Hymnen erscheinen die *Dioskuren*, Kastor und Polydeukes, als Erretter der Meerschiffe im Sturm:

Ξουθῇσι πτερύγεσσι δι' αἰθέρος ἀΐξαντες.

Rasch mit hurtigen Schwingen einher durch den Äther sich stürzend.

Das Folgende, ταχέων ἐπιβήτορες ἵππων, *der hurtigen Rosse Besteiger*, möchten wir wol von Wagenlenkern, wie bei Homer (*Odyss. XVIII*, 262), verstehn müssen. Zu Reitern machte sie zwar bereits der Bildner des amykläischen Throns bei Pausanias (III, 18, 8), der wahrscheinlich mit Krösus lebte. Aber noch bei Euripides werden sie, *die Lenker der weissen Rosse*, λεύκιπποι (*Hel.* 646), also angerufen (1511):

Μόλοντε ποθ' ἵππιον ἅρμα
Δι' αἰθέρος ἱέμενοι,
Παῖδες Τυνδαρίδαι,
Λαμπρῶν ἄστρων ὑπ' ἀέλλαισιν.

Erscheint auf dem Rossegeschirre
Durch den Äther dahergeschwungen,
Söhne des Tyndaros ihr,
In der hellen Gestirn' umrollendem Sturm.

Homer (*Odyss. XI*, 298) nennt beide des Tyndareos Söhne; aber in dem Sinne, wie Herakles Amfitryons Sohn hiess. Denn die Unsterblichkeit, die Polydenkes mit dem gestorbenen Bruder theilte, beweist, dass jener samt Helenen von Zeus war erzeugt worden. Nach der Fabel des Hesiodus, die Pindars Scholiast (*Nem. X*, 150) erhalten hat, stammten beide von Zeus. Erst jezo demnach konnte der Name *Dioskuren*, oder *Zeus Söhne*, entstehn. Nachmals wurden diese lakonischen Heroen mit den mystischen Gottheiten der Samothracier, den *Kureten*, *Korybanten* oder *Anakten* verwechselt (*Orph. H. XXXVII*, 21; vergl. *Diodor. IV*, 44), und als *Zwillinge* (v. 23), die den Schiffenden Heil brachten, unter die Sterne versezt. Dies bezeugen auch Philo bei Eusebius (*praep. ev. I*, 10), und Nigidius beim Scholiasten des Germanicus unter *Gemini*. Was für Gottheiten, sagt Pausanias (X, 38, 3), die jungen Anakten

sein, wird verschieden beantwortet: einige nennen sie Dioskuren, andere Korybanten, die aber mehr zu wissen sich dünken, *Kabeiren*. Von welchen Kabeiren wir sonst (*Sch. Apoll.* I, 918. *Nonn. Dionys.* XXIX, 194) ganz verschiedene Deutungen finden. Jezt wurden auch, wie der Scholiast des Euripides (*Or.* 465) meldet, Homers Worte, daſs sie einen Tag um den andern abwechselnd leben und sterben, auf die wechselnde Erscheinung bei Nacht, und Verdunkelung bei Tage, umgedeutet.

Einen nicht schwächeren Beweis der Neuheit giebt die spätere Sternkunde gegen den homeridischen Hymnus an Ares (7): wo schon der sieben Planeten gedacht wird, von welchen Ares, im dritten der Kreise, *mit flammenden Gaulen* fährt. Dazu das Wort τύραννος, das im Zeitalter des Archilochus griechisch ward, wie der Scholiast des Sofokles (*in arg. Oed. T.*) versichert.

Den *Morgenstern* beflügelte der Tragiker Ion in einem Dithyrambus, wovon wir dem Scholiasten des Aristofanes (*Pax.* 832), und dem Suidas unter διθυραμβοδιδάσκαλοι, diesen Anfang verdanken:

Ἀοῖον ἀεροφοίταν ἀστέρα μείνομεν,
Ἀελίου λευκοπτέρυγα πρόδρομον.

Des Morgenlichts luftwandelnden Stern erharren wir,
Der dem Helios voran weifsflügelich läuft.

Imgleichen Valerius Flaccus (*Arg. VI*, 527):

——— *qualis roseis it Lucifer alis,*
Quem Venus illustri gaudet producere caelo.

——— wie Lucifer geht mit rosigen Flügeln,
Den am erhellten Himmel die fröhliche Venus heraufführt.

Bei Euripides (*Sch. Aristoph. Eq.* 753. *Hefäst. p.* 55) erscheint er reitend:

Ἑῷος ἡνίχ' ἱππότης ἐξέλαμψεν ἀστήρ.

Wann früh, auf einem Roſs hervor der Stern des Morgens ſtralte.

Statius (*Th. VIII*, 159) kennt ihn als Hesperus auf dem Wagen der Luna:

——— *Sed Vesper opacus*
Lunares jam ducit equos.

——— Doch der dunkele Vesper
Lenkt die mondlichen Rosse bereits.

Wie Tibull (I, 4, 93) ihn als Lucifer auf dem Wagen der Aurora kommen fleht. Am Morgen reitet er auf einem weifsen Rofs (*Ovid. II am.* 11, *Met. XV*, 189), dann umwechfelnd (*Stat. Theb. VI*, 240) am Abend auf einem dunkelen (*Ovid. fast. II*, 314). Weshalb ihm die

Wechfelreiter, *desultores* oder *vertumni* (*Man. V*, 90. *Prop. IV*, 2, 35), ihre Siegsroffe zu weihn pflegten *Caffiod.* 3. *Ifid. XVIII*, 36).

Selbft die *Bären* am Pol beflügelte Euripides in einem Fragmente des Pirithous bei Klemens von Alexandria (*ftr. V. p.* 563):

——— Δίδυμοί τ' Ἄρκτοι
Ταῖς ὠκυπλάνοις πτερύγων ῥιπαῖς
Τὸν Ἀτλάντειον τηροῦσι πόλον.

——— Der Bärinnen Paar
Mit der Fittige fchnell umirrendem Schwung
Bewahrt allftets den atlantifchen Pol.

Als geflügelten Hund alfo wird wol derfelbe bei Longin (XV, 4) den *Sirius* fich gedacht haben, worauf Helios dem Faethon nachreitet:

Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Der Vater fchwang auf Seirios Rücken fich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte: Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

Bei Quintus (VIII, 30) fährt der Sirius auf dem Rofswagen des Helios.

Zu Äfchylus Zeiten indefs mufs die Beflügelung der Geftirne noch felten gewefen fein; da in feinem Fragmente bei Athenäus (XI, 12.

p. 491) des Atlas sieben Töchter am Himmel annoch *ungefiederte Peleiaden*, ἄπτεροι Πελειάδες, mit Anspielung auf πέλεια, *Taube*, genannt werden. *Peleiaden* für *Plejaden* fand Athenäus schon in der alten Astronomie, die man dem Hesiodus zuschrieb.

XL.

Wir haben noch einige Gottheiten übrig, deren vorzügliche Schnelle die Bildner manchmal durch Fittige bezeichneten.

Artemis, bei Homer Göttin des Heils, wandelt gewöhnlich zu Fuss, oder lenkt (*Il. VI*, 205) ein goldgezügeltes Rossgespann. Nachmals mehr als Jagdgöttin gedacht, ward sie, zur schnelleren Verfolgung des Wildes, auf dem Kasten des Kypselus (*Paus. V*, 19, 1) mit Fittigen an den Schultern, in der Rechten einen Pardel, in der Linken einen Löwen haltend, gebildet. Den Pausanias scheint die Beflügelung zu befremden, die gleichwohl auch auf anderen Denkmälern von Cuper und Winkelmann gefunden ward. In wie vielen derselben sie die Mondgöttin vertrete, kann nur ein Augenzeuge entscheiden. Euripides singt von ihr, als kretischer Diktynna (*Hipp.* 148):

Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας,
Χέρσον θ', ὑπὲρ πελάγους
Δίναισι ποντίας ἅλμας.

Denn sie wandelt auch durch Gesümpfe
Und Land, auch über des Meers
In Strudeln wallende Salze.

Und Plutarch (*de solert. animal.*) sagt, dass die als Land- und Meergöttin zugleich verehrte Diktynna Erstlinge von beiderlei Beute zu erhalten pflege. Oft ritt sie einen Hirsch oder ein Rind (*Spanh. ad Call. Dian.* 106), als Mondgöttin auch wol einen Greif (*Strab. VIII*, p. 343); oder sie fuhr auf einem goldenen Wagen mit zwei Hirschen (*Callim. Dian.* 106. 111. *Apoll. Rh. III*, 877), manchmal sogar durch die Luft (*Claudian. XXIV*, 266), als Mondgöttin den Späteren mit Rindern (*Goltz.* 18. *Cab. de pierr. ant. II*, 145, 223), oder mit Maulthieren (*Procl. ad Hes.* ἔργα 791).

Auch ihre *Nymfen*, bei dem Orfiker (*H. L*, 5) ἠερόφοιτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι, *luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Tritt*, und die bei Euripides (*Suppl.* 993) ihr, der fackeltragenden Mondgöttin, wozu die spätere Fabel sie erhob,

———— ὠκύθοοι Νύμφαι
Ἱππεύουσι δι' ὄρφναίας,

——— als schnellrennende Nymfen
Durch Dunkelheit lenken das Rossgeschirr:

Auch sie bezeugt Winkelmann häufig mit Fittigen gesehn zu haben. Bei Virgil (*Aen. XI*, 595) fährt Opis, die Nymfe der Jagdgöttin, vom Himmel, ohne bemerkte Flügel, in einer Sturmwolke herab; aber (*XI*, 867) nach vollendetem Auftrage:

Opis ad aetherium pennis aufertur Olympum.

Opis mit Fittigen eilt zu dem ätherhellen Olympus.

Beflügelung der *Eumeniden* hatte noch Äschylus (*Eum.* 51) nicht wahrgenommen; aber Euripides (*Or.* 317), und der Orfiker (*H.* LXVIII, 5), der auch bereits Schlangenhaar und Verwechselung mit den Mören vorfand. Winkelmann (*Gesch. d. Kunst I. B. 3. K.* 2. §. 3) sah sie mit Hauptflügeln bei italischen Künstlern.

Die drei schicksalspendenden *Mören* sind zuerst bei Cinäthus in dem homeridischen Hymnus an Hermes (v. 550):

Παρθένοι, ὠκείῃσιν ἀγαλλόμεναι πτερύγεσσιν,

Jungfraun, welche mit rascher Beflügelung froh sich erheben.

Eben so erkannte sie der Orfiker (*H. LVIII*, 5), fliegend über die grenzlose Erde, aus ihrer

Wohnung am himmlischen See, λίμνη οὐρανία wo das Wasser aus der nächtlichen warmen Quelle durch eine Felsgrotte hervorbricht. . .

Der *himmlische See*, welchen Gesner anstaunt, ist nichts anders, als der weltumströmende Oceanus, der damals, durch neue Gerüchte und Vermutungen erweitert, bald Meer, bald, mit falscher Anwendung des homerischen Wortes (*Odyss. III*, 1), λίμνη, *See*, genannt wurde. *Himmlisch* aber hiess er, weil der Rand des himmlischen Gewölbes sich auf ihn neigte. Folgende Beschreibung des westlichen Endes der Welt bei Euripides (*Hipp.* 744) erklärt alles:

Ἵν' ὁ ποντομέδων πορφυρέας λίμνης
Ναύταις οὐκ ἔθ' ὁδὸν νέμει, σεμνὸν
Τέρμονα κυρῶν οὐρα-
νοῦ, τὸν Ἄτλας ἔχει.

Wo des Meeres Fürst nicht weiter den Weg
Des dunkelen Sees den Schiffern vergönnt,
Berührend die heilige Grenze
Des Himmels, den Atlas trägt.

Noch Maximus Tyrius (25) zweifelte, ob der Ocean eine Art von Strom sei, der ins innere Meer sich ergiesse, oder ein See, der den Untergang der Sonne und des Mondes aufnehme. Kreisender See wird er auch von Nonnus

(*Dionyſ. III*, 3) genannt. Aus dieſem am Weſtgeſtade der nördlichen Halbſcheibe entſpringenden Oceanus rieſelte (*Heſ. Th.* 786) ein Theil, als Styx, durch Felſengeklüft in das Schattenreich innerhalb der Erde: bei Heſiodus mit kaltem Gewäſſer, hier mit warmem, wegen der zugemiſchten Begriffe von Schwefel, Erdharz und Feuererguſs.

Die *Gorgonen* ſind zuerſt bei Äſchylus im Prometheus (v. 802):

——————— τρεῖς κατάπτεροι
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς.

——————— drei geflügelte
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menſchenhaſs.

Auch das Meduſenhaupt auf dem Schilde der Pallas iſt in einem alten Kunſtwerke bei Winkelmann (*mon. ined. N.* 141) mit Flügeln verſehn; imgleichen auf dem Schilde des Achilleus, den ein geſchnittener Stein bei Bracci (*comm. de ant. ſculptor. I, tab.* 8) in homeriſcher Rüſtung wandelnd, und, was merkwürdig iſt, mit Beindecken und darunter barfuſs, zeigt. Auf einer Todtenurne bei Bellori (*vet. ſepulcr. f.* 96) ſcheinen die Stirnflügel des umſchlängelten Meduſenhaupts Fiſchfittigen gleich.

Sogar den *Hades* oder *Aïdes* erkennt Alceſtis bei Euripides (*Alc.* 260) da jener ſie entführt, als einen geflügelten Gott:

Ἄγει μ', ἄγει μέ τις, (οὐχ ὁρᾷς;)
Νεκύων ἐς αὐλὰν, ὑπ' ὀφρύσι κυαναυ-
γέσι βλέπων πτερωτὸς Ἅδας!

Mich führt, mich führet wer, (ſchauſt du nicht?)
Zu der Todten Wohnung, dem aus düſteren Wimpern
Auffunkelt der Blick, der geflügelte Hades!

Der ſelbige mit dem römiſchen Namen *Orcus* umfliegt bei Gratius (*Cyneg.* 347) den Weltkreis mit ſchwarzen Fittigen;

——————— *totumque avidiſſimus Orcus*
Paſcitur, et nigris orbem circumſonat alis.

——————— und der gierige Orcus verſchlinget
Alles, den Weltkreis rings mit dunkelen Schwingen umtönend.

Auch *Perſeſoneia* glaubt Winkelmann (*Geſch. d. Kunſt I*, 3. 2. §. 3) auf hetruſciſchen Kunſtwerken mit Hauptflügeln geſehn zu haben.

In der Weltſchöpfung, die Ariſtofanes in den Vögeln (v. 693) vor Augen hatte, war nicht nur eine ſchwarzgeflügelte *Nacht*, aus deren windbefruchtetem Ei der liebliche *Eros* mit goldenen Flügeln ſchlüpfte; ſondern auch ein geflügelter nächtlicher *Chaos*. Der Verfaſſer

jener Theogonie lebte gewiſs nach Heſiodus; vielleicht war es Epimenides, den die Attiker mehrmals anführen.

So wurden dem dreihauptigen *Geryon*, wie der Scholiaſt des Heſiodus (*Theog.* 256) bezeugt, von Steſichorus zu ſeinen ſechs Armen und Füſsen noch Fittige verliehn: wahrſcheinlich vier, weil ihn Ariſtofanes (*Acharn.* 1082) τετράπτιλον, den *vierſchwingigen*, nennt.

Es giebt auch Spuren, daſs man die himmelſtürmenden *Giganten* der ſpäteren Fabel, welche, mit den Titanen vermengt, erſt nach Heſiodus aufkamen, nicht nur mit Schlangenfüſsen, ſondern eben ſowohl, als den *Tyſon*, mit Fittigen vorgeſtellt habe. Bei Ariſtofanes (*av.* 1250) ſpottet einer des, wie es ſcheint, von Äſchylus aufgeführten Giganten *Porſyrion:* er wolle ſolche Porfyrionen, Vögel in Pardelfelle gehüllt, mehr als ſechshundert, gen Himmel ſenden; da ſchon Einer den Göttern zu ſchaffen gemacht habe. Der Scholiaſt bemerkt, daſs auf die dunkele Beflügelung dieſes von Afrodite, nach Pindars Scholiaſten (*Pyth.* VIII) von Apollon, bezwungenen Giganten angeſpielt werde. Martial ſagt (XIII, 78):

Nomen habet magni volucris tam parva gigantis,
Nach dem groſsen Giganten benamt ſich der winzige Vogel.

Auch diese Meinung scheint einen geflügelten Giganten vorauszusezen. Den Giganten *Pallas*, sagt Lykofrons Scholiast (v. 355), habe seine Tochter Pallas Athene in Vertheidigung ihrer Keuschheit getödtet, seine Haut als Ägide sich umgeworfen, und seine Flügel sich an die Füsse gesezt. Etwas ähnliches erzählt Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 252) von der geflügelten *Harke*, einer Schwester der Iris, die mit den Titanen gegen Zeus kämpfte. Der siegende Zeus verstiess sie in den Tartarus, und gab ihre abgenommenen Fittige der Thetis zum Brautgeschenk: welche darauf ihrem Achilleus die, wahrscheinlich unsichtbaren, Götterschwingen an die Fersen fügte, und den homerischen Beinamen ποδάρκης, nicht der *fussrasche*, sondern der *harkefüssige*, veranlasste. Noch gedenkt Nonnus (*Dionys. XVIII*, 270) einer gräfslichen von Zeus im Kampfe gegen Kronos überwältigten Unholdin *Kampe*, die, durch Schlangenfüsse, funfzig Thierhäupter, Schuppen am Leibe, krumme Klauen und einen Scorpion auf der Schulter sich auszeichnend, als tartarische Nymfe mit schwarzen Fittigen über Land, Luft und Meer hinstürmte.

Selbst die ungestümen Thiere aus göttlichem Geschlecht bekamen zum Theil Fittige. Die thebanische *Sfinx* bei Sofokles (*Oed. T.* 516),

der fonst keine Beflügelung liebt, und bei Euripides (*Phoen.* 1026). Die *lerneïfche Hyder*, die Peifandros mit mehreren Häuptern ausftattete (*Pauf. II*, 37, 4), fah Euripides (*Ion.* 195) in einem Kunftwerke des delfifchen Tempels, wo Herakles ihr mit goldenem Schwerte die Häupter abfchlug, und fein Gehülf Iolaus die Wunden zubrannte, damit nicht neue hervorwüchfen, als ein geflügeltes Ungeheuer vorgeftellt. Noch ein gar feltenes Wunderthier macht uns Älian (*nat. anim. XII*, 38) aus Artemon bekannt, einen geflügelten *Eber*, der, gleich jenem kalydonifchen, den Klazomenern die Äcker verwüftete: eine Gegend hiefs zum Wahrzeichen *Flügelfchwein*, und war in Sagen und Liedern berühmt. Wem die Erzählung ein Mährchen fcheint, fagt der verftändige Älian, dem fcheine fie.

Werden Sie fich noch wundern, dafs in diefer Zeit der Beflügelung auch die Vorfpanne der *Götterroffe*, die wandelnd auf Luft und Waffer erfcheinen follten, auch der ftürmifche Reitgaul *Pegafus*, auch die verdienftvollen *Efelein*, worauf Dionyfos, Hefäftos und die Satyre zum neueren Gigantenkampf ritten, auch das fpätere *Schlangengefpann* der Demeter und des Helios, und oft fogar die *Hippokampe* oder fifchfchwänzigen Seeroffe den fpäteren

Fabel, in Kunstwerken und Gedichten Fittige annahmen?

XLI.

Ein Räzel der Sfinx ist es Ihnen, dafs sogar die Flügel dieses thebanischen Ungeheuers eine Neuerung des tragischen Zeitalters sein sollen? Die Auflösung wird, wie bei Räzeln gewöhnlich ist, ganz natürlich ausfallen.

Die Fabel der *Sfinx* wird in Homers Erzählung vom Ödipus (*Odyss.* XI, 270) noch gar nicht, aber in der hesiodischen Theogonie (v. 326) beiläufig erwähnt, mit Voraussezung ihrer bekannten Misgestalt. Ohne Flügel sie zu denken, ist sicherer, als der einzigen Sfinx eine Ausnahme von der durchgehenden Flügellosigkeit der ältesten Gottheiten zu gestatten.

Hesiodus sagt vorher: im Arimerlande habe Echidna, die oberwärts Nymfe, unten Schlange war, zu Tyfaon, dem trozigen Stürmer, sich gesellt, und hartherzige Kinder hervorgebracht. Den Orthos zuerst, den Hund des dreihauptigen Geryoneus in Erytheia; von Apollodor (II, 5, 10) wird er ein zweihauptiger Hund genannt. Drauf zum zweiten den funfzighauptigen Kerberos, mit Einschlufs nämlich der Schlangen-

häupter, des Aïdes erzſtimmigen Hund. Zum dritten die lernäiſche Hyder, welche Here zur Plage dem Herakles erzog. Auch die dreifache Chimäre, aus Löwe, Schlange und Ziege gemiſcht, welche Bellerofontes durch Hülfe des Pegaſos vertilgte. Endlich, von ihrem Sohn Orthos überwältiget, die *Fix*, oder *Sfinx*, und den Löwen, den Here nach Nemeia verſezte, v. 326:

Ἡ δ' ἄρα Φῖκ' ὀλοὴν τέκε, Καδμείοισιν ὄλεθρον,
Ὄρθῳ ὑποδμηθεῖσα, Νεμειαῖόν τε λέοντα.

Auch die verderbliche Fix, zum Weh der Kadmeier, gebar ſie,
Durch des Orthos Verein, und den nemeiäiſchen Löwen.

Offenbar erweiterte Fabeln aus alten Volksliedern, woraus ſchon Homer die Abentheuer des Herakles, Perſeus, Bellerofon, im Vorbeigehn berührt.

Es fällt auf, daſs den ſeltſamſten Unthieren dieſer älteſten Volksſagen das Arimerland zur Heimat gegeben ward. Wiewohl ſpäter Epimenides (*Pauſ. VIII*, 18, 1) die Echidna zur Tochter des Peiras und der Styx machte.

Das Land der Arimer, welche Strabo für Syrer erklärt, war der Winkel an der iſſiſchen

Meerbucht, der, wie die ganze Strecke bis Libya (*Odyss. IV*, 83; vergl. *III*, 321), noch selten und zufällig besucht wurde, und, weil die Umrisse jener Gegenden unbekannt waren, mit Kilikien in eine unförmliche Masse so zusammenflofs, dafs Tyfon bei Pindar und Äschylus aus einer kilikischen Höhle stammte. Unterirdische Feuer und andere Befremdungen der ungastlichen Küste konnten schon allein Schiffermährchen von schrecklichen Ungeheuern in dampfenden Erdschlünden veranlassen.

Vielleicht kamen thierische Göttergestalten, zumal schlangenähnliche, hinzu, wodurch das früher gebildete Morgenland schon damals mystische Lehren zu bezeichnen, von dem helleren Gemeinsinn genöthigt sein mochte. Nach Pisander (*Sch. Eurip. Phön.* 1748) ward die Sfinx den Thebern von den äufsersten Theilen Äthiopiens gesendet. Des östlichen nämlich, auf der damaligen Welttafel. Auch in den nachhomerischen Fabeln von Kreta und Cyprus wird eine Verbindung mit den östlichen Äthiopen erkannt.

Übersehn Sie die scheufselige Familie noch einmal, und sagen Sie mir, welcherlei Brut von einer Nymfe, die unterhalb Schlange ist, und einem hundähnlichen Unthiere, Sie aufser dem Löwen wol erwarten. Ein Landungeheuer,

meine ich, wenn auch von der wildesten Zusammensezung. Wer dies wider das Herkommen geflügelt verlangt, dem liegt der Beweis ob. Denn daſs Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1252) auch den Adler des Prometheus, mit (*Sch. Apoll. IV*, 1396) dem hunderthauptigen Drachen der hesperischen Gärten, zur Zeugung des Tyfon und der Echidna rechnete, war spätere Fabel.

Aber, wenden Sie ein, schon bei dem alten Pisander fand der Scholiast des Euripides (*Phoen.* 1748) die Sfinx in der gewöhnlichen Gestalt, nur mit einem Drachenschwanz. „Durch den „Zorn der Here," meldet er, „ward die Sfinx „den Thebäern von den äuſsersten Theilen „Äthiopiens gesandt: die Sfinx aber war, wie „sie gemalt wird, den Schwanz eines Drachen „habend."

Wie sie gemalt wird: soll dies die Flügel einschlieſsen, so war sie bei Pisander zuerst geflügelt; und grade die schon so frühe Erscheinung der Sfinx in ihrer späteren Malergestalt, mit der einzigen Abweichung des Drachenschwanzes, war dem Scholiasten merkwürdig. Hätte nun aber vollends der Scholiast bloſs die wesentliche Zusammensezung des Sfinxleibes gemeint, und die Flügel, die er, der Alexandriner, auf der einen Abbildung sah, auf der

anderen vermiſste, als etwas zufälliges betrachtet; was dann? Sein Zeugniſs bewieſe allein, ſchon die piſandriſche Sfinx habe Antliz und Bruſt einer Jungfrau, Leib und Klauen von einem Unthiere gehabt, aber dazu einen Drachenſchwanz.

So wäre die Sfinx urſprünglich ein zweiförmiges Scheuſal, da doch der auſoniſche Vers (*Griph.* 40): *volucris, leo, virgo triformis*: ſie dreiförmig darſtellt?

Das wäre ſie freilich. Auch fand Diodor (IV, 66) ſie bei alten Fabellehrern nicht anders als δίμορφον θηρίον, *ein zweiförmiges Unthier*. Für zweiförmig nahm ſie auch Herodot (II, 175), indem er die geheiligten Mannlöwen der ägyptiſchen Religion, welche Clemens (*ſtr. V. p.* 561) als ein Sinnbild der göttlichen Sanftmut und Stärke auslegt, troz den mangelnden Flügeln, ἀνδρόσφιγγας, *männliche Sfinxe*, nennt. Die Sfinx von doppelter Natur, διφυῆ, ſagt Älian (*nat. anim. XII*, 7), pflegen ſowohl die ägyptiſchen Bildhauer, als die thebiſchen Fabeln, uns zweiförmig aufzuſtellen, aus jungfräulichem Antliz und Löwenleibe gemiſcht, wie auch Euripides andeutet:

Οὐρὰν δ' ὑπίλλουσ' ὑπὸ λεοντόπουν βάσιν
Καθέζετ'.

Den Schweif umdrehend unter den Tritt der Löwenklaun
Safs jene.

Zwiefache Natur erkennt an der Sfinx auch Plutarch (*Gryll. c.* 7), da er aus unnatürlicher Begattung, wie die Minotaure, Pane und Kentauren, fie ableitet. Mit den felbigen Ausdrücken nennt Herodot (IV, 9) die fcythifche Echidna, die bis zum Gefäfs Weib, unterwärts Schlange war, μιξοπάρθενόν τινα ἔχιδναν διφυέα, *eine halbjungfräuliche Natter, zwiefacher Natur;* und Sofokles (*Trach.* 1095) die Kentauren διφυῆ ἱπποβάμονα στρατὸν, *die zweileibige rofshufige Schaar.*

Noch bei Pindar und Äfchylus, fo viel uns geblieben ift, erfcheint nirgends eine geflügelte Sfinx. Von Pindar zwar hat Prifcian nur folgendes Fragment (*Schneid. p.* 80) erhalten:

Αἴνιγμα παρθένου ἐξ ἀγρίων γνάθων,

Der Jungfrau Räzelwort aus ungeheurem Schlund.

Äfchylus in den fieben Heerführern (v. 547 — 564) nennt die auf einem Schilde erhobene Sfinx *ein rohfreffendes Unthier, das unter fich einen Kadmeier trage;* und in einem Bruchftücke des Schaufpiels Sfinx bei Ariftofanes (*ran.* 1287):

Σφίγγα δυσαμερίαν, πρύτανιν κύνα,

Sfinx, unbändiger Wut, die herschende Hündin.

Aus dem Worte *Hündin* allein läſst ſich mit Sicherheit nichts ſchlieſsen, weil im Prometheus auch der Adler *Zeus Hund*, und die Greife *Zeus ſcharſmaulige lautloſe Hunde*, bei Pindar Pan *der groſsen Mutter allweilender Hund*, und bei Apollonius die Harpyen *Zeus Hündinnen* heiſsen. Hier könnte indeſs wol ein Hundeleib angedeutet ſein.

Denn nicht nur Sofokles (*Oed. T.* 391) nennt die Sfinx τὴν ῥαψῳδὸν κύνα, *die begeiſterte Hündin*; ſondern der nüchterne Paläfatus (7) giebt der kadmeïſchen Sfinx den Leib einer Hündin, ein Mädchenhaupt, Menſchenſtimme, und Flügel: wozu der Scholiaſt des Sofokles (*Oed. T.* 1200) noch Löwenklauen, und Klearch bei Natalis Comes den Drachenſchwanz von Piſander fügt.

Dieſe Vorſtellung, welche, die Flügel abgerechnet, leicht die älteſte ſein könnte, ward uns in mehreren Denkmälern der Kunſt überliefert. So erſcheint eine ſizende Sfinx auf einem Denar bei Spanheim (*num. ant. V*, 2. *p.* 246): ein Mädchenhaupt zum geflügelten Hundeleib mit Zizen, und aufgeringelten Schlangenſchwanz. Auf der Münze des Auguſtus (*p.* 245)

steht sie mit zweideutigem geflügeltem Leibe, den schuppigen Schwanz unter sich beugend, eine spizige Müze auf dem Haupt. Eine andere im *Cabinet de pierres antiques* (2. *n.* 527), mit vielbrüstigem geflügeltem Leibe, woran Klauen und Schwanz vom Löwen sind, hält einen Mann unter sich. Noch eine laufende daselbst (2. *n.* 617) hat längs dem Bauch Brüste, auch Hundspfoten, wie es scheint, und einen Drachenschwanz. Auch die sizende (2. *n.* 190), mit zwei weiblichen Brüsten und einem Drachenschwanz, hat Leib und Füsse wol eher vom Hunde als vom Löwen. In der Abbildung, die der deutsche Montfaucon (*tab.* 77. *n.* 9) aus Beger giebt, hat sie Weiberbrüste unter dem ganzen Leibe, dazu Löwenklauen, den Schweif untergekrümmt, und sehr kleine Flügel.

Bei Sofokles also, wie bei Äschylus, hatte wahrscheinlich die Sfinx einen Hundeleib. In dem selbigen Schauspiele (*Oed. T.* 1600) nennt Sofokles sie γαμψώνυχα παρθένον χρησμῳδὸν, *eine krummklauige weissagende Jungfrau*, wodurch Löwenklauen, die auch Euripides im obigen Fragmente ihr giebt, bezeichnet scheinen; und (*v.* 508) πτερόεσσαν κόραν, *ein geflügeltes Mädchen.* Gewiss musste die malerische Beflügelung sehr häufig geworden sein, da Sofokles seine Flügelscheu überwand.

Weniger darf von dem allbeflügelnden Euripides, der auch die lernäifche Hyder, die Halbfchwefter der Sfinx, mit Fittigen annahm, der Ausruf befremden (*Phoen.* 1026):

Ἔβας, ἔβας, ὦ πτεροῦσσα, γᾶς λόχευμα,
Νερτέρου τ' Ἐχίδνας,
Καδμείων ἁρπαγά,
Πολύστονος, πολύφθορος,
Μιξοπάρθενος, δάϊον τέρας,
Φοιτάσι πτεροῖς,
Χαλαῖσί τ' ὠμοσίτοις.

Du kamft, du kamft, o geflügelte, der Erde Brut,
Und der unteren Echidna,
Zu der Kadmeier Raub,
Jammervoll, verderbenvoll,
Halbjungfrau, Kriegesgräul,
Mit der Fittige Sturm,
Und rohzerreifsenden Klaun!

Die häufigen Goldflügel bei Euripides waren fchon den Alten fo auffallend, dafs Plutarch (*an feni ger. resp. c.* 5) von den Freuden der Tugend rühmt, wie fie nicht mit des Euripides goldenen Fittigen, fondern mit jenen platonifchen und himmlifchen Flügeln die Seele emporheben.

Ein von Plutarch bei Stobäus (*LXII. p.* 402) erhaltenes Bruchftück eines mir unbekannten Dichters, welchen Valkenaer (*Diatr. p.* 194)

für Euripides hält, beweist, dass die Maler ihre Sfinxe mit bunten Flügeln geziert haben:

Εἰ μὲν πρὸς αὐγὰς ἡλίου, χρυσωπὸν ἦν
Νώτισμα θηρός· εἰ δὲ πρὸς νέφη βάλοι,
Κυανωπὸν, ὥς τις ἶρις, ἀνταύγει σέλας.

Bald schien am Sonnenstral wie helles Gold
Des Unthiers Rücken; bald zum Gewölk gekehrt,
Spielt', Iris gleich, ein dunkelblauer Glanz.

Es versteht sich, dass des Dichters Einbildung dem Gemälde ein wenig nachhalf.

Am Throne des amykläischen Gottes sah Pausanias (III, 18, 8) schon Sfinxe in mehrerer Zahl, nebst einem Löwen und einem Panther, unter den Reitpferden der Dioskuren gebildet: die Vorstellung einer verlorenen Kampfgeschichte im Morgenlande. Auch der Thron des Zeus in Olympia (*Paus. V*, 11, 2) zeigte an den Vorderfüssen zwei Sfinxe, die auf geraubten Kindern der Thebaner standen: vermuthlich nur als Schreckbilder. So wie auch Euripides (*El.* 470) als Helmschmuck mehrere Sfinxe mit raubvollen Klauen, und die gegen den Pegasus anspringende Chimära, beschreibt. Ob diese willkührlich vermehrten Sfinxe den Leib vom Hunde oder vom Löwen hatten, bleibt ungewiss; geflügelt mussten sie wol nicht sein, sonst hätte Pausanias es angemerkt.

Den späteren griechischen Künstlern ward, wie aus Älians Thiergeschichte (XII, 7 und 38) erhellt, die gemeinste Vorstellung das geflügelte Löwenmädchen. So erscheint sie in den herkulanischen Alterthümern (*Tom. VI tab.* 14. 15). Drei solche stehn auf einem profetischen Dreifuss in Winkelmanns *Monumenti inediti* (*N.* 44) und anderswo, unleugbar als Andeutungen der räzelhaften Orakelsprüche. Leo Allatius in der Schrift von Homers Heimat zeigt eine Münze der Chier, wo auf einer Seite Homer mit aufgerolletem Buche sizt, und auf der anderen jene geflügelte Löwin mit Mädchengesicht und Brust eine Leier unter dem Fusse hält: ein Sinnbild aus Zeiten, da die Griechen in ihrem Homer schon geheime Weisheit zu enträzeln sich gewöhnt hatten. Eine römische Münze, sogar mit der Inschrift AEGYPTOS, bei Spanheim (*num. ant.* 5, 2. *p.* 245), stellt diese griechische Sfinx, nicht die ägyptische, dar. In dem Räzel des Mesemedes auf die Sfinx (*Anal. Brunck II. p.* 293) ist sie vorn ein geflügeltes Weib, mitten eine Löwin, und hinten ein rollender Drache.

Das ägyptische Thierbild, ein ungeflügelter liegender Löwenleib mit menschlichen Obertheilen oder Haupt allein, welches der Grieche auch Sfinx nannte, wie er den mendesischen Bocksgott und andere mit einheimischen Gott-

heiten verglich, bleibt den Forschern der ägyptischen Symbole anheim gestellt. Spanheim sagt (V, 2. p. 241), man finde die Isis als Löwin mit weiblichem Haupt auf ägyptischen Münzen. Von dieser sogenannten Sfinx giebt der deutsche Montfaucon (*tab.* 77) zwei Abbildungen aus Boissard und Beger, wo allein das Haupt mit bedecktem Haar weiblich ist. Am Sonnenobelisk des römischen Marsfeldes (*Monum. ined. N.* 78) hat sie auch Weiberarme. Winkelmann bezeugt es sein auch bärtige Sfinxmänner der ägyptischen Sinnbildnerei übrig, selbst weibliche mit männlichen Geschlechtstheilen, die man für Herodots ἀνδρόσφιγγες ausgebe; auch eine bekleidete. Die Deutung der *Androssfinxe*, deren grammatische Form ja den Hippokentauren, Ägipanen und mehreren solchen entspricht, möchte ich so wenig verbürgen, als dass auch die Griechen männliche Sfinxe deswegen gehabt, weil räuberische Männer bei Athenäus (VI, 15; XIV, 22) Sfinxe gescholten werden. In der Geschichte der Kunst (I. B. 2. K. 3) zeigt er einen geishörnigen gebärteten Sfinxmann, mit Hinterfüssen, wie es scheint, vom Bock, und einem in Blumen auslaufenden Schweif.

Zu den wildesten Ausschweifungen der griechischen Kunst gehört die Gestalt der Sfinx, wie Lykofrons Scholiast (v. 7) sie beschreibt: vorn

ein Löwe, hinten ein Mensch, mit Greifsklauen und Adlersflügeln; und wofern Winkelmann sie richtig benennt, eine Sfinx, die hinten ein Pferd ist. Solch ein Unwesen von willkührlicher Zusammensezung finde ich auch in dem *Cabinet de pierres antiques* (*T. II. n.* 62): ein laufendes Ross mit menschlichem Gesicht und Greifsklauen, ohne Flügel. Zwei mit jungfräulichem Gesicht und Brüsten, mit vorderen Löwenklauen, und einem geringelten Fischschwanz, erschienen bei Bellori (*fig.* 7) auf den Wandgemälden eines Grabmals.

XLII.

Wir kommen zu den Göttergestalten, durch welche geistige Begriffe versinnlicht wurden. Diesen, die gröſstentheils jünger als Homer sind, bildete man häufig Fittige, um Flüchtigkeit, Schnelle und Erhabenheit zu bezeichnen.

Geflügelt ist *Eros*, nicht nur jener uralte der Weltschöpfung bei Aristofanes (*av.* 697); sondern auch der schalkhafte Sohn der Afrodite schon bei Anakreon (III, 18), mit goldschimmernden Fittigen (*fr.* 107). Nach Euripides von Zeus und Afrodite gezeugt (*Hipp.* 534) fliegt er, der buntgeflügelte (v. 1270), von Gold

schimmernd, über das Land und die salzige Flut. So auch seine späteren Brüder, die tändelnden Eroten, deren zwei, *Äthon* und *Pyrois*, bei Claudian (XXXI, 140) rothe mit Purpur gesprengte Fittige erheben. In einem Tempel der Afrodite zu Megara sah Pausanias (I, 43, 6) den Eros, Himeros und Pothos in verschiedener Gestalt von Skopas gebildet. Bei Plato bereits (*Symp. p.* 18) sind mehrere Eroten um die gemeine Afrodite. Von Filostrat (*icon. I*, 6) werden sie Söhne der Nymfen genannt; auch von Claudian (X, 74), der nur einen als Sohn der Venus erkennt, und dem Sofisten Himerius (*ecl. X*, 6). In dem eustathischen Roman (*Ismen.* 4) sind ihm die Füſse ὅλον πτερὸν, *ganz Flügel.* Einen Eros mit Hauptflügeln zeigt der verdeutschte Montfaucon (23. *f.* 14); Winkelmann fand ihn häufiger bei den sogenannten hetruscischen Künstlern.

Seine Geliebte *Psyche* mit Schmetterlingsflügeln, ein Sinnbild der Seele, ist aus Apulejus und Fulgentius bekannt. Mach Martianus Capella (*nupt. phil.* 1) war sie Tochter des Sonnengottes und der Endelecheia oder Entelecheia, das ist, der Stetigkeit oder Strebekraft. Die schöne, auf Unsterblichkeit deutende Allegorie gewann durch den Doppelsinn des Wortes ψυχὴ, *Seele* und *Schmetterling.* Manchmal finden

sich mehrere Psychen beisammen, wie bei Bracci (*Memor. degli ant. incis. I. p.* 254. *Tab.* 22. *n.* 3), wo ihrer zwei den Wagen des Bacchus und der Ariadne ziehn.

Eine geflügelte *Afrodite* meint Winkelmann bei Euripides (*Hipp.* 563) zu erkennen, wo sie μέλισσα οἷά τις πεπόταται, *wie eine Biene umherfliegt* In der Geschichte der Kunst (*Tom. I. lib.* 3. *K.* 2. §. 3) weiset er sie bei Gori (*Mus. Etrusc. I.* 83) auf italischen Kunstwerken nach. Cuper fand sie auf einer Gemme bei Leonard Augustini (I, 115), und anderswo. Auch Lippert giebt sie (*Dactyl. Suppl. I*, 150) aus der Steinsammlung des Groſsherzogs von Toscana. Im *Cabinet de pierres antiques* (*II*, *n.* 531) erscheint eine geflügelte Göttin, gekränzt und die Harfe spielend, mit der Aufschrift *Venus*; ein Amor hält einen weiblichen Oberleib, worüber *Jocus* steht. Der verdeutschte Montfaucon (*tab. XXI. n.* 1. 2) zeigt zwei geflügelte Weiber bei Maffei als die uranische Venus an: die erste bekleidete, eine Weltkugel haltend, vor welcher ein Schmetterling über einer brennenden Fackel schwebt; die andere mit zurückfliegendem Gewande, die einem Amor ein Armband reicht.

Mit geflügelten Solen, wofern sie eigentlich zu verstehen sind, entfliegt zum Äther

Peitho oder Suada bei Nonnus (*Dionyſ. III*, 128):

> Ἀλλοφανὴς πτερόεντι διαιθύσσουσα πεδίλῳ,
>
> Schnell in andrer Geſtalt mit geflügelter Sole durchſtürmend.

Nike fliegt bei Ariſtofanes (*av.* 574) und dem verlorenen Dichter des Himerius (*or. XIX*, 3) χρυσοπτέρυγος, *mit goldenen Schwingen*, die dem mutwilligen Eros ein Götterſpruch abnahm, damit er nicht in den Himmel zurückfliegen könnte (*Ariſtophon. ap. Athen. XIII*, 2. *Euſt. Il. XIV. p.* 979). Sie erhielt alſo die Flügel ſpäter als Eros. Mit ſchneeweiſsen Flügeln erſcheint ſie bei Silius, XV, 99.

Weil Athens Schuzgöttin, *Pallas Athene*, den Beinamen Nike führte (*Soph. Phil.* 134. *Eur. Ion.* 1529. *Pauſ. I*, 42, 4), ſo ward auch dieſe mit Flügeln vorgeſtellt (*Ion.* 460. *Euſt. Il. XI. p.* 879); nach Winkelmanns Meinung ſchon bei Äſchylus (*Eum.* 1004), wo doch *unter den Flügeln der Pallas ſein*, wie bei Euripides (*Herc. fur.* 71), nur das bibliſche Bild einer Gluckhenne ſein möchte. In Fröhlichs *Notitia numiſmatum* (*tab.* 8. *n.* 10) ſehn wir auf einer goldenen Münze des Agathokles dieſe ſiegende Pallas mit Flügeln; ſie trägt Helm und Schild, und wirft die Lanze; vor ihr ſteht die Eule.

Indoſs auch eine *ungeflügelte Nike* (*Pauſ. I*, 22, 4; *III*, 15, 5; *V*, 26, 5. *Harpocrat. Suid.* Νίκη Ἀθηνᾶ) verehrten die Athener, die ſtets bleibende anzudeuten: ſie ſtand auf der Burg, in der Rechten einen Granatapfel haltend, in der Linken einen Helm.

Von der rhamnuſiſchen *Nemeſis* des Phidias ſagt Pauſanias (I, 34, 6): „Flügel hat weder „dieſe Nemeſis, noch eine andere der alten „Abbildungen. Bei den Smyrnäern fand ich „nachmals ihre heiligſten Bildniſſe geflügelt; „denn ſie behaupten, die Göttin äuſsere ſich „vorzüglich in der Liebe, daher ſie ihr, wie „dem Eros, Fittige verliehn." In dieſem Sinne warnt Filoſtrat (*ep.* 19) einen Jüngling: Eros und Nemeſis ſein hizige Götter, und wandelbar. Fittige, ſagt Ammian (14), hat der Nemeſis oder Adraſtia das fabelnde Alterthum angefügt, daſs ſie mit geflügelter Schnelligkeit allen zu nahen ſchiene. In mehreren Kunſtbildungen und bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII*, 454) fährt ſie auf einem mit Greifen beſpannten Wagen.

Nemeſis war Tochter der *Dike*, einer der drei Horen, welche nebſt ihren Schweſtern *Eirene* und *Eunomia* (*Heſ. Th.* 902. *Orph. H. XLII*, 2) dem Zeus von der Themis geboren wurden.

Der rächenden *Dike* Beflügelung zeigt Cuper beim Sofisten Äneas (*ep. penult.*); und im Pindar (*Pyth. et Nem.*): welches lezte ein Irrthum ist. Dagegen finden wir sie bei Eratosthenes (*cat.* 9) im Sternbilde der Jungfrau. Imgleichen bei Mesomedes (*Anal. Brunck. II. p.* 292), wo als Mutter und Beisizerin der Nemesis Δίκα τανυσίπτερος, *die flügelschwingende Dike* gepriesen wird. Schon Hesiodus kannte sie als Tochter des Zeus und der Themis; aber gewiss nahm er das Sternbild flügellos, samt denen, die es der gehaltenen Ähren wegen für Demeter ansahn. Auch auf dem Kasten des Kypselus (*Paus. V*, 18, 1) war *Dike* nur durch Schönheit, wie die ungerechte *Adikia* durch Häslichkeit ausgezeichnet.

Die Friedensgöttin *Eirene*, wie Cuper von Antonius Augustinus (*Dial.* 2) lernte, erscheint auf lokrischen Münzen sizend mit Flügeln und einem Friedensstab; eben so auf einer Münze des Claudius. Bei la Chausse, welche Abbildung im deutschen Montfaucon (*tab.* 39. *n.* 5) mitgetheilt wird, steht sie geflügelt, den Schlangenstab in der Hand, vor sich eine Schlange, als Zeichen der Klugheit oder des Ackerbaus.

Selbst *Themis* wird von Euripides (*Bacch.* 370) als eine geflügelte Göttin anerkannt:

Ὁσία, πότνα θεῶν,
Ὁσία, ἃ κατὰ γᾶν
Χρύσεα πτερὰ φέρεις!

Hosia, hehre der Göttinnen,
Hosia, die durch die Erde
Goldene Fittige trägt!

Denn ὁσίη, *Heiligkeit*, ist bei Hesychius mit θέμις gleiches Sinns. Auch *Fides*, oder die Treue, ist geflügelt bei Ennius (*Cic. off. III*, 28):

O Fides alma, apta pennis, et jusjurandum Jovis!

Hohe Treu, auf Flügeln schwebend, und o Eidschwur Jupiters!

Geflügelte *Meineide* sah Claudian (X, 83) im cyprischen Haine der Liebesgöttin:

Et lascivа volant levibus Perjuria pennis.

Dort auch tändeln im Flug Meineid' auf flüchtigen Schwingen.

Momos, welchen die Nacht aus sich selber gebahr (*Hes. Theog.* 214), hat Flügel in einem Epigramm des Komikers Alcäus (*Anth. I*, 11, 4):

Μοῦνος δ' εἰν ἱεροῖσι Διωνύσοιο προφήταις
Μῶμον λαιψηρὰς ἐξέφυγε πτέρυγας.

Er allein im geweihten Profetenchor Dionyfos
Konnte vor Momos daher faufenden Schwingen entfliehn.

Die *Schamhaftigkeit* Αἰδὼς, für welche die Athener einen Altar hatten (*Pauf. I*, 17, 1), glaubt Winkelmann (*Mon. ined. N.* 26) in der geflügelten Göttin zu erkennen, die, von einem knieenden halbnackten Weibe mit einem Fruchtkorbe, woraus ein Phallus hervorragt, am Zipfel des Gürtels gefafst, eilfertig entflieht. Bei Euripides *Med.* 441:

Αἰθερία δ' ἀνέπτα,

Flog fie zum Äther empor.

Von der *Tyche* oder *Fortuna* meldet Plutarch (*de fort. Rom. c.* 4), fie habe, um in Rom zu bleiben, die Flügel und die Schwungfolen abgelegt, und die unfichere rollende Kugel verlaffen. Schon Äfchylus bei Stobäus (*Phyf.* 10) redet fie an:

Ἅ τε χάρις λάμπει
Περὶ σὰν πτέρυγα χρυσέαν.

Es ftralt die Anmut
Um deinen goldenen Fittig.

Die goldene geflügelte Tyche nennt fie Himerius (*ecl.* 12). Auch bei Horaz (*Od. III*, 29, 53) *celeres quatit pennas*, fchwingt fie die hur-

tigen Fittige. Mit Flügeln fand sie Cuper auf mehreren Münzen bei Suaresius und Kircher.

Den *Plutos* oder Reichthum, welchen Demeter dem Iasios gebar (*Hes. Th.* 969), beflügelt Euripides in diesem Fragmente der Ino:

Ὑπόπτερος δ' ὁ Πλοῦτος· οὓς γὰρ ἦν ποτε,
Ἐξ ἐλπίδων πίπτοντας ὑπτίους ὁρῶ.

Auf Schwingen hebt sich Plutos; wo er war vordem,
Rückwärts der Hofnungshöh' enttaumeln seh' ich sie.

So stellten ihn, wie Filostrat (*icon. II,* 28) lehret, die Rhodier in ihrer Burg auf, den Goldregen anzudeuten, der nach Athene's Geburt sie beseligte. Der Gott ist, sagt er, mit Flügeln gemalt, wie aus den Wolken kommend, golden, wegen der Materie, worin er erschien, und sehend, weil er aus Vorsaz kam. Gewöhnlich, wie man weiss, ward er blind gebildet. In Lucians Timon sagt Plutos: wann er von Zeus gesandt ankomme, so gehe er langsam, und lahme an beiden Füssen; aber sobald er scheiden müsse, erscheine er geflügelt, und hurtiger als ein Vogel.

Auch die *Hofnungen,* wie es scheint, im Gefolge der Tyche, deren Freundinnen sie heissen (*Anal. Brunck. III. p.* 122), sind geflügelt in

einem Bruchstücke des Euripides bei Stobäus (*mor. CX. p.* 581):

> Πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς Ἐλπίδας·
> Οὐχ ἡ Τύχη σε· τῆς Τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.
>
> Geflügelte dort verfolgst du, Sohn, die Hofnungen;
> Nicht dich das Glück: die Göttin hält nicht steten Gang.

Diotimus (*Anal. Brunck. I. p.* 252) nennt sie leichte flüchtige Göttinnen. In einem Fragmente bei Suidas (ἀνεπτεροῦτο) heifst es:

> Beflügelt ward er und erhoben durch Hofnungen.

Die *Sorgen*, die Virgil am Eingange der Unterwelt hausen läfst, erscheinen geflügelt in diesem Bruchstücke des Theognis:

> Φροντίδες ἀνθρώπων ἔλαχον πτερὰ ποικίλ' ἔχουσαι.
>
> Sorgen der Sterblichen wurden mit mancherlei Schwingen geflügelt.

Und bei Horaz (*Od.* II, 16, 11) sind die Prachtdecken der Paläste von Sorgen umflattert.

Von dem traurigen *Alter*, einem anderen Fantome vor Virgils Todtenreich, wird bei Euripides (*Herc. f.* 653) gewünscht, es möge nie zu den Wohnungen und Städten der Sterblichen nahn:

——— ἀλλὰ κατ' αἰθέρ' αἰεὶ
Πτεροῖσι φορείσθω!
——— sondern stets durch den Äther
Mit den Fittigen schweb' es!

Auch die *Hungergöttin Fames* wird bei Ovid (*Met. VIII*, 815) fliegend vom Winde durch die Luft geführt, und den Erisichthon

——— *geminis amplectitur alis*,
——— umschlingt sie mit doppelten Flügeln.

Welche Lesart, statt des verdorbenen *ulnis*, Heinsius aus vielen der ältesten Handschriften herstellte.

Den *Schlaf*, der bei Homer mit der Here zu Fuss durch Wasser und Luft wandelt, beflügelt Onomakritus (*Arg.* 1009) mit goldenen Schwingen; auch Kallimachus (*H. in Del.* 234), imgleichen Tibull (II, 1, 89); und an Füssen und Schläfen zugleich Statius (*Theb. X*, 131): wobei Lessing in der Abhandlung vom Tode (S. 30) sich Flügel an Hut und Solen zu denken wünscht.

Des Schlafes Bruder, den *Tod*, erkennt Horaz (*Sat. II*, 1, 58) mit schwarzen Fittigen; den selbigen unter dem gelinden Namen, das geflügelte *Schicksal* (*Od. II*, 17, 24). So auch mehrere Denkmäler in Lessings berühmter Abhandlung. Bei Martial XI, 92, 9 kommen die

Schickſale, oder verſchiedenen Todesarten, in herſtürzendem Fluge.

Der heilſame *Traum* heiſst im orfiſchen Hymnus (LXXXV, 1) *τανυσίπτερος*, *breitſchwingig*; bei Euripides (*Hec.* 71. 705) ſind die *Träume* überhaupt ſchwarzgeflügelt; ein Dithyrambiker bei Demetrius ruſt: *O Pluton, Herſcher der ſchwarzgefiederten Träume*; und bei Tibull (II, 1, 90) machen ſie wankende Luftſchritte. Einen davon, der menſchliche Geſtalten nachahmte, *Morſeus*, der Bildner, genannt, ſchildert Ovid (*Met. XI*, 650):

Ille volat, nullos ſtrepitus facientibus alis,

Jener entflog im Wehn der geräuſchlos gleitenden Flügel.

Die *Tugend*, die Statius (*Theb. X*, 640) mächtig einherſchreiten läſst, hebt bei Horaz (*Od. III*, 2, 23) ihre Erkohrenen zur Unſterblichkeit gen Himmel:

Coetusque vulgares, et udam
Spernit humum fugiente penna.

Verachtend flieht ſie Volksgetöſ' und
Dunſtige Grund' auf gehobnem Fittig.

Käros, der Gott der *Gelegenheit*, war von Lyſippus gebildet, als ſchöner Jüngling, mit den Spizen der geflügelten Füſse auf einer Kugel

stehend, das Haupt vorn behaart, hinten kahl, in der Rechten ein Scheermesser, in der Linken eine Wage (*Callistr.* 6. *Anthol. IV*, 14. *Him. ecl. XIV*, 1).

Der Zeitgott *Chronos* oder *Kronos* erscheint auf einem Chalcedonier bei Sandrart (Teutsche Akad. II, 2. p. 25) mit Schulterflügeln, die Füsse mit einem Seile verbunden, auf einen zweizahnigen Karst sich stüzend; in welcher Sklavengestalt sonst Eros gesehn wird (*Bracci t.* 33). Geflügelt mit der Sense gestreckt, vor sich ein offenes Buch, und einen geschweiften Stern, bei Bracci (*T.* 16. *n.* 2). Beflügelt auch auf einer Münze der Herakleer bei Cuper, und auf der archelaïschen Vergötterung Homers. Des Chronos Beflügelung bezeugt Homers Scholiast in Villoisons Ausgabe, *Il. II*, 311.

Der geflügelten *Jugend* gedenkt Theokrits klagender Liebhaber *Id. XXIX*, 28 in der von Casaubonus aufgefundenen Ergänzung:

——————— Νεότατά γ' ἔχεν παλινάγρετον
Οὐκ ἔστι· πτέρυγας γὰρ ἐπωμαδίας φορεῖ·
Κἄμμες βαρδύτεροι τὰ ποτήμενα συλλαβῆν.

——————— Doch die Jugend erhascht man nicht
Wiederum, denn sie eilt mit geflügelten Schultern fort:
Viel zu langsam ist uns für der Fittige Schwung der Schritt.

Dass ich Horazens geflügelten *Tag* (*Od. III*, 28, 6; *IV*, 13, 16) nicht vergesse, den Sohn der Nacht, schon in Hesiods Theogonie. Bei Seneca (*Hippol.* 1142) fliegt die bewegliche *Stunde* mit schwankenden Flügeln. Einen geflügelten *Autumnus* gewährt Sandrart (T. Akad. II, 2. p. 55).

Auch *Fama*, von Hesiodus (Lb. 764) als Göttin erkannt, und in Athen verehrt (*Paus. I*, 17, 1), ist bei Virgil (*Aen. IV*, 180) *an Füssen geschwind und hurtigen Flügeln*; imgleichen bei Nonnus (XVIII, 1). Manchmal wird sie im Wagen vorgestellt (*Stat. Silv. II*, 1, 108). Selbst die *Infamia* lässt Silius (XV, 97) mit schwarzem Gefieder prangen. Dies ist die *schwarze Fama*, die Martial (X, 3, 9) von seinen Schriften entfernt wünschet, da ein lauterer *Ruf mit weissem Gefieder* sie trägt.

Hiezu das vielfache Heer geflügelter *Genien*, womit bald besondere, bald allgemeine Mächte der Erzeugung, auch mystische, bald wiederum zugegebene Begleiter der Hauptgötter gemeint werden.

Hiezu endlich die sinnbildlichen Ungeheuer der Mystiker. *Zeus*, als Weltgeist, dessen Allgegenwart Fittige bezeichneten (*Orph. fr. VI*, 35). *Chronos* oder *Herakles*, ein Drache mit Häuptern vom Stier und Löwen, in der Mitte

eines Gottes Antliz (*Damasc. princ.* 13). Der vieräugige *Phanes* mit goldenen Fittigen (*Orph. fr. p.* 405), ein anderes unförmliches Sinnbild der Natur. Auch der mit ihm vermischte *Priapus* der Myſtiker bei Suidas; und mehrere dieſer Art.

Nächſtens von geiſterhebenden Fittigen, die vielleicht ſchon manchem der obigen zukommen.

XLIII.

Ohne daran zu zweifeln, wenn ich bitten darf! Auch Geiſteserhebung ward von den Künſtlern, obgleich ſeltener, durch Fittige bezeichnet.

Was hätten ſie denn wol anders bei den *Muſen* und *Sirenen* gedacht, welche Porphyrius uns zuerſt unter den geflügelten Gottheiten aufzählet?

Hören Sie doch, wie der lauttönende Himerius (*or. XIV*, 27) ſeine Göttinnen, die *Muſen*, anredet: „O Zeus Töchter, kommt, kommt, „ihr goldgeflügelten Muſen; denn es wandelt „mich an, auch poetiſch euch anzurufen!" Aus älteren Dichtern alſo entlehnte der Mann ſein poetiſches Beiwort χρυσοπτέρυγοι. Vielleicht gar aus Pindars verlorenen Gedichten,

der (*Isthm. I*, 90) einen Wettkämpfer vorstellt:

> εὐφώνων πτερύγεσσιν ἀερθέντ' ἀγλααῖς
> Πιερίδων, ——

> von den glänzenden Fittigen
> tönreicher Pieriden
> erhöht. ——

Auch Porcius Licinius, welchen Gellius (XVII, 21) anführt, fand geflügelte Musen:

> *Punico bello secundo Musa pennato gradu*
> *Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.*

> Nach dem zweiten Römerkriege schritt die Mus'
> im Flügelschwung
> Unter dies unbändig wilde Kriegervolk des Romulus.

Von griechischen Vorgängern lernte auch Ovid, daß die Musen ihre Fittige nach Gefallen nahmen und ablegten; da sie (*Met. V*, 288) der gedroheten Gewalt *sumtis alis*, *mit genommenen Fittigen*, entflohn. Winkelmann (*Mon. ined. p.* 3) fand an mehreren Gottheiten die Flügel mit Binden, die sich über der Brust kreuzen, an die Schultern gefügt.

Andere, nach Eustathius (*Il. I*, 201) und Stefanus von Byzanz (Ἄπτερα), gaben den Musen nur einen Hauptschmuck, von Federn,

die sie den im Gesang überwundenen Sirenen sollten geraubt haben; und aus dieser so späten Befiederung, denn geflügelte Sirenen erkennt erst Euripides, glaubten sie die *geflügelten Worte* bei Homer zu erklären. In der justinianischen Gallerie (Deutsch. *Mantf. tab. XII n.* 11) ist Apollo mit den neun Musen vorgestellt, von welchen die komische und die tragische, Thalia und Melpomene, eine Feder, wie nach der neulichen Mode unserer Damen, auf dem geordneten Haare tragen. Den Musen, sagt Kassiodor (IV, 51), werden Spizen von leichten Federn deshalb an die Stirne gemalt, weil ihr Geist, mit schnellen Gedanken auffliegend, die erhabensten Dinge anschauet.

Die tonreichen *Sirenen* sind, wie Eustathius (*Odyss. XII*, 39) bemerkt, bei Homer und einigen anderen nur zwei ungeflügelte Jungfraun: zwei, denn Homer (v. 52, 167) nennt sie in der zweifachen Zahl; ungeflügelt, denn sonst würden sie den Odysseus verfolgt haben. Sie waren zwar Göttinnen, aber von niedriger Art, wie Kirke und Kalypso, die ihre Wohnsize nicht verließen; obgleich sie dort mit übermenschlicher Leichtigkeit (*Odyss. X*, 571), und nach Gefallen unsichtbar, wandelten.

573–74.

Zu den anderen Dichtern, die mit Homer hierin einstimmten, gehört wol vorzüglich He-

siodus. Eratosthenes (*Strab. I. p.* 23) sagt, Hesiodus gedenke, in der Irrfahrt des Odysseus um die dunkel bekannten Westgegenden, nicht nur der von Homer besungenen Örter, sondern auch des Ätna, und der Insel Ortygia vor Syrakus, und der Tyrrhener. Aus der hesiodischen Erzählung von den Sirenen hat der Scholiast des Apollonius (IV, 893) den Vers aufbewahrt:

Νῆσον ἐς ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφίσι δῶκε Κρονίων . . .

Zur schönblühenden Insel, wo jenen gewährt der Kronide.

Der Scholiast hält das Beiwort *Anthemoessa* für den Namen der Sireneninsel, wofür Spätere es annahmen: mir scheint Hesiodus die *blühende Wiese* der homerischen Sireneninsel (*Odyss. XII*, 159) zu bezeichnen. Noch meldet Homers Scholiast (v. 168), dass bei Hesiodus der Sirenengesang die Winde gestillt habe. Die Namen der beiden uralten Sirenen, die Eustathius oder der ausgeschriebene Alexandriner bei Homers gleichstimmigen Nachfolgern fand, waren *Aglaofeme* und *Thelxiepeia*, das ist, *Hellton* und *Zauberrede*. Er fügt hinzu, dass sie vor Schmerz, den Odysseus allein vorbeischiffen zu sehn, sich ins Meer gestürzt, und an die gleichnamigen Örter ausgespült worden.

Homer sezt ihre Abstammung als bekannt voraus. Die folgenden, die ihre Gestalt, Zahl, Namen und Wohnsiz veränderten, machten sie, wie Eustathius, Apollodor, Hygin, Theon, Lykofrons Scholiast und andere melden, gewöhnlich zu Töchtern des Stromgottes Acheloos, bald von Sterope, Amythaons Tochter, bald von der Muse Terpsichore, nach andern von Kalliope oder Melpomene, bald aus dem Blute, welches vom zerbrochenen Horne des Acheloos im Kampfe mit Herakles auf die Erde floss. Vielleicht dass schon Euripides (*Hel.* 167) in Rücksicht auf die lezte Fabel sie *Töchter der Erde* nennt. Sofokles in einem Fragmente bei Plutarch (*Symp. IX*, 14) läßt den Odysseus sagen, er sei den Sirenen genaht,

> Φόρκου κόρας ἀϑροῦντος τοὺς Ἅιδου νόμους,
>
> Des Forkos Töchtern, der des Hades Gesez' erkennt.

Dies könnte leicht die ältere der erhaltenen Stammtafeln sein, wo nicht gar die vorhomerische. In dem Leben des Sofokles wird angemerkt, daſs er in den Fabeln meist dem Homer folge. Töchter des Forkos nennt der Scholiast des Apollonius (IV, 1399) auch die hellsingenden Hesperiden.

Dem Verfasser der orfischen Argonautik (v. 1262) sizen die Sirenen, man sieht nicht deutlich, ob mehr als zwei, ohnfern dem strudelnden Gestade des Ätna, auf einem vorragenden Fels, durch verderblichen Gesang die Argonauten heranlockend. Aber Orfeus singt in seine Laute ein erhabenes Lied, welches den Zauber bändiget (v. 1284):

Δὴ τότε φορμίζοντος, ἀπὸ σκοπέλου νιφόεντος
Σειρῆνες θάμβησαν, ἑὴν δ' ἄμπαυσαν ἀοιδήν.
Καί ῥ' ἡ μὲν λωτοὺς, ἡ δ' αὖ χέλυν ἔκβαλε χειρῶν·
Δεινὰ δ' ἀνεστονάχησαν, ἐπεὶ πότμος ἤιε λυγρὸς
Μοιριδίου θανάτοιο· σφέας δ' ἀπὸ ῥωγάδος ἄκρης
Ἐς βυθὸν δίσκευσαν ἁλιρροθίοιο θαλάσσης·
Πέτραις δ' ἠλλάξαντο δέμας μορφὴν θ' ὑπέροπλον.

So mein Lied zur Gitarr'; und hoch vom beschneieten Gipfel
Staunten daher die Sirenen, im eigenen Liede verstummend.
Hin sank dieser die Laut', und der die Flöte von Lotos;
Schwer dann seufzten sie auf; denn es wandelte trauriges Schicksal
Ihres verhängeten Todes; und schnell von dem hohen Geklüft her

Schwangen sie sich in die Tiefe des salzigen Wogengetümmels,
Aber zu Felsen erstarrte der Wuchs grofsmächtiger Glieder.

Dem Odysseus konnten diese versteinerten Sirenen am ätnäischen Gestade nicht mehr gefährlich sein. Für ihn also mufste der Argonautiker noch andere im tyrrhenischen Meere annehmen. In der Gegend von Katana erkennt auch Nonnus (XIII, 313) die Sirenen, die Acheloos mit Terpsichore gezeugt. Bei Claudian XXXVI, 254, und Tzetzes (*Lycophr.* 712) haben die geflügelten Acheloïden die Küste des Pelorum besezt; bei Ausonius (*Griph.* 20) sind drei Siredonen in Trinacria; Seneca sezt sie ins ausonische Meer (*Med.* 355) nach Sicilien (*Herc. Oet.* 188).

Plato im zehnten Buche der Republik erdichtet acht Sirenen, die, auf den acht Kreisen des Himmels umhergetragen, zusammen die Sfärenharmonie anstimmen: wofür andere (*Macr. Somn. Scip. II*, 3. *Mart. Cap. nupt. Phil.* 1) die neun Musen wählten. Von dieser Erdichtung kommt es wol, dafs im rhetorischen Lexikon, wie Eustathius bezeugt, der Name *Sirenen* durch Sterne erklärt, und mit Σείριος zu einem Stammworte, σειριᾶν, *leuchten*, gerechnet ward. Man dachte sich jezt den Sirenengesang häufig nur reizend, und vergafs der Schädlichkeit. Schon

der alte lakonische Lyriker Alkman, wie Aristides (*T. II. p.* 377) ihn anführt, sagte von sich und dem Chore:

> Ἡ Μῶσα κέκληγει
> ἡ λιγεῖα Σειρήν.

> Die Muse tönet,
> die helle Sirene.

Pausanias (I, 21, 2) erzählt: Als Sofokles starb, waren die Lacedämonier in Attika eingefallen; da erschien dem Feldherrn im Traum Dionysos, und gebot, mit allen Ehren, die Todten gebührt, die neue Sirene zu ehren: welches der erwachende von Sofokles verstand. Wir pflegen, sagt Pausanias, noch jezt in Gedichten und Reden, was einnimt, einer Sirene zu vergleichen. Einige melden auch, sagt der Lebensbeschreiber, man habe auf sein Grab eine Sirene gestellt; andere, eine Schwalbe von Erz. Dafs auf des Redners Isokrates Grabmale eine singende Sirene stand, bezeugen Plutarch und Filostrat. Spätere Beispiele, wo Sirenen unschädliche Überredung andeuten, übergehe ich, und bemerke nur, dafs noch bei Columella (X, 263) die Acheloïden Gefährtinnen der pegasischen Musen sind.

Als die Sirenen zuerst Sinnbilder der Sfärenharmonie und des Zaubers in Gesang und Rede wurden, konnten sie noch nicht zu Ungeheuern

enstellt worden sein. Höchstens erschienen sie mit Fittigen, die der Bildner, den Schwung ihrer Begeisterung anzudeuten, einführte. »Sie nennt sie Euripides (*Hel.* 166):

> Πτεροφόροι νεανίδες,
> Παρθένοι, Χθονὸς κόραι,
> Σειρῆνες, εἴθ' ἐμοὶ
> Μόλοιτ', ἔχουσαι τὸν Λίβυν
> Λωτὸν, ἢ σύριγγας!

> O ihr geflügelten Mägdelein,
> Jungfräuliche Erdentöchter,
> Seirenen, möchtet ihr mir
> Annahn, in der Hand den libyschen
> Lotos, oder Syringen!

Und in dem Fragmente (*CLIV*) bei Clemens (*Str. IV. p.* 543) erkennt er an ihnen schöne Schwungsolen, die nicht mit Vogelfüssen vereinbar sind:

> Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
> Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
> Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πολὺν
> Ἀερθεὶς, Ζηνὶ προςμίξων.

> Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
> Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
> Dass ich wandle zum weiten Äther
> Erhöht in Zeus Gemeinschaft!

Aber nicht lange dauerte es, dass die Künstler den geflügelten Sirenen auch Vogelfüsse,

wie den neugestalteten Harpyen, vermuthlich als Bezeichnung ihrer schädlichen Natur, zu bilden anfingen. Weshalb Lykofron (v. 653) sie *harpyenfüssige Nachtigallen* nennt. Mit ἀηδὼν ist Ausons Sirédon, Σειρηδὼν, zusammengesezt.

Wir haben das Fragment des Komikers Anaxilas aus Athenäus (XIII, 1) schon oben bei Betrachtung der Harpyen genuzt, wo die Sirenen zuerst als gefiederte Weiber mit Amselbeinen vorgestellt werden. Natalis Comes versichert, die Vogelfüsse der Sirenen auch bei dem gleichzeitigen Komiker Theopomp gefunden zu haben: welches dem redlichen Manne zu bezweifeln hart sein würde. Schade um die Alterthumskunde, dass so viele Scholien, voll Belesenheit in verlorenen Schriftstellern, noch immer der zerstörenden Zeit ausgesezt bleiben.

Apollonius (IV, 891) sezt die Sirenen, von Acheloos und Terpsichore erzeugt, auf die blühende Insel des Hesiodus; und folgt, mit anderen Vorgängern Ovids (*Met. V*, 552) und Hygins (*fab.* 141), der späteren Fabel, sie seien vormals Nymfen im Gefolge der Persefone auf Sikelien gewesen:

[illegible] τότε δ' ἄλλο μὲν οἰωνοῖσιν,
Ἄλλο δὲ παρθενικῇς ἐναλίγκιαι ἔσκον ἰδέσθαι.

——— jezt theils hochfliegenden Vögeln,
Theils jungfräulichen Mädchen von Ansehn waren
sie ähnlich.

Das Wort οἰωνοὶ bedeutet hochfliegende Raubvögel, die dem Wahrsager Kunde aus den Höhen des Himmels brachten. Hygin meldet, die Sirenen sein nach Entführung der Persefone umherirrend zum Lande Apollons gekommen, und dort von Ceres in Geflügel verwandelt worden. Die Sage entstand also, da noch Italien, mit dem übrigen Westlande zusammengedrängt, von Hyperboreern, den Lieblingen Apollons, bewohnt schien.

Suidas giebt den Sirenen die unteren Theile vom Straufs; Hyginus (*fab.* 125) vom Huhn; und Fulgentius (II) deutet aus den Hühnerfüfsen das artige *Philosophema*, dafs die Leidenschaft der Wollust alles, was sie besizt, herumstreue, wie ein scharrendes Huhn.

Auf einer Münze von Neapolis bei Spanheim *numism. ant. V*, 3) steht die Sirene Parthenope, eine Pfeife blasend, ein geflügeltes Weib mit eines Vogels Beinen und Schwanz. Eine ähnliche mit nachfliegendem Gewande und zwei Pfeifen in den Händen, betrübt nach der Muse sich umsehend, die den einen Flügel ihr rupft, ist bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 46) abgezeichnet.

Sogar mit Männchen verfahn die späteren Künstler ihre verbildeten Sirenen. Ein solcher Sirenenmann steht auf einer Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Pl.* 230. *n.* 480): über den Hüften ganz Mensch, gekränzt und bärtig, in den Händen eine Lyra mit sieben Saiten, unterwärts Hahn, an Flügeln, Füssen und aufwallendem Schweif; über ihm ein Stern. Der Schazische Montfaucon (*Tab.* 42) gewährt einen etwas verschiedenen, der, geflügelt an den Schultern, ohne Schweif, eine Lyra hält. Der nach Hadrian den Kampf Homers und Hesiods fabelte, gedenkt eines pythischen Orakelspruchs, worin Homer ἀμβρόσιος Σειρὴν, der unsterbliche Siren, gepriesen wird.

Von allen diesen Veränderungen der Sirenengestalt ahndete dem Herrn Heyne gar nichts. Die späteste Bildung ist ihm beständig das uralte pelasgische Symbol voll verdeckter Naturphilosophie.

Beim Apollodor war er, wie gewöhnlich, mit Citaten beschäftigt, die er, ohne immer zu lesen, getrost abschrieb. So wundert er sich *p.* 443, woher Libanius (*Narr.* 28) es habe, dass die Sirenen aus dem Blute von dem abgebrochenen Horne des Acheloos entstanden sein; und weiss nicht, dass Eustathius, den er *p.* 37 citirte, das selbige aus den Alten erzählt. Beim

Tibull (IV, 1, 69) berichtet er, von den Sirenen, deren Mädchengestalt in einen Vogel sich endige, habe Broukhusius vieles zusammengehäuft, wobei man den Bochart vergleichen könne; und seine Anmerkung zum Virgil (*Aen. V*, 864). Und was hat er da angemerkt? Etwas über den Sirenentempel auf der surrentinischen Landspitze; wovon in den Wundersagen, die man dem Aristoteles beilegt, auch im Stefanus und Strabo, Erwähnung geschieht. Hiebei lehret er folgendes:

„*Teneant adolescentes* ..., *Sirenes symbo-*
„*lica specie, eaque antiquissima, esse effictas,*
„*cultasque templo et sacris in ipso promon-*
„*torio.*"

Welche älteste symbolische Gestalt meint der Lehrer? Gewiss wol keine andere, als die der Halbvögel, die erst nach Euripides von den Bildnern beliebt wurde. *Quod me teneant adolescentes!* Woher weiss er auch, dass unter dieser Gestalt die Sirenen dort aufgestellt waren?)

Es ist wahr, Herr Heyne lässt sich selten einmal auf Erklärung alter Gottheiten ein; aber so oft er es thut, tröstet er dadurch, dass er falsch erklärt.

XLIV.

Ich stehe bei mir an, ob *Pallas Athene* mit geflügelten Fufssolen, die Tochter des Giganten Pallas, an der Geistesbeflügelung Theil habe. Aus einem Gigantenkampfe des späteren Alterthums, wie es scheint, haben Cicero (*Nat. Deor. III*, 59) und Lykofrons Scholiast (v. 354) die Fabel entlehnt, dafs sie ihren unzüchtigen Vater ermordete, seine Haut als Ägide sich umwarf, und die Fittige an die Füfse band.

Die Jugend der Fabel wird schon an den himmelstürmenden Giganten und an der Beflügelung erkannt. Auch daran, dafs Pallas Athene, die bei Homer wol mit Zeus Ägis, als Armschilde, sich wafnet, hier bereits eine eigene Ägis führt, und zwar (*Apollod. I*, 6, 2) als Brustharnisch. Diese brustbedeckende Ägis schien einigen mit der Göttin geboren, wie dem Stesichorus beim Scholiasten des Apollonius (IV, 1310), und dem Chrysippus bei Galenus (*de Hippocr. et Plat. dogm.*); dem Euripides (*Ion.* 995) war sie die Haut der Medusa; und anderen, die sie zur Tochter des Pallas fabelten, die Haut ihres Vaters.

Vielleicht wollte ein Bildner durch die Fufsflügel eine vorragende Tugend der kriegerischen

Pallas andeuten, ihren erhabenen Mut, ihre behende Erfindungskraft; und eigenmächtig erklärte der spätere Dichter sie für erbeutete Flügel eines der Giganten, denen die Kunst nur als aufschwebenden Himmelsstürmern sie verliehn hatte. Winkelmann fand bei den italischen Künstlern (*Dempst. Etrusc. reg. T. I. t.* 6) eine Athene mit Schulterflügeln. Eine damascenische Münze bei Tristan (*Comm. hist. T. I. p.* 231) zeigt auf einer Seite das Haupt einer geflügelten Athene auf der andern den Hermes *ἐναγώνιος*. Diese Flügel mögen der Athene als Siegsgöttin angehören.

An des geisterhebenden *Dionysos* Beflügelung läfst Pausanias kaum zweifeln. „In Amyklä," sagt er (III, 19, 6), „verehren sie vorzüglich den Gott Amykläos (den Apollon), und „den Dionysos, den sie sehr treffend, wie mirs „scheint, *Psilas* nennen: denn ψίλα sind den „Doriern Fittige; die Menschen aber erhebt der „Wein, und schwingt den Gedanken empor, „nicht weniger, als den Vogel der Fittig." *)

---

*) „Diese Erklärung," sagt Herr Heyne (*Ant. Aufs.* I. S. 80), „ist mehr wizig, als im Geiste des Alterthums gefaſst; denn in der ältern Zeit wurden „alle Gottheiten mit Flügeln vorgestellt." Schweige doch Er gegen einen Pausanias vom Geiste des Alterthums!

Ein Wunder, wenn den treffenden Gedanken eines gesittigten Dionysos kein Künstler versinnlicht hätte. Ward doch der *Heroldsstab* des Hermes, ein Sinnbild der Überredung, beflügelt; und auf einer katanischen Münze bei Cuper (*Apoth. Hom. p.* 44) ein *Zepter*; auch auf einer agrigentinischen (*Sic. vet. num. T. VIII. n.* 17) ein profetischer *Dreifuss*. So suchte ich, und sprach mit mir selbst. Endlich unter den herkulanischen Alterthümern (*Tom. V. tab.* 7) fand ich ein ehernes Brustbild des *Bacchus*, mit doldigem Efeukranz, einer Stirnbinde, und Flügeln. Auch Apollo ward nicht blofs als mystischer Sonnengott, sondern manchmal in eigener Würde mit Fittigen ausgeschmückt. Bracci (*memor. degli ant. incis. I. p.* 56) erzählt aus Flaminius Vacca, man habe im Jahr 1594 zu Rom einen marmornen Apollo in Lebensgröfse mit geflügelten Schultern entdeckt.

Selbst die Günstlinge des begeisternden Bacchus, die *Dichter*, welche Horaz *carminis alites*, *des Liedes Geflügelte* nennt (*Od. I,* 6), erhielten zum Siegspreise des feierlichen Wettgesangs eine geflügelte Beschuhung. Diesen Gebrauch seiner Zeit sezt der Orfiker Onomakritus in das heroische Alterthum zurück, und läfst dem Orfeus zum Ehrenlohn des Gesanges von Iason darbieten (*Argon.* 593):

Ἐμβάδα χρυσείην γε τιταινομένην πτερύγεσσι,

Edle Beschuhung von Gold mit ausgebreiteten Flügeln.

Denn *Beschuhung*, nicht ein *einzelner Schuh*, ist hier ἐμβὰς, wie bei Herodot (II, 91) und Filostrat (*icon. I*, 6) σανδάλιον, in der Anthologie (4, 12. p. 341) ἐνδρομὶς ἀρβυλίδων, *die Jagdbeschuhung der Arbyliden*, und anderswo πέδιλον. Die Schuhe der bacchischen Tragödie waren, wie Pollux meldet, Kothurne, und *Embaden* von thrakischer Erfindung, an Gestalt niedrigen Kothurnen gleich.

Auf dem Helikon, lehrt uns Callistratus (*stat.* 7), stand im Musenhaine das Bildnis des Orfeus, auf dem Haupt eine persische Tiare mit Gold durchwirkt, um den Leibrock einen goldenen Gurt, den Mantel bis zu den Knöcheln gesenkt, und die *Beschuhung*, πέδιλον, vom gelbesten Golde blähend. Ich müsste mich sehr irren, wenn nicht diese goldenen Solen, als Nachbild der erhebenden Göttersolen, den erhabenen Schwung seines Gesanges bezeichneten.

Und was wollen wir? Unter den Gemälden in Athen fand Pausanias (I, 22, 7) einen *Musäos* merkwürdig, der, *alten Liedern* gemäfs, *fliegend* erschien durch des Boreas Geschenk.

Da sehen wir klar, wie es mit der meisten Beflügelung zuging. Die ältesten Dichter, wie die neuesten, gaben dem heftigen Schwunge, des Leibes sowohl als des Geistes, den bildlichen Ausdruck des Fluges; der Maler kam, und malte die Metafer: und nun wurden aus figürlichen Flügeln unvermerkt eigentliche. Es kann gerne sein, dass auf manchem Gemälde der rohen Kunst auch die *geflügelten Worte* dem Redenden als eine geflügelte Schrift aus dem Munde klingen. Wenigstens hätte Uz, wie er mit sonnenrothem Antliz zur Gottheit fliegt, sich dem Maler des Alterthums bequemen müssen, ein Paar purpurner, mit Gold verbrämter Fittige zu entfalten.

Selbst die Luftreisen des Dädalus werden wir nicht länger als Meerfahrten mit Fittigen der Segel oder der Ruder zu betrachten geneigt sein. Die selbige Bewunderung, der seine Bildnisse zu wandeln und zu tönen schienen, sah den hochsinnigen Werkmeister mit selbstgeschaffenen Geistesflügeln emporschweben, und den unsanft gewitzigten Sohn, der Beflügelung unwürdig, in das Meer fallen.

Das Bild des poetischen Fluges war, zumal unter den Lyrikern, sehr gangbar. Aristofanes in den Vögeln spottet der *luftfliegenden Dithyrambensänger*, wobei er eine von Hefästion

und dem Scholiasten (*av*. 1372) erhaltene Stelle Anakreons ins Komische verdreht:

> Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις,
> Διὰ τὸν Ἔρωτα!
>
> O zu dem Olymp schweb' ich empor, froh des bebenden Fittigs,
> Durch das Geschenk des Eros.

Pratinas, der mit Äschylus wetteiferte, gewährt uns in einem Chorgesange bei Athenäus (XIV, 2. p. 617):

> Ποικιλόπτερον μέλος τᾶν ἀοιδᾶν,
> Vielfachgeflügelte Melodie der Gesänge.

Und ein Lyriker bei demselben (XIV, 8. p. 633):

> Μέλεα μελιτοπτέρωτα Μουσᾶν,
> Bienengeflügelte Melodien der Musen.

Die Bienen, sagt Varro (*de re rust. III*, 16), heissen der Musen Geflügel, weil sie durch gemessene Töne des geschlagenen Erzes versammelt werden, und, wie jene den Olympus und den Helikon, so diese blühende und einsame Bergthäler lieben. Selbst die Musen in Bienengestalt sollen, wie Filostrat (*icon. II*, 8) und Himerius (*or. X*, 1) versichern, die Kolonie der Ionier nach Asien geführt haben.

Deswegen sagt Plato im Ion: „Die Dichter „behaupten mit Wahrheit, dass sie den Bienen „gleich fliegen: denn ein leichtes Wesen ist ein „Poet, und geflügelt, und heilig, und nicht „eher fähig zu dichten, bevor er der Gottheit „voll und entzückt wird, und die Besinnung „ihn verläfst." Drauf zum Beweise, dass der Dichter nicht durch Kunst rede, sondern durch göttliche Kraft, wie Pindars göttlicher Vogel über Rabengekrächz (*Ol. II*, 156), sich emporschwinge, fügt er den schmeichelhaften Ausspruch hinzu: „Gott beraubt die Dichter des „Verstandes, um sie zu seinen Dienern, zu „Wahrsagern und heiligen Profeten zu gebrauchen; damit wir, die es hören, erkennen, „dass nicht sie es sind, die so erhabene Dinge „reden, da sie keinen Verstand haben, sondern „dass Gott selbst der redende ist, und durch „jene sich uns offenbaret."

Voll dieser Gottheit *erklang der Schwan Venusin, da verwandelt er dahinflog* (*Hor. Od. II.* 20), um mit Klopstocks Worten, eines nicht weniger fertigen Luftfliegers, von so erhabenen Dingen zu reden:

Non usitata, nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum aethera
Vates; neque in terris morabor
Longius, invidiaque maior
Urbes relinquam.

Ein nicht gewohnter Fittig, noch sonder Kraft,
Trägt umgeformt mich durch die geklärten Höhn,
Den Seher; nicht im Erdenstaube
Weil' ich hinfort, und zu groß der Scheelsucht,
Lass' ich die Städte.

Ebenso rühmt sich der weise Boëthius (*consol. IV, 1*):

Sunt etiam pennae volucres mihi,
Quae celsa conscendant poli.

Fittige hab' ich auch, und ersteig' im Flug'
Emporgeschnellt die Höhn des Pols.

Aber Freude machts, wenn sogar der Redehalter Himerius (*or. XIV*, 35) zum Luftfluge sich aufrafft. „Wohlan, beflügelt euch mir, o Worte, „und, das Niedere verlassend, schwingt in den „Äther euch empor! . . . Eure Fittige erzeugten „die Musen in den Gärten der Mnemosyne, sie „ernährten die Horen und die Chariten, aus den „Quellen der Wahrheit sie besprengend. Drum „hebt ihr euch über die Menge leichtschwe„bend; ungeweiheten aber und schwunglosen „Seelen seid ihr unsichtbar, nicht weniger, als „den Kimmeriern, wie man sagt, die Sonne!"

Kaum zweifele ich, daß die poetischen Flügel des Ruhms und der Unsterblichkeit dem nachbildenden Pinsel und Grabstichel entgangen sind. So bekennt der alte Theognis (v. 237)

dem Kyrnos Fittige des verbreiteten Lobes verliehn zu haben:

> Σοὶ μὲν ἐγὼ πτέρ' ἔδωκα, σὺν οἷς ἐπ' ἀπείρονα πόντον
> Πωτήσῃ, κατὰ γῆν πᾶσαν ἀειρόμενος,
> Ῥηϊδίως, θοίναις δὲ καὶ εἰλαπίναισι παρέσσῃ
> Ἐν πάσαις, πολλῶν κείμενος ἐν στόμασι.

> Siehe, dir gab ich Flügel, womit das unendliche Meer durch
> Fliegen du kannst, hochher über die Länder erhöht,
> Leichtes Schwungs; daſs du Schmäuſen und Festgelagen geſellt ſeiſt
> Überall, und viel preiſende Lippen umſchwebſt.

So Pindar (*Nem. VI*, 81) von den Äaciden:

> Πέταται δ' ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας
> Τηλόθεν ὄνυμ' αὐτῶν.

> Es entfleugt über die Erd' und durch das Meer
> Fern ihr Name dahin.

Und Ennius in der bekannten Grabſchrift, die Virgil (*Lb. III*, 10) im Gedächtnis hatte:

> *Nemo me lacrumis decoret, neque funera fletu*
> *Faxit, quom volito vivo' per ora virum.*

> Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
> Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Auch die unsterblichen Menschen, die von den Göttern in die Inseln der Seligen versezt wurden, scheinen zuweilen mit Flügeln vorgestellt worden zu sein. Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 247) erzählt in seinen Wundergeschichten, dass Helena dem Achilleus in den seligen Eilanden einen geflügelten Sohn Namens *Euforion* geboren, welchen Zeus, verschmähter Liebe wegen, mit dem Blize vertilgt habe. Diese Beflügelung entstand aus der älteren Fabel, dass die Lieblinge der Götter, die vom gemeinen Loose des Todes befreit wurden, gleich den Göttern, wo nicht auf Luft, wenigstens auf Wasser, einhergingen. Dem Peleus verheisst Thetis bei Euripides (*Andromach.* 1258), er werde mit ihr als Unsterblicher im Hause des Nereus wohnen, und oft mit trockenem Fusse auf dem Meere hinwandeln, seinen Achilleus in Leuke, einer Insel des euxinischen Meers, zu besuchen. Auf diese Beflügelung der Unsterblichkeit deutet wahrscheinlich der geschnittene Stein (*Lipp. Dact. Suppl. I,* 137), wo Hefästos auf dem Ambos einen Flügel schmiedet, über welchem ein Schmetterling fliegt.

Selbst Plato, weil er die Unsterblichkeit der Seele lehrte, wird auf einem geschnittenen Stein (*Lipp. Dactyl. Suppl. II,* 153) mit Schmetterlingsflügeln an den Schläfen bezeichnet. Mit

Schmetterlingsflügeln, als Psychen, sind Buonaroti (*nei Vetri p.* 198) die menschlichen Seelen vorgestellt. Porfyrius (*de antr. Nymph.*) sagt, die Alten haben die Seelen der Gerechten mystische Bienen genannt. Und Artemidor (II, 73) nennt die entkörperten Seelen πτηνῶν ὁμοίας, Geflügelten ähnlich. Dem Verfasser des Lebens Homers, welches dem Plutarch beigelegt wird, scheint (15) die Beflügelung der Seelen, als Sinnbild der von Pythagoras und Plato gelehrten Unsterblichkeit, aus Homers Ilias (XV, 856), wo die Seele aus den Gliedern fliegt, entlehnt worden zu sein.

XLV.

Auf malerischen Fittigen erhoben sich jezt mit den Gottheiten zugleich ihre Reitthiere, sowohl Pegasus und die Eselein, deren wir schon in Ehren gedacht haben, als die Zugrosse ihrer goldenen Schwebewagen. Was von dem Dichter die erhizte Einbildung sich gefallen liess, ein Geschirr aus hefästischem Metall, welches erzhufigen, raschfliegenden Götterrossen über Gewässer und Luft nachrollete: damit getraute der Bildner sich nicht, auch das kalt zweifelnde Auge abzufinden.

Mit erleichternden Flügeln demnach bezeichnete der alte Künſtler auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 17, 4) das poſeidoniſche Zweigeſpann, womit Pelops über das Meer, als Freier der Hippodameia, zum Wettrennen gekommen war. Der Betrachter des Bildes, der die alltäglichen Vorſtellungen der Fabel kannte, nahm ſie für unſichtbare Scheinflügel, und verſchonte den Künſtler mit der Frage, warum der mitrennende Önomaos der ſichtbaren Überlegenheit ſich nicht widerſezt habe. Durch goldene Flügel unterſchied derſelbige (19, 2) die meerwandelnden Roſſe, von welchen gezogen die Meergöttin Thetis ſamt einer anderen Nereïde die eben von Hefäſtos empfangenen Waffen dem Achilleus brachte. Auch Plato im Kritias, den alterthümlichen Tempelverzierungen ſeiner Zeit folgend, ſtellt Poſeidons Bild im Tempel der gefabelten Atlantis auf einen Wagen, mit geflügelten Roſſen beſpannt.

Den geheiligten Gemälden und Schnizwerken bequemte ſich allmählich die Poeſie und die Volksfabel.

Nicht Pegaſus allein, auf Fittigen einherſchwebend, trug bei Euripides (*Sch. Ariſtoph. Pax* 75) vor Zeus Wagen den Bliz, ſondern auch die nebengeſpannten Roſſe. Denn auf einem *geflügelten Wagen*, ἅρμα, das heiſst nach

griechischem Gebrauch, *mit geflügeltem Vorgespann*, fährt Zeus, sowohl in Platons Phädrus (*Steph. p.* 246), als in Apollodors (I, 6, 3) Erzählung, wie er den frevelnden Tyfon zu bestrafen kam, und bei Lucian (*bis accus.*).

Ich leugne nicht, dafs in späteren Kunstwerken und Gedichten auch geflügelte Wagen ohne Flügelgespann vorkommen. Zum Beispiel bei Sandrart (*icon. S.*) der Luftwagen der Fortuna; auf eleusinischen Münzen (*Haym. Thes. brit. T. I. t.* 21. *n.* 7) der Wagen, worauf sizend Demeter von zwei Schlangen gezogen wird; bei griechischen Künstlern Italiens (*Dempst. Etrur. reg. T. I. t.* 47), wo die Räder geflügelt sind. Horazens Diespiter (*Od. I*, 34, 7)

——— *per purum tonantes*
Egit equos volucremque currum.

——— trieb durch klaren Äther
Donnernde Ross', und den Flügelwagen.

Bei Ovid (*fast. IV*, 561):

——— *aligero tollitur axe Ceres.*

——— auf geflügelter Ax' hebet sich Ceres empor.

Und bei Martianus Capella (*nupt. Phil.* 1) das fliegende Fuhrwerk, *vehiculum atque volatiles rotae*, welches Mercur der Psyche zum Ge-

schenke gab. Der ältere Sprachgebrauch aber, den wir schon anderswo (I, 25) gezeigt, wird aus dem folgenden erhellen.

Bei Euripides (*Iph. Aul.* 250) führt des Theseus Sohn als Schifszeichen die heimische Schuzgöttin Pallas Athene,

——— ἐν μωνύχοις
Πτερωτοῖσιν ἅρμασιν,

——— auf starkhufigem
Geflügeltem Wagengespann.

Eine Vorstellung, welche die kunstreiche Lieblingsstadt der Athene dem Dichter wol häufig genug zu sehen gab.

Gleichwohl liefs noch Äschylus (*Eum.* 406) die Athene in einem Wagen mit ungeflügelten Rossen über die Schaubühne hereinschweben. So trift alles zusammen, die Späte der Beflügelung zu zeigen.

Dem flügelliebenden Euripides (*El.* 464) stralte auch mitten auf dem Schilde des Achilleus:

Φαέθων κύκλος Ἀελίοιο,
Ἵπποις ἂν πτεροέσσαις,

Des Helios leuchtendes Rund,
Auf geflügeltem Rossegeschirr.

Wo wiederum ἵπποι in der älteren Bedeutung, für *Wagen und Rosse* zugleich, stehet; wie

ὀχήματα im folgenden Fragmente aus dem Faëthon des selbigen Dichters, welches Longin (XV, 4) erhalten hat:

Κρούσας δὲ πλευρὰν πτεροφόρων ὀχημάτων,
Μεθῆκεν· αἱ δ' ἔπταντ' ἐπ' αἰθέρος πτύχας.
Πατὴρ δ' ὄπισθε νῶτα Σειρίου βεβὼς
Ἵππευε, παῖδα νουθετῶν· Ἐκεῖσ' ἔλα!
Τῇ ῥα! στρέφ' ἅρμα, τῇδε!

Die Seite spornt' er nun dem geschwingten Zug,
Und entliefs; auf flogen sie zu des Äthers Höhn.
Der Vater schwang auf Seirios Rücken sich,
Ritt nach dem Sohn, und warnte; Dort gelenkt!
Hieher! gewandt den Wagen, hieher!

„Darf man nicht sagen," ruft der pathetische Longin, „dafs der Geist des Verfassers mit den „Wagen besteigt, und kühn mit den Rossen sich „beflügelt? Denn nimmer, wenn er nicht jenen „himmlischen Lauf begleitete, hätte er so etwas „erdacht!" Aus solchen Verwunderungen besteht fast das ganze Buch des Sofisten. Wie wars möglich, dafs sein Urtheil über Homers Odyssee Nachsprecher fand?

Das Bild der geflügelten Sonnenrosse hat Euripides noch sonst häufig, z. B. *Orest.* 1001: τὸ πτερωτὸν Ἡλίου ἅρμα, *des Helios geflügeltes Wagengespann;* und *Ion* 122: ἅμ' Ἡλίου πτέρυγι θοῇ, *mit des Helios rascher Beflügelung.* Denn an eigene Flügel des Sonnengottes

ist hier wol nicht zu gedenken. Auch haben es viele nach ihm, wie Ovid (*Fast. III*, 416), der (*Met. II*, 48) auch fufsgeflügelte Sonnenrosse erkennt. Noch gehört hieher der zum Sonnengott umgedeutete Jupiter bei Arnobius (*III*, *p*. 117), wo er *pinnatos currus*, einen *geflügelten Wagen*, lenkt.

Hingegen scheint Sofokles, ein getreuerer Darsteller der homerischen Fabel, sich hier (*Aj*. 860), wie allenthalben, der malerischen Beflügelung mit Fleifs zu enthalten.

Gleich dem Helios, schien seine Vorläuferin Eos, die bei Homer (*Odyss. XXIII*, 46) von zwei Rossen Lampos und Faëthon gezogen wird, um diese Zeit eines Flügelgespanns zu bedürfen. Asklepiades (*Schol. Il. VI*, 155. *Etym. M.* Ἀλήιον) erzählt aus den Tragikern, Eos habe den geflügelten Pegasus von Zeus, der ihn vor seinen Donnerwagen gespannt hatte, sich zum Geschenk erbeten, um ohne Mühe die Umläufe der Welt zu vollenden. Auf diese schon gangbare Fabel bezieht sich der Ausdruck des Euripides (*Orest*. 1004),

Μονόπωλον εἰς Ἀῶ,

Zur eingauligen Eos:

wobei der Scholiast meldet, Euripides lasse die Tagsgöttin auf einem Rosse reiten, und dies sei

der Pegasus; anderen fahre sie im Wagen. Daher singt Lykofron (*Alex.* 16):

Ἠὼς μὲν αἰπὺν ἄρτι Φηγίου πάγον
Κραιπνοῖς ὑπερποτᾶτο Πηγάσου πτεροῖς,
Τιθωνὸν ἐν κοίτῃσι τῆς Κέρνης πέλας
Λιποῦσα.

Doch Eos überflog die steile Buchenhöh
Anjezt auf raschen Fittigen des Pegasos,
Im Lager den Tithonos, nah an Kerne hin,
Verlassend.

Auch hier wiederholt der Scholiast, die Tagsgöttin habe von Zeus das Flügelross sich erbeten, um darauf reitend den täglichen Kreislauf zu wandeln. Das selbige versichert Eustathius (*Odyss. II*, 1), Eos werde entweder fahrend im Wagen, oder reitend auf dem Pegasus, und überdies als Fackelträgerin, vorgestellt.

Dennoch ist kein Zweifel, dass Pegasus bei anderen Dichtern als einzelnes Wagenross der Eos gedient habe; und mich deucht, jenes Beiwort, die *eingaulige*, bedeutet natürlicher eine Lenkerin des einzelnen Gauls, als eine Reiterin. Es wäre fast lächerlich, wenn von der Reiterin Euripides den Umstand bemerkenswürdig geglaubt hätte, dass sie nur Einen Gaul ritte.

Ein geschnittener Krystall bei Saudrart (*iconol. deor. tab. D.*) zeigt Eos im Wagen, welchen

der geflügelte Pegasus über Gewölke zieht: sie trägt in der Rechten eine Fackel, und streut Blumen mit der Linken; ein krähender Hahn, jener wachsame Vogel, der nach Ovid (*Met. XI*, 597)

——— *cristati cantibus oris*
Evocat Auroram,

——— mit purpurkammigem Antliz
Singend Aurora erweckt,

steht vor ihr auf dem Wagen, und oben stralet der Morgenstern.

Des vierspännigen Wagens, welchen Euripides auderswo (*Troad.* 855) der Eos verleiht, haben wir schon erwähnt. Virgil wechselt mit zwei oder vier Rossen.

XLVI.

Eos, die den täglichen Umlauf der Welt vollendet! Wie das zu verstehen sei, fragen Sie. Nun denn: die vor Helios des Morgens aufgeht, und, am Abende untergehend, auf dem Oceanus zum Aufgange zurückschift. Oder soll sie etwa nicht untergehn, sondern dem Bruder nur das Morgenthor öfnen, und sogleich umkehren?

Wohlan denn, vernehmen Sie der aufdämmernden Göttin Sitte und Befugnis, den vollen

Tag hindurch auf der Himmelsbahn, es sei fahrend mit zwei Rossen, wie Homer will (*Odyss. XXIII, 245*), oder wie Euripides (*Troad. 855*), τεθρίππῳ κροκέῳ ὄχῳ, mit safranfarbigem Viergespann, oder wie andere (*Aesch. Pers. 386. Theocr. XIII*, 11), mit weissschimmernden Gaulen, oder sogar reitend auf dem Pegasus, zu erscheinen, und am Abend durch das westliche Himmelsthor sich in den Oceanus zu senken.

Bei Quintus, der älteren cyklischen Dichtern folgte, steigt Eos (II, 188) am Morgen des Tages, da ihr Sohn, der äthiopische Held Memnon, durch Achilleus sterben soll, unwillig am Himmel empor. Der furchtbare Zweikampf beginnt endlich, und voll mütterlicher Angst betrachtet ihn Eos (v. 499):

> Δείδιε δ' Ἠριγένεια φίλῳ περὶ παιδὶ καὶ αὐτή,
> Ἵπποις ἐμβεβαυῖα δι' αἰθέρος· αἱ δέ οἱ ἄγχι
> Ἠελίοιο θύγατρες ἐθάμβεον ἑστηκυῖαι
> Θεσπέσιον περὶ κύκλον, ὃν Ἠελίῳ ἀνάμαντι
> Ζεὺς πόρεν εἰς ἐνιαυτὸν ἑὸν δρόμον.

> Bang' um den trautesten Sohn war selbst die tagende Eos,
> Die mit Rossen den Äther durchwanderte; nahe der Göttin
> Standen zugleich die Töchter des Helios voll Erstaunens,
> Im hochherlichen Kreis, wo dem rastlos leuchtenden Herscher
> Zeus die jährige Bahn abzeichnete.

Memnon fällt, die traurende Eos (v. 548) hüllt ſich in Gewölk, daſs die Erde dunkelt, und gebeut den Winden, die ſie gebar, den Leichnam aus dem Schlachtfelde zu entführen. Und v. 592:

> Δύσετο δ' Ἠελίοιο φάος, κατὰ δ' ἤλυθεν Ἠὼς
> Οὐρανόθεν κλαίουσα φίλον τέκος.

> Jezo tauchte des Helios Licht, und es ſenkte ſich Eos
> Himmelab, beweinend den lieben Sohn.

Memnons Tod iſt unter den filoſtratiſchen Gemälden (*icon.* 1, 7) vorgeſtellt. Auch hier erſcheint Eos mit ihren Nymfen am Himmel. Oben, ſagt der Verfaſſer, ſchweben die Göttinnen; Eos um den Sohn traurend verdunkelt den Helios, und bittet die Nacht, daſs ſie vor der Zeit komme.

Vielleicht that Eos an dieſem Tage ein Auſserordentliches. So würde ich auch denken, wenn ſie nicht bei Quintus im erſten Geſange, ohne einige Veranlaſſung, ebenfals den Sonnenwagen bis zum weſtlichen Ende der Welt begleitete (I, 823):

> Ἦμος δ' αἰγλήεσσα κατ' Ὠκεανοῖο βεβήκει
> Ἠώς, ἀμφὶ δὲ γαῖαν ἐκίδνατο θεσπεσίη Νύξ.

Jezo, nachdem glanzvoll zum Okeanos nieder gewandelt
Eos, und über die Erde die ſchaurige Nacht ſich verbreitet.

Eben ſo im vierten Geſange v. 62:

Ἠὼς δ' Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον εἰσαφίκανε,
Κυανέη δ' ἄρα γαῖαν ἐπήϊεν ἄσπετος ὄρφνη.

Eos anjezt erreichte des tiefen Okeanos Strömung,
Und die düſtere Erd' umzog unermeſsliches Dunkel.

Auch vergleicht er (I, 47) die ſchöne Pentheſileia unter den Amazonen der Eos, wie ſie mit den ſchönlockigen Horen, ſie ſelbſt die ſchönere, vom Himmel herabſteigt.

Und dieſe Vorſtellung hat nicht Quintus allein. Auch Muſäus beſchreibt die einbrechende Nacht alſo, v. 110:

Ὄφρα μὲν οὖν Λείανδρος ἐδίζετο λάθριον ὥρην,
Φέγγος ἀναστείλασα κατήϊεν ἐς δύσιν Ἠώς,
Ἐκ περάτης δ' ἀνέφαινε βαθύσκιος Ἕσπερος ἀστήρ.

Während nunmehr Leiandros die heimliche Stunde ſich auskohr,
Jezo, den Glanz einhüllend, verſank ſchon Eos zum Abend,
Und von dem Rand' erhub ſich in Dämmerung Hesperos funkelnd.

Auch Tryfiodor singt v. 201, wie Helios untergehend

> Ἐς δύσιν ἀχλυόπεζαν ἑκηβόλον ἔτραπεν Ἠῶ,
>
> Zum pfaddunkelnden Abend gewandt die bestrahlende Eos.

Auch Nonnus (*Dionyſ. VII,* 286) läſst seinen Zeus voll Verlangen nach Semelens Umarmung ausrufen:

> Ἔννεπε, Νὺξ φονίη, φθονερὰ πότε δύσεται Ἠώς;
>
> Sage mir, grauſame Nacht, wann ſinkt die verderbliche Eos?

Und *Dionyſ. XXXI,* 194 bittet Iris den Schlaf, daſs er den Zeus feſſele,

> Τηνώσειν ἕνα μοῦνον ἐπὶ δρόμον Ἠριγενείης,
>
> Einen einzigen Lauf der tagenden Eos zu ſchlummern.

Selbſt der Römer Valerius Flaccus, getreu der Vorſtellung des griechiſchen Dichters, den er nachahmte, führt Aurora (*Arg. I,* 283) durch die ganze Bahn des Tages herum:

> *Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras*
>
> *Luna polo.*

Sieben vollbracht' Aurora die Weg', und ſieben des Schatten
Luna am Pol.

Wo vielleicht die Lesart *dies* für *vias*, die Heinſius am Rande geſchrieben fand, *ſieben der Tage*, nicht zu verachten ſein möchte. Den ſelben Umlauf vom Beginne des Tags bis zum Beginne der Nacht giebt ihr Ovid (*Met. VII*, 706):

Quod teneat lucis, teneat confinia noctis.
Wie auch die Grenze des Lichts, und die Grenze der Nacht ſie behauptet.

Und wenn Virgil (*Lb. I*, 249) von den Antipoden ſagt:

Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;
Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin:

ſo muſs in unſerer Weſtgegend Aurora mit der Sonne zugleich gedacht werden.

Uns Deutſchen, die bei Eos und Aurora nur Morgenröthe zu denken gewohnt ſind, muſs jener Kreislauf der Eos vom Morgen bis zum Abend allerdings auffallen. Aber das griechiſche Wort ἠώς, deſſen Begrif in der Fabel zu einer Perſon belebt ward, bedeutete in der Natur *Licht* oder *Helle*. Es konnte daher zwar

ebenfalls, wie unser *Morgen*, vom beginnenden und zunehmenden Tage gebraucht werden; aber auch, in weiterem Umfange, von der ganzen Tageszeit: und dieses nicht blofs nach einer bekannten Figur, als ein Theil für das Ganze, sondern eigentlich. Das haben schon die alten Ausleger Homers (*Eustath. Odyss. II*, 1) und Porphyrius (*Quæst. Hom.* 12) angemerkt.

Allgemein für *Tageslicht* finden wir ἠώς in der orfischen Argonautik (*Argon.* 647):

Ἀλλ' ὅτε πρὸς μεσάτην ἠῶ φέρεν ὠκέας ἵππους
Ἥλιος.

Aber sobald zu der Mitte des Lichts die hurtigen Rosse
Helios trieb.

Eben so allgemein bei Manetho (II, 89):

Ἴσην ἠέλιος τερπνὴν νύκτ' ἀνθρώποισι ...

Und in Bions Idylle von der Frühlingszeit (VI, 18):

Χ' ἁ νὺξ ἀνθρώποισιν ἴσα, καὶ ὁμοιΐος ἀώς.

Auch ist gleich den Menschen die Nacht, und gerade das Tagslicht.

Und Theokrit (VII, 35):

... γὰρ ὁδὸς ... καὶ ἁ ἀώς.

[illegible] der Wagen und geschieden
der Tag ist.

Imgleichen bei Quintus (I, 118):

Ἠέλιος δὲ θοῶν ἑλισσόμενος περὶ δίνας
Δύσατ᾽ ἐς Ὠκεανοῖο βαθὺν ῥόον· ἤνυτο δ᾽ ἠώς.

Helios aber daher zu dem ruhigen Kreise sich
drehend,
Sank in des tiefen Okeanos Strom; und das Licht
war vollendet.

Und bei Nonnus (*Dionys.* III, 35):

Καὶ δεκάτης μετὰ νύσσαν ἀχείμονα κυκλάδος
ἠοῦς.

Und nach dem ruhigen Ziel der zehnten Tages-
kreisung.

Auch in dem Abendgemälde des Nonnus (*Dionys.* XVIII, 157):

——— ἐπαλύνετο δίχροος ἀὴρ,
Δυομένου Φαέθοντος ὑπὸ σκιοειδέϊ κώνῳ,
Βαιὸν ἀπισθοκέλευθον ἔχων ἔτι λείψανον ἠοῦς.

——— es dunkelte sprenklich der Luftraum,
Als der leuchtende Gott absank in den schattigen
Kegel,
Und nur wenig behielt er des nachwärts glühenden
Lichtes.

Der *schattige Kegel* ist der kegelförmige Schatten der Erdkugel, für welchen die Nacht in den

Schulen der Weltweisen erklärt wurde. Diese übel verstandene Lehre vermischt der thörichte Mönch mit der alten sinnlichen Vorstellung von Erdscheibe und Sonnenlauf, und läfst den Helios in seinen eigenen Schatten sinken.

Dergleichen Vermischungen sind häufig genug, auch wol bei besseren Schriftstellern. Lesen Sie zum Beispiele Ovids Erzählung vom Phaëthon. Hier finden Sie, dafs der Sonnenwagen, nach der alten Weltkunde, am östlichen Gestade hinter den indischen Äthiopen aus der Pforte Aurorens auffahrend, unter der umgeschwungenen Sternensfäre der neuen Weltkunde, zuerst die steile Bahn bis zur Mittagshöhe ersteigt, dann abschüssig in den Oceanus hinabeilt: indem der kreisende Himmel zugleich als Hohlkugel an den Polen hängt, nach deren Verbrennung er einstürzen würde, und zugleich als ein Gewölbe auf den Schultern des Atlas ruht.

Im weiteren Sinne braucht Claudian auch *Aurora* für *Tageslicht*. Oder was versteht er anders, wenn er im Raube der Proserpina (II, 46) den Sol und die Luna mit der Begegnung ehrt,

Aurorae noctisque duces,

Führer des tagenden Lichts und der Nacht;

oder wenn er in der Gigantomachie (v. 34) den

Sol *habenas aurorae*, die *Zügel des Lichts*, zu lenken giebt?

Dieser umfassenden Bedeutung wegen ward die Lichtgöttin Eos nach Homers Zeit auch *Hemera* oder Tagsgöttin genannt; schon bei Hesiodus (*Theog.* 748, 755), sehr häufig bei den Tragikern. So erscheint bei Äschylus (*Pers.* 381) λευκόπωλος Ἡμέρα, die *weissgaulige Hemera*; bei Euripides (*Troad.* 848)

——————— λευκοπτέρου
Ἁμέρας φίλιον βροτοῖς φέγγος,

——————— der hellgeflügelten
Hemera menschenerfreuender Glanz.

Den folgenden Schriftstellern ist dieser Name sogar der gangbarste. Ich nenne nur Kallistrat (9), die Scholiasten Homers (*Il. XI*, 1) und Pindars (*Ol. II*, 148), Filostrat (*icon. I*, 7).

Ohne den Begrif einer Tagsgöttin, wie unnatürlich wäre die hesiodische Dichtung (*Theog.* 378), dafs Eos dem Asträos die drei göttlichen Winde, Zefyros, Notos und Boreas, samt dem Hesperos und den Sternen, geboren habe; und nicht vor allen den östlichen Euros, der als ungöttlicher Misbrauch verschrieen war!

Werden Sie nicht überdrüssig, mein Freund. Ich weifs es, die Grazien lieben einen rascheren Zelfgang; aber die ernstere Muse gebeut

umschauende Welle, und den festen Tritt des Beladenen.

Solche Dornhecken musste man durchkriechen, um für den Kranz der alten Geografie die folgereiche Bemerkung zu pflücken: dass die Gegend der Eos nicht bloss Morgenland, wie bei Euripides (*Orest.* 1006), bedeute, sondern gewöhnlich, entweder allgemein die ganze erleuchtete Erdfläche, oder besonders die südliche Seite des Erdkreises, über welche den Griechen Sonne und Tag hingeht, im Gegensaze der abgewandten Nachtseite.

Für die ganze Erdfläche, so weit der Tag leuchtet, steht ἠῶς bei Homer (*Il. V*, 267):

——————— οὕνεκ' ἄριστοι
Ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

——————— edel vor allen
Rossen, so viel' umstralet das Tageslicht und die Sonne.

Wo der Scholiast mit Recht das Licht des Himmels gemeint findet. Eben so nimt es Theokrit (XVI, 5):

Τίς γὰρ τῶν, ὁπόσοι γλαυκὰν ναίουσιν ὑπ' ἀῶ,

Wer doch ringt, so viele der bläuliche Tag auch bestralet?

Und Kallimachus im Lobgesange an Artemis (v. 249):

——————— [illegible]

——————— nichts göttlicher wird je schauen das
Taglicht.

So auch Oppian (*Cyneg. I*, 15) zum Beherrscher des ganzen Erdkreises:

[illegible]

Die [illegible] läuft hellstrahlend einher die [illegible]
Kos.

Von der besonderen Bedeutung für Südhälfte des Erdkreises hoffe ich anderswo umständlicher zu handeln. Hier nur dies eine Beispiel aus Homer von Ithaka und den benachbarten Inseln (*Odyss. IX*, 25):

Αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται,
Πρὸς ζόφον· αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

Selber liegt sie im Meer am höchsten hinauf an die Veste,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet.

Deswegen wird in dem alten Orakelspruche bei Pindars Scholiasten (*Pyth. IV*, 25), welches dem Theräer Battus eine Kolonie nach Libyen, dem nachmaligen Cyrene, zu führen gebeut, jenes Land nach der Lichtseite das eoische genannt:

Ἔρχεο, λεῖπε δ' ἀλίκλυστον χθόνα· πλείονα τοι γῆ ἠπείρου ἀφνειῶν Ἠῷα.

Wandere, lass das umflutete Land; mehr frommet die Veste,
Gegen das Licht.

Eben so heisst bei Statius (*Theb. VI*, 279) Ägypten, wohin Io kam, *hospes Aurorae*, das bewirtende Land der Aurora. Aus alten Gedichten meldet Aristoteles (*de mundo* 6), dass Feuer vom Himmel unter Faethon τὰ πρὸς τὸ μέρος, die Seite des Erdkreises unter dem Lichte, verbrannt habe. Und Theokrit sagt in dem Epigramm auf Archilochos:

——— οὗ τὸ μυρίον κλέος
Διῆλθε κἠπὶ νύκτα καὶ πρὸς ἀῶ.

——— welchem tausendfach der Ruhm
Ausging zur Nachtbegrenzung und zum Tageslicht.

Diese ältere Zweitheilung der Erdscheibe in Tagseite und Nachtseite dauerte noch lange unter den neueren Namen Asia und Europa fort.

XLVII.

Sie fragen mich, in welchem Sinne Aurora bei Virgil (*Aen. VI*, 535) über die Mitte des Pols im ätherischen Laufe hinwegeilte:

Hac vice sermonum roseis Aurora quadrigis
Jam medium aethereo cursu trajecerat axem.

Bei dem Wechselgespräch hatt' Aurora mit rosigem Vierspann
Schon die Mitte des Pols im ätherischen Laufe durchwandert.

Ich möchte die Frage meinem scherzhaften Freunde zurückgeben. Doch sei es darum, auch einmal eine Aufgabe, wie viel zweimal zwei mache, zu beantworten.

Vorher meldet Virgil (v. 235), dass Äneas in der Nacht vor einer unermesslichen Felshöhle am Avernus, dem Eingange des Todtenreichs, ein Sühnopfer von schwarzen Thieren den unterirdischen Gottheiten brachte, bis (v. 255) mit dem ersten Schimmer des Tages ein Erdbeben die Ankunft der Hekate verkündigte:

Ecce autem, primi sub lumina solis et ortus,
Sub pedibus mugire solum, et juga coepta moveri
Silvarum, visaeque canes ululare per umbram,
Adventante dea.

Aber o sieh, um die Helle der nahenden Sonn' und den Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fuss, es erbebten die Berghöhn
Samt dem Gehölz; auch tönt' es wie Hundegeheul durch den Schatten,
Als nahete die Göttin.

Auf dieſes Zeichen führte die Sibylle mit Äneas in die Höhle.

Haben Sie keine Vorliebe für eine andere Zeit, ſo wiſſen Sie beſtimmt: Äneas ſtieg zur Unterwelt in der Morgendämmerung, als die erſten Lichtſtralen im Oſten aufgrauten.

Leſen Sie weiter. Die beiden wandeln den dunkeln Pfad zum Vorhofe des Orkus, wo die Schreckengeſtalten der Kümmerniſſe und Sorgen, der Krankheiten, des Alters, wo Furcht, Hunger und Armut, Tod und Elend, Schlaf, Leidenſchaften und Krieg, ſamt den Furien und der Zwietracht, den Träumen und andern Scheuſalen der Fabel, hauſeten. Sie wenden ſich drauf zu den ſtygiſchen Gewäſſern, wo Charon einige Seelen einnimt, andere abweiſt. Äneas ſtaunt, befragt, unterredet ſich. Der mürriſche Charon, endlich gewonnen, fährt ſie hinüber in das Todtenreich, und die Sibylle beſänftigt den Cerberus. Sie erreichen den Bezirk der Kinderſeelen, dann der unſchuldig verurtheilten, dann der ſchwermütigen Selbſtmörder, dann der unglücklich liebenden, unter welchen Dido den Äneas aufſtöſt [?], und zulezt der Kriegshelden. Hier erfolgen wiederum Geſpräche mit Freunden, beſonders ein langes mit Deifobus.

Unter ſo vielen Begebenheiten verging wol

natürlich die Hälfte des Tages auf der Oberwelt. Der Wagen Aurorens, der vor dem Sonnenwagen die Bahn des gewölbten Himmels vom Morgen zum Abend durchlief, hatte bereits die *Mittagshöhe* über der Mitte des Erdkreises zurückgelegt; wie bei Nonnus (*Dionys.* XXXIX, [illegible]) der Mittag bezeichnet wird:

——— ὁππότε γαίης
Ἠὼς μέσσον ἀνέσχε.

——— als über dem Erdkreis
Eos die Mitte gewann.

Die vorsichtige Sibylle demnach ermahnt den Zaudernden, die Zeit nicht zu verlieren: *Nox ruit Aenea!* ruft sie: *Die Nacht stürzt daher, Aeneas!* Denn nie braucht Virgil *Nox ruit* anders, als von der einbrechenden Nacht (*Aen.* II, 250; VIII, 369; wie *ruebat dies* (*Aen.* X, 256) vom Anbruche des Tags. Nicht anders auch Valerius Flaccus (VII, 3).

Aeneas gehorcht; sie gehn den qualvollen Tartarus vorbei in Elysium, wo sie das Übrige des Tages zubringen, und in der Nacht durch die jezt geöffnete Elfenbeinpforte der täuschenden Träume zu den Lebenden wiederkehren.

Diese Anordnung ist, denke ich, klar genug. Sie erkannte Donatus, der durch Aurorens Wagen die Sonne bezeichnet glaubte, und

Pomponius, der jene Stellung der Aurora durch *medium diem* erklärte; sie bewies der scharfsinnige Ruhnken, und selbst, obgleich mit einigen Irrthümern, Cerda.

Graulicher doch, meinen Sie, wäre ein nächtlicher Besuch bei den Todten.

Wie? Abfahrt in der Nacht und Wiederkehr, worauf es allein ankommt, haben Sie ja. Unten gilt es wol gleich, ob in der Oberwelt Nacht sei oder Tag. Vielmehr wird die untere Nacht dem lebenden Besucher noch gräſslicher durch die Erwägung, daſs jezt den Mitlebenden über ihm der helle Tag leuchte.

Aber Homers kimmerische Höllenfahrt war doch anders.

Immerhin! Warum soll die avernische nicht ihre besondere Einrichtung haben? Daſs Virgil die wahren Gebräuche der avernischen Todtenbeschwörung beobachtete, ersehn wir aus Silius. Hier wird (XIII, 404) dem Scipio von der Priesterin des Avernus geboten, den Schatten *nach der Weise* das schwarze Sühnopfer *sub lucem, gegen den Morgen*, zu opfern, und deshalb (v. 413) nach Mitternacht an dem Felsschlunde sich einzufinden.

Eben so bei Apollonius (III, 1195) bringt Iason, auf den Rath der Medea (v. 1029), nach Mitternacht den Unterirdischen Sühnopfer,

wozu Hekate im Gefolg ihrer Hunde, unter Erdbeben und Geheul der Fluſsnymfen, heraufſteigt; bis mit der Morgenröthe der Held zu ſeinen Genoſſen kehrt. Auch erzählt Plutarch (*de Socr. gen. c.* 21), daſs ein gewiſſer Timarchus zur Abfahrt in das unterirdiſche Orakel des Trofonius zwei Nächte und einen Tag gebraucht habe.

Aber das *roſige Viergeſpann* der Aurora ſcheint Ihnen vielmehr eine aufglühende Morgenröthe, als den hellſtralenden Mittagsglanz, anzudeuten.

Als ob die Roſſe, die bei der Abfahrt roſig waren, die Farbe unterwegs änderten! Vergeſſen Sie denn, daſs Aurora mit ihrem Geſpann, als belebte Weſen, einen verabredeten Schmuck von Dichtern und Kunſtbildnern erhielt? und daſs dieſer Schmuck, wenn er auch anfangs mit einiger Rückſicht auf den Morgenſchimmer gewählt wurde, doch nicht als allegoriſche Hülle der wandelbaren Naturerſcheinung zu betrachten iſt?

Ich möchte daher bei dem folgenden Gemälde Virgils (*Aen.* VII, 25):

Jamque rubeſcebat radiis mare, et aethere ab alto
Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis:

Schon erglänzt' in Röthe das Meer, aus erhabenem
Äther

[illegible] Zwei-spann.

ich möchte hier eher darüber, dass Virgil der Aurora in dem selbigen Gedichte bald vier Rosse, bald zwei vorspannt, mich verwundern, als an Herrn Heynens Verwunderung über das sonderbare Farbengemisch Theil nehmen. Was ist da befremdendes, dass der Dichter die Göttin im *gelben* Gewande, auch wol mit *gelben* Haarlocken zeigt, und ihre Rosse jezt *rosig*, wie den Malern beliebte, und ein andermal feuerfarb oder weiss? Selbst wenn wir die Allegorie zulassen; wie häufig erscheint Roth und Gelb am Morgenhimmel gemischt!

Schon alte Grammatiker erklärten den homerischen *Safranmantel* der Eos, und selbst ihre *Rosenfinger*, für Anspielung auf die Frühröthe des Morgens und die auslaufenden Lichtstralen; und in dergleichen Gewinsel pflegen die neuen Grammatiker nicht nachzustehn. Es verschlägt den Leuten nichts; wenn auch andere Göttinnen im Safranmantel (*Hes. Theog.* [illegible] *Alcm. fr. St. p.* 626), oder mit Rosenfingern (*Coluth.* 97) und Rosenarmen (*Hes. Th.* 246, 251. *Sapph. fr.* 3. *Anacr.* 53, 24) sich darstellen, die durchaus keine Allegorie der Farbe annehmen.

Purpur und Hochgelb waren die feſtlichſten Farben des Alterthums. Natürlich gab man den Göttern die ſtattlichſten Prachtgewande, zu Kleidern ſowohl, als zu untergebreiteten Decken. Das bekannte *Safranlager des Tithonus*, aus welchem Aurora bei Virgil ſich erhebt, iſt ein Ehebette von köſtlichen hochgelben Gewanden, und nichts weiter. Ein Safranlicht der Natur entſteht ja erſt, wann Aurora das Lager verlaſſen hat; und wahrlich ein Wolkenlager, wie hell es auch ſchimmerte, möchte der alte Tithonus nicht ſehr behaglich finden.

Sie werden alſo die Beantwortung Ihrer Frage ſich gütig gefallen laſſen. Äneas ſtieg mit Tagesanbruch in die Unterwelt. Die vielen befremdenden Wunder, die ihm auf der Hälfte des Weges begegneten, nahmen über die Hälfte des beſchiedenen Tages weg; Aurora hatte mit Sol ſchon die Mitte der ätheriſchen Laufbahn zurückgelegt; und die profetiſche Jungfrau mußte ihren Begleiter, der noch den Anchiſes in Elyſium ſprechen ſollte, an die nahende Nacht erinnern.

Die Nebenfrage, ob nicht hier einmal Herr Heyne für ſich ſelbſt eine richtige, wenigſtens eine ſcheinbare Erklärung gefunden habe, würde ich mit tragiſchem Stillſchweigen beantworten, wenn ſie ernſthaft gemeint wäre.

Was haben Sie dem Manne denn abgehört, das Ihnen ein verbissenes Lächeln erregt?

Bei jener deutlichen Angabe des ersten Morgenlichts (*Aen. VI*, 255), da die Höllenfahrt anfängt, versichert er, man müsse die Zeit nach Mitternacht denken, *tempus a media nocte intelligendum esse*; und beruft sich wegen der *Mitternacht* auf Servius, der durch den hellwerdenden Aufgang nur des altrömischen Tages Anfang von Mitternacht angezeigt findet, ingleichen auf Cerda's Beweisstellen, dass den Unterirdischen nach Mitternacht pflegte geopfert zu werden. Also ist der *Morgen* hier *Mitternacht!* Nein das ist er doch wiederum nicht. Denn oben bei den Varianten schreibt Herr Heyne einen anderen ab, seinen Burmannus, der den wahren *Anbruch des Lichts* erkennt, und (v. 535) jener mitternächtlichen Aurora spottet. Nun ist also der *Morgen* ein wirklicher *Morgen!* Ein Beispiel zu den vielen, wo Herr Heyne unten etwas anderes sagt, als Herr Heyne oben.

Was denn bedeutet ihm (v. 535) Aurora, in der Mitte des ätherischen Laufs? „Aurora, sagt „er, fährt von Osten nach Westen durch das „Himmelsgewölbe; und das thut sie *intra tem-„pus diluculi et orti Solis*, zu Deutsch, *zwi-„schen der Dämmerung und dem Aufgang*

„der Sonne.“ Alſo mit Sonnenaufgang eine weſtliche Aurora! Um das zu werden, muſs ſie ſich anſtrengen, die gute Aurora, zumal wenn man die Kürze der Dämmerung in Italien bedenkt! Doch es ſei; wie weiter? — „Bei „Nacht war das Opfer geſchehn. Sie hatten die „Reiſe nach der Unterwelt kurz vor der Däm„merung angetreten; *primi ſub lumina Solis „et ortus* vi 255.“ — Nun iſt alſo der mitternächtliche Morgen des Servius ganz aufgegeben. Weiter! — „Jezt hatte Aurora ſchon einen „Theil des Himmels (denn auch das kann *medium coelum* heiſsen) in ihrem Laufe zurück„gelegt, und folglich war die Nacht am aller„äuſserſten Ende; *atque adeo extrema noctis „pars cum maxime agebatur;* und deswegen „ſagt der Dichter: *Nox ruit, Aenea.*“ — Welches Herr Heyne von der endenden Nacht zu verſtehn ſich ſtillſchweigend die Erlaubniſs nimmt.

Rechnen Sie einmal nach. Die Zeit zwiſchen Dämmerung und Aufgang, da Aurora den Umlauf macht, ſoll eine Stunde dauern. In Italien dauert ſie keine halbe; aber wir wollen nicht karg ein. Kurz vor der Dämmerung ſtiegen ſie hinab; und jezt, nach ſo vielen Begegniſſen und Geſprächen, hatte Aurora einen Theil der Stunde verbraucht. Es war alſo ungefähr eine

halbe Stunde verstrichen. Hätte Äneas Flügel an den Fersen und geflügelte Worte gehabt; in einer halben Stunde so viel zu wandern und zu plaudern, war unmöglich. Mehr Zeit erfoderte die einzige Unterhandlung mit Charon und die Überfahrt. Doch habe Äneas in so kurzer Zeit so vieles beschaft, was treibt ihn die grämliche Sibylle? Sie haben ja für Elysium noch den langen lieben Tag vor sich. Oder wann müssen sie zurück? Herr Heyne will mit der Sprache nicht recht heraus: „Von der Zeit der Rückkehr melde der Dichter nichts, also brauche man sich darum nicht zu bekümmern.“ — Bravo! — „Indeſs nach der Weise der Todtenopfer müsse Äneas wol mit anbrechendem Tage die Unterwelt wieder verlassen.“ — Dann freilich! Aber gleichwohl, in der übrigen halben Stunde wird er nicht weniger leisten, als in der vergangenen. Was erlebte jener arabische Prinz nicht alles in dem Augenblick, da er den Kopf ins Wasser steckte!

Am Ende fertigt Herr Heyne noch seine Vorgänger ab: *Argutias captat Servius cum aliis. Saniora affert Cerda.* Nach einer Erörterung solcher Art den Vorgängern Spizfindigkeit vorzuwerfen! und darunter dem helldenkenden Ruäus!

O hätten wir ein Amfiktyonengericht!

XLVIII.

Waren es Bildner, welche die Götterrosse beflügelten; so wird es erlaubt seyn, die Luftfahrten mit anderen, von Natur oder willkührlich beflügelten Thieren, ebenfals für Erfindung der bildenden Kunst anzusehn.

Ich weiss in Homer und Hesiodus keine Spur, dass man den Göttern eigene Lieblingsvögel verliehn, noch weniger vorgespannt habe. Der Adler Zeus und Apollons Habicht waren, als hochfliegende Vögel, zwar gesendete Verkündiger ätherischer Anzeigen; die Tauben trugen den Göttern zwar Ambrosia zu: aber als Gesellschafter besonderer Gottheiten finden wir sie niemals.

Das folgende Zeitalter führte durch ausgebreiteten Verkehr Reichthum und Üppigkeit ein, deren Gefolge die bildenden Künste waren. Die Götterbilder bedurften sinnliche Abzeichen. Man gab dem Apollon den singenden Schwan, dem Zeus den königlichen Adler, seiner Gattin den Pfau, der Afrodite den verbuhlten Spaz oder die Taube, der sinnenden Athene die Nachteule, und anderen andere. Sie mussten ferner in der neueren Pracht der vornehmen Welt erscheinen: mit tyrrhenischen Sandalen, mit persischen Hauptzierden. Einen weiteren

Weg zu Fuſse zu wandern, war unſchicklich; ſie betraten einen ſchwebenden Goldwagen, und lenkten, theils geflügelte Roſſe, theils neu erworbene Lieblingsvögel, wenn ſie zugleich ſchön waren. Denn ſelten entſchloſs ſich ein Künſtler, die Athene, wie auf Lipperts geſchnittenem Carneol (*Dactyl. I*, 136) in einem mit zwo Eulen beſpannten Wagen zu bilden; getragen von einer Eule erſchien ſie öfter, nach dem Epigramm der lateiniſchen Anthologie (I, 1, 52):

Matronam magni vehit ardens pavo tonantis;
Ad Veneris currum juncta columba cygno eſt.
Pallada bubo vehit, ſed eam rota nulla figurat;
Anguibus alma Ceres Perſephoneque venit.
Delia cum Luna eſt gemina provecta juvenca;
Venatrix cervas virgo Diana tenet.

Dem Zeus in Olympia bildete Phidias (*Pauſ. V*, 11, 1) einen Adler, auf dem Zepter ſizend. Schon Anakreon (*Fulgent. I*, 25) erkannte dies Abzeichen, weil dem Zeus, da er, in den Titanenkampf gehend, dem Uranos opferte, ein Adler den Sieg andeutete; und Pindar ſang (*Pyth. I*, 10):

Εὕδει δ' ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετὸς, ὠ-
κεῖαν πτέρυγ' ἀμφοτέρω-
θεν χαλάξαις.

Es schläft auf Zeus Machtstabe der Adler ein,
Die raschen Fittige beide
Herabgelöset.

In erhaltenen Kunstwerken erscheint der Adler häufig dem Zeus zugesellt, oft den Bliz in den Klauen; auch wol den Donnerer selbst tragend, auch die Here, den Ganymedes, oder einen Vergötterten. Es ist alte Sitte, sagt schon Artemidor (II, 20), Könige und Vornehme nach dem Tode auf Adlern gefahrt zu bilden und zu malen. Herodian (IV, 2) meldet, dass man bei der Verbrennung der Kaiser einen Adler emporfliegen liess, der, wie man glaubte, die vergötterte Seele in den Himmel trüge. Vorgespannt sah ich den Adler nie. Der Herscher der Welt fuhr mit dem edleren Rossgespanne des Alterthums, nur dass der Künstler es manchmal beflügelte; selten (*Quint. XII*, 187) von von den vier Winden gezogen.

Bildnern hatte bereits Sappho abgelernt, wie Afrodite mit Sperlingen durch die Luft fahre (*Od. in Ven.* 7):

—— πατρὸς δὲ δόμον λιποῖσα,
Χρύσεον ἦλθες
Ἄρμ' ὑποζεύξασα· καλοὶ δέ τ' ἆγον
Ὠκέες στρουθοὶ, πτέρυγας μελαίνας
Πυκνὰ διγεύοντες, ἀπ' ὠραν' ὠθέ-
ρος διὰ μέσσω.

[illegible] verlassend das Haus des Vaters,
Kamst du, den goldnen
Wagen dir anschirrend; es trug ein schöner
Rascher Sperlingszug, der die dunkeln Flügel
Wirbelnd rastlos schwang, dich vom Himmel durch
die Mitte des Äthers.

Später scheint die Sitte des Taubengespanns. Sonst hätte wol Anakreons artige Taube auch von ihren Schwestern bei Afrodite wenigstens ein Wörtchen geplaudert; wenn sie gleich, für eine Taube ihres Gespanns sich zu rühmen, allzu bescheiden gewesen wäre. Ramlers schöne Erdichtung verliert dadurch nichts, dass sie gegen das Alterthum ist.

Der Komiker Alexius bei Athenäus (IX, 14. p. 395) sagt:

Ὁ λευκὸς Ἀφροδίτης γάρ εἰμι περιστερός.

Der Afrodite weisser Tauber bin ich ja.

Und schon der alte Komiker Pherekrates (*ibid.*) verglich die luftfahrenden Tauben der Afrodite an Weisse mit seinem Geliebten:

Ἀλλ', ὦ περιστέριον ὅμοιον Καλλισθένει,
Πέτου, κόμισον δέ μ' ἐς Κύθηρα καὶ Κύπρον.

Wohlan, o Täubchen, gleich an Zier dem Kallisthenes,
Fleug, bringe gen Kythera mich und Kypros hin.

Weiſse Tauben aber, wie Athenäus dort und Älian (*var. hiſt. I*, 15) aus dem Lampſaker Charon melden, erſchienen in Griechenland zuerſt, als unter Mardonius die perſiſche Flotte am Athos verunglückte. Die Tauben in Dodona, ſagt Herodot (II, 55), waren dunkelfarb.

Etwas nach Pherekrates erwähnte der Komiker Antifanes (*Athen. XIV*, 20 *p*. 655) der vorzüglichen Tauben in Cyprus: welche Spanheim (*num. ant. III*, 1) auch auf cypriſchen Münzen fand. Dieſe Sorgfalt der Cyprier für ſchöne Tauben ſtammte gewiſs aus Syrien, wo die weiſse Taube für heilig gehalten ward (*Tibull. I*, 7, 18), weil ſie die ſyriſche Göttin, die man der Afrodite gleich achtete, aus einem von den Fiſchen des Eufrates ans Ufer gewälzten Ei gebrütet hatten (*Hygin*. 197). Es ſcheint alſo, daſs bei Claudian (XXXI, 104):

Florea purpureas adnectunt frena columbas,

Blumengezäum verbindet die purpurſchimmernden Tauben;

nur der blendende Glanz, wie in den Redensarten, *purpurner Schnee*, *purpurner Narciſſus* und *Purpurſchwäne*, zu verſtehn ſei.

Auch die Eryciner, wovon Spanheim einige Münzen zeigt, prägten das Bild der Taube. Athenäus und Älian (*nat. anim. IV*, 2) erzählen,

man habe in Eryx ein Fest gefeirt, ἀναγώγια oder *Abfahrt*, da die Göttin mit allen Tauben nach Libyen zu gehen geglaubt ward; und nach neun Tagen ein anderes, καταγώγια, *Ankunft*, da zuerst eine einzelne Taube, die durch Purpurfarbe, wie Anakreons *purpurne Afrodite*, von dem Schwarme sich auszeichnete, aus dem Meere in den Tempel flog, und darauf die übrigen nachfolgten.

Apulejus in seinen Verwandlungen (VI. p. 175) sah vier weisse Tauben mit farbigen Hälsen am steinfunkelnden Joche der Liebesgöttin einherfliegen, indess zwitschernde Sperlinge und andere süsstönende Gesangvögel den durch die Wolken schwebenden Goldwagen, ein Hochzeitgeschenk des Vulkanus, begleiteten.

Bei Horaz, der anderen Abbildungen folgt, erscheint die Liebesgöttin (*Od. IV*, 1, 10):

> ——— *purpureis ales oloribus*,
>
> ——— von dem Gespann purpurner Schwän' erhöht.

Und wieder (*Od. III*, 28, 14):

> ——— *et Paphon*
> *Junctis visit oloribus*,
>
> ——— die Pafos Hain
> Gern mit Schwanengespann besucht.

Wiewohl ich sehe, dass auch Ovid (*Met. X, 717*) und Statius (*Silv. III, 4, 22*) ihr zur Abwechselung Schwäne vorspannen; imgleichen Sillus (VII, 441), wo Venus zum Wettstreite der Schönheit auf Ida von Amor im Schwanenwagen geführt wird; und Sidonius (*carm. XI*, 108), der ihr in Cypros Schwäne zum Gespann weiden läßt.

Warum der Schwan zum Gefährten der Afrodite erkohren sei, fällt nicht sogleich in die Augen, wie bei den verliebten Sperlingen und Tauben. Den Schwan gesellten die Künstler eigentlich der meerwaltenden Afrodite, als den schönsten und durch fabelhaften Ruhm heiligsten der Wasservögel. Auf einem hetrusischen Gefäße bei Montfaucon (*Suppl. V. 3. tab. 37*) wird die auftauchende Göttin von einem Schwane getragen, indem zwei fliegende Eroten sie begleiten.

Sogar wird auf einer Münze bei *du Choul* (p. 210) ihr Wagen von geflügelten Liebesgöttern gezogen. Dagegen sah Claudian (XXXI, 114), wie die mutwilligen Amorn selbst ihre Mutter auf einem eigenen Luftwagen begleiteten,

Frenatisque truces avibus per nubila vecti,

Keck mit gezügeltem Vögelgespann die Gewölke durchfahrend.

Und auf einem filostratischen Gemälde (*icon.*

I, 9) halten die Eroten in einem Teiche ein Wettrennen mit goldgezügelten Schwänen.

XLIX.

Apollons Luftfahrten mit Schwänen waren den Späteren so gewöhnlich, dafs Nonnus (*Dionys. XXXVIII*, 206) sagt:

> Κύκνον ἔχει πτερόεντα, καὶ οὐ ταχὺν ἵππον, Ἀπόλλων.
>
> Schwäne nur tragen im Flug, kein hurtiges Rofs, den Apollon.

Diese Vorstellung war schon im Zeitalter der Lyriker. Pherecydes beim Scholiasten des Apollonius (II, 500) erzählt, die Nymfe Cyrene sei von Apollon auf einem Wagen mit Schwänen, ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν, nach Libyen entführt worden. Auch Sappho, wie Himerius (*or. XIII*, 7) meldet, und Pindar in einer Ode an Apollon, schmückten den Musageten mit goldenem Hauptbaar und mit der Lyra, und sandten ihn auf einem Schwanengeschirr, κύκνοις ὄχων, zum Helikon, mit den Musen und Chariten Reihentanz aufzuführen. Dem gemäfs Apollon auch wol in Pindars achter olympischer Ode (v. 61) auf einem Schwanenwagen gedacht werden mufs.

Aber warum nenne ich nicht gleich den alcäiſchen Päan an Apollon, für deſſen Auszug, wie er auch iſt, wir dem Himerius (*or. XIV*, 10) Dank und Verzeihung eigener Gebrechen ſchuldig ſind? Vielleicht haben Sie, durch die kalten Anzeigen unſerer Kunſtrichter geteuſcht, ſich die Schäze des Himerius noch nicht zu eigen gemacht. Empfangen Sie alſo den wichtigen Nachlaſs zuerſt aus meiner Hand.

„Ich will euch,“ beginnt der ehrliche Mann, „auch von Alcäus eine Stelle vorſagen, die jener „in Geſang abmaſs, da er den Päan ſchrieb an „Apollon. Ich werde ſie euch aber nicht nach „der lesbiſchen Tonweiſe vortragen, denn ich „bin gar kein Poet, ſonden den lyriſchen Vers „auflöſend in Rede.“

Ὅτε Ἀπόλλων ἐγένετο, κοσμήσας αὐτὸν ὁ Ζεὺς μίτρᾳ τε χρυσῇ καὶ λύρᾳ, δούς τε ἐπὶ τούτοις ἅρμα ἐλαύνειν (κύκνοι δὲ ἦσαν τὸ ἅρμα), εἰς Δελφοὺς πέμπει καὶ Κασταλίας νάματα, ἐκεῖθεν προφητεύσοντα δίκην καὶ θέμιν τοῖς Ἕλλησιν. Ὁ δὲ ἐπιβὰς ἐπὶ τῶν ἁρμάτων, ἔφη καὶ τοὺς κύκνους εἰς Ὑπερβορέους πέτεσθαι. Δελφοὶ μὲν οὖν, ὡς ᾔσθοντο, παιᾶνα συνθέντες καὶ μέλος, καὶ χοροὺς ἠϊθέων περὶ τὸν τρίποδα στήσαντες, ἐκάλουν τὸν θεὸν ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν. Ὁ δὲ ἔτος ὅλον παρὰ τοῖς ἐκεῖ θεμιστεύσας ἀνθρώποις, ἐπειδὴ καιρὸν ἐνομοθέτει καὶ τοὺς

Δελφικοὺς ἠχῆσαι τρίποδας, αὖθις κελεύει τοῖς κύκνοις ἐξ Ὑπερβορέων ἀφίπτασθαι. Ἦν μὲν οὖν θέρος, καὶ τοῦ θέρους τὸ μέσον αὐτὸ, ὅτε ἐξ Ὑπερβορέων Ἀλκαῖος ἄγει τὸν Ἀπόλλωνα· ὅτε δὴ θέρους ἐκλάμποντος, καὶ ἐπιδημοῦντος Ἀπόλλωνος, θερινόν τι καὶ ἡ λύρα περὶ τὸν θεὸν ἀβρύνεται. Αἴδουσι μὲν ἀηδόνες αὐτῷ, ὁποῖον εἰκὸς ᾆσαι παρ᾽ Ἀλκαίῳ τὰς ὄρνιθας· ᾄδουσι δὲ καὶ χελιδόνες καὶ τέττιγες, οὐ τὴν ἑαυτῶν τύχην τὴν ἐν ἀνθρώποις ἀγγέλλουσαι, ἀλλὰ πάντα τὰ μέλη κατὰ θεοῦ φθεγγόμεναι. Ῥεῖ καὶ ἀργυραῖς ἡ Κασταλία κατὰ ποίησιν νάμασι, καὶ Κηφισὸς μέγα αἴρεται, πορφύρων τοῖς κύμασι, τὸν Ἐνιπέα τοῦ Ὁμήρου μιμούμενος. Βιάζεται μὲν γὰρ Ἀλκαῖος ὁμοίως Ὁμήρῳ ποιῆσαι καὶ ὕδωρ θεῶν ἐπιδημίαν αἰσθέσθαι δυνάμενον.

Als Apollon geboren war, ſchmückte ihn Zeus mit goldener Stirnbinde und mit der Lyra, und gab ihm dazu ein Geſpann zu lenken (Schwäne aber waren das Geſpann), und ſandte ihn nach Delfi und den Gewäſſern der Kaſtalia, von dort zu verkündigen Recht und Geſez den Hellenen. Er aber trat in den Wagen, und gebot den Schwänen, auch zu den Hyperboreern zu fliegen. Wie nun Delfi es vernahm, ordneten ſie einen Päan und Geſang, ſtellten Chöre der Jünglinge um den Dreifuſs, und riefen dem Gott, von den Hyperboreern zu kommen. Jener weiſſagete ein ganzes Jahr bei den Menſchen dort, und nachdem er die Zeit beſtimmt, daſs auch die delfiſchen Dreifüſse tönten, gebot er wiederum den Schwänen dahin-

fliegen. Es war nun Sommer, und grade des Sommers Mitte, da von den Hyperboreern Alcäus den Apollon führt: daher, vom erheiterten Sommer und annahenden Apollon, mit Sommergetön auch die Lyra um den Gott lispelt. Es singen die Nachtigallen ihm, wie zu erwarten ist, ein Vogelgesang bei Alcäus; es singen auch Schwalben und Cikaden, nicht ihr eigenes Schicksal unter den Menschen erzählend, sondern lauter Melodieen von dem Gotte tönend. Es strömt auch Kastalia mit poetischen Silberfluten, und Kefissos erhebt sich hoch mit purpurnen Wogen, den Enipeus Homers nachahmend. Denn es wagt Alcäus, gleich Homer, auch das Gewässer zu beschreiben, als könnte es der Götter Ankunft empfinden.

Wie ist Ihnen? Sie stehn in sich gekehrt an der heiligen Trümmer, und horchen dem verhallenden Geisterlaute, der aus der Zerstörung herauftönt, oder zu tönen scheint.

Einsamer Sonderling! Noch lauter rufts in Mönchseinöden und Büchersälen aus den erbleichenden Pergamenten alter Grammatiker! noch lauter aus den Schlacken des Vesuvius: wie Stimmen des Alcäus, der Sappho, des Menander, des Theopompus, des Livius, des Asinius, des Varius! Es wehklaget, es fleht, es zürnet, es will herauf! Umsonst; der entartete Mensch wühlt nur nach Denkmälern für den äusseren Sinn, den Ertrag berechnend. Eurydice, dem Lichte schon nahend, sinkt zurück; und in die Tiefe verliert sich ihr Geseufz.

„Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina ſomnus!

Weſs die gewaltſame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Hartes Geſchick', es ſtarren die ſchwimmenden Augen in Schlummer!

I.

Dem tonreichen Schwane Apollons glaube ich den Urſprung ſeines poetiſchen Adels mit einiger Zuverſicht nachweiſen zu können.

In Homers Tagen war noch nicht die Rede davon, daſs der Schwan vor gemeinen Sumpfvögeln durch Wohllaut ſich auszeichne. Vielmehr hören wir ihn (*Il. II,* 459) in das wüſte Geſchrei der aſiſchen Wieſe einſtimmen:

Τῶν δ', ὥστ' ὀρνίθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλά,
Χηνῶν, ἢ γεράνων, ἢ κύκνων δουλιχοδείρων,
Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι, Καϋστρίου ἀμφὶ ῥέεθρα,
Ἔνθα καὶ ἔνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσι,
Κλαγγηδὸν προκαθιζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμών.

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gänſ', und das Volk langhälſiger Schwäne,

Über die asische Wies', am Kaÿstros wallende Ge-
wässer,
Hierhin flattern und dort, mit freudigem Schwunge
der Flügel,
Dann mit Getön absenken den Flug, dass weit das
Gefild' hallt.

Habe ich Ihnen schon gesagt, dass Hesiodus, an Sprache sowohl, als an neueren Sitten und Kenntnissen der Erde, nur jünger als Homer um zwei Jahrhunderte erscheint? Homers Ausleger (*Il. XXIII, 683*) bezeugen, Hesiodus habe nackte Wettkämpfer ohne Gurt eingeführt, namentlich den Hippomenes, der mit Atalanta lief. Diese Sitte entstand, nebst dem Worte γυμνάσιον, nach der vierzehnten Olympiade (*Dionys. Hal. ant. rom. 7 Fin.*) und einige Olympiaden mussten doch wol vergangen sein, ehe Hesiodus die Neuerung ins heroische Alterthum versezen konnte. Dass Hesiodus nach der Erbauung von Cyrene gelebt habe, beweist seine Fabel von der Entführung der peneïschen Nymfe Cyrene, die Pindars Scholiast (*Pyth. IX, 6*) aus den Eöen anführt. Cyrene's Erbauung aber, über zweihundert Jahr vor Pindar, erklärt Herodot (IV, 152) für gleichzeitig mit der ersten Fahrt des Samiers Koläus nach dem reichen Westlande Tartessus.

Da also Hesiodus die ersten Fabelgerüchte der westlichen Entdeckungen durch die Phocäer

und Samier erlebte; so begreift man, wie er zwar Homers Wunder in der Westgegend (*Schol. Apoll. III*, 308) noch gelten liefs, aber in Sicilien den Ätna und die syrakusische Ortygia (*Strab. I. p.* 23) und das von Orion errichtete pelorische Vorgebirg mit einem vielgefeierten Tempel Poseidons (*Diod. IV. p.* 197) hinzufügte, und auf der noch unförmlich gedachten Veste Europa's schon Tyrrhener (*Strab. I. p.* 23. *Sch. Apoll. III*, 306) und Latiner (*Th.* 1013) und Ligyer (*Strab. VII. p.* 300) und Hyperboreer (*Herod. IV*, 32) und Greife der westlichen Rhipäen (*Sch. Aesch. Prom.* 803) zu nennen wufste. Auch den Eridanus besang er in der Fabel von Faethon (*Hygin.* 154); aber in seiner alten Gestalt aus fönicischen Sagen, wie er auswärts in den Oceanus von den Rhipäen gegen Norden ausströmte. Denn Pherecydes war der erste (*Sch. Germ.*), der den neuentdeckten Padus im Inneren des adriatischen Meers für einen Arm jenes alterthümlichen Bernsteinflusses aus den späteren Wundermährchen der Phocäer aufnahm.

Wie diese geografische Weisheit mit dem Schwane zusammenhängt? Sehr nahe, wenn Sie erlauben. Unter den Merkwürdigkeiten, die man in dem glückseligen Westlande am Oceanus entdeckt zu haben sich rühmte, war eine der

vornehmsten der *singende Schwan* bei den *Ligyern.*

Hesiodus fand dies Wunder schon so beglaubigt, daſs er ihm einen mythologischen Grund erdichtete. Kyknos, sagt er bei Hygin, der König der Ligyer, sei aus Kummer über den Fall seines Verwandten Faethon in einen Schwan verwandelt worden, der auch sterbend noch Trauergesang singe. Später fabelte man auch andere Kyknen zu Gesangschwänen. Und da er den Schild des Herakles, wie Homer den achillischen, mit dem kreisenden Okeanos einfaſste; so versäumte er nicht, den Weltstrom durch das melodische Geflügel seines Westufers zu erheitern, v. 309:

Ἀμφὶ δ' ἴτυν ῥέεν Ὠκεανὸς, πλήθοντι ἐοικώς·
Πᾶν δὲ συνεῖχε σάκος πολυδαίδαλον· οἱ δὲ
κατ' αὐτὸν
Κύκνοι ἀερσιπόται μεγάλ' ἤπυον· οἵ ῥά γε
πολλοὶ
Νῆχον ἐπ' ἄκρον ὕδωρ· πὰρ δ' ἰχθύες ἐκλο-
νέοντο.

Ringsher floſs um den Rand der Okeanos, der,
wie geschwollen;
Ganz den künstlichen Schild umflutete; diesen ent-
lang dort
Huben sich Schwän' in die Luft, und töneten; an-
dere schaarweis

Schwammen daher auf der Welle, von schwärmenden
Fischen umtaumelt.

Das Wort ἀπύειν braucht Homer oft vom *Rufe*, einmal (*Odyss. XVII*, 271) sogar vom *Klange* des Saitenspiels. In dem fabelhaften Westlande, wo der Okeanos zu entspringen schien, denkt sich Gesangschwäne noch Euripides in den neugefundenen Bruchstücken des Faethon I, 34:

Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

Am Gequell' auch des Okeanos
Hallt Schwanengetön melodisch.

Für die ligurische Abstammung der singenden Schwäne zeugt auch Ovid in den Verwandlungen (II, 367); und Pausanias (I, 30, 3) mit dem Zusaz, dafs der König Kyknos, ein Freund der Musik, sterbend von Apollon in einen Schwan sei verwandelt worden. Auch auf Filostrats Gemälde (*icon. I*, 11) von Faethons Sturz in den Eridanus, der, noch der älteren Fabel gemäfs, in den Okeanos ausströmend, den Barbaren geronnenen Bernstein zuführt, fliegen Schwäne mit füfsem Gesang empor, um die Jammergeschichte dem Kaystros und dem Istros zu verkündigen. Und wie melodisch besingt Virgil (*Aen. X*, 189) die Fabel:

Namque ferunt, luctu Cycnum Phaëthontis amati,
Populeas inter frondes, umbramque sororum,
Dum canit, et maestum musa solatur amorem,
Canentem molli pluma duxisse senectam,
Linquentem terras, et sidera voce sequentem.

Denn man erzählt, daſs Cyknus, um Faethon traurend den Liebling,
Unter umgrünendem Pappelgesproſs, und dem Schatten der Schwestern,
Während er sang, durch Lieder den Gram zu trösten der Sehnsucht,
Silbergrau sein Alter mit weichem Flaume beschleunigt,
Und, von der Erd' auffliegend, mit Klang die Gestirne verfolgte.

Auch Lucian (*de electro*) spottet der fortdaurenden Sage. Nachdem er mit seiner Erkundigung nach Faethons Fall und den Bernsteinpappeln von den Schiffern des Padus, der jezo allein Eridanus hieſs, verlacht worden; wagt er dennoch die zweite Frage: „Aber die Schwäne, „wann singen sie euch jenen hellen Gesang, hier „und da auf dem Flusse schwebend? Man sagt „ja, sie sein Apollons Beisizer, tonliebende Men„schen, die hier herum zu Vögeln geworden, „und deswegen noch singen; weil sie die Musik „nicht vergaſsen." Sie aber mit Gelächter antworten: „Du, o Mensch, wirst du nicht auf„hören, heut unser Land und den Fluſs zu be„lügen? Wir, die beständig schiffen, und fast

„von Kind auf im Eridanus zu thun haben, sehn „zwar manchmal einige Schwäne in den Sümpfen des Stroms, und diese krächzen ganz „tonlos und schwach, dass die Raben und die „Krähen Sirenen dagegen sind; singende aber, „und so lieblich, wie du sagst, haben wir auch „im Traume nicht gehört." Dem Spotte des Kundigen zum Troz, wagte noch Claudian Schwäne des Bernsteinflusses fabelhaft einzuführen (XL, 11):

Fractaque nobilium ramis electra sororum
Cycnus oloriferi vexit ab amne Padi.

Auch gebrochenen Ambra vom Spross der besungenen Schwestern
Führete Cyknus, vom schwanprangenden Padus daher.

Auch Nemesian (*Cyneg.* 37) verschmähte nicht:

Fumantemque Padum, Cycnum, plumamque senilem.

Dampfend den Padus von Rauch, und in greisendem Flaume den Cyknus.

Jezt wird uns des Aristoteles Bericht von den Schwänen (*hist. anim.* IX, 12) verständlich sein: „Auch melodisch sind sie, und singen zumal vor dem Tode; denn sie fliegen auch in „das Meer; und einige, wann sie an Libyen

„hinſchifften, trafen im Meere viele, die mit „trauriger Stimme ſangen, und ſahen einige „davon ſterbend.“ Denn *Ligyen*, ohne Zweifel, ſchrieb Ariſtoteles; ungeachtet der Schreibfehler *Libyen* von Älian (*nat. an. X*, 36), oder von deſſen Abſchreibern, wiederholt worden. Jetzt auch erklärt ſich, was Himerius (*or. VI*, 1) meint: „Der Schwan tönt bald am Oceanus, „und überſtimmt das ſchallende Meer; bald an „des Kayſtros Wirbeln, und den Fluten des „Hermos und Hyllos.“ Beide erzählen die Schifferſage, daſs an der fernen Ligyerbucht, die auf den alten Welttafeln ſamt der zuſammengedrängten Weſtgegend, nahe der Mündung des Oceanus zu liegen ſchien, ſingende Schwäne im Meer gehört würden, und daſs dieſe aus den benachbarten Landſeen und Flüſſen, vorzüglich aus dem Eridanus, dahinflögen.

Ein ſo melodiſcher Wundervogel, wie ſollte er nicht mit dem benachbarten Apollon der Hyperboreer, die ſeit Heſiodus im äuſserſten Weſtlande am Okeanos wohnten, in Verbindung ſtehn? Hekatäus von Abdera, ein Zeitgenoſs Alexanders, unter welchem die Hyperboreer durch erforſchtere Volksnamen des Weſtens ſchon höher in den Norden des damaligen Erdkreiſes hinaufgedrängt waren, hat

aus der alten Sage folgendes erhalten. (*Ael. nat. anim. XI*, 1). „Wann die Hyperboreer „dem Apollon durch drei Söhne des Boreas, „die sechs Ellen hoch sind, sein geordnetes Fest „feiren, dann fliegen von den rhipäischen Ge- „birgen unendliche Schwanenzüge herab; und „nachdem sie um den Tempel, wie in heiligem „Umgang, sich geschwungen, senken sie sich „in des Tempels grofsen und schönen Bezirk. „Sobald nun Sänger und Saitenspieler dem Gott „das harmonische Lied erheben; stimmen auch „die Schwäne mit ein, nicht wild und mishellig, „sondern, wie vom Chormeister geführt, helfen „sie den kundigsten Sängern des Festliedes; und „nach Vollendung des Hymnus fliegen sie hin- „weg." Welcher Fabel auch Isidor (*orig. XII*, 7) beistimmt.

Es wetteiferten nun Dichter und Bildner und Tempeldiener, Apollons heiligen Gesangvögel zu ehren. Nahte der Gott dem delischen Hei- ligthum, der Dichter hörte den begleitenden Liebling (*Callim. Ap.* 5):

——— ὁ δὲ κύκνος ἐν ἠέρι καλὸν ἀείδει!
——— und der Schwan in den Lufthöhn singet melodisch!

Den delischen Tempelteich, welcher bei Hero- dot und Theognis v. 7 τροχοειδὴς, der gerün-

dete) mit Namen heiſst, nennt Euripides (*Iph. Taur.* 1103):

> Λίμναν εἱλίσσουσαν ὕδωρ
> Κύκνειον, ἔνθα κύκνος μελῳδὸς
> Μούσας θεραπεύει.
>
> Den waſſerrollenden Schwanenteich,
> Wo der Schwan melodiſch tönend
> Den Muſen dienet.

Zu welchem Teiche bei demſelben (*Ion.* 161) vom delfiſchen Heiligthum der heranfliegende Schwan, der Mittöner des föbiſchen Saitenſpiels, verſcheucht wird. Auch Ariſtofanes (*av.* 869) bezeugt ſeine Verehrung *dem pythiſchen und deliſchen Schwan*, und rühmt der Schwäne gellendes *Tiotinx*.

Welchen würdigeren Vogel konnte der Bildner dem luftfahrenden Goldwagen Apollons vorſpannen, um zugleich die unnatürliche Beflügelung eines Landthiers zu verhüten, und zugleich den Gott des Geſangs auszuzeichnen? Eine ſpätere Nachbildung fand Spanheim (*Callim. H. Apoll.* 5) auf einer Münze der Kalchedonier, die Triſtan (*T. II. p.* 549) bekannt gemacht: wo die eine Seite das Bildnis der Tranquillina Auguſta, die andere den Apollo auf dem Schwanenwagen enthält.

Neuer und ſeltener iſt die Vorſtellung bei

Martianus Capella (de nupt. Phil. I, 11), wo Apollo in einem von weissagenden Vögeln, die mir Habichte zu sein scheinen, gezogenen Wagen aufschwebt, und die Musen auf tonreichen Schwänen nachfolgen.

Da die Schwanenmusik einmal zur poetischen Wahrheit erhoben war, so glaubte man bald, auch in einheimischen Gewässern sie gehört zu haben, nicht nur um Apollons Tempel, sondern selbst in der Wildnis, vorzüglich am homerischen Kaystros. Dort vernahm ihn bereits Anakreons Zeitalter, der im Liede an Apollon (v. 7) singt:

> Φρυγίῳ ῥυθμῷ βοήσω,
> Ἅτε τις κύκνος Καΰστρου,
> Πολιοῖς πτεροῖσι μέλπων
> Ἀνέμου σύναυλον ἠχήν.

> In der Frygerweise ruf' ich,
> Wie ein Schwan am Strom Kaystros,
> Der mit Silberflügeln tönend
> In den Hall einstimmt des Windes.

Und am Peneus im thessalischen Tempe lässt ihm der Verfasser des kleineren homeridischen Hymnus an Apollon die melodischen Fittige im Winde säuseln:

> Φοῖβε, σὲ μὲν καὶ κύκνος ὑπὸ πτερύγων λίγ' ἀείδει,

Ὄχθῃ ἐπιθρώσκων, ποταμὸν παρὰ δινήεντα
Πηνειόν.

Föbos, dich fingt auch melodifch der Schwan mit
gehobenen Flügeln,
An das Geftad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Pe-
neios
Hinftrömt.

Woraus die Jugend dieses Hymnus erhellt. Des Schwanengesangs auf dem Iftros, dem Hermos und Hyllos, gedenken Filoftrat und Himerius; am Hebrus vernahm ihn Ariftofanes (*Av.* 774), am Strymon Mofchus (III, 14); dem Tragiker Seneca wohnt er fogar am Ifter und Tanais (Ag. 679), dem Lukrez (IV, 552) auf den Gewäffern am Helikon; anderen anderswo. Und felbft zu Apollons Geburt führt Kallimachus (*in Del.* 249) die begrüfsenden Schwäne vom lydifchen Goldftrome Paktolos her:

——— Κύκνοι δὲ θεοῦ μέλποντες ἀοιδοὶ
Μηόνιον Πακτωλὸν ἐκυκλώσαντο λιπόντες
Ἑβδομάκις περὶ Δῆλον, ἐπήεισαν δὲ λοχείῃ,
Μουσάων ὄρνιθες, ἀοιδότατοι πετεηνῶν.
Ἔνθεν ὁ παῖς τοσσάσδε λύρῃ ἐνεδήσατο χορδὰς
Ὕστερον, ὁσσάκι κύκνοι ἐπ' ὠδίνεσσιν ἄεισαν.

——— Und Schwäne, des Gottes melodifche
Sänger,
Laffend Paktolos Geftröm in Mäonia, fchwangen fich
rundum

Siebenmal um Delos, und wirbelten hell das Geburtslied,
Vögel den Musen geweiht, tonreich vor allem Geflügel.
Darum spannte der Knabe so vielfach Saitengetön auf
Nachmals, als zur Geburt die kreisenden Schwäne gesungen.

Kühn war es, ein solches Naturwunder dem Licht und der Nähe zu vertrauen. Aber auch hier umnebelten es so schwierige Bedingungen, daſs nur selten einmal ein Gläubiger die Seligkeit der Wahrnehmung erlebt zu haben sich rühmen konnte.

LI.

Die gemeinste Bedingung für den Schwanengesang war: der Schwan muſste sterben. Dies foderte schon Hesiodus von dem Schwane in Ligyen; obgleich ihm auch Schwäne, die nicht starben, über dem benachbarten Oceanus jubelten. Bei Äschylus (*Agam.* 1422) finden wir bereits das bekannte Sprichwort vom Schwanengesang des Abscheidenden:

——— Ἡ δέ τοι, κύκνου δίκην
Τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον.

— — — — Jene, die nach Schwanenart
Zum leztenmal anstimmte Todesklageton.

Auch Aristoteles sagt, im Meere an Ligyen singe der Schwan, zumal sterbend, in melodischem Trauerton. Welchen Gesang gleichwohl Sokrates in Platons Phädon und Cicero (*Tusc.* *I*, 30) als einen Jubel des apollonischen Wahrsagergeistes und des Vorgefühls von der Glückseligkeit nach dem Tode auslegten, mit Älians (*nat. anim. X*, 34) herzlicher Beistimmung.

Einen Schwan sterben zu sehn, war schon nicht jedermanns Sache. Doch glückte es einigen; und? — der Gesang blieb aus. Der Myndier Alexander meldete (*Athen. IX*, 11. *p.* 393), er sei vielen sterbenden nachgegangen, und habe sie niemals singen gehört. Beim Tode der Schwäne, sagt Plinius (X, 23), erzählt man von einem Trauergesang: falsch, wie ich glaube, nach einigen Erfahrungen. Selbst Älian spottet (*nat. anim. X*, 36): „Der Schwan soll in den „Gewässern mit seinen Musen der Weisheit „pflegen, wie die Weisen in solchen Dingen „vorgeben." Und anderswo (*var. hist. I*, 14) wiederruft er völlig: „Einen singenden Schwan „habe ich selbst nicht gehört, vielleicht auch „kein anderer; doch glaubt man es, er singe, „und dann am hellsten und tonreichsten, wann „er dem Ende naht."

Aber was habt ihr denn, fragten andere, zu hören verlangt? Einen gellenden Trompetenton wahrscheinlich! Wie konntet ihr den aus der engen Kehle erwarten? Man halte es doch mit dem fein empfindenden Dichter (*Suid.*):

> *Λωΐτερος κύκνων μικρὸς θρόος, ἠὲ κολοιῶν*
> *Κρωγμὸς ἐν εἰαριναῖς σκιδνάμενος νεφέλαις.*
>
> Leises Schwanengetön ist lieblicher, als wenn das Krächzen
> Schwärmender Dohlen im Lenz aus den Gewölken erschallt.

Womit auch Lukrez (IV, 182) einstimmt:

> *Parvus ut est cycni melior canor, ille gruum quam*
> *Clamor.*
>
> Schwach ist besser des Schwanes Getön, wie der Kraniche lautes
> Luftgeschrei.

Man sagt, belehrt Isidor (XII, 7), den Schwan singe lieblich, weil seine Stimme, durch den langen und gebogenen Hals sich herausarbeitend, nothwendig mancherlei Töne geben muss.

Falsch! unterbrachen andere (*Himer. or. XVIII*, 4): eng ist des Schwans Kehle; aber sobald er singt, ertönt vom Halle die ganze Gegend. „Den singenden Schwänen," sagt Dionysius (*de aucup. II*, 19), „hallen Felsen und

„Geklüfte entgegen; sie sind die tonreichsten
„Vögel, die wir kennen, und darum heilig dem
„Apollon. Auch singen sie nicht klagend, wie
„die Alcyonen, sondern lieblich und honigsüfs,
„wie mit Pfeifen und Citherklang. Sie singen
„vor Sonnenaufgang, um dann in der Einsam-
„keit hörbarer zu tönen; auch an den Meer-
„ufern, wenn nicht Sturm und Wellengeräusch
„sie stört, dafs sie die eigenen Wohllaute nicht
„hören. Ja des Gesanges gedenken sie, auch
„wenn zum Ende sie das Alter führt; nur ist er
„schwächer, als in der Jugend, weil sie weder
„den Hals emporheben, noch die Fittige aus-
„breiten können. Denn sie nehmen den West-
„wind zu Hülfe, da träge schon die Gelenke,
„und die Glieder kraftlos sind. Und wer sterben
„will, geht bei Seite, wo kein anderer Vogel
„ihn singen hört. Von den Schwänen stört
„keiner den singenden, auch wenn er nahe ist,
„eingedenk, dafs auch ihm ein folches Ende
„bevorstehe." Dies lezte fand auch Ovid be-
zeugt, *Epist. VII*, 1:

Sic, ubi fata vocant, udis abjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

So, wann das Schicksal ruft, in gefeuchtetem Kraute sich bergend,
An dem Mäandergestimpf tönet der silberne Schwan.

Selbst das Wellengeräusch, meint Himerius (Or. XXI, 5), schrecke den Schwan im geringsten nicht; er überstimme das schallende Meer.

Nicht gezankt, ihr Lieben! traten wieder andere ins Mittel: im eigentlichen Verstande singt der Schwan weder leise noch stark; seine Kehle ist nicht zum Gesange gebaut. Aber er tönt, gar lieblich tönt er mit den Flügeln, auf jedem Gewässer, wo ihr ihn antreft, ohne daß ihr eine Meerreise nach Ligyen und dem Eridanus machen dürft. Nur müßt ihr den Frühling abwarten, und das Wehen des Zefyrs, auch ein wenig auf den launischen Eigensinn der Tonkünstler rechnen.

Mit dieser Erklärung schüzten sich die ältesten Griechen, welche die Schwanenmusik auch auf einheimischen Gewässern wollten gehört haben. Anakreon in der angeführten Stelle rühmt den Schwan des Kaystros,

> Der mit Silberflügeln tönend
> In den Hall einstimmt des Windes.

Und der Homeride in dem kleineren Hymnus an Apollon sagt von dem peneïschen Schwan:

> Föbos, dich singt auch melodisch der Schwan mit gehobenen Flügeln,
> An das Gestad' aufhüpfend, wo wirbelvoll der Peneios
> Hinströmt.

Aber auch hier theilte man ſich in Parteien. Einige, und dieſe mit Recht, behaupteten, daſs man beim Fluge des Schwans ein helles Getön der Flügel höre; andere, daſs auch ſonſt in die aufgeſpannten Flügel der Zefyr melodiſch ſäuſele.

„Wir ſehn," ſagt Himerius (*or. XVII*, 3), „die Geſangvögel, nachdem ſie vorgeübt die „Melodien, empor ſich jezo erheben, und auf „hohen Bäumen die Muſik üben. So beginnt „die Cikade ihr Lied, ſo bereitet der Schwan „den Fittig zu den Hymnen Apollons." Eben derſelbe (*ecl. XIV*, 5) bemerkte den Schwan auf der Frühlingsau, der im Begrif war, dem Zefyr zum Geſange die Fittige auszubreiten. Denn der Zefyr allein, glaubte man, ſtimme des Schwans Flügelgetön. „Es ſchweigt," ſagt Himerius deswegen (*or. XIV*, 7), „auch der „Schwan am Kayſtros, wann ein anderer Wind „bläſet; und ſingen noch ſo viel Vögel, er er„wartet den Zefyr, um unter jenem allein ſeine „Muſik zu üben." Auch Gregorius von Nazianz (*ep.* 1) ſchreibt dieſer Meinung gemäſs: „Unſerthalb kommt wol mancher in die Wüſte, „um den Wohllaut zu hören, wann wir dem „Zefyr die Fittige darbieten, ſie zu ſchwellen, „mit ſüſsem und harmoniſchem Ton." Und Nonnus, wie ſollte Nonnus einer ſolchen Be-

schreibung sich enthalten haben (*Dionys. XXVI, 203*)?

Κύκνος ἀνακρούει Ζεφυρηΐδι σύνθροος αὔρῃ,
Ὑμνοτόκων πτερύγων ἀνεμώδεα ῥοῖζον ἰάλλων.

Laut aufschmettert der Schwan, mit Zefyros Lüften im Einklang,
Hymnengetön aus der Fittige Schwung ins Gesäusel versendend.

Auf Filostrats Gemälde vom Faethon (*icon. I, 11*) war auch der Zefyros vorgestellt, dessen Hauch die auffliegenden Schwäne begleiten und mit Wohlklang erfüllen sollte. „Der Zefyr," sagt er, „wird ihnen nüzen mit sanft anwehendem „Hauch; denn man sagt, er stimme harmonisch „in die Wehklage der Schwäne." Eben so auf dem Gemälde eines Sumpfs (*icon. I, 9*) fassen tönende Schwäne am Ufer, welchen Zefyrós, als geflügelter Jüngling, die Flügel mit Gesang füllte.

Aristofanes giebt uns in einem komisch begeisterten Chor diese Flügelsymfonie, welche die Schwäne, wie der Scholiast anmerkt, durch der Flügel Bewegung zu Apollons Preise am Hebrus aufführen (*av. 769*):

Τοιάνδε κύκνοι,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτιγξ,
Συμμιγῆ βοὴν ὁμοῦ

Πτεροῖς κρέκοντες ἴακχον Ἀπόλλω,
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ,
Ὄχθῳ ἐφεζόμενοι παρ' Ἕβρον ποταμόν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.
Διὰ δ' αἰθέριον νέφος ἦλθε βοά·
Πτῆξε δὲ ποικίλα φῦλά τε θηρῶν,
Κύματά τ' ἔσβεσε νήνεμος αἴθρη,
Τοτοτο τοτοτο τοτοτοτὶγξ.
Πᾶς δ' ἐπεκτύπησ' Ὄλυμπος·
Εἷλε δὲ θάμβος ἄνακ-
τας, Ὀλυμπιάδες δὲ μέλος Χάριτες,
Μοῦσαί τ' ἐπωλόλυξαν.
Τιὸ τιὸ τιὸ τιὸ τιοτὶγξ.

Alfo die Schwän' auch,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Allzumal den Tonverein
Mit Flügeln rauschend, hallten sie Apollon,
Tiotio, tiotio, tiotinx,
Sitzend auf grasigem Bord' an des Hebros Geström,
Tiotio, tiotio, tiotinx.
Es durchdrang die ätherische Wolke der Schall;
Und wie erstarrt war das mancherlei Wild rings;
Brandungen sanken in Heiterkeit windlos.
Tototo, tototo, tototototinx,
Drein auch scholl der Olympos ganz, wo
Staunen die Herscher ergrif;
Und olympische Chariten sangen darein,
Und Musen, laut mit Jubel.
Tiotio, tiotio, tiotinx.

Unter den Alten, wie Sie sehn, scheinen die guten Gesangschwäne nicht sonderliche Ver-

theidiger zu finden. Die Schiffersage, daſs sie um Ligyen gehört würden, duldete Aristoteles, weil die Westgegend noch im Dunkeln lag. Aber der Spötter Lucian verscheuchte sie auch aus ihrem Geburtsstrome.

Mit dem Sterbegesange des Schwans vertrugen sich neuere Gelehrte noch so ziemlich; Müller im deutschen Linné hält es für möglich, daſs das abgebrochene Stöhnen aus der langen Luftröhre ungefähr wie ein leiser Gesang tönen könne.

Ernesti erzählt beim Kallimachus, er habe einen Mann aus Asien gefragt, ob die Schwäne in seiner Heimat sängen; und der Mann habe versichert, sie sängen. Wir beiden hätten lieber die Vorfahren des Mannes abgehört. Wichtiger ist das Zeugnis des Isländers Paul Vidalinns, der in seiner Lobrede auf den König von Dänemark sich über die Zweifel wundert: er selbst habe in seinem Vaterlande jenem hellen und anmutigen Schwanenton oftmals nicht ohne Vergnügen gehorcht. Dies bestätigt die isländische Ornithologie von Friedrich Faber (Kopenhagen 1822): der Singeschwan (*cygnus musicus*), wann er in kleinen Schaaren hoch in der Luft einherziehe, lasse seine wohlklingende Stimme wie fernher tönende Posaunen hören. Aus dem hohen Norden, sagt Brehms Naturgeschichte

der europäischen Vögel (II. 1824) zieht er gegen den Winter zum Theil bis an die französischen Küsten, bei strenger Kälte auch auf Landgewässer. Sein wohlklingender, aus zwei Molltönen bestehender, Ruf gleicht, wenn viele beisammen sind, fernem Glockengeläut, und wird bei günstigem Winde und stillem Wetter über eine Meile weit gehört.

Wie wenn ähnliche Zugschwäne die ersten Phöcäer in den ligurischen Gewässern durch ihren Gesang überrascht hätten?

LII.

Den Pfau wenigstens mit seinem regenbogigen Schimmer möchten Sie gar gern als uraltes Symbol der Luftgöttin Here festhalten. Ich bedaure Sie, dass der schöne mystische Regenbogen verduften wird.

Allerdings kannte Homer die Fabel von Argos, dem Hüter der verwandelten Io; aber des Pfaues Entstehung aus dem Blute des hundertäugigen so wenig, als den Pfau selbst. Noch Apollodor (II, 1, 3), so viele Veränderungen der Fabel er auch anführt, weiss von dem Pfaue nichts. Dies bemerkte schon Bochart (*Hieroz.*

II, 16); Herr Heyne ging still vorüber, wie gewöhnlich.

Moſchus zuerſt von den erhaltenen Dichtern fand jene Neuerung auf Kunſtwerken gebildet. Denn ſo beſchreibt er den Korb der Europa (v. 55):

> Ἀμφὶ δὲ, δινήεντος ὑπὸ στεφάνην ταλάροιο
> Ἑρμείης ἤσκητο· πέλας δέ οἱ ἐκτετάνυστο
> Ἄργος, ἀκοιμήτοισι κεκασμένος ὀφθαλμοῖσι.
> Τοῖο δὲ φοινήεντος ἀφ' αἵματος ἐξανέτελλεν
> Ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ,
> Ταρσὸν ἀναπλώσας· ὡσεί τέ τις ὠκύαλος νηῦς,
> Χρυσείου ταλάροιο περίσκεπε χείλεα ταρσοῖς.

> Nah auch, unter dem Kranze des wohlgerundeten Korbes,
> War Hermeias geformt; und neben ihm streckte ſich langhin
> Argos, beſtellt zum Wächter mit nie einſchlafenden Augen.
> Ihm aus purpurnem Strome des Todesblutes erhub ſich
> In vielfarbiger Blüte der Fittige prangend ein Vogel,
> Aufgerollt das Gefieder; und gleich dem geflügelten Meerſchif
> Überwölbt' er den Rand des goldenen Korbs mit den Federn.

Weniger natürlich erdichtet Ovid (*Met. I*, 722), daſs Juno ihrem Pfau nur die Augen in den Schwanz gefügt habe.

Excipit hos, volucrisque suae Saturnia pennis
Collocat, et gemmis caudam stellantibus implet.

Jene nimt, und verschönt dem Lieblingsvogel die Federn,
Juno, den Schweif anfüllend mit farbiger Sterne Gefunkel.

Bei Nonnus dagegen (*Dionys. XII*, 72) wird Argos selbst in einen Vogel verwandelt, dessen Gestalt mit hundert Augen umherfunkelt. Aus des Argos Leichnam, sagt auch Dionysius (*de aucup. I*, 14) erzeugte die Erde den Pfau, der noch Spuren der hundert Augen trägt.

Aber woher denn der Here Verbindung mit dem Pfau? Das werden wir gleich vernehmen.

Der Samier Menodot in der Schrift von den Merkwürdigkeiten im Tempel der samischen Here meldet (*Athen. XIV*, 20. *p.* 655): die Pfauen sein der Here heilig; weil sie vordem in Samos zuerst entstanden und genährt wurden, und von dort auswärts sich verbreiteten. Auch bezeugt der Komiker Antifanes, der noch mit Sokrates lebte:

'Εν ἡλίου μὲν φασι γεννᾶσθαι πόλει
Φοίνικας· ἐν 'Αθήναις δὲ γλαῦκας· ἡ Κύπρος
Δ' ἔχει πελείας διαφόρους· ἡ δ' ἐν Σάμῳ
Ἥρα τὸ χρυσοῦν φασιν ὀρνίθων γένος,
Τοὺς καλλιμόρφους καὶ περιβλέπτους ταώς.

> Man sagt, der Fönix werd' in Heliopolis
> Geboren, und in Athen die Eule; Kypros hegt
> Der Tauben auserlesnes Volk; in Samos auch
> Hat Here, sagt man, golde gefärbte Vögelbrut,
> Den wegen Schönheit angestaunten Wunderpfau.

Noch in späteren Zeiten, nachdem Hortensius zuerst einen priesterlichen Antrittsschmaus durch einen aufgetragenen Pfau verherlicht hatte, lokten die römischen Wollüstlinge, wie Varro bei Gellius (VII, 16) versichert, den Pfau aus Samos. Und in dem Wirtschaftsbuche (III, 6) meldet Varro, dass Heerden von Pfauen zu Samos in dem Haine der Juno genährt wurden.

Die heiligen Väter, die ihrer Göttin die Entstehung des Pfaus zueigneten, haben es gewiss nicht an sinnreichen Deutungen auf die Herscherin der unteren Luft mangeln lassen: der Pfau ward ein auszeichnendes Symbol der Here. Man prägte ihn auf die Münze der Samier (*Athen. XIV*, 20); man bildete ihn auf Kunstwerken; und veränderte die Fabel vom Argos. Und Ovid (*Met. II*, 531) sang griechischen Dichtern nach:

> ——— *habili Saturnia curru*
> *Ingreditur liquidum pavonibus aera pictis.*

> ——— und empor im bequemen Geschirre
> Lenkt durch heitere Luft Saturnia farbige Pfauen.

Auch auf römischen Münzen bei *du Choul* (*p.* 46. 47) erscheint Juno mit ihrem Pfau; und auf einer (*p.* 75) trägt er fliegend die vergötterte Faustina gen Himmel, mit der Überschrift CONSECRATIO.

In Athen wurden sie zur Zeit des Sokrates ihrer Seltenheit wegen so geachtet, daſs der Redner Antifon, wie Athenäus (IX, 12. p. 397) und Älian (*nat, an. V*, 21) melden, sie in einer ausführlichen Rede pries, worin er sie noch bunte Vögel, nicht Pfauen nannte. Viele, sagte er, kämen aus Lacedämon und Thessalien, bei dem Athener Demos, dem Sohne des Pyrilampes, die Gestalt der Vögel zu schaun, und suchten sich Eier zu verschaffen. Ein Männchen und Weibchen würden an tausend Drachmen geschäzt. Nur an Neumonden lieſse man die Neugierigen für Geld hinzu; an anderen Tagen würde es keinem vergönnt. Dies sei der Gebrauch seit länger als dreiſsig Jahren. Nämlich schon im Hause des Pyrilampes, der, als Freund des Perikles, wie Plutarch im Leben desselben erzählt, mit seinen gehegten Vögeln und Pfauen ein Gespött der alten Komiker war.

Sie breiteten sich jezo allmählich aus in den Häusern der Vornehmen, doch ohne den Werth der Seltenheit zu verlieren. Zwar sagte der

obgedachte Komiker Antifanes mit Laune (*Athen. IX*, 12. *p.* 397):

> Τῶν ταῶν μὲν ὡς ἅπαξ τις ζεῦγος ἤγαγεν μόνον,
> Σπάνιον ὂν τὸ χρῆμα· πλείους δ' εἰσὶ νῦν τῶν ὀρτύγων.

> Jenen Pfau, den bracht' uns einer anfangs nur ein einzeln Paar,
> Ob der Seltenheit; doch jezo find fie mehr als Wachteln fchon.

Gleichwohl geftand noch unter Philippus der Komiker Eubulus:

> Καὶ γὰρ ὁ ταὼς διὰ τὸ σπάνιον θαυμάζεται.

> Es verdient ja der Pfau durch Seltenheit Bewunderung.

Und deffen Mitwerber Anaxandrides eiferte (*Athen. XIV*, 20, *p.* 655):

> Οὐχὶ μανικόν ἐστιν ἐν οἰκίᾳ τρέφειν ταὼς,
> Ἐξὸν τοιούτους, ἢ δύ' ἀγάλματ' ἀγοράσαι;

> O wie rafend es ift, in feinem Hof fich Pfauen ziehn;
> Da um ein Paar zwei Kunftgebilde käuflich find!

Selbft als Alexander, fagt Älian, fie in Indien fand, bewunderte er ihre Schönheit fo, dafs er bei fchwerer Strafe fie zu tödten verbot.

Bereits in den persischen Kriegen erfuhr man, der Pfau sei häufig auch in Persien. Aristofanes nannte ihn deshalb (*Aohürn.* 63) einen persischen Vogel; und andere, nach Suidas und Clemens, einen medischen. Für eingeführte Vögel in das vordere Asien, Samos nicht ausgeschlossen, erklärte Theofrast (*Plin.* X, 41) die Tauben, die Pfauen und die Raben. Und Älian gedenkt der stehenden Sage, dass von den Barbaren der Pfau zu den Griechen gekommen sei. Wie den samischen Priestern diese Aufklärung gefallen habe, wird nicht erzählt.

Ich kann mir die Freude nicht versagen, Ihnen Tertullians prunkendes Gemälde vom Pfau (*de pall.* c. 3) mitzutheilen. *Pavo pluma vestis, et quidem de cataclitis; imo omni conchylio depressior, qua colla florent; et omni patagio inauratior, qua terga fulgent; et omni syrmate solutior, qua cauda jacet; multicolor, et discolor, et versicolor; nunquam ipsa, semper alia; etsi semper ipsa, quando alia; totiens denique mutanda, quotiens movenda.* „Dem Pfau ist das Gefieder ein Kleid, und zwar „von den Schmausgewanden; ja tiefer wie in „Purpur getaucht, wo der Hals blühet; und „vergoldeter als alle Verbrämung, wo der Rücken „stralt; und wallender als jede Prachtschleppe, „wo der Schweif sich senkt, der vielfarbige und

„buntfarbige und wechſelfarbige: der niemals
„er ſelbſt iſt, immer ein anderer; obgleich im-
„mer er ſelbſt, auch wann ein anderer; kurz
„ſo vielfach veränderlich, als vielfach beweg-
„lich."

Glauben Sie, daſs Tertullians Schreibart den Mitlebenden abzuweichen von der Bahn der Natur, oder durch Blumen des feineren Wizes ſie zu verſchönern ſchien? Gewiſs ward auch damals von Übertreffung der alterthümlichen Einfalt geplaudert. Selbſt ja ein Sidonius Apollinaris (*ep. III*, 8) durfte von ſeinem Zeitalter, wie ehmals der jüngere Plinius (VI, 21) von dem ſeinigen, das billige Urtheil abgeben: *Veneror antiquos, non tamen ita, ut qui aequaevorum meorum virtutes aut merita poſtponam.* „Ich verehre die Alten, doch „nicht ſo, daſs ich meiner Gleichzeitigen Tu„genden oder Verdienſte nachſeze."

Niemals erkannte ein Zeitalter ſich ſelbſt für barbariſch. Nur einzelne Spätlinge der abſcheidenden Menſchlichkeit, oder Vorboten der kommenden, ahndeten es, und wurden den Ihrigen zur Thorheit.

LIII.

Einen höheren Urſprung werden Sie den geflügelten Drachen nicht zutrauen, womit Demeter und ihre Lieblinge und die Zauberin Medea durch die Luſt fahren.

In der homeridiſchen Hymne an Demeter wäre ein ſolches Geſpann ſehr brauchbar gewesen, als Demeter, ihre geraubte Tochter zu ſuchen, den ganzen Erdkreis neun Tage durchwanderte. Aber zu Fuſs wanderte ſie auf ihren Schwungſolen, v. 43:

> Σεύατο δ᾽, ὥστ᾽ οἰωνός, ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρήν,
>
> Eilete dann, wie ein Vogel, durch feſtes Land und Gewäſſer:

mit brennenden Fackeln in den Händen, um ſich durch die Nächte und durch das kimmeriſche Geſtade der nördlichen Halbſcheibe zu leuchten; und zu Fuſs ſtieg ſie am zehnten Morgen mit Hekate auf der tragenden Dunſtluſt (v. 62) zum Wagen des Helios empor.

Noch bei Euripides, nachdem ſie mit der vielnamigen Erdgöttin (*Bacch.* 275), und der phrygiſchen Göttermutter, verwechſelt worden, irrt ſie im Laufe nach der entführten Tochter

umher (*Hel.* 1317), stürmend, wie wenn sie die Jochthiere an den Wagen geschirrt hätte:

'Ορεία ποτὲ δρομάδι κώλῳ
Μάτηρ θεῶν ἐσύθη
Ἀν' ὑλάεντα νάπη,
Ποτάμιόν τε χεῦμ' ὑδάτων,
Βαρύβρομόν τε κῦμ' ἅλιον.

Die Bergherscherin einst mit laufendem Fuss,
Der Götter Mutter, entflog
Durch waldige Felsenthäler,
Und strömende Wellenflut,
Und dumpfes Geräusch des wogenden Salzes.

Oder, weil gegen diese Erklärung noch Einwendungen gemacht werden können, auch von Kallimachus noch (*Cer.* 10) wird Demeter, indem sie die Spuren der geraubten Tochter verfolgt, als Fusswandlerin angerufen:

Πότνια, πῶς σε δύναντο πόδες φέρειν ἔστ' ἐπὶ δυθμὰς,
Ἔς τ' ἐπὶ τὰς μέλανας, καὶ ὅπα τὰ χρύσεα μᾶλα;

Herscherin, wie doch trugen die Füsse dich, bald zu dem Abend,
Bald zu dem dunklen Geschlecht, und wo die goldenen Äpfel?

Er fügt hinzu, dass sie, ohne Trank und Speise und Bad, dreimal über den Acheloos, und

ellen, so oft über jeden anderen Strom, hingeeilt sei.

Hesiodus hatte im eleusinischen Heiligthume der Demeter bereits den Gebrauch der Schlange bemerkt. In Salamis, sagt er bei Strabo (IX. p. 393), war ein Drache Kychriodes, von Kychreus genährt, der, da er die Insel verwüstete, von Eurykios verstossen ward; Demeter nahm ihn in Eleusis auf, und er ward ihr Diener. Bei anderen (*Bochart. Chan. I*, 21) heisst Eurylochos oder Asopos, der den Drachen umbrachte. Und nach Euforion (*Sch. Lyc.* 110, 451) tödtete Kychreus, Poseidons Sohn von der Salamis, den verwüstenden Drachen, und ward Drachenkönig oder Drache (*Steph.* Κυχρεῖος) genannt; daher einen Drachen, der den Athenern in der Schlacht gegen die Perser zwischen den Schiffen erschien, das Orakel für den Heros Kychreus erklärte (*Paus. I*, 36, 1).

Der Dienst der heiligen Schlange scheint auf die Erdgöttin zu deuten, wozu die Mystiker die fruchtbringende Demeter erhoben. In den ältesten Zeiten ward der Drache als ein der Erde geweihetes und durch eingesogene Erddünste weissagendes Thier geehrt; spätere bildeten alle Erdgeborenen als Schlangen oder Halbschlangen: die Giganten, die örtlichen Dämonen, den Tyfos, den Cekrops, den Erichthonios.

Auf einem Drachenwagen finden wir die Erdbeherscherin zuerst in dem orfischen Liede an die eleusinische Demeter (*H. XXXIX*, 14):

Ἅρμα δρακοντείοισιν ὑποζεύξασα χαλινοῖς,
Ἐγκυκλίοις δίναις περὶ σὸν θρόνον εὐάζουσα,

Die du, das Wagengeschirr mit gezügelten Drachen bespannend,
Deinen Thron ringsher in wirbelnden Kreisen umjubelst.

Weil diese Drachen als göttliche Thiere durch die Luft schwebten, hiessen sie in der bildlichen Sprache geflügelt, und wurden in Kunstwerken mit Flügeln vorgestellt, die anfangs für allegorische, bald für wirkliche galten. Der gewöhnliche Gang aller Beflügelung.

Jezt änderte sich die Fabel von den Irren der Demeter. Nur Sicilien, wohin Neuere den Raub der Persefone sezten, durchwanderte sie zu Fuss: wie Ovid (*fast. IV*, 461) aus verlorenen Griechen meldet. Als aber hier die Nachforschung umsonst war, zündete sie Fackeln am Ätna an, und eilte in die Felsgrotte ihres Gespanns (v. 497):

Quo simul ac venit, frenatos curribus angues
Jungit, et aequoreas sicca pererrat aquas.

Als ſie daſelbſt ankam, da ſpannt' ſie geflügelte Schlangen
Vor das Geſchirr, und durchſchweift trocken das wogende Meer.

So bei Nonnus (VI, 109) führt Demeter ihre Tochter auf einem Wagen mit geflügelten Drachen durch die Luft. Und bei Claudian (XXXIII, 179) beſuchte ſie ihre Mutter Rhea, wofür jezt die frygiſche Cybele angeſehn ward:

——————— *ſinuoſa draconum*
Membra regens, volucri qui pervia nubila tractu
Signant, et placidis humectant frena venenis.
Frontem criſta tegit; pingunt maculoſa virentes
Terga notae, rutilum ſquamis intermicat aurum.
Nunc ſpiris Zephyros tranant; nunc arva volatu
Inferiore ſecant. Cano rota pulvere labens
Sulcatam fecundat humum; flaveſcit ariſtis
Orbita, ſurgentes condunt veſtigia culmi.

——————— und gewundene Drachen
Lenkte ſie, die in geflügeltem Zug durchwegſame Wolken
Zeichneten, mit unſchädlichem Gift die Zügel befeuchtend.
Buſchig erhob ſich der Kamm; den geſprenkelten Rücken betropfte
Grünender Glanz, und die Schuppen durchröthelten goldene Schimmer.
Ringelnd durchſchwimmen ſie bald die Zefyre, bald die Gefilde

Streifen sie niederes Flugs. Das Rad in graulichem Staube
Gleitend befruchtet das furchige Land; gelb wallet von Ähren
Hinten das Gleis, und es bergen die Spur aufstei- gende Halme.

Zwei Münzen bei Spanheim (*num. ant. IV*, 11) zeigen uns die suchende Ceres der Späteren: auf einer erythräischen fährt sie mit zwei ungeflügelten Schlangen, in jeder Hand eine Fackel; auf einer nicäischen mit zwei geflügelten, und einer Fackel.

Von späterer Erdichtung also ist auch die Luftreise des Triptolemos auf dem Drachenwagen der Demeter. *) Ihrer gedenkt Nonnus (*Dionys. XIII*, 190):

Τριπτολέμου γεγαῶτες ἀφ' αἵματος· ὅς, ποτε Δηοῦς
Δίφρον ἐχιδνήεντα δι' ἠέρος ἡνιοχεύων,
Στικτὰ φερεσταχύων ἐπεμάστιε νῶτα δρα- κόντων.

Aus dem Blute gezeugt des Triptolemos: welcher, der Deo

*) Bei Sofokles, scheint es, fuhr er in einem demetrischen Luftwagen. Ob Drachen ihn gezogen, ist zweifelhaft, weil Euripides in der obigen Stelle ein solches Fuhrwerk der Göttin wol im Vorbeigehn erwähnt hätte.

Schlängelndes Prachtgeschirr durch die Luft einst
lenkend, die Geissel
Schwang auf die fleckigen Rücken der ährentragenden Drachen.

Imgleichen Ovid in den Verwandlungen (V, 645). Vor ihnen fand sie schon Apollodor (I, 5, 2) besungen; auch Pausanias (VII, 18, 2); Aristides (T. I. p. 257), Phurnutus (28), Hyginus (*fab.* 147), Ammianus (22). Auf einer Münze Trajans (*Num. Aegypt. Imp. T. V*) ziehn zwei geflügelte Schlangen mit Bart und Krone einen Wagen, worauf das Geschenk der Demeter, ein Korb voll Ähren, steht. Auf anderen daselbst ist das Sinnbild des Ackerbaus ein gerichteter Drache mit einer Ähre, oder zwei, die zu einem Korbe voll Mohn und Ähren sich aufwinden.

Da der Drache als weissagendes Thier den Wunderthätern geeignet war; so erdichtete die Fabel des beflügelnden Zeitalters, auch der kolchischen Medea habe ihr Grofsvater Helios ein Gespann geflügelter Drachen geschenkt, womit sie aus Korinth nach Ermordung ihrer Kinder durch die Luft nach Athen entflohn sei. Diese Luftfahrt wurde in der Medea des Euripides (v. 1321) durch die scenische Maschine vorgestellt, wie der Scholiast dort und im vorausgeschickten Inhalte anzeigt. So erkennt sie

auch Apollodor (I, 9, 28), und Horaz in der dritten Epode; und eben so brachte der Tragiker Seneca (*Med.* 1020) sie auf die Bühne. Mit jenem Gespann fährt in Ovids Verwandlungen (VII, 220) Medea, um für Äson das Zaubergemisch der Verjüngung zu suchen, über ganz Griechenland:

> *Et jam nona dies curru pennisque draconum,*
> *Nonaque nox omnes lustrantem viderat agros;*
> *Cum rediit: neque erant pasti, nisi odore, dracones.*

> Als schon neunmal der Tag mit fahrendem Drachengefieder,
> Neunmal die Nacht sie gesehn ringsher ausforschen die Äcker;
> Kam sie zurück; nichts, außer Geruch, gab Nahrung den Drachen.

Abgebildet ist dieser Luftwagen bei Winkelmann (*Mon. ined. T.* 91) mit zwei geflügelten Drachen, die am Joche sich emporstreuben.

Bochart bemerkt (*Hieroz. II,* 3, 14), auch Circe, die Tochter des Sonnengottes und Base der Medea (Späteren ihre Schwester, *Sch. Apoll. III,* 200), sei nach des Apollonius Fabel (III, 308) auf ihres Vaters Wagen in die Westgegend geführt worden; und, wie der Scholiast melde, schon bei Hesiodus: es sei aber ein Drachenwagen zu verstehn, weil Valerius Flaccus (VII, 120) sage:

——— *ut aligeri Circen rapuere dracones*,

——— wie die Circe geflügelte Drachen geraubet.

Ich glaube nicht, daſs wir beide Sagen verbinden müſſen. Die ältere des Heſiodus führte die Circe vom öſtlichen Ende zum weſtlichen auf dem Roſswagen ihres Vaters, der täglich den Weg machte: in der ſpäteren, die Valerius wählte oder erfand, gab Helios ihr, wie ſeiner Enkelin Medea, ein Drachengeſpann, womit er ſelbſt niemals fuhr.

In einer ſpäteren Argonautik fand auch Diodor (IV, 52) die Erdichtung der Medea, daſs Artemis auf einem Drachenwagen von den Hyperboreern durch die Luft nach Kolchis gekommen ſei. Wahrſcheinlich als Hekate.

Ein verliehener Drachenwagen kömmt noch in einer Veränderung der Fabel von Kadmus vor. Gewöhnlich heiſst es, Kadmus und ſeine Gemahlin Harmonia, die Ares mit der Afrodite gezeugt, ſein in Schlangen verwandelt worden. Pindars Scholiaſt dagegen meldet (*Pyth. III*, 157): „Kadmus ward vergöttert ſamt ſeinem „Weibe Harmonia; und hinfahrend auf einem „Drachenwagen, wohnte er im elyſiſchen Gefilde: wie die Poeten und Fabelſchreiber uns „überliefert haben.“ Bei Euripides (*Bacch.* 1336)

verſezt ſie Ares nach ihrer Verwandlung zulezt in Elyſium:

——— Σὲ δ' Ἄρης Ἁρμονίαν τε ῥύσεται,
Μακάρων τ' ἐς αἶαν σὸν καθιδρύσει βίον.

——— Befrein wird Ares dich und Harmonia;
Auf daſs in der Seligen Eiland du dein Leben lebſt.

Ob ſie als Schlangen, oder in Menſchengeſtalt wiedergekehrt, zur Unſterblichkeit eingehn ſollen, wird zwar in der Weiſſagung verſchwiegen: doch ſollte man denken, das lezte; obgleich der bekümmerte Kadmus (v. 1358) jenes ſchlimmere zu erwarten ſcheint. Die Vermutung, daſs der Drachenwagen vielleicht auf eleuſiniſche Lehren von Seelenwanderung anſpielen könne; überlaſſe ich Ihnen zu verfolgen, wenn Sie dergleichen luſtige Scheine nicht lieber für ſich hüpfen laſſen.

Auf einem alten Carneol bei Lippert (*Dactyl. Suppl. I*, 390) wird der Wagen der Siegsgöttin von gekrönten Drachen gezogen. Dachte ſie der ſinnbildernde Künſtler als Geberin des Friedens, als Wiederbringerin des Ackerbaus? Wol möglich: denn ſo erſcheint ſie auf einem anderen Steine (*Dactyl. I*, 687) ſizend auf der Weltkugel, mit Ähren im Schooſs. Auf einer Münze bei Spanheim (*Les Céſars de L'Emp. Jul. p.* 90) trägt Julia Mamea, als geflügelte

Siegsgöttin, zugleich Abzeichen der Ceres: Ähren auf der Stirn, in der Linken eine Mohnblume, und in der Rechten ein Horn des Überflusses. Gleiches Sinns ist die von einem Drachen getragene Victoria im *Cabinet de pierres antiques gravées T. I. pl.* 6, die in der einen Hand den Siegslorbeer hält, in der anderen einen geflügelten Schlangenstab, das Zeichen des Friedens und Verkehrs.

Gab es denn wirklich Drachen mit Flügeln? Allerdings! rufen heilige Zeugen, und gemeine. Herodot (II, *75*) forschte mit seiner Forschbegier nach den geflügelten Schlangen aus Arabia, die im Frühlinge, nach Ägypten fliegend, vom Ibis vertilgt würden; und er fand eine unaussprechliche Menge von Schlangengräten: der Schlange Gestalt sei, wie der Hydern; Fittige trage sie, nicht gefiederte, sondern fast wie die Fledermaus. Geflügelte Schlangen, sagt Pausanias (IX, 21, 4), glaube ich, ohne sie gesehn zu haben; denn ein Frygier brachte nach Ionien einen Skorpion mit Heuschreckenflügeln. Lukan (IX, 732) glaubte sie in Afrika. Paul Jovius glaubte sie in Georgien mit Gänsefüfsen. Schlagen Sie ein Kreuz; der Schwarze wird so gemalt. Der Kirchenvater Hieronymus bei Esaias (XIII, 22), wie Bochart lehrt, benennt die geflügelten Drachen gar Sirenen, und andere

mit ihm: welches Wort in der griechischen Bibel (*Job.* XXX, 29. *Ef.* XXXIV, 13; XLIII, 20) vom Drachen gebraucht wird.

LIV.

Ihre Bemerkung ist fein, dafs dem Maschinenmeister der Schaubühne die auszeichnende Mannigfaltigkeit schwebender Zugthiere besonders willkommen sein mufste, und dafs wahrscheinlich er selbst zu ihrer Vermehrung beitrug. Dies könnte leicht mit den Greifen geschehen sein.

Auf einem Wagen, mit Greifen des neu erforschten Westlandes bespannt, führt Äschylus im Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos durch die Luft; weil ihm, wie wir gesehn haben, die unvollkommene Maschinenkunst den Luftschritt auf magischen Solen noch nicht verstattete.

Bald nachher kommt er selbst, der Vater Okeanos, von seiner Quellgrotte am äufsersten Westgestade Europa's, und sagt (v. 284):

Ἥκω δολιχῆς τέρμα κελεύθου
Διαμειψάμενος πρὸς σὲ, Προμηθεῦ,
Τὸν πτερυγωκῆ τόνδ' οἰωνὸν
Γνώμῃ στομίων ἄτερ εὐθύνων.

An komm' ich von fern zu des Weges Endziel,
Durch Weiten genaht dir, o Prometheus,
Da in eilendem Flug dies Vogelgewild
Ich ohne Gebiss durch Willen gelenkt.

Und von dem unbiegsamen Prometheus zurückkehrend, v. 393:

Ὁρμωμένῳ μοι τόνδ' ἐθώϋξας λόγον·
Λευρὸν γὰρ οἶμον αἰθέρος ψαίρει πτεροῖς
Ὁ τετρασκελὴς οἰωνός. Ἄσμενος δέ τ' ἂν
Σταθμοῖς ἐν οἰκείοισι κάμψειεν γόνυ.

Mich, der bereits fortstrebet, mahnt dein lauter Ruf;
Den ebnen Ätherpfad ja streift mit Flügelschwung
Der viergeschenkelte Vogel; und sehr freudig wol
Im Stall der Heimat beuget er sein lasses Knie.

Er wird gern die Kniee beugen, für *ausruhn*, ist ein homerischer Ausdruck (*Il. VII*, 118; *XIX*, 72): der also nicht auf die knieende Lage einiger Thiere sich bezieht.

Was Herr Schütz gegen die Greife haben mag, verstehe ich nicht. Die Greife werden im Folgenden der Io als unnahbare Raubthiere genannt. Diese hat aber der Gott gezähmt. Zum Reiten wäre ein geflügeltes Rofs, ein Pegasus, doch edler. Ich wüfste nicht; wenigstens ist bedeutender der Greif. Auch könnte ein Rofs wol πτηνὸν, *ales*, oder *Geflügel*, ge-

nannt werden; aber ſchwerlich οἰωνὸς, *Raubvogel.*

Heſiodus, der erſte (*Herod. IV*, 32), der von den neu entdeckten Hyperboreern des glückſeligen Weſtlandes ſang, gedachte auch zuerſt (*Sch. Aeſch. Prom.* 803) jener *Grypen* oder Greife, der fabelhaften Goldwächter auf der rhipäiſchen Bergkette, wofür man die zuſammengedrängten Pyrenäen, Alpen und folgenden Gebirge in der noch unentwickelten Landmaſſe anſah. Dieſe Sage entſtand durch die Entdeckung des Samiers Koläus, und ward durch die folgende der Phocäer erweitert. Man war erſtaunt, nicht dunkle Kimmerier, nicht Schlünde des Schattenreichs, anzutreffen; ſondern glückliche, metallreiche, geſittete Völker unter Ölbäumen, und ohne den ſtehenden Nordwind Griechenlands, der durch die hohe Gebirgkette abgewehrt ſchien. Das Erſtaunen der Betrachtung wuchs, da es zu Hauſe ſich mittheilte. Man erzählte von den groſsen, geſunden und langlebenden Menſchen im Schirze des Nordwinds, als Lieblingen Apollons, dem ſie in fruchtreichen Hainen mit Muſik und geopferten Eſeln dienten. Man erzählte von wilderen Bergbewohnern mit Einem Auge, Arimaſpen genannt, die aus den homeriſchen Kyklopen des Weſteilandes Thrinakia ſich gebildet, und

einigen auch Kyklopen, oder altrömisch Koklites, hiessen. Man erzählte von neidischen Unthieren mit Flügeln, welche die gediegenen Goldklumpen der Rhipäen bewachten; von Lygiern, die noch jenseit der Tyrrhener das innere Meer anwohnten, bis nahe zu den Seulen; von dem angrenzenden Eridanos, der, aus den Rhipäen nordwärts in den Okeanos fliessend, an seiner Mündung den Föniciern Bernstein zu sammeln darböte; von singenden Schwänen in Landgewässern und auf dem Meere; vom gesegneten Lande Ombria, wo dreimal des Jahrs die Heerden jungten, gewöhnlich mit Zwillingen, oft mit drei, vier und mehreren, wo zweimal des Tags die Hühner legten, wo man dreimal die Früchte einsammlete, wo auch die Weiber fast nur Zwillinge und Drillinge gebären.

Solche Gerüchte verräth schon Herodots kurze Erzählung von den Seefahrern unter Koläus. „Sie wurden," sagt er (IV, 152), „auf „der Fahrt nach Ägyptus vom Ostwinde bis „ausser den heraklischen Seulen hinweggerafft, „und kamen nach Tartessus durch göttliche „Fügung. Dieser Handelsort war zu der Zeit „noch ungebraucht: so dass sie die unermesslichsten Reichthümer mitbrachten. .... Den „Zehnten des Gewinstes nahmen die Samier,

„ſechs Talente, und machten ein ehernes Ge-
„ſchirr, nach der Weiſe des argoliſchen Miſch-
„kruges, und umher Greifshäupter aufgeſtuft,
„und ſezten es in den Tempel der Here, ihm
„unterſtellend drei eherne Koloſſe von ſieben
„Ellen, auf die Kniee geſtüzt.“ Die Greiſe und
die groſsen Männer, worauf deuten ſie anders,
als daſs die groſsen Hyperboreer einen Theil
ihrer von Greifen bewachten Metalle der Here
zum Geſchenke geſandt?

Es irre Sie nicht, daſs Herodot ſich des
Namens Hyperboreer enthält. Wahrere Ge-
rüchte hatten den Namen ſchon aus dem Weſten
verdrängt, und auch im Norden bezweifelte er
ſie. Noch Pindar indeſs (*Pyth. X*, 46), ob-
gleich er ihr Land jezt unzugänglich für Schiffe
und Fuſswandler erkennt, ſezt ſie mit den alten
Volksliedern in den äuſserſten Weſten, wo Per-
ſeus auf dem Zug gegen die Gorgo ſie beſuchte;
und (*Ol. III*, 25) an die ſchattigen Iſterquellen,
woher, hinter dem Hauche des kalten Boreas
(v. 56), Herakles den Ölbaum nach Olympia
brachte. Der Iſter aber entſpringt, nach Hero-
dot (II, 33), bei den Kelten und Pyrrhene,
jenſeit der herakliſchen Seulen, und (IV, 49)
durchſtrömt ganz Europa; hinter ihnen woh-
nen im äuſserſten Weſten die Kyneten oder Ky-
neſier. Vertauſchen Sie die neueren Namen,

Kelten und Pyrrhene, mit den verdrängten Hyperboreer und Rhipäen; und Sie haben die ursprüngliche Fabel, wie die Dichter Pindar und Äschylus sie behielten. „Denn auch Äschylus (*Sch. Apoll. IV*, 284) sagte im gelösten Prometheus, der Ister komme von den Hyperboreern und den rhipäischen Gebirgen.

Aber in dem gebundenen Prometheus (v. 797 ff.) soll ja Äschylus die hyperborischen Arimaspen und Greife samt den Gorgonen und Gräen ins östliche Asien versezt haben. Das sagt Pauw, und hurtig ihm nach — Herr Heyne (*Pind. P. X*, 48). Ein bekanntes Volksmährchen von Westen nach Osten zu versezen, und das auf der Bühne; und, was noch künstlicher ist, ohne dem Volke nur einen Wink darüber zu geben! Wie machte ers denn, dafs der Hörer nicht Westen dachte, wo Osten gemeint sein sollte?

Die ganze Wanderung der Io ist ein zu wichtiges Denkmal der alten Weltkunde, als dafs ein bescheidener Mann, ohne sich einiges Eifers für diese schwierige Kenntnis bewufst zu sein, die Erklärung davon ohne Noth übernehmen, oder die übernommene so leicht von der Hand stofsen wird. Herr Schütz, der als Ausleger des Äschylus nicht umhin konnte, hat doch durch Fleifs und Scharfsinn den Vermissenden ausgesöhnt,

und, wenn er gleich mit der Ausspähung der Greife und Arimaspen nach Afrika sich verirrte, wenigstens die Westgegend und den unverlegbaren Siz der Forkiden für nothwendig erkannt.

Ich wollte aus meinen geografischen Papieren noch etwas über jenen Theil der Wanderung beifügen. Allein auch ein kurzer Auszug würde den Brief überladen. Nächstens, wenns Ihnen gefällt.

LV.

Des Prometheus Weissagung von den Irren der Io unterbrach sich beim Übergang nach Asien, v. 740:

——————— λιποῦσα δ' Εὐρώπης πέδον,
Ἤπειρον ἥξεις Ἀσιάδ'. — Ἆρ' ὑμῖν δοκεῖ . . .

——————— verlassend dann Europa's Flur,
Kommst du zum Erdreich Asia. — Nun? dünket euch . . .

Der Faden wird wieder angeknüpft, v. 796:

Ὅταν περάσῃς ῥεῖθρον, ἠπείρων ὅρον,
Πρὸς ἀντολὰς φλογῶπας ἡλιοστιβεῖς . . .

Bist du den Strom durchwandert, der zwo Vesten trennt,
Dann zu des Aufgangs flammenheller Sonnenbahn . . .

Hier ist eine ziemliche Lücke; denn wir vermissen alles, was Io im östlichen Asien durchwandern soll. Wahrscheinlich, weil der Abschreiber von dem Ausgange des nächsten Verses, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ, zu dem ähnlich ausgehenden, der nun sinnlos folgt, überzuhüpfen verleitet ward.

Jener Grenzstrom zwischen Europa und Asia ist weder der Tanaïs, noch die kimmerische Meerenge; sondern der alte Fasis, der noch, wie auf Homers Welttafel, aus dem Oceanus herabströmend, mit der westlichen Einströmung des Oceanus, die Erdscheibe in zwei gleiche Hälften, Nachtseite und Lichtseite, sonderte. Nur dafs sowohl der Osten als der Westen geformtere Länder und wahrere Volksnamen zeigte. Zwar nahm zur Zeit Herodots (IV, 45) schon mancher den Tanaïs für den Fasis zur Begrenzung der Erdtheile an, weil dieser nicht mehr, wohl aber jener, aus dem Oceanus zu kommen schien. Gleichwohl blieb der Fasis bei Pindar und Späteren der Scheidestrom, durch welchen die Argonauten, wie bei Hesiodus, in den umkreisenden Oceanus, der jezt eines Meers Breite gewonnen hatte, hinausfuhren.

Von Äschylus bezeugt Arrian (*peripl. Pont. Eux.*), dafs er im gelösten Prometheus den Fasis als Grenze Europa's und Asiens aner-

kenne. Denn dort sagen die Titanen zu Prometheus:

> —————— Ἥκομεν
> Τοὺς σοὺς ἄθλους τούσδε, Προμηθεῦ,
> Δεσμοῦ τε πάθος τόδ' ἐποψόμενοι.

> —————— Wir kommen her,
> Um deine Kämpf', o Prometheus, allhier
> Und der Fesselung Pein mit anzuschaun.

Und darauf erzählen sie, wie weit sie herkamen:

> Τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
> Μέγαν ἠδ' 'Ασίας τέρμονα Φᾶσιν . . .

> Wo ihn, der zwier das europische Land
> Und Asia trennt, den grofsen Fasis . . .

So liest Vossius für τῇ μὲν . . . τῇδ' 'Ασίας, welches den Sinn und den Vers zerstört. Um die Rede zu ründen, möchte ich lesen: Λίπομεν δίδυμον —, *Wir verliefsen, der zwier* —; und mit Casaubonus und Stanley dieses Bruchstück bei Strabo (I. p. 33) unmittelbar anfügen:

> Φοινικόπεδόν τ' ἐρυθρᾶς ἱερὸν
> Χεῦμα θαλάσσης, χαλκοκέραυνόν
> Τε παρ' 'Ωκεανῷ λίμναν παντο-
> τρόφον Αἰθιόπων, ἵν' ὁ παντόπτης
> Ἥλιος αἰεὶ χρῶτ' ἀθάνατον,
> Κάματόν θ' ἵππων θερμαῖς ὕδατος
> Μαλακοῦ προχοαῖς ἀναπαύει.

Und mit purpurnem Grund die heilige Flut
Des gerötheten Meers, und erzumſtralt
An Okeanos Rand äthiopiſcher Stämm'
Allnährenden Teich, wo Helios ſtets,
Der alles ſchaut, den unſterblichen Leib
Und der Ross' Arbeit in des ſanften Gewogs
Lauwarmer Umuferung ausruht.

Der umſtrömende Okeanos hieſs, jezo erweitert, zugleich Meer, wie bei Pindar (*Pyth. IV*, 447), Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6), Onomakritus (*Arg.* 1079, 1167), und Diſilus (*Clem. ſtr.* 7); und im Oſten das rothe Meer, von der durchſcheinenden Röthe des Bodens. Wo aus dieſem meerweiten Okeanos der Grenzſtrom Faſis nach dem kolchiſchen Geſtade herabſtrömte, dort an der Lichtſeite bei den öſtlichen Äthiopen glaubte man einen Teich durch ſchimmernde Erzfelſen vom Okeanos geſondert, in deſſen ſeichtem Vorwaſſer (τροχοαὶ, *Odyſſ. V*, 453) Helios ſich und ſeine Roſſe, nach der ſchnellen nächtlichen Umſchiffung Europa's, abkühlte.

In dem ſelbigen Teiche ſchwemmt Helios bei Homer (*Odyſſ. III*, 1) ſein Geſpann, bevor er die weite Fahrt durch den Himmel antrit:

Ἠέλιος δ' ἀνόρουσε, λιπὼν περικαλλέα λίμνην,
Οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον.

Helios strebte nunmehr, aus dem herlichen Teiche sich hebend,
Auf zum ehernen Himmel.

Allem Ansehn nach ward mit diesem fabelhaften Teiche das dunkel bekannte kaspische Meer gemeint, welches in dem beschränkten Osten des geründeten Erdkreises nothwendig sich verengen musste, bis Herodot die Ründe ansocht, und Demokritus sie gegen Osten und Westen zur Länglichkeit eines Eies ausdehnte. Auch jezt erhielt sich der Name λιμνη, *Teich*. Der Teich am Kaukasos, sagt Aristoteles (*Meteorol. I*, 13), welchen sie dort Meer nennen. Und der Geograf Alexander bei Stefanus (Ὑρκανοὶ) nennt das kaspische Meer Ὑρκανίδα λιμνην, den *hyrkanischen See*.

Gerüchte von der Fruchtbarkeit der hyrkanischen Gegend, die auch nachmals berühmt war, verschaften dem Teiche das ehrende Beiwort παντοτρόφον, den *allnährenden*. Wo der befruchtende Helios sich badet, da muss wol Segen aufsprossen in Überfluss. Die gemeinen Lesarten παντοτρόφων, der *allnährenden Äthiopen*, welches ungereimt ist, und παντοστρόφων, der *allgewandten*, welches erklärbarer, aber geändert scheint, widerstreben dem anapästischen Rhythmus, den der düstere Pauw mit allen seinen Kunstwörtern nicht inne hat.

Ein ähnlicher Vorspuk vom arabischen Meerbusen, fand sich, in Gestalt eines mäfsigen Landsees, auf den alten Welttafeln. Homers Unkunde davon zu widerlegen, beruft sich Strabo umsonst auf das ägyptische Theben, welches Homer genannnt habe; denn Örter an Küsten und an Strömen werden eher durch Gerüchte bekannt, als solche, die Landreisen erfodern. Warum hätte wol Hekatäus, da er die Südhälfte seines Erdkreises in Asia und Libya theilte, den Nilus zur Grenze genommen, und nicht den arabischen Meerbusen? Spätere, wie Strabo lehrt, wählten diesen, weil er fast von einem Meere zum andern reiche, der Nilus aber zu weit vom Ocean zurückbleibe, um ganz Asien von Libyen zu sondern: dennoch blieb die gewohnte Abtheilung. Die alten Ionier, sagt Herodot (II, 15), rechneten nicht mehr zu Ägypten, was über der Theilung des Nilus ist, sondern zu Arabien, oder Libyen. Alexander glaubte daher (*Strab. XV p.* 696), der indische Hydaspes sei der Nilus; andere (*Lucan. X,* 292) leiteten ihn von den Serern; noch andere (*Pauf. II,* 5, 2) aus dem Eufrates, der in einen Sumpf verschwinde, und über Äthiopien als Nilus wieder aufsprudele. Schriftsteller aus Alexanders Zeitalter wurden von Eratosthenes getadelt (*Strab. I p.* 47), dafs sie den arabischen

Busen für einen See hielten. Auch der Dichter Herodor sezt den arabischen Berg Nysa (*Sch. Apoll. II*, 1215) nahe an den Nilus, ohne durch einen Meerbusen gestört zu werden:

Ἔστι δέ τις Νύση, ὕπατον κέρας, ἀνθέον ὕλῃ,
Τηλοῦ Φοινίκης, σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων.

Nysa ist ein erhabnes Gebirghaupt, blühend von Waldung,
Fern vom Fönikerland', und nahe dem Strom des Ägyptos.

Und noch Eforus (*Plut. pl. ph.* 4, 1) erklärte das Anschwellen des Nils dadurch, dass im Sommer ganz Ägyptenland schwize, wozu auch Arabien und Libyen beitrage.

Wie aber konnte Äschylus die Titanen, welche der siegende Zeus in den Tartaros unter der Erdscheibe hinabstiess, vom östlichen Ende der Welt herführen? Ist vielleicht die Familie des Titan Helios gemeint, der mit seinen Schwestern Eos und Selene an dem Kriege nicht Theil hatte? Ich denke anders. Die nachhomerischen Dichter gaben den Titanen Erlösung aus ihrem Kerker.

Λῦσε δὲ Ζεὺς ἄφθιτος
Τιτᾶνας·

Es löste Zeus der unendliche
Die Titanen:

singt Pindar (*Pyth. IV*, 518); und erkennt den Kronos (*Ol. II*, 127) als Beherscher des seligen Eilands im westlichen Oceanus, wie schon bei Hesiodus (*Lb.* 169) ein zwar verdächtiger Vers. Anderen wohnten die Titanen bereits vor ihrer Verstofsung am östlichen Ende des Erdkreises, wo Kolchis mit den neu vernommenen Gegenden unförmlich zusammenflofs; und was war natürlicher, als dafs sie, aus dem Tartaros entlassen, den heimischen Siz bei ihrem Bruder Helios wieder einnahmen? Aus solchen Gedichten erzählt Strabo (X, p. 472), dafs einige gesagt: von den Titanen sein der gebährenden Rhea zu gewafneten Dienern gegeben worden die Korybanten, die aus Baktriana gekommen; oder, wie andere gewollt, aus Kolchis. Beiderlei Fabeler bezeichneten den selbigen Winkel des damaligen Erdkreises.

Dorthin also, woher nachmals die Titanen zum Prometheus kamen, soll jezt Io, nachdem sie über den Fasis gegangen sein wird, fortwandern, bis wo Helios aus dem Oceanus zum Himmel steigt.

Vom Aufgang wieder mit einem Umweg durch Asien sich wendend, soll sie zum Niedergang durch Europa irren. Und wie?

Πόντον περῶσα φλοῖσβον,

Des Meeres Wogengeräusch durchdringend.

Das heiſst ja wol: die thrakiſche Meerenge durchſchwimmend, welche, wie die kimmeriſche, von ihr den Namen *Bosporos* oder *Rinderfuhrt* trug. So der Erdbeſchreiber Dionyſius (v. 140):

Τῇ δ' ἐπὶ Θρηϊκίου στόμα Βοσπόρου, ὅν πάρος Ἰὼ
Ἥρης ἐννεσίῃσιν ἐνήξατο πόρτις ἐοῦσα.

Dann der thrakiſche Schlund des Boſporos, welchen vor Alters
Io durchſchwamm, auf Herens Gebot, in der Starke Verwandlung.

Den zwiefachen Übergang der Io durch Meerengen bezeugt Äſchylus auch anderswo (*Suppl.* 537), obgleich er ſie dort einen verſchiedenen Weg durch Aſiens Meerküſten nach Ägypten bringt:

——————— ἔνθεν Ἰὼ
Οἴστρῳ ἐρεσσομένα
Φεύγει ἁμαρτίνοος,
Πολλὰ βροτῶν διαμειβομένα
Φῦλα· διχῇ δ' ἀντίπορον
Γαῖαν ἐν αἴσᾳ διατέ-
μνουσα πόρον κυματίαν ὁρίζει.

——————— von wannen Io,
Raſch von der Bremſe verfolgt,
Fleucht mit verwildertem Geiſt,
Viele Geſchlechte der Sterblichen durch-

rennend; und wieder geht sie in jen-
seitiges Land, durch das Geschick,
Über des Sunds wogende Flut sich stürzend.

LVI.

Wir scheinen unsere Io glücklich in Europa aufs Trockene gebracht zu haben. Mit grossen kraftvollen Pinselzügen malt Äschylus darauf das vorstechende der westlichen Wanderung, immer dem Ziele zueilend (v. 798):

— — — — — — — —

Πόντου περῶσα φλοῖσβον, ἔστ' ἂν ἐξίκῃ
Πρὸς Γοργόνεια πεδία Κισθήνης, ἵνα
Αἱ Φορκίδες ναίουσι, δηναιαὶ κόραι
Τρεῖς κυκνάμορφοι, κοινὸν ὄμμ' ἐκτημέναι,
Μονόδοντες, ἃς οὔθ' Ἥλιος προςδέρκεται
Ἀκτῖσιν, οὔθ' ἡ νύκτερος Μήνη ποτέ.
Πέλας δ' ἀδελφαὶ τῶνδε τρεῖς κατάπτεροι,
Δρακοντόμαλλοι Γοργόνες βροτοστυγεῖς,
Ἃς θνητὸς οὐδεὶς εἰσιδὼν ἕξει πνοάς.
Τοιοῦτο μέν σοι τοῦτο φρούριον λέγω.
Ἄλλην δ' ἄκουσον δυσχερῆ θεωρίαν.
Ὀξυστόμους γὰρ Ζηνὸς ἀκραγεῖς κύνας
Γρύπας φύλαξαι, τόν τε μουνῶπα στρατὸν
Ἀριμασπὸν ἱπποβάμον', οἳ χρυσόρρυτον
Οἰκοῦσιν ἀμφὶ νᾶμα Πλούτωνος πόρου·
Τούτοις σὺ μὴ πέλαζε. Τηλουρὸν δὲ γῆν
Ἥξεις, κελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς Ἡλίου

Ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ.
Τούτου παρ' ὄχθας ἕρφ', ἕως ἂν ἐξίκῃ
Καταβασμὸν, ἔνθα βυβλίνων ὀρῶν ἄπο
Ἵησι σεπτὸν Νεῖλος εὔποτον ῥέος.
Οὗτός σ' ὁδώσει τὴν τρίγωνον ἐς χθόνα
Νειλῶτιν.

— — — — — — — — — —

Des Meers Geräusch durchstrebend, bis du hast erreicht
Die gorgoneischen Fluren von Kisthene, wo
Sich Forkys Brut gesiedelt, Jungfraun hochbetagt,
Schwanfarbne Drilling', Eines Auge theilnehmende,
Einzahnig, die nicht Helios je angeschaut
Mit Sonnenstralen, noch bei Nacht Selene je.
Ohnfern die Schwestern jener, drei geflügelte,
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menschenhass,
Bei deren Anblick nie ein Mann fortathmen wird.
Dies hab' ich also dir gesagt zur Sicherung.
Noch eine schwerlich angenehme Schau vernim.
Halt ja des Zeus schreihafte Hunde, scharfes Maule,
Die Greif' in Obacht; auch das Volk Einäugiger,
Arimaspenschwärm' auf Rossen, die goldrollendes
Gewall' umwohnen längs des Plutonstromes Gang:
Komm diesen ja nicht nahe! Dann ein fernes Land
Erreichst du, jenes schwarze Volk, an Helios
Brunnquellen hausend, wo einherströmt Äthiops.
An dessen Ufern wandle fort, bis du gelangt
Zu dem Niedersturz, wo hoch vom Byblosberg' herab
Der Neilos giesst die hehre schöntrinkbare Flut.
Der wird dir nun Wegweiser ins dreieckte Land
Neilotis.

Die Schreckenflur *Kisthene*, wo die Vorhüterinnen der Gorgonen, die grauhaarigen *Gräen*, in ewiger Dunkelheit wohnen, muſs die äuſserste Spize Europa's sein, die Gegend der vormaligen Kimmerier. Hohe Ufer des Oceanus, und von der Landseite die Rhipäen, hemmen den Stral der Himmelslichter. Aber welch ein Name? Die Handschriften geben [illegible], [illegible], Κινθήνης. Wahrscheinlich schrieb Äschylus Κυνήτης, des *Kynetenlandes*. Denn die Kyneten bei Herodot (IV, 49), der sie auch (II, 33) Kynesier nennt, und bei Herodor, wie Stefanus unter Ἰβηρίαι ihn anführt, sind um diese Zeit das äuſserste Volk gegen Westen. Die Kuneten, meldet Justin (XLIV, 4) aus anderen, bewohnten die Bergwindungen der Tartessier, in welchen die Titanen wider die Götter sollen gekämpft haben. Ostwärts von ihnen sezt Herodot seine Kelten und Pyrrhene, wo der Ister entspringt. Herodor, das Oceanufer verfolgend, sezt nordwärts Gleten, dann Tartessier, dann Elbysinier, dann Mastiener, dann Kalpianer, und drauf schon den Rhodanus. Sehn Sie den iberischen Bernsteinstrom Eridanus, wovon Äschylus bei Plinius meldet, er werde auch Rhodanus genannt, und Fileas samt Timäus bei Avienus, er strecke den einen Arm ins äuſsere Meer, den andern ins innere.

Nahe der europäischen Landspize *Kynete*, dem Siz der Gräen, wohnen auf einer Oceaninsel die *Gorgonen*, wovon ich bereits geredet:

Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτὸς, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,
Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden Hesperiden:

wie Hesiodus (Th. 275) sagt; das heisst, an der Grenze der Lichtseite und der Nachtseite, oder Asiens, welches Libyen begreift, und Europa's.

Die beiderlei Unholdinnen soll Io meiden; aber vorher noch die wilden *Greife* der Rhipäen, und die einäugigen *Arimaspen*, die Rossreiter der rhipäischen Bergthäler, bei welchen der goldführende Strom *Pluton* von den Metallbergen herunterstürzt. Sie soll also durch die freundlichen Hyperboreer in den Olivenebenen fortwandeln, bis sie zu den westlichen Äthiopen in Afrika hinüberschwimmt.

Greife und Arimaspen sind immer zu Hyperboreern und Rhipäen gesellt, auch nachdem die Fabel von der helleren Entdeckung des Westlandes in den Norden verdrängt wurde. Der Dichter Antimachus (*Steph.* Ὑπερβόρεοι) erklärt die Arimaspen für Hyperboreer; Stefanus und der Scholiast des Kallimachus (*Del.* 291) für ein Volk der Hyperboreer; und Clemens (*Str.* 4 *fin.*) verbindet die fabelhafte Glückseligkeit der

hyperborischen und atlantischen Staaten, und der elysischen Gefilde. Pindars glückliche Hyperboreer, wie wir gesehn haben, wohnten im Westlande. Ihnen eignete der alte Mytholog, welchen Apollodor (II, 5, 11) ausschrieb, auch die hesperischen Gärten mit goldenen Äpfeln zu. Sie wuchsen nicht, sagt er, wie einige behaupten, in Libyen, sondern am Atlas bei den Hyperboreern. Zu verstehn: auf einer Insel am Atlas, die durch die hyperborischen Rhipäen vor dem Nordwinde gedeckt war. Ich möchte sogar glauben, dass die hyperborischen Tarkyniten und Tarkynäer des Hierokles bei Stefanus zu Tarrakon in Iberien gehören.

Wie Herodot die westlichen Hyperboreer und Rhipäen, woher der Ister zu kommen geglaubt wurde, mit den neueren Namen Kelten und Pyrhene nannte; so beschreibt noch der Chier Skymnos die Kelten, die ihm vom Westen des Erdkreises bis Nordwest wohnen, gleich den alten Hyperboreern, v. 182:

> Χρῶνται δὲ Κελτοὶ τοῖς ἔθεσιν Ἑλληνικοῖς,
> Ἔχοντες οἰκειότητα πρὸς τὴν Ἑλλάδα,
> Καὶ τὰς ὑποδοχὰς τῶν ἐπιξενουμένων.
> Σὺν Μουσικῇ δ' ἄγουσι τὰς ἐκκλησίας,
> Ζηλοῦντες αὐτὴν ἡμερώσεως χάριν.

> Die Kelten sind hellenischer Gebräuche sich;
> Zutraulichkeit ausübend gegen Hellas Volk,

Und gern mit Freundschaft pflegen sie der Fremdlinge.
Mit Musik begehn sie festliche Versammlungen,
Nacheifernd ihr, der holden Lebensmilderung.

Daher Mnaseas beim Scholiasten des Apollonius (II, 677) wol nicht anders zu verstehn ist, als dass die Hyperboreer jetzt Kelten (für das verschriebene Δελφοὶ) genannt werden.

Der Name *Rhipäen* ward zur Zeit Herodots von der Pyrrhene aus Westen verdrängt; länger hielt sich die übrige Anordnung. Noch Basilius (*Hexaëm. hom. III, 6*) meldet aus der eudoxischen Erdkunde: von dem Pyrenäengebirge fliesse der Tartessus und der Ister; dann von den Rhipäen der Rhodanus, oder, wie einige lesen, Eridanus, mit vielen anderen in das hesperische Meer, das heisst ihm (*hom. in hex. IV, ff*) in den Ocean. Protagoras bei Stefanus (Ὑπερβόρεοι) sagt, die Alpen heissen Rhipäen, und die Völker hinter den Alpen Hyperboreer. Nun werden Sie nicht mehr lachen, wenn Heraklides Pontikus, ein Hörer des Aristoteles, von dem Gerücht aus Westen erzählt (*Plut. in Camillo c. 22*): ein Kriegsheer aus den Hyperboreern sei gekommen von aussen her, und habe die griechische Stadt Rome erobert, die dort wo bewohnt werde um das grosse Meer. In dem zusammengedrängten Westlande nämlich lag

Rom, wie Karthago, nahe an den Meerengen des Oceans. Hyperboreer sezt auch Posidonius (*Sch. Apoll. II*, 677), hinter die Alpen, und meldet zugleich (*Athen. VI*, 4), die Rhipäen der Vorzeit, nachmals Olbia, dann Alpia genannt, sein durch Entzündung der Wälder mit Strömen gediegenes Silbers umhergeflossen. In welcher alten Fabel die Rhipäen doch wol die Pyrenäen bedeuteten. Die orfische Argonautik (v. 1121) versezt an den nordwestlichen Ocean die Kimmerier zugleich mit den verdunkelnden Bergen, Rhipäon, Kalpis (aus dem iberischen Kalpe), Flegra und den Alpen. Es erhellt, aus welchen Gliedern die alte Kette der Rhipäen bestand: auch Flegra ist hier das ältere Brandgebirge der Gigantenschlacht, um Kumä, welches in dem unförmlichen Westlande mit Pyrene vermischt, noch bei Euripides (*Ion*, 988) im äußersten Westen lag. (Vergl. Br. LXX).

Jezt wird der arimaspische Goldstrom *Pluton* nicht schwer zu enträzeln sein. Der orfische Argonautiker hat, samt den Kimmeriern, auch den Eingang des Todtenreichs aus dem Westen versezt. Dort mit tiefem Gestrudel (v. 1129)

Θείει χρυσορόας Ἀχέρων κρυεροῦ διὰ χώρου,

Läuft der Acheron, strömend von Gold, durch schaudrige Gegend.

Beide, der Pluton und der Acheron, deuten auf den Tartessus, dessen fabelhaft gepriesene Reichthümer sich mit den älteren Fabeln vom Eingange des Erebos vermischten. Der Tartessus strömt aus dem Silberberge, dessen Stefanus und Avienus gedenken, schon in dem Fragmente des Stesichorus (*Strab. III p. 148*):

Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ πηγὰς
Ἀπείρονας ἀργυρορίζους.

An des Stroms Tartessos Quellen,
Den unendlichen, silbergewurzelten.

Auch bei Skymnos prangt die berühmte Stadt Tartessus mit dem Ruhme der Vorzeit, v. 164:

Ποταμόῤῥυτον κασσίτερον ἐκ τῆς Κελτικῆς,
Χρυσόν τε καὶ χαλκὸν φέρουσα πλείονα.

Die stromgerolltes Zinn aus Keltika,
Auch Gold zugleich und Erz in Menge trägt.

Strabo (III p. 146) rühmt von der Turditanergegend: weder Gold, noch Silber, noch Erz, noch Eisen, sei irgendwo auf der Erde in solcher Menge oder so gut zu finden; das Gold werde nicht nur gegraben, sondern in Flüssen rolle es, und sogar aus trockenem Sande werde es gewaschen. Gleichwohl scheint ihm Posidonius zu übertreiben, der, von geschmolzenen Gold- und Silbermetallen aus dem Brande der

Bergwälder fabelnd, hinzufüge: nicht nur *πλου-σία*, *reich*, sei die Gegend, sondern *πλουτώνιος*, *auf Reichthum gegründet*; und bei jenen sei in Wahrheit der unterirdische Ort, den nicht Hades, sondern *Pluton* bewohne.

Da wäre zugleich der gefabelte Name des Stroms *Pluton* erklärt, und warum die Späteren (*Aristoph. Plut.* 727, *c. Schol. Plat. Cratyl. p.* 403) den Hades, mit Plutos vermischend, *Pluton* genannt haben, oder, wie in der orfischen Argonautik (*v.* 180), bei Moschus (III, 22) und bei Lucian (*Tragopod.* 13), den *unterirdischen Pluteus*. Diese Bemerkung entzieht wieder drei orfische Hymnen (17, 28, 70), wo Pluton vorkommt, dem pelasgischen Alterthum.

An die arimaspischen Schäze wird noch Lukan (VII, 755) durch das Gold der Iberer erinnert:

Quicquid fodit Iber, quicquid Tagus expulit auri,
Quodque legit dives summis Arimaspus arenis;

Was der Iberer entgräbt, was Golds ausspülte der Tagus,
Was im oberen Sande den Arimaspen bereichert:

obgleich seiner Zeit die Arimaspen bereits hinter den nördlichsten Rhipäen in alter hyperborischer Seligkeit zu leben scheinen. Dort hat

Vibius Sequester einen Fluss Arimaspa, aus welchem die Scythen Gold sammeln.

Bei der folgenden Irre der Io in das ferne Land der Schwarzen denken Sie sich Libyen nicht viel anders, als auf der homerischen Welttafel. Noch Aristoteles (*mund.* 3) drängt die Westgegend zwischen Sicilien und der Oceanmündung so ins Kurze, dass gleich dem einschiffenden das Mittelmeer rechts in die Syrtenbucht sich zurückzieht, und links in das sardoische, galatische und adriatische Meer. Die Schmale wird durch die Ründung der Erdscheibe bestimmt. Nur ein solches Afrika hielten die Alten für umschifft, mit Zeugnissen, die nicht ernsthafter sind, als andere für die Umschiffung des Nordens, und dennoch selbst bei neueren Geschichtforschern Gehör finden.

Den Oceanrand dieses mäßigen Erdkreiss bewohnen die Westäthiopen. Hier sind die *Wunderquellen des Helios*, die bei Nacht und Tage mit Hize und Kälte wechseln, von einigen um den Ammonstempel gesezt, von anderen, denen Äschylus folgt, zu den Troglodyten. Hier strömt auch der *Äthiops* oder Niger, reich an Byblospflanzen, bis er von einer Höhe sich stürzend, zum Nilus wird. Die Bestätigungen am Wege.

LVII.

Auch vor den Sonnenwagen wurden im späteren Zeitalter manchmal Greife geschirrt. Das geschah wol nicht eher, als bis man dem Helios, der anfangs nur am östlichen Ende der Erdscheibe nahe hinter Kolchis einen Palast bewohnte, zugleich einen anderen am Westrande des Oceanus verliehn hatte.

Herr Heyne zwar lehrt seine Jünglinge bei Gelegenheit der Sonnenrinder in Erythia (*Apollod. I*, 6, 1): „Des Sonnengottes Palast war „im äußersten Westen; dort auch der Stall für „die Sonnenrosse; dann auch die Rinder, wel„che Geryon mit dem Orthrus hütete; bald „wurden sie Geryons Heerde. Auch waren „daselbst seine Gärten, von den hesperischen „Nymfen bewacht; bald ward auch diese Fabel „dem Sonnengott entzogen, und in die Ge„schichte des Herkules verlegt.“ Kein wahres Wort. Bloss die heiligen Rinder des Helios waren, nachdem das zu bekannte Sicilien sie nicht mehr zuliess, nach Erythia versezt worden; alles übrige hat Herr Heyne für sich hinzugefabelt.

Sowohl Helios, als seine Vorgängerin und Schwester Eos, hatte Wohnung und Familie am Ostrande der Erdscheibe, wohin er auszuruhn

im Anfang der Nacht von dem geflügelten Schiffe mit wunderbarer Geschwindigkeit um das nördliche Gestade zurückgebracht wurde. Das beweist Stesichorus bei Athenäus (XI, 6. p. 469):

Ἅλιος δ' Ὑπεριονίδας
Δέπας ἐς κατέβαινε χρύσεον,
Ὄφρα δι' Ὠκεανοῖο περάσας
Ἀφίκηθ' ἱερᾶς ποτὶ βένθεα νυκτὸς ἐρεμνᾶς,
Ποτὶ ματέρα κουριδίαν τ' ἄλοχον,
Παῖδάς τε φίλους.

Helios jezt, Hyperions Sohn,
Lenkt' in den goldenen Becher hinab,
Damit, des Okeanos Flut durchschiffend,
Er käme zu den Tiefen der heiligen dunklen Nacht,
Zur Mutter und Jugendgenossin
Und den trauten Erzeugten hin.

Der Elegiker Mimnermus bei demselbigen (p. 470) läſst ihn schlafend die nächtliche Umschiffung vollbringen:

Ἠέλιος μὲν γὰρ ἔλαχεν πόνον ἤματα πάντα·
Οὐδέ ποτ' ἄμπαυσις γίνεται οὐδεμία
Ἵπποισίν τε καὶ αὐτῷ, ἐπὴν ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς
Ὠκεανὸν προλιποῦσ' οὐρανὸν εἰσαναβῇ.
Τὸν μὲν γὰρ διὰ κῦμα φέρει πολυήρατος εὐνή,
Κοίλη, Ἡφαίστου χερσὶν ἐληλαμένη·
Χρυσοῦ τιμήεντος, ὑπόπτερος, ἄκρον ἐφ' ὕδωρ,
Εὕδονθ' ἁρπαλέως χώρου ἀφ' Ἑσπερίδων

Γαῖαν ἐς Αἰθιόπων· ἵνα οἱ θοὸν ἅρμα καὶ ἵπποι
Ἱστᾶσ', ὄφρ' Ἠὼς ἠριγένεια μόλῃ.
Ἔνθ' ἐπέβη ἑτέρων ὀχέων Ὑπερίονος υἱός.

Arbeit gab das Geschick dem Helios jegliches Tages;
Nimmermehr wird Ruh oder Erholung vergönnt,
Weder den Rossen noch ihm, nachdem die rosige Eos
Aus dem Okeanos sich wieder zum Himmel erhob.
Denn ihn trägt durch wogende Flut das erfreuliche Lager,
Welches Hefästos Hand höhlend aus köstlichem Gold'
Ihm erschuf, und von unten beflügelte: über die Wasser
Schwebet er eilend im Schlaf von der hesperischen Flur
Hin zu der Äthiopen Gestad, wo Wagen und Rosse
Harrend stehn, bis heran Eos die dämmernde naht:
Drauf besteigt er ein andres Gespann, der Sohn Hyperions.

Aber das ist nur ein kleines vorläufiges Schlümmerchen. Den rechten Schlaf geniefst er hinter Kolchis in seinem behaglichen Kämmerlein, welches Mimnermus sehr wohl kennt. Denn so sagt er bei Strabo (I. p. 47):

Αἰήταο πόλιν, τόθι τ' ὠκέος Ἠελίοιο
Ἀκτῖνες χρυσέῳ κείαται ἐν θαλάμῳ,
Ὠκεανοῦ παρὰ χεῖλεσ', ἵν' ᾤχετο θεῖος Ἰήσων.

Zu des Äetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
Helios Stralen sanft ruhen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam der edle Iason.

Dort bei den Äthiopen des Aufgangs fanden des Helios Wohnung auch die folgenden Dichter. In Euripides verlorenem Schauspiele Faethon (*Strab. I. p.* 33) war Klymene vermählt dem Äthiopen Merops,

——————— τῆσδ' ἄνακτι γῆς,
Ἣν ἐκ τεθρίππων ἁρμάτων πρώτην χθόνα
Ἥλιος ἀνίσχων χρυσέᾳ βάλλει φλογί.
Καλοῦσι δ' αὐτὴν γείτονες μελάμβροτοι
Ἕω φαεννὰν Ἡλίου θ' ἱπποστάσεις.

——————— des Landes Könige,
Wohin vom viergespannten Wagensiz zuerst
Aufsteigend Helios mit goldner Flamme stralt.
Es nennet jene Flur der Nachbarn schwarzes Volk
Der lichten Eos und des Helios Rossestall.

So erklärt Strabo den lezten Vers; vielleicht las er Ἕω φαεννῆς. Auch Ovids Faethon (*Met. I*, 777) erreicht den Palast des Sonnengottes jenseit seiner Äthiopen und Indier.

Ausser diesem eigentlichen Sonnenpalaste indess, gefiel es einigen Neueren, dem Helios

auch am westlichen Ende ein Haus und einen Rofsstall zu schaffen, wo er sich und sein ermüdetes Gespann vor der Umschiffung des Nordgestades mit ambrosischer Nahrung erquicken könnte. Der Ätoler Alexander, und Ovidius, deren Verse wir beim Pegasus (*I. Br.* 36) angeführt, bedenkt den Helios mit Gras aus den Inseln der Seligen, um vor dem Lauf seine Rosse zu stärken. Wie frühe ein Gutmütiger am Ende des Laufs für Ruhe und Pflege in einem bequemen Rofsstall gesorgt habe, weifs ich zwar nicht zu bestimmen; doch möchte es erst um des Euripides Zeitalter geschehen sein. Dieser, um eine westliche Grenze zu bestimmen, sagt (*Alc.* 595), das Land liege

> Ἀμφὶ μὲν Ἀελίου κνεφαίαν
> Ἱππόστασιν,

> Gegen des Helios abenddunkle
> Rofsstallung.

Das ist, erklärt ein Scholiast, gegen den Untergang, wo Helios in der Dämmerung die Rosse einstallt und ablöset. Es scheint, dafs auch Antimachus den Helios vor seiner nächtlichen Schiffahrt in der Insel Erytheia sich ausruhn liefs (*Athen.* XI, 6. *p.* 469):

> ——————— εὐχρέῳ ἐν δέπαϊ
> Ἠέλιον πέμπεσκεν ἀγακλυμένη Ἐρύθεια.

——————— Im schöngebildeten Becher
Sandte den Sonnengott die gepriesene Flur Erytheia.

Nach griechischen Vorgängern wars, daſs Statius (*Theb. III*, 407) den Abend also beschrieb:

Solverat Hesperii devexo margine ponti
Flagrantes Sol pronus equos, rutilamque lavabat
Oceani sub fonte comam. Cui turba profundi
Nereos, et rapidis accurrunt passibus Horae,
Frenaque et auratae textum sublime coronae
Diripiunt; laxant calidis humentia loris
Pectora; pars meritos vertunt ad molle jugales
Gramen, et erecto currum temone supinant.

An des hesperischen Meers abhängiges Ufer sich senkend,
Lösete Sol sein Flammengespann, und das röthelnde Haupthaar
Spület' er nahe dem Quell des Oceanus. Töchter des tiefen
Nereus laufen heran, und in reiſsendem Schritte die Horen:
Zügel sofort und der goldenen Kron' hochprangendes Kunstwerk
Nehmen sie ab; aus warmem Geriem die schaumigen Brüste
Lösen sie, wenden alsdann die verdieneten Renner zum weichen
Gras', und erheben den Wagen mit angelehneter Deichsel.

Denn eben so aus älteren Griechen beschreibt Nonnus (*Dionys. XII*, 1) des Helios Haus am westlichen Okeanus: wo dem herablenkenden

Gotte der muntere Fosforos Zügel und Geifsel abnimt, und die Rosse, am Vorgrunde (παρὰ προχοῇσι) des nahen Okeanos abgespült, an die glänzende Krippe führt; indeſs Helios, von den Horen begrüſst, in ſeine mit weiſſagenden Tafeln des erſtgeborenen Fanes geſchmückte Wohnung geht, und bald darauf (117), von den Horen begleitet, ſein Geſpann zu der Flut des eoiſchen Okeanos hindurchlenkt. Beide Wohnungen des Sonnengottes nennt auch der Tragiker Seneca (*Her. Oet.* 2) wie aus einer ſtehenden Volksſage; und bei Ovid (*Her. IX*, 16) wird Hercules angeredet:

Impleſti meritis Solis utramque domum.

Voll iſt von deinem Verdienſt beiderlei Wohnung des Sol.

Die Nähe der gefabelten Weſtrhipäen gab dem Künſtler ein gleiches Recht, den Helios zur Abwechſelung mit einem Greifengeſpann vorzuſtellen, wie dem Äſchylus, ſeinen Okeanos und deſſen Töchter von der heimiſchen Quelle mit gezähmten Greifen daherreiten und fahren zu laſſen. Auf einem Marmor bei Spon (*Miſc. p.* 3) und auf einer unter Commodus geprägten Münze von Aureliopolis, fährt der ſtralende Sonnengott mit zwei Greifen. Wogegen ihm Filoſtrat (*vit. Apoll. III*, 48) bei

den indischen Künstlern vier Greife zum Vorspann giebt. Auch einen Greif, der den Vorderfuſs auf ein Rad leget, als Sinnbild der umrollenden Zeit, sieht man auf Münzen und anderen Denkmälern.

Eine Münze Hadrians (*Spanh. num. ant. V*, 10) zeigt den zum Sonnengott umgedeuteten Apollon mit der Lyra, der, gleich dem äschylischen Gotte des Weltstromes, einen Greif ohne Zaum reitet. Auf einer Lampe bei Bellori (*II. fig.* 14) sizt Apollon, die Lyra spielend; vor ihm steht ein horchender Greif. Dieser Vermischung wegen, die noch durch Apollons Verkehr mit den Hyperboreern begünstigt ward, läſst Claudian (XXVIII, 30) den Phöbus von den nördlichen Rhipäen einen Wagen mit gezäumten Greifen nach Delfi lenken:

At si Phoebus adest, et frenis grypha jugalem
Rhiphaeo tripodas repetens detorsit ab axe;
Tunc silvae, tunc antra loqui, tunc vivere fontes.

Doch wann Phöbus erscheint, und im Joche den Greif mit Gezügel
Vom rhipäischen Pol herlenkt zum profetischen Dreifuſs;
Dann ist Hain, dann Grotte beredt, dann leben die Quellen.

Bei Sidonius (*carm. II*, 307) kommt im späteren Fuhrwerk mit Greifen der umgedeutete

Apollo, zugleich mit dem heilenden Päan, mit dem Sonnengott, und dem begeiſternden Bacchus im Efeuſchmucke vermiſcht:

Nunc ades, o Paean, lauro cui gryphas obuncos
Docta lupata ligant, quotiens per frondea lora
Flectis penniferos hederis bicoloribus armos.

Jezo erſchein, o Päan, dem klauige Greife mit Lorbeer
Bindet ein ſtrenges Gebiſs, ſo oft durch laubige Zügel
Mit zweifarbigem Efeu du lenkſt die geſiederten Schultern.

Eben ſo bei demſelben (*VIII. ep.* 9):

Ac ſi Delphica Delio tuliſſem
Inſtrumenta tuo, novusque Apollo
Cortinam, tripodas, chelyn, pharetras,
Arcus, gryphas agam, duplaeque frontis
Hinc baccas quatiam, vel hinc corymbos.

Als ob deinem Apoll ſein delfiſch Rüſtzeug
Ich entwandt', und, ein neuer Gott von Delos,
Dreifuſs, Wölbung zugleich, auch Laut' und Köcher,
Bogen führend und Greif', auf doppler Stirne
Lorbern ſchüttelte hier, dort Efeudolden.

Dieſes myſtiſchen Apolls Stelle vertrit auf einem herkulaniſchen Gemälde (I, 38) ein Amor, der die Lyra ſpielt; er ſizt in dem Wagen des verdrängten, von zwei Greifen gezogen, die ein anderer Amor am Zügel lenkt.

Es läſst ſich erwarten, daſs, wie dieſem zum Sonnengott umgedeuteten Apollon, auch ſeiner Schweſter Artemis, nachdem ſie ſpätere Prieſter zur Mondgöttin erhöht hatten, manchmal der Greif der Weſtrhipäen, in deren Nähe ſie einkehrte, ſei zugeſellt worden. In dem Tempel der alſeioniſchen Artemis in Elis bemerkte Strabo (*VIII. p.* 343) ein Gemälde des Korinthiers Aregon, wo Artemis von einem Greiſe getragen ward.

Durch häufige Vorſtellungen ſolcher Weltreiſen, welche die beiden Himmelslichter mit Greifen vollendeten, konnte der Greif endlich ein Sinnbild der überall wirkenden Kraft werden, und ſo die allzähmende Nemeſis begleiten. Den Thron dieſer milden Göttin umſchwebt bei Nonnus (*Dionyſ. XLVIII,* 383):

Γρὺψ πτερόεις, πισύρων δὲ ποδῶν κουφίζετο παλμῷ
Δαίμονας ἱπταμένης αὐτάγγελος· ὅττι καὶ αὐτὴ
Τέτραχα μοιρηθέντα διέρχεται ἕδρανα κόσμου.

Ein weitſchwingiger Greif, der empor vierfüſsiges Schwunges
Stieg, der ſchwebenden Göttin Verkündiger: weil ſie auch ſelber
Durch der Welt vierfach getheilete Size dahergeht.

Und bald darauf v. 454 fährt sie durch die Luft:

Γρύπας ἀμιλλητῆρας ὑποζεύξασα χαλινῷ,

Vorgespannt mit dem Zügel die widerstrebenden Greife.

Welche Vorstellung in mehreren der erhaltenen Kunstwerke sich darbietet. Von gleichem Sinne war das Rad, das häufig ihr zugefügt wird: es bedeutete nach Ammian (14), sie beherfche das Weltall, durch die Elemente umhereilend. Als Allherscherin erkannte die Nemesis schon Antimachos in einem von Harpokration, Strabo und anderen erhaltenen Fragmente:

Ἔστι δέ τις Νέμεσις, μεγάλη θεὸς, ἣ τάδε πάντα
Πρὸς μακάρων ἔλαχεν.

Eine erhabene Göttin ist Nemesis, welche des Weltalls
Pflegt nach der Seligen Schlufs.

Auch auf Helmen und anderen Waffen bildete man die fabelhaften Greife, wie die Sfinxe und mehrere Schreckwunder. Pausanias (I, 24, 6) beschreibt sie als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und (VIII, 2, 3) von fleckiger Haut wie die Pardel. In anderen Abbildungen (*Ael. nat. anim. IV*, 27) waren sie gefiedert am Leib, am Rücken mit

schwarzen Federn, vorn mit rothen, und die Fittige weiſs. Weil ſie in Bewachung des rhipäiſchen Goldes mit den roſsreitenden Arimaſpen beſtändige Händel hatten; ſo wurden ſie auch als pferdeſcheu vorgeſtellt (*Iſidor. XII*, 2). Ein Greif, der einem liegenden Hirſche den Rücken zerfleiſcht, findet ſich im *Gabinet de pierres antiques* (*I*, 67, 127). Ein anderer, der gegen eine um den linken Vorderfuſs aufgewundene Schlange ſich wehrt, bei Bracci (*t.* 25. *n.* 1) aus Caylus. Zur Erklärung der virgiliſchen Stelle (*Ecl. VIII*, 27):

> *Jungentur jam gryphes equis*,
> Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs:

bezeugt Servius, daſs ſie die Pferde ſehr haſſen; mit dem Zuſaz, ſie ſein dem Apollo heilig. Auch Probus daſelbſt erkennt ſie für Unthiere mit Adlerhaupt, Löwengliedern und Flügeln, von unermeſslicher Gröſse, im Schuze des Apollo. Das waren ſie gewiſs; aber erſt in der ſpäteren, vielfach umgebildeten Fabel.

Herr Heyne verwandelt dieſe ſchlichte Bemerkung in ein Philoſophema nach ſeiner Art: *Fabuloſum monſtrum ex hieroglypho ductum, quod ad Apollinem ſpectabat.* „Ein gefabeltes „Unthier, aus einem Hieroglyf genommen, das

„auf den Apollo deutete.“ Desto tonreicher freilich der Klang, je hohler das Geschirr.

Der zusammengesezten Gestalt wegen wurden die Greife von den alten Römern mit Sfinxen verwechselt (*Non. II*, 641. *Isid. XX*, 11), und *piceis*, *pices* oder *phices* vom griechischen φίξ, genannt (*Fest. v. picati*). Dies Wort miskannten die Abschreiber für das häufigere *pici*, sowohl bei Nonius, als in Plautus *Aul. IV*, 8:

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego solus supero.

Der Fixe Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Besieg' ich allein.

Dafs schon Äschylus die Greife für eine Zwittergattung vom Adler gehalten habe, sehn wir aus Aristofanes (*ran.* 929), wo Euripides ihm seine prunkhaften Graunbilder vorwirft, als die zu Schildzeichen gewählten γρυπαιέτους χαλκηλάτους, *erzstarrenden Greifadler:* ein nach der Ähnlichkeit von Ἱπποκένταυρος, Αἰγίπαν, Ἀνδρόσφιγξ, gebildetes Wort.

Im Folgenden verspottet er auch seinen ξουθὸν ἱππαλεκτρυόνα, *den raschen Rosshahn*, und seine τραγελάφους, oder *Bockhirsche*, und *was sonst für Scheusale in medische Teppiche gewirkt werden.* Hieraus scheint zu folgen, dafs

viele vermischte Thiergestalten dieses Zeitalters aus morgenländischer Einbildung stammten.

Der *Hippalektryon*, welchen Äschylus (*Aristoph. ran.* 933) als Schifszeichen gemalt ausgiebt, und aus seinen Myrmidonen der Scholiast (*Pax.* 1175) als ein rothgeflügeltes Thier anführet, war nach desselben Scholiasten Versicherung (*ran.* 932) ein wirkliches, obgleich von den Weltweisen geleugnetes Seethier. Ein Bekannter von ihm habe eines, das von ungefähr aus dem Wasser kam, getödtet, und allen gezeigt, und die Abbildung in Siegel (σημαία) und Schild zum Denkmale gesezt.

LVIII.

Sie bewundern die vielfachen Veränderungen, wodurch der griechische Künstler dem Nothbehelf der Beflügelung sogar das Ansehen der Üppigkeit zu verschaffen wusste. Ich kann es leiden. Weniger Bewunderung haben Sie vielleicht für die nachwehenden Winde, die dem Bildner manchmal die stürmischen Luftschritte der Götter und ihrer Rosse versinnlichten.

Es ist möglich, dass Homers gemisdeutete Worte, *die Solen trugen sie*, ἅμα πνοιῇς ἀνέ-

μοιο, *gleich den Hauchen des Windes*, welche der spätere Grieche, *zugleich mit Hauchen des Windes*, verstehn konnte, und etwa die *windfüssige* Iris und die *sturmwandelnden* Rosse, den Gedanken zuerst veranlafsten.

Befördernde Windhauche fand bereits Äschylus eingeführt. Im Prometheus, da die Töchter des Okeanos auf einem schwebenden Wagen mit Greifengespann ankommen, singen sie im Chor v. 132:

> Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
>
> Schnellender Lüfte Geleit enttrug mich.

Und in den Eumeniden sagt Athene, auf einem schwebenden Rofswagen nahend, v. 393:

> Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
> Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
> Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.
>
> Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang,
> Auch flügellos, vollsausend meiner Ägis Schoofs,
> Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr.

Es scheint, dafs dieses Beförderungsmittel des Götterlaufs in folgendem Bruchstücke des Euripides (*Tatian. p.* 35) gemeint sei:

> Αὔρα θεῶν ὄχημα τιμιώτατον.
>
> O wehende Luft, der Götter edelste Hebung du!

Auf einem Sarkofag zeigt Winkelmann (*Mon. ined. T.* 43) um den Sonnenwagen, womit Faethon verunglückt, zwei geflügelte Winde durch Röhren blasend. Er bemerkt hiebei, dass sie eben so auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9) über dem Viergespann des Sonnengottes und dem zweispännigen Wagen der Mondgöttin erscheinen. Aber jene halbsichtbaren Gestalten blasen mit Meerschnecken in die Höhe, abgewandt von den Luftwagen. Mehr dieses Orts ist der Flügelwagen der Fortuna bei Sandrart (*iconol. tab.* 5), dem ein Windshaupt aus den Wolken nachbläst. Im Hofe des herzoglichen alten Palastes zu Florenz steht ein schöner Mercur, der auf den Hauch eines untergelegten Windshauptes den Fuss stemmend sich emporschwingt. Er ward, wie ein Freund mir meldet, vom berühmten *Giovanni da Bologna* im funfzehnten Jahrhundert gegossen. Aber der Gedanke ist nicht neu. Begleitenden Winden Gestalt zu geben, erlaubten sich auch Filostrats Maler (*icon. I*, 9; *I*, 11), wo Zefyrus als geflügelter Jüngling den Schwänen in die Flügel blies.

Häufig muss diese Windbegleitung gewesen sein, weil selbst bei dem lysippischen Kāros (*Anth. IV*, 14), wo der Künstler sie verschmäht hatte, die Einbildung sie hinzudachte. Denn

auf die Frage, wozu die Fußflügel? antwortet der Gott: Hiermit

——— Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

——— flieg' ich im hebenden Wind.

Gewiſs auch aus älteren Darſtellungen in Bild und Geſang ſchwebte Hermes dem Nonnus vor, wie er zum Himmel flog (*Dionyſ. IX*, 156):

Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρης,

Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Imgleichen Rhea (XIV, 3):

Σύνδρομον ἥρπασεν ὑπηνέμιον σφυρὸν αὔραις,
Ἠερίους κενεῶνας ἐρετμώσασα πεδίλῳ.

Und ſie erhob windſchnell die im Hauch aufſchwebende Ferſe,
Durch die luftigen Räume dahin mit der Sole ſich rudernd.

Daſs ich nicht mehrere Stellen anhäufe, wo ὑπηνέμιος, *vom Winde gehoben*, ein Wort des ſpäteren Alterthums, dem Luftgange beigelegt wird.

Von Sturmwinden geſchnellt, fährt dem ſelbigen (*Dionyſ. II*, 422) der Donnerer auf ſeinem Wagen in den Kampf gegen Tyfon:

——————— ἐπαιγίζων δὲ θυέλλαις
Ἠερόθεν πεφόρητο μετάρσιος αἰγίοχος Ζεὺς,
Ἑζόμενος πτερόεντι χρόνου τετράζυγι δίφρῳ.

——————— und dahergestürmt von Orkanen
Schwebete Zeus hochher aus der Luft, mit der Ägis geschildet;
Siehe, er saſs auf der Zeit vierspännigem Flügelwagen.

Sogar vorgespannte Windgötter giebt Quintus von Smyrna (XII, 187) dem Zeus, da er vom Rande des Erdkreises zur ätherischen Götterburg auf dem Olympus, oder dem Gipfel des gewölbten Himmels, mit Donner und Bliz wiederkehrt:

——————— Τὸν δὲ φέρεσκον
Εὖρος, καὶ Βορέης, Ζέφυρος δ' ἐπὶ τοῖσι, Νότος τε·
Τοὺς δ' ὑπὸ θεσπέσιον ζυγὸν αἰόλος ἤγαγεν Ἶρις
Ἅρματος αἰὲν ἐόντος, ὅ οἱ κάμεν ἄμβροτος Αἰὼν
Χερσὶν ὑπ' ἀκαμάτοισιν, ἀτειρέος ἐξ ἀδάμαντος.

——————— Aber es trugen
Euros und Boreas ihn, auch Zefyros, neben dem Notos:
Die ins heilige Joch die schimmernde Iris gefüget,
Vor den ewigen Wagen, den ihm der unsterbliche Äon

> Schuf mit gewaltigem Arm aus unverwesendem Demant.

Schwerlich wol nahm aus eigenem Gehirne der Smyrnäer dies Gespann, da schon David (*Ps. XVIII*, 11) von seinem Donnerer sang: „Und er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, „er schwebete auf den Fittigen des Windes.“

Eben die Häufigkeit solcher Windbeförderungen veranlaſste den Spott Lucians in der wahrhaften Geschichte (*lib. I*), der unter den Mondbürgern *Windläufer* beschreibt. Diese, sagt er, sind Fuſsvölker, und tragen sich in der Luft ohne Flügel; und zwar auf solche Art. Indem sie ihre bis zur Ferse reichenden Leibröcke aufschürzen, daſs der Wind sie anschwellet, wie Segel, schweben sie wie Böte dahin.

Nicht ohne Vorgänger demnach entlehnte Virgil von den Künstlern den treibenden Wind. In der Äneïs (IV, 223) gebeut Jupiter dem Mercurius:

> *Vade age, nate, voca Zephyros, et labere pennis.*
>
> Geh' doch, Zefyre rufe dir, Sohn, und entgleite mit Flügeln.

Der willfährige Sohn (v. 238) knüpft an die Fersen sich Schwungsolen aus hefästischem Golde, die ihn, *sublimem alis*, *auf Schwingen erhöht*, sowohl über Gewässer als Land hinweg,

rapido pariter cum flamine, in gleicher Kraft mit dem reissenden Hauch, das ist, gleich dem Winde oder windschnell, forttragen; und fasst den mächtigen Zauberstab, v. 245:

Illa fretus agit ventos, et turbida tranat
Nubila.

Hiermit treibet er herschend die Wind', und durch wirrige Nebel
Schwimmet er.

Er *treibt*, was kann es wol anders sein, als er bewegt sie durch die magische Kraft des Stabes, ihm nachzuwehn?

Gleichwohl erklärt Herr Heyne mit *Quis dubitet?* ihm *voranzuwehn*. Wozu das? Hat denn der Erklärer vergessen, dass er nur eben vorher (v. 223) den Wind *in die Flügel*, also nicht voran, zu hauchen bestimmt? *)

Auf gleiche Art fliegt (*Aen. V*, 605) auch Iris, nicht nur windschnell, sondern durch den Windhauch beschleuniget:

*) Solche Widersprüche mit sich selbst, wovon der Heynische Virgil wimmelt, rügt Cicero (*Brut. 60*) sehr unbarmherzig: *Sed nihil turpius, quam quod etiam in scriptis oblivisceretur, quid paullo ante posuisset. . . . Tum Brutus admirans: Tantamne fuisse oblivionem, inquit, ut ne legens quidem unquam senserit, quantum FLAGITII commisisset?*

Dum variis tumulo referunt sollemnia ludis,
Irim de caelo misit Saturnia Juno
Iliacam ad classem, ventosque adspirat eunti.

Weil am Grab das Gedächtnis mit mancherlei Spielen geehrt ward;
Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die saturnische Juno
Zur dardanischen Flott', und der gehenden hauchte sie Wind nach.

Beiläufig merken Sie die Eigenheit der Fügung: *dum referunt, misit:* die im Römischen Regel ist. Sie erinnern sich, welchen Frevel die neueren Wortgelehrten, aus Unkunde der Regel, am Schlusse des virgilischen Landbaus geübt haben.

Den Römern sind überhaupt treibende Winde so gewöhnlich, dass ich diese Vorstellung auch in Horazens Epistel an Augustus (*Ep. II*, 1, 177) annehmen möchte:

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru.

Wen zur Bühne der Ruhm auf wehendem Wagen einhertrug.

Kein unebenes Bild, sollte ich meinen, wenn, wie den Sieger die Victoria, so den Schauspieldichter die Gottheit des Ruhms in einem Wagen mit geflügelten, vom Winde gehobenen Rossen führete. *Ventosus currus* stände alsdann in der Bedeutung, wie bei Statius (*Theb. X*, 131)

des Schlafgottes *ventosa tempora*, *wehende Schläfen*. Auf einem Wagen fährt der Ruhm, wie schon bei dem Orfiker (*LVIII*, 8), auch in folgender Stelle des Horaz (*Sat. I*, 6, 23):

Sed fulgente trahit constrictos Gloria curru
Non minus ignotos generosis.

Aber die Ruhmsucht zieht, am glänzenden Wagen gefesselt,
So Namlose wie Edle dahin.

Und bei Statius (*silv. II*, 7, 108) erscheint Lucans Geist am Himmel,

Famae curribus arduis levatus.

Auf dem Wagen des Ruhms emporgehoben.

Wie Virgil, läfst auch Statius (*Theb. I*, 292) seinen Jupiter dem Mercur also gebieten:

——— *Quare impiger ales*
Portantes praecede Notos, Cyllenia proles,
Aëra per liquidum.

——— Drum rasch mit Gefieder
Wandere tragenden Süden voran, cyllenischer Sprössling,
Durch die geläuterte Luft.

Jener darauf, nachdem er die Fersenfittige sich angeknüpft, das Haupt mit dem Reisehute gedeckt, und den Zauberstab in die Rechte gefafst, v. 309:

Desiluit, tenuique exceptus inhorruit aura;

Sprang er hinab, und brauste von sanft auffassender
Luft auf.

Und als er, nach vollendetem Geschäft, aus dem Schattenreiche zurückwanderte (*Theb. II*, 2):

——————— *Undique pigrae*
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;
Nec Zephyri rapuere gradum, sed foeda silentis
Aura poli.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel
verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt, nein schweigendes Himmels
Graue Luft.

Ihnen darf ich nicht sagen, dass Zefyre hier, wie die obigen Süde, nach römischem Sprachgebrauch überhaupt Winde anzeigen.

So wird auch bei Valerius Flaccus (*Arg. IV*, 501) den geflügelten Boreaden zur Verfolgung der Harpyen ein helfender Wind nachgesandt:

Emicat hic subito, seseque Aquilonia proles
Cum clamore levat; genitor simul impulit alas.

Plözlich nunmehr erhebt sich, und stürmt des Boreas Jugend
Auf mit lautem Geschrei; und die Fittige schnellt
der Erzeuger.

Wo gleichfalls nicht gerade ein nördlicher Wind zu verstehn sein möchte.

So singt auch Claudian (*rapt. Pros. III, 3*) von der Iris:

Illa colorato Zephyros praelapsa volatu
Numina conclamat pelagi.

Jen' im farbigen Fluge voran den Zefyren eilend
Ruft ringsher die Gewalten der Flut.

Und, dass ich mit einem glänzenden Gemälde des selbigen Dichters schliesse, der, wenn er so viel Geist und Wärme, als Ausbildung des Einzelnen hätte, zu den vortreflichen gezählt werden könnte; hören Sie, wie die Göttin Roma auf ihrem geflügelten Wagen (*Prob. et Olyb. Cons.* 77) im Gezisch der Zefyre über die Gewölke entfliegt, v. 100:

Jam simul emissis rapido velocior Euro
Fertur equis; stridunt Zephyri, cursuque rotarum
Saucia dividuis clarescunt nubila sulcis.

Jezo sobald sie rascher wie reissender Ost mit gesprengten
Rossen entfleugt; zischt westlicher Hauch, und vom Laufe der Räder
Eingerizt erglänzen mit trennendem Gleis die Gewölke.

Hier haben Sie drei malerische Erhebungsmittel zugleich: Beflügelung, Windhauch, und

Wolkenbahn. Eben so kräftig gehoben erscheint bei Sandrart (*iconol. tab. 5*) jene Fortuna, die, allerlei Gaben aus dem Horne schüttend, in einem geflügelten Wagen ohne Gespann, bei abnehmendem Monde, durch die Wolken fährt, mit einem voranfliegenden Genius ein Gewand an den Enden haltend, in welches ein Windshaupt aus dem hinteren Gewölke bläst; ein anderer Genius fliegt mit dem Schlangenstabe voran; und hinter ihr steht auf des Wagens Höhe ein Jüngling, der gute Erfolg, in einer Hand eine emporgehaltene Schale, in der anderen eine Ähre und ein Mohnhaupt, als Lenker des herabreichenden Steuerruders.

LIX.

Claudians tragendes Gewölk, vermuten Sie, gehöre zu den früheren Mitteln der bildenden Kunst, die schwer scheinenden Massen der Götter in Menschengestalt und ihrer Wagengespanne, zur Befriedigung des Auges, durch die Luft zu erheben.

Was scheint auch natürlicher, als für sichtbare Luftwandler eine sichtbare Luftbahn, deren lockerer Stof die Leichtigkeit jener andeute?

Dennoch könnte die Erfindung wol eine der späteren sein.

Die Götter Homers, wissen Sie, wandelten und fuhren auf der zwar dickeren, doch unsichtbaren Luft, welche des Himmels unterste Schicht unter des Äthers entwölkter Heitere war. Nur wenn Ares, von der Wunde geschwächt, ohne Wagen zur heiteren Höhe des Götterbergs Olympos zurückkehren soll, nimt ihn eine sichtbare Dunstwolke auf, *Il. V*, 864:

> Οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀήρ,
> Καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο·
> Τοῖος Τυδεΐδῃ Διομήδεϊ χάλκεος Ἄρης
> Φαίνεθ', ὁμοῦ νεφέεσσιν ἰὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν.
> Καρπαλίμως δ' ἵκανε θεῶν ἕδος, αἰπὺν Ὄλυμπον.

> Jezo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,
> Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wut sich erhebet:
> Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
> Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
> Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höhn des Olympos.

Wie könnte auch der geschwächte die Luft durchschreiten, deren mühsame Pfade schon

der rüstige Hermes durch einen Umweg über das Meer vermied?

In dem homeridischen Hymnus an Afrodite, der aufs höchste Anakreons Zeitalter erreicht, entschwingt sich die Göttin, nach Troja aus der duftenden Kypros, v. 67:

Ῥίμφα μετὰ νεφέεσσι θοῶς πρήσσουσα κέλευθον,

Hochhin durch die Gewölke den Weg in Eile vollendend.

Durch die Gewölke; noch nicht auf tragendem Gewölk. Daher die Gelehrten, ehe sie dem Anakreon (*Athen. XIII*, 8, *p.* 599) durch Änderung einen Eros auf purpurner Wolke mittheilen (*Fisch. fr.* 36), wol erst die Sitte der Wolkenfahrt zu beweisen hätten.

Es sind Beispiele in Menge, wie gar willfährig Euripides die malerische Beflügelung, seinem Mitbuhler Sofokles zum Traz, in die Poesie aufnahm. Nach einer Luftbahn habe ich vergebens mich umgesehn.

Aus dem Fragmente des Faethon, welches wir dem bewunderungsvollen Longin (17) verdanken, erhellt es vielmehr, dass ihm der Sonnenwagen, obgleich mit geflügelten Rossen, noch ganz nach homerischer Anordnung, auf der Dunstluft schwebt. Denn so ermahnt Helios den Sohn bei Überreichung der Zügel:

Ἔλα δὲ, μηδὲ Λιβυκὸν αἰθέρι εἰσβαλών!
Κρᾶσιν γὰρ ὑγρὰν οὐκ ἔχων, ἁψῖδα σὴν
Κάτω διήσει.

Treib' an, nur nicht dem libyschen Äther nah!
Denn unvermischt mit Näße, läßt er durch
Dein sinkend Rad.

Um diese Warnung zu verstehn, müssen wir uns erinnern, dass der Weltweise Anaxagoras, dessen Lehre Euripides bekannte, die Erde für eine auf dicker Luft schwebende, aber südwärts hangende Scheibe hielt; wodurch ihm der Pol seine schräge Richtung bekam. Die Beweise finden Sie in meinem Aufsaz über die Gestalt der Erde, wofern Sie das neue Museum zur Hand haben; sonst sehen Sie nur im Diogenes von Laerte nach. Jenen südlichen Hang aber erklärte er mit dem Naturforscher Diogenes daher (*Plut. plac. phil.* III, 12), weil die Luft von der übergehenden Sonne dort schwächer, das ist, feiner und ätherischer, als im dunstreichen Norden, und überdies das südliche Land von Gewächsen belastet sei. Mit Recht also ermahnt Helios den unkundigen Faethon, das Sonnengespann auf der tragenden Luft ja nicht zu weit links in die lockere Ätherluft über Libyen abzulenken, wo ihm die Räder einsinken würden. Denn nur auf der Dunstluft, wie wir gesehn haben, konnten die Götter und ihre Wagen sich hinschwingen.

Bei Apollonius zuerst finde ich die Athene auf einem leichten Gewölke den Argonauten zu Hülfe eilend (II, 537):

Οὐδ' ἄρ' Ἀθηναίην προτέρω λάθον ὁρμηθέντες·
Αὐτίκα δ' ἐσσυμένως νεφέλης ἐπιβᾶσα πόδεσσι
Κούφης, ἥ κε φέροι μιν ἄφαρ, βριαρήν περ
ἐοῦσαν,
Σεύατ' ἴμεν πόντονδε, φίλα φρονέουσ' ἐρέ-
τῃσιν.

Nicht indeſs der Athene versäumt drangen sie vorwärts;
Sondern in schleunigem Schwung' ein Gewölk mit den Füſsen betretend,
Luftig und leicht, das sofort, wie schwer sie auch wog, sie entrüge,
Schwang sie den Lauf zum Pontos, den Ruderern nahend mit Wohlthat.

Man kann mit Sicherheit annehmen, daſs nunmehr Gottheiten auf Wolken schwebend ein gewöhnlicher Gegenstand der Kunstwerke waren: wie auf einer nicäischen Münze bei Spanheim (*Callim. Del.* 169), und auf einem Marmor bei Sandrart (*iconol. deor. E.* 1), Helios den vierspännigen Wagen über ein hingebreitetes Gewölk unter dem Thierkreise emporlenkt. Obgleich auch jezt einzelne Künstler, z. B. auf zwei Gemmen bei Bracci (*t.* 3), und auf einer Lampe bei Bellori (*II. tab.* 9), den Sonnenwagen

frei in der Luft bildeten; und bei Sidonius (*carm. XI*, 111) der Venus schwebende Räder die leere Luft furchen, und im lauteren Zuge das Gleis nachbleibt.

Aus älteren Dichtern nahm auch Quintus (VII, 558) die tragende Wolkenhülle, in welcher Athene die Luft durchschreitet:

> Βῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς ὀρέων· οὐδ' ἴχνεσι γαίης
> Ψαῦε, μέγ' ἐγκονέουσα· φέρεν δέ μιν ἱερὸς ἀήρ,
> Εἰδομένην νεφέεσσιν, ἐλαφροτέρην δ' ἀνέμοιο.

> Hoch auf Gebirgshöhn trat sie einher, mit den Füßsen das Land nicht
> Rührend in eifriger Hast; und es trug die heilige Luft sie,
> Anzuschaun wie Gewölk, und leichteres Schwungs wie ein Windhauch.

Eben so (IX, 291) springt Apollon vom Olympos, und eingehüllt in Wolken wird er von raschen Sturmwinden getragen; indem die goldene Rüstung hervorblizt, und der Köcher rasselt.

Griechische Vorbilder demnach, der Kunst wie der Poesie, hatten die römischen Dichter, die so häufig Gottheiten auf Wolken und anderen scheinbaren Grundvesten der Luft schil-

dern. Zum Beiſpiele ſei Virgils Apollo (*Aen. IX*, 638):

Aetheria tum forte plaga crinitus Apollo
Deſuper Auſonias acies urbemque videbat,
Nube ſedens.

Grad' aus ätheriſchen Höhn ſah jezt der gelockte Apollo
Auf des Auſoniervolks Schlachtreihn und die Veſte herunter,
Sizend auf leichtem Gewölk.

Auch Venus (VIII, 608), da ſie dem Sohne die Waffen bringt:

At Venus aethereos inter dea candida nimbos
Dona ferens aderat.

Venus die Göttin indeſs, glanzhell in ätheriſcher Wolke,
Kam und trug das Geſchenk.

Und die frygiſche Göttermutter mit ihrem Gefolge (IX, 110):

Hic primum nova lux oculis offulſit, et ingens
Viſus ab Aurora caelum transcurrere nimbus,
Idaeique chori.

Erſt nun ſtralt' in die Augen befremdender Schimmer, und machtvoll
Schien von Aurora daher ein Gewölk zu durchlaufen den Himmel,
Und der idäiſche Chor.

Und Juno (XII, 789):

Junonem interea rex omnipotentis Olympi
Adloquitur, fulva pugnas de nube tuentem.

Aber zur Juno beginnt des allmachtvollen Olympus
Herfcher indefs, die vom goldnen Gewölk auf die
Kämpfe herabfah.

Die felbige (X, 633) mit Wind und Gewölk zugleich:

Haec ubi dicta dedit, caelo fe protinus alto
Mifit, agens hiemem, nimbo fuccincta, per
auras.

Als fie die Worte gefagt, ungefäumt vom erhabe-
nen Himmel
Eilte fie, führend den Sturm, mit Gewölk umgürtet,
die Luft durch.

und Opis, die Nymfe der Diana (*Aen. XI*, 595):

——— *illa leves caeli delapfa per auras*
Infonuit, nigro circumdata turbine corpus.

——— jene, die wehenden Lüfte durchglei-
tend,
Raufchte hinab, und es hüllte den Leib fchwarz-
wolkiger Sturmwind.

Servius bemerkt hierbei, dafs das Gewölk, nach der Stimmung der Götter, bald fchwarz, bald glänzend zu fein pflege. Auch bei Ovid

(*fast. IV*, 561) dient der Ceres im geflügelten Drachenwagen ein Gewölk zur Unterlage:

Dixit, et egrediens nubem trahit, inque dracones
Transit, et aligero tollitur axe Ceres.

Sprichts, und enteilt, häuft dickes Gewölk, und geht zu den Drachen;
Und auf geflügelter Ax' hebet sich Ceres empor.

Iris, die in Homers Zeiten grade durch die Luft auf goldenen Solen wie geflügelt einherstürmte, muss jezo im farbigen Bogen ihren von Flügeln gehobenen Lauf nehmen. Bei Quintus (XIV, 471):

Ἐσσυμένως οἴμῃσι περιγναμφθεῖσα νέφεσσι·
Φαίης κεν πῦρ ἔμμεν ἅμ' ἠέρι, καὶ μέλαν ὕδωρ.

Ungestüm entfuhr sie, umhergekrümmt in Gewölken:
Anzuschaun wie Feuer mit Luft, und dunkeles Wasser.

So bei Virgil (*Aen. V*, 609):

Illa, viam celerans per mille coloribus arcum,
Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.

Jene beschleunigt den Weg durch den tausendfarbigen Bogen,
Keinem gesehn, und enteilet im flüchtigen Pfade, die Jungfrau.

Und wiederum, *Aen. V*, 657 und *IX*, 14:

Dixit, et in caelum paribus se sustulit alis,
Ingentemque fuga secuit sub nubibus arcum.

Sprachs, und zum Himmel empor gleichschwebende Flügel erhebend,
Rasch auf gewaltigem Bogen enteilte sie unter den Wolken.

Dies malerische Bild wird von Ovid mehrmal (*Met. XI*, 632; *XIV*, 830) wiederholt. Auf einem alten Kunstwerke bei Sandrart (*iconol. tab. D.* 9) erscheint Iris im fliegenden Lauf, eine Krone tragend, und zur Seite ein Regenbogen.

Claudian (XXXV, 98) braucht den farbigen Himmelsbogen zur Ausschmückung des kommenden Winters, der in Italien bekanntlich nur Regenzeit ist:

Nec sic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur Hiems, cum tramite flexo
Semita discretis interviret humida nimbis.

Nicht so unendliches Farbengemisch im ändernden Bogen
Gürtet der nahende Winter sich um, wann unter dem Fußstritt
Thauig der Pfad durch Schauer in grünlichem Glanze sich krümmet.

Nicht weniger scheint die Sonnenfahrt durch den schräg gebogenen Thierkreis den Griechen des ptolemäischen Zeitalters anzugehören. Denn ähnliche Muster hatte Nonnus (*Dionys. XXXVIII*) zu seinem buntscheckigen Gemälde des Faethon, wie der zierlichere Ovid (*Met. II*, 158—166) zu dem seinigen. Der Sonnengott zeigt dem Sohne die Bahn, v. 133:

Hac sit iter; manifesta rotae vestigia cernes.

Dort sei die Fahrt; du erkennst die deutlichen Spuren des Rades.

Und nachdem Tethys, des alten Oceanus Gemahlin, dem vorwizigen Lenker der Sonnenrosse die Riegel des Morgenthores zurückgedrängt, und die unermeſsliche Freie des Himmels ihm geöfnet:

Corripuere viam, pedibusque per aëra motis
Obstantes findunt nebulas, pennisque levati
Praetereunt ortos isdem de partibus Euros.
Sed leve pondus erat, nec quod cognoscere possent
Solis equi; solitaque jugum gravitate carebat.
Utque labant curvae justo sine pondere naves,
Perque mare, instabiles nimia levitate, feruntur:
Sic onere adsueto vacuus dat in aëra saltus,
Succutiturque alte, similisque est currus inani.

Raffen sie schleunig den Weg, und die Luft mit den Füſsen durchstampfend,
Spalten sie dick vorstehend Gedünst, und auf hebenden Flügeln

Rennen sie mutig voran dem zugleich ausstürmenden Ostwind.
Doch leicht war das Gewicht, und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengespann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches.
Wie der gebogene Kiel hinschwankt mit dürftiger Ladung,
Und von zu leichtem Gewicht unstät durch die Wellen umhertreibt;
Also, der vorigen Last entlediget, sprang in die Luft nun
Hüpfend in Stöfsen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.

Sehn Sie auch hier die drei Erhebungsmittel der Bildner: Luftbahn, Fittige und nachwehenden Wind.

LX.

Mit jenen luftfahrenden Flügelgöttern und Flügelgespannen werden wir wol die vielgestalteten Meerungeheuer, die im späteren Alterthume, bald auf den Rücken, bald auf Muscheln und anderem Fuhrwerk, die Dämonen des Wasserreichs samt der meergeborenen Afrodite und ihren Eroten über die Flut tragen, für Behelf und Spiel der bildenden Kunst erklären müssen.

Wir können darin nichts ändern, mein Theuerster. Wie schmerzhaft auch immer das

pelasgische Alterthum unserer Mythenphilosophen den Abgang des salzigen Götterviehs mit symbolischen Kiemen und Flossen und Fischschwänzen empfinden mag; der ungläubige Forscher erkennt in den angeblichen Symbolen nichts weiter, als verabredete Bildnerzeichen, um das Auge mit den übernatürlichen Meerwanderungen der Götter zu versöhnen.

In Arions Loblied an Poseidon, welches Älian (*nat. anim. XII*, 45) erhalten hat, begleiten den Meerherscher noch die gewöhnlichen Seethiere, die bei Homer (*Il. XIII*, 27) seinen Wagen umtaumelten:

Βράγχιοι περὶ σὲ πλωτοὶ θῆρες
Χορεύουσιν ἐν κύκλῳ
Κούφοισι πτερύγων ῥίμμασιν
Ἐλάφρ' ἀναπαλλόμενοι·
Σιμοὶ τε φριξαύχενες
Ὠκυδρόμοι σκύλακες,
Φιλόμουσοι δελφῖνες,
Ἔναλα θρέμματα κουρᾶν
Νηρηΐδων θεᾶν,
Ἅς γείνατ' Ἀμφιτρίτα.

Kiemöhrige Scheusale dich umschwimmend
Tanzen den Rundereihn,
Und in leichterem Schwunge der Flosse
Heben sie hüpfend sich empor;
Und rege mit sträubigem Nacken,
Die Meerhund' eilendes Laufs,

Tonliebende Delfine,
Die salzige Heerde der Jungfraun,
Der göttlichen Nereïden,
Die Amfitrite gebar.

Nur Wallfische annoch, und Meerhunde und Delfine, von den Nereïden nicht geritten einmal, nur genährt, wie Homers Proteus die Robben weidete; keine Halbfische, weder mit Menschen gepaart, noch mit Landthieren. Ein sicherer Beweis für das Alter des Gesangs.

Der homeridische Verfasser des kleineren Hymnus an Afrodite singt, wie die meergeborene Göttin nach Kypros vom Westwinde auf der rauschenden Meerwoge getragen wird. Aber wie? Bloss vom zeugenden Schaum umwallt, ἀφρῷ ἐνὶ μαλακῷ, noch nicht einmal in einer Muschel einherschwebend.

Anakreon, um welchen bereits die frühe, von Pindar (*Ol. VII*, 94) gepriesene Bildnerkunst der goldreichen Rhodier blühte (*Anacr. XXVIII*, 3), besingt in der 51 Ode eine Scheibe mit erhobener Arbeit, wo Afrodite in werdender Schönheit auf der Meerstille ans Ufer schwamm, und die Liebesgötter sie begleiteten, v. 23:

Ὑπὲρ ἀργύρῳ δ' ὀχοῦνται
Ἐπὶ δελφῖσιν χορευταῖς,

Δολερὸν νόον μετάπτα,
Ἔρος, Ἵμερος γελῶντες.
Χορὸς ἰχθύων δὲ κυρτὸς,
Ἐπὶ κυμάτων κυβιστῶν,
Παφίης τὸ σῶμα παίζει,
Ἵνα νήχεταί γελῶσα.

Und erhöht in Silber fahren
Auf entzückten Tanzdelfinen,
Den Betrügersinn im Antliz,
Die Eroten schalkhaft lächelnd,
Und der Fische Chor gekrümmet,
Auf dem Niederschlag der Wellen,
Um den Leib der Göttin spielt er,
Wo sie schwimmt mit holdem Lächeln.

Den Eroten zur Haltung hat der Künstler schon Seethiere untergelegt; aber gewöhnliche, die menschenfreundlichen Delfine.

Noch wenn Plato im Kritias, nach dem Muster älterer Tempelbilder, Poseidons Heiligthum in der gefabelten Weltinsel Atlantis mit goldenen Bildseulen prangen läſst; wie wenig entfernen sie sich von Homers Vorstellungen? Der Gott selbst, auf dem Wagen stehend, hielt die Lenkseile der geflügelten Rosse, und ragte bis zur Decke empor; umher saſsen auf Delfinen hundert Nereïden. Um das Schweben auf der Meerfläche zu bezeichnen, gab der Künstler Poseidons alterthümlichen Landrossen nur hebende Fittige, welche, wie an den posei-

donischen Rossen des Pelops, allegorisch, nicht eigentlich, gemeint waren; die Nereïden sezte er auf natürliche Schwimmthiere.

Man darf hieraus schliefsen, dafs auch auf dem Kasten des Kypselus bei Pausanias die goldgeflügelten Rosse vor dem Wagen, worauf Thetis mit einer anderen Nereïde dem Sohn Achilleus die hefästischen Waffen bringt, nur Meerwandler andeuten sollen. Denn nach der späteren Fabel schmiedete Hefästos in einer Insel bei Sicilien (*Apoll. III*, 41). Ein ähnliches Bildwerk schwebte dem Euripides (*El.* 442) vor, wo Nereus Töchter, von des Hefästos Schmiede über Euböa her zur See ankommend, die Waffen dem Achilleus nach Thessalien bringen:

Νηρῇδες δ' Εὐβοΐδας ἀκτὰς λιποῦσαι
Ἡφαίστου χρυσέων ἀκμόνων
Μόχθους ἀσπιστὰς ἔφερον τευχέων
Ἀνά τε Πήλιον, ἀνά τε πρυμνὰς
Ὄσσας ἱερὰς νάπας.

Nereïden, Euböas Strand verlassend,
Von Hefästos goldenen Ambosen her,
Trugen die Arbeit der Kriegsgeräthe
Durch den Pelion, und die äufsersten,
Ossa's heilige Bergthale.

Auf einem irdenen Gefäfs bei Winkelmann (*Monum. ined. n.* 131) erscheint Thetis, mit Haarbinde und Ohrgehänken geschmückt, als

eine die vom Beſuche kömmt, den Harniſch noch in der Hand, nebſt einer Nereïde, ſizend auf einem ſchuppigen fiſchſchwänzigen Roſſe oder Hippokamp der ſpäteren Fabel.

Selbſt dieſer Behelf, ſchwere Körper auf Schwimmthieren über dem Waſſer zu halten, wird manchmal mit dem älteren Zeichen der Beflügelung verbunden, daſs geflügelte Fiſchroſſe und Fiſchgreife herauskamen.

Die älteſte Spur von halbfiſchigen Meerdämonen finde ich vor dem Throne des amykläiſchen Apollon. Hier ſah Pauſanias (III, 18, 7) links die Echidna und den Tyfos geſtellt, rechts gegenüber Tritonen.

Eine ſolche Zuſammenſtellung mit Ungeheuern von vermiſchter Geſtalt erfodert allerdings die unförmigen Tritonen der Späteren: die auch ſchon das Stillſchweigen des Pauſanias über die alltägliche Bildung verräth. Ihr Zweck war, wie es ſcheint, kein anderer, als, gleich den Sfinxen am Throne des olympiſchen Zeus, den Nahenden mit Graun zu erfüllen. Denn eine allegoriſche Beziehung auf Apollon wüſste ich mit meinem Kopfe nicht herauszugrübeln; am allerwenigſten auf die liebe Sonne: wozu Herr Heyne in den Antiquariſchen Aufſäzen (I. S. 9) ſich geneigt fühlte, unwiſſend, daſs

Apollon erst durch spätere Umdeutung ein Sonnensymbol ward.

Die Misbildung sowohl als die Mehrheit der Tritonen ist, wie die Mehrheit der am Throne selbst gebildeten Sfinxe, eine entscheidende Anzeige, dass Bathykles, der Künstler des Werks, nicht so früh, als Herr Heyne (S. 113) wünscht, könne gelebt haben; sondern wahrscheinlich zur Zeit des Krösus, dessen Gold (*Paus. III*, 10, 10) zum Schmucke des amykläischen Gottes verwandt wurde.

LXI.

Triton war in der ältesten Fabel der Gott des libyschen, in die schlammvolle und dadurch den Küstenfahrern berüchtigte Syrtenbucht ausströmenden Sees: an dessen Bergufern geboren, Pallas Athene den Beinamen *Tritogeneia*, oder die Tritongeborene, führte.

Homer fand ihn besonders zu nennen nicht Anlass. Indess aus der beiläufigen Erwähnung der *allbesungenen Argo* hinter Thrinakia (*Odyss. XII*, 70) erhellt deutlich, dass ihm die ältere, von Hesiodus (*Sch. Apoll. IV*, 259. 283), von Pindar (*Pyth. IV*), von Menekles (*Sch. Lycophr.* 887), von Antimachus und

anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt gewesen: wie die Argonauten den Fasis hinauf in den Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den Triton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schrecklichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirrten.

Den Herscher jenes libyschen Sees und Stromes beschreibt Hesiodus (*Theog.* 929) als einen gewöhnlichen Wassergott:

> Ἐκ δ' Ἀμφιτρίτης καὶ ἐρικτύπου Ἐννοσιγαίου
> Τρίτων εὐρυβίης γένετο μέγας, ὅστε θαλάσσης
> Πυθμέν' ἔχων, παρὰ μητρὶ φίλῃ καὶ πατρὶ ἄνακτι
> Ναίει χρυσέα δῶ, δεινὸς θεός.

> Amfitrite sodann und der tosende Ländererschütter
> Zeugeten Tritons Macht, des gewaltigen, der an des Meeres
> Tiefem Grund, mit der Mutter zugleich und dem herschenden Vater,
> Wohnt im goldenen Haus', ein furchtbarer.

Später fabelte man ihn zu einem der unteren Meerdämonen, der nicht um die graunvollen Syrtengewässer allein, sondern auch in anderen Gegenden des Mittelmeers waltete.

Noch der Verfasser der orfischen Argonautik läßt den Orfeus vor der Abfahrt der Argonauten unter anderen Meergöttern anrufen (v. 337):

Πρωτέα, καὶ Φόρκυνα, καὶ εὐρυβίην Τρίτωνα,

Proteus, Forkys zugleich, und den weltvermögenden Triton.

Aber schon vor *Ol.* 70 waren fischschwänzige *Tritonen* gemein. Auf dem Giebel des Saturnustempels in Rom, der im Jahre der Stadt 257 (*Ol.* 71) geweihet ward, sah man Tritonen mit geblasenen Meerschnecken, die Schwänze gesenkt, und wie eingetaucht (*Macrob. Sat. I*, 8). Wahrscheinlich waren fischschwänzig auch die Tritonen am Throne des amykläischen Apollons, dem die kuhförmig gebildete Io das selbige Zeitalter gegen *Ol.* 70 anweiset.

Im orfischen Hymnus (XXIII) an die Nereïden wird zugleich die Herabwürdigung zu dienstbaren Schwimmthieren angenommen. Nicht ein einzelner Triton mehr, sondern *Tritonen*, die, gleich den späteren Panen, Priapen und Silenen, ihres Stammvaters Namen geerbt, erscheinen in halbthierischer Gestalt unter anderen Meerwundern, den Nereïden zum Gespann und zum Reiten sich hergebend:

Πεντήκοντα κόραι περὶ κύμασι βακχεύουσαι
Τριτώνων ἐπ' ὄχοις, ἰδ' ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα. *)

---

*) So für ἐπ' ὄχοισιν ἀγαλλόμεναι περὶ νῶτα, θηροτύποις — fodert der Sinn. *Den Gestalten*, poetisch für *der*.

Θηροτύποις μορφαῖς, ἃν βόσκει σῶμαθ' ὁ πόντος,
Ἄλλοις θ', οἳ ναίουσι βυθὸν, τριτώνιον οἶδμα,
Ὑδροδόμοι σκιρτηταὶ, ἑλισσόμενοι περὶ κῦμα,
Ποντοπλάνοι δελφῖνες, ἁλιῤῥόθιοι, κυαναυγεῖς.

Funfzig Meerjungfrauen, die wellige Flut durchschwärmend
Auf der Tritonen Gefchirr, und fcherzend in Luft um die Rücken
Den thiergleichen Geftalten, die grofs genähret der Abgrund;
Anderen auch, die wohnen am Grund der tritonifchen Wallung,
Wafferbauende Springer, im Tanze gedreht um die Salzflut,
Schweifende Meerdelfin', aufftrudelnde, bläuliches Blickes.

Finden Sie mir ein ähnliches Gemälde in Dichtern, die vor den Bildnern gelebt. Und wenn Sies nicht können; fo betrachten Sie hier, um fich völlig zu überzeugen, die Marmorarbeit von Skopas, welche Plinius (XXXVI, 4, 7) im Tempel des Cnejus Domitius auf dem flaminifchen Circus fah: „Neptunus felbft und Thetis „famt Achilles, die Nereïden auf Delfinen und „Wallfifchen und Hippokampen fizend; ferner „Tritonen, und der Chor des Phorcus, und

Des Herrn Hermanns Dolmetfchung (II. S. 36) fchenken wir ihm, wie fein Stillfchweigen von den fpäteren Tritonen und übrigen Meergöttern.

„Pristen, und viele andere Meerwunder: alle „von der selbigen Hand, ein vorstralendes Werk, „wäre auch ein Leben darauf verwandt." Was Skopas hier nach dem Bedürfnis seiner Kunst ausführte, scheint die Erdichtung aus der Äthiopis des Arktinus (*Prock. chrest.* Bibl. d. alt. Lit. u. K. I. p. 34): wie Thetis ihren Sohn dem Todtenfeuer entriss, und nach der fabelhaften Leuke, einer neuentdeckten Insel des pontischen Meers, als Unsterblichen trug, welche Poseidon (*Quint. III*, 772) ihm zum Geschenke verliehn, oder für ihn erschaffen hatte (*Philostrat. heroic.* 19). Auch seine Vermählung daselbst mit der Helena ward, wie Filostrat (*l. c.*) meldet, von Poseidon, und Amfitrite, und allen Nereïden, und den sämtlichen Strömen, und Dämonen der Mäotis und des Pontus gefeiert.

Von Bildnern also nahm Apollonius (IV, 1610) die Gestalt des libyschen Triton: ein Mann mit zweiendigem Fischschwanz und sichelförmigen Flossfittigen; wie noch Nonnus (XLIII, 205) ihn vorstellt. Vollständiger meldet uns Pausanias (IX, 21, 1), was er an den Tritonen bemerkte: das Haupthaar grünem Sumpfkraute gleich, den Leib von feilharten Schuppen umstarrt, Kiemen unter den Ohren, menschliche Nasen, weite Mäuler und Thierzähne, blaue

Augen, schuppige Hände und Finger und Klauen, an Brust und Bauch Flossen, wie den Delfinen. Man beschuldigte sie, dass sie Heerden und Menschen am Gestade raubten und verlezten, ja selbst leichtere Fahrzeuge angingen. Dabei, sagt er (VIII, 2, 3), hatten sie Menschenstimme, und bliesen durchbohrte Schnecken.

Die häufige Abbildung solcher Scheusale veranlasste Fischermährchen, die geglaubt und bezweifelt wurden. Bei Tanagra, erzählt Älian (*nat. animal. XIII*, 21) fand man einen verdorrten Triton, der den gebildeten und gemalten glich, bis auf das unkennbar gewordene Haupt; eben berührt fielen die rauhen und hartstarrenden Schuppen ab; man lösete ein wenig Haut, und legte sie auf Feuer; der Geruch war strenge; doch ward nicht entschieden, ob es ein Landthier oder ein Seethier sei. Übrigens vertraut Älian dem Ausspruche des didymäischen Apollon, der in folgenden Versen das Dasein der Tritonen bezeuge:

> Θρέμμα Ποσειδάωνος, ὑγρὸν τέρας, ἠπύτα Τρίτων,
> Νηχόμενον, γλαφυρῆς ὁρμήμασι σύντυχε νηός.

> O des Poseidon Zucht, Meerwunder du, tönender Triton,
> Der du schwimmend den Schwung des gewölbeten Schiffes begleitest.

Als Schneckenbläser erscheinen sie bei Moschus (II, 120), schwimmend um Poseidon vor dem stierförmigen Zeus, der die Europa trägt,

> Κόχλοισιν τανάοις γάμιον μέλος ἠπύοντες,
>
> Aus langwindenden Schnecken die Brautmelodie auftönend.

In einigen der späteren Gigantomachien, wie Hygin (*Poët. astr. II*, 23) meldet, verdankte man das Schrecken der Giganten nicht jenem Geschrei der Eselein, wovon wir gehört haben, sondern dem neu erfundenen Meerhorne, das Triton blies. Und bei Ovid (*Met. I*, 330), nach der Sündflut, besänftiget Neptun mit dem Dreizack die Gewässer;

> ——————— *supraque profundum*
> *Exstantem, atque humeros innato murice tectum,*
> *Caeruleum Tritona vocat, conchaeque sonaci*
> *Inspirare jubet, fluctusque et flumina signo*
> *Jam revocare dato. Cava buccina sumitur illi,*
> *Tortilis, in latum quae turbine crescit ab imo;*
> *Buccina, quae, medio concepit ut aëra ponto,*
> *Littora voce replet, sub utroque jacentia Phoebo.*

> ——————— und ihn, der empor aus dem Abgrund
> Ragte, die Schultern bedeckt mit angewachsenen Muscheln,
> Ruft er, den bläulichen Triton, heran, und die Schneckendrommete

Heiſst er ihn füllen mit Hauch, und zurück durch lautes Geſchmetter
Brandungen rufen und Ström'. Er faſst das gehöhlete Meerhorn,
Welches gedreht in die Breit' anwächſt von der unterſten Windung:
Welches Horn, wann Athem auch mitten im Meer es empfangen,
Alle Geſtad' umhallt vom Niedergang bis zum Aufgang.

Obgleich dem ſelbigen anderswo (*Her. VII*, 59) Triton mit bläulichen Roſſen das Meer durchjagt, und alſo des Fiſchſchwanzes zu entbehren ſcheint. Auch bei Claudian (XXVIII, 378) fährt Triton, als libyſcher Stromgott im Schilfkranze, mit gebändigten Roſſen. Und Filoſtrat (*icon. I*, 25) ſah Tritonen, die berauſcht tanzten. Zwei Tritonen von beiderlei Art blaſen vor Neptuns Wagen bei Sandrart (*icon. H.* 4): ein ſchwimmender mit verborgenem Fiſchſchwanz, und einer mit übergeworfenem Gewande den Hippokamp reitend; ein junger Triton hält einen Korallenaſt, ein anderer taucht nieder, die fiſchſchwänzigen Schenkel aufſtreckend. Winkelmann (*Mon. ined. I*, *p.* 25) bemerkt einen mit Krebsſcheeren gehörnten Triton, womit ſonſt auch Oceanus und Amfitrite ſich auszeichnen; andere (*p.* 42) mit Augenbraunen von Floſſen. Und im verdeutſchten

Montfaucon (*T. VII n.* 9) ist aus Chariet ein Triton, dessen beide Schenkel in gewundene Fischschwänze auslaufen. Noch ein zweischenklichter Triton ziert eine Lampe bei Bellori (*I. fig.* 5.): sein bärtiges Haupt mit Seegras gekränzt, hält er in einer Hand ein erhobenes Ruder, mit der andern die gewundene Schnecke vor den Mund. So einen scheint Cicero (*nat. Deor. I,* 28) zu bezeichnen: wo in vermischter Gestalt Triton gemalt wird, auf schwimmenden Ungeheuern fahrend, die seinem menschlichen Leibe anhaften.

Zu allen diesen Verunstaltungen fügten andere Bildner noch zwei Rossfüsse, bald mit Hufen, bald mit zweizackigen Flossen zum Schwimmen. Lykofrons Scholiast (v. 887) nennt den Triton einen Manndelfin mit zwei Rossfüssen, und (v. 34) einen Fischcentaur. Dergleichen Rossfüssler von bräunlicher Farbe finden sich in den römischen Wandgemälden, die nach Mengs gestochen und ausgemalt worden. Auch unter den herkulanischen Alterthümern (*Tom. I tab.* 44) sind zwei dunkelrothe Tritonen mit Rossfüssen, eine Meerschnecke blasend, und einen Korb haltend; noch ein gelber Triton (*Tom. II tab.* 50), als fischschwänziges Mannross, mit erhobenem Ruder, am Gestade aufgestellt; und (*Tom. IV tab.* 3)

eines, der den Seestier der Afrodite am Zügel führt." Ein ähnlicher ist in der wildischen Gemmensammlung (*tab.* 14 *n.* 51), mit einem Dreizack in der Rechten.

Dafs alfo dem wackeren Gefsner wol etwas menfchliches begegnet wäre, da er dem claudianifchen Triton (*nupt. Hon. et Mar.* 144) die Rofsfüfse ableugnete, und dafür zweizackige hornharte Floffe gab;

——————— Prorupit gurgite torvus
Semifer: undofi verrebant brachia crines;
Hifpida tendebat bifido veftigia cornu,
Qua priftis commiffa viro. Ter pectora movit;
Jam quarto Paphias tractu fulcabat arenas.
Umbratura deam retro finuatur in arcum
Bellua; tum vivo fqualentia murice terga
Purpureis mollita toris. Hoc navigat antro
Fulta Venus; niveae delibant aequora plantae.

——————— Es durchdrang den Strudel das Halbthier
Düfteres Augs: ihm fegte die Arm' abtriefendes Haupthaar;
Zottige Füfs' auch ftreckt' er mit zweigefpaltenem Horne,
Wo fich Fifch vereinte zum Mann. Fort fchwang er die Brüfte
Dreimal; im vierten Ruck fchon furcht' er den pafifchen Meerfand.
Rückwärts bog er fich ringelnd zur Überfchattung der Göttin,

Ungeheuers, und der Rücken, umstrozt von lebenden Muscheln,
Ward mit purpurnem Polster geweicht. Dann schifft' in der Wölbung
Venus geschmiegt; sanft streifte der schneeige Fuſs die Gewässer.

Die Wölbung des ungeheuren Fischschweifes, worunter Venus wie in einer schattigen Grotte gestreckt ruhete, begrif Heinsius nicht, da er *antro* in das matte *ostro* veränderte.

Ein völliges Mannroſs ohne Fischglieder, mit einem Dreizack in der Rechten zeigt Spanheim (*num. ant. V*, 12) auf einer aus Wheeler (*Itin. Angl. n.* 118) entlehnten böotischen Münze, als Andeutung, wie er glaubt, des roſsnährenden, ἵππιος, Poseidon. Dies wäre der Übergang zu jenem wildischen Fischkentaur: weshalb ich nur eine Abart der späteren Tritonengestalt erkennen möchte.

LXII.

Muſste der alte unsterblich geborene Triton sich dergleichen Mutwillen von den Bildnern gefallen lassen, was konnte *Glaukus* dagegen, ein gewesener Fischer aus Anthedon in Böotien, dessen Aufnahme unter die Volksgötter nicht

lange vor Äschylus in das bildende Zeitalter traf?

„Eine Stelle," sagt Pausanias (IX, 22, 6). „am Meer bei Anthedon, nennen sie Glaukus „Sprung. Er sei Fischer gewesen, und von „einem gekosteten Kraute ein Meerdämon ge„worden, der den Menschen noch jezt weissage, „behaupten sowohl andere, als besonders die „Meerfahrer jährlich viel neues von Glaukus „Wahrsagung melden. Pindar und Äschylus, „die solches von den Anthedoniern gehört, „besangen es, jener nur beiläufig, dieser in „einem ganzen Schauspiele."

Ihm scheint gleich anfangs, seinem Namen gemäss, ein blauschuppiger Leib mit einem Fischschwanze geworden zu sein. Weshalb Strabo (IX p. 405) die Fabel so anführet, der Anthedonier Glaukus sei in ein Meerungeheuer, κῆτος, verwandelt worden. Sogar ein Seefisch ward nach ihm Glaukus genannt (*Sch. Apoll. I*, 1311).

Seiner auffallenden Jugend wegen mochten die Mystiker ihn zum Symbole nicht brauchbar finden. In den orfischen Liedern wird er, so bequem auch seine Fischhaftigkeit für ein Philosophema vom Wasser, als dem gepriesenen Urstoffe, sich fügte, nicht einmal der Nennung, geschweige der Enträzelung, gewürdiget.

Bei Euripides (*Or.* 363) weissagt er am Malea den Schiffenden,

> Νηρέως προφήτης, ἀψευδὴς θεός,
>
> Nereus Verkünder, ein trugloser Gott.

Plato (*rep.* X) sagt, ihm sein Muscheln und Meergras und Steine angewachsen. Aristoteles in der Staatsverfassung der Delier, wie Athenäus (VII, 12. p. 296) bezeugt, meldete: Glaukos sei in Delos ansässig, und ertheile mit den Nereïden den Begehrenden Weissagung. Die übrigen Schriftsteller, wo Athenäus seiner gedacht fand, sind alle aus späterer Zeit, da der neue Gott mit älteren Sagen vermischt wurde.

So läfst ihn auch, ungeachtet Ovid (*Met. VII*, 233) ihn mit Recht unter Medea's Zeitalter herabsezt, dennoch Apollonius (I, 1310) schon den Argonauten am mysischen Gestade weissagen:

> Τοῖσιν δὲ Γλαῦκος βρυχίης ἁλὸς ἐξεφαάνθη,
> Νηρῆος θείοιο πολυφράδμων ὑποφήτης·
> Ὕψι δὲ λαχνῆέν τε κάρη καὶ στήθε' ἀείρας
> Νειόθεν ἐκ λαγόνων —.

> Jenen erschien nun Glaukos, den salzigen Wogen
> enttauchend,
> Ein vielkundiger Deuter bestellt vom göttlichen
> Nereus;

Hoch empor sein zottiges Haupt und den Busen erhob er,
Bis zu den Hüften hinab:

Eine Stellung, die hier seinen unter der Flut schwebenden Fischschwanz verrathen dürfte.

Ohne Zweifel hat Ovid (*Met. XIII*, 961) zu dieser Beschreibung griechische Vorbilder gehabt:

Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam,
Caesariemque meam, quam longa per aequora verro,
Ingentesque humeros, et caerula brachia vidi,
Cruraque pinnigero curvata novissima pisce.

Jezo erschien mir zuerst mein Bart in dunkeler Grüne,
Und dies hangende Haar, das lang die Welle durchfeget;
Auch die bläulichen Arme, zugleich die gewaltigen Schultern,
Und die Schenkel gekrümmt zum flossigen Schweife des Fisches.

Auf ähnliche Art fand ihn Filostrat (*icon. II*, 15) in einem Gemälde, mit triefendem Bart und Haupthaar, mit struppichten zusammenlaufenden Augenbrauen, die zottige Brust voll Seegras, den Bauch in einen zurückgebogenen Fischschwanz sich verlierend, dessen Ende mit rothen sichelförmigen Finnen stieg. In Sandrarts Iconologie (*H. n.* 1) zeigt sich Glaukos, nach

einer alten Bildung in Erz, als Greis mit kraubigem Haar und Bart, den schuppigen Schwanz aufkrümmend, und in der Linken ein Seegewächs.

Doch ward Glaukos von den Späteren manchmal auch ohne Fischschwanz gebildet. Nonnus läfst ihn (*Dionys. XLIII*, 209), mit Seerossen fahren, und (v. 388) zum Gesange des Forkys tanzen. Eine sonderbare Ausnahme von der Regel, dafs aus Menschengestalt halb thierische ward. Oder will man ihn lieber mit flofsähnlichen Füfsen und einem Fischschwanz hüpfen sehn? Wie nach Vellejus (II, 83) einst Plancus ihn vorstellte: der, blaugefärbt und nackt, das Haupt umwunden mit Rohr, und einen Schwanz nachschleppend, auf die Kniee gestützt, den Glaukus tanzte. Zwei Flofsfüfse, wie einige Seethiere sie haben, samt einem nachringelnden Fischschwanze scheint auch Statius (*silv. III*, 2, 36) anzunehmen:

——— *et subitis qui perdidit inguina monstris*
Glaucus, adhuc quoties patriis allabitur oris,
Littoream blanda feriens Anthedona cauda.

——— und dem der Bauch in plözliche Scheusale auslief,
Glaukus, so oft er annoch zum heimischen Ufer hinanschwimmt,
Schlagend mit freundlichem Schwanze die meerbespülte Anthedon.

Von dem vergötterten *Proteus*, dem weissagenden Diener Poseidons, der schon zu Homers Zeit (*Odyss. IV*, 385), in den wenig bekannten Gewässern um Ägypten die Robben weidend, manchmal auf einer öden Insel gesehen ward, ist bei Virgils Landbau (IV, 387) geredet worden. Als gebornen Gott kennt ihn weder Hesiodus, noch Euripides, dem er (*Hel.* 4), wie dem Stesichorus, ein sterblicher König in Ägypten war. Selbst Maximus Tyrius (XXXVIII, p. 362) erklärt den homerischen Proteus nur für einen Meerheros.

Den Mystikern freilich hieß er nicht umsonst *Proteus*, Erster, und ein Ägyptier. Nach Pherecydes (*Strab. X p. 472*) stammten die geheimnisvollen Kabiren von des Proteus Tochter Kabeire und Häfästos; und der Orfiker sang (*H. XXIV*):

Πρωτέα κικλήσκω, πόντου κληῗδας ἔχοντα,
Πρωτογενῆ, πάσης φύσεως ἀρχὰς ὃς ἔφηνεν,
Ὕλην ἀλλάσσων ἱερὴν ἰδέαις πολυμόρφοις.

Proteus tönt mein Gesang, der Meeresschlüssel Besizer,
Welcher, zuerst gezeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stof in vielgestalteter Bildung.

Schon die Neuheit der Sprache verräth den

truglaften Urphilofophen. Der Allegorift Herakliden lehrt, der wandelbare Proteus bedeute den rohen Urftof, der in vier Elemente fich entwickele; der Löwe, deffen Geftalt er annehme, fei Äther, der Drache Erde, der Baum Luft, und das Waffer fei zur Deutlichkeit des Sinnbildes geradezu Waffer genannt worden.

Seine eigene Geftalt, wenn er den Taufendkünftler nicht fpielt, ift bei Homer menfchlich. Nachmals ward ihm, wie anderen Untergöttern des Meers, der Leib mit blauen Schuppen bedeckt; doch blieb die Menfchengeftalt. Als folchen nahm ihn Virgil, wo Proteus in blauer Farbe mit Hippokampen fährt, und auf dem Trockenen wandelt und fizt.

Aber auch dabei liefsen es die leichtfertigen Maler nicht. In den herkulanifchen Gemälden (*Tom. II tab.* 39) erfcheint Proteus, durch feinen gekrümmten Hirtenftab ausgezeichnet, mit Schenkeln, die in Fifchfchwänze endigen, zwei Delfine an Seilen haltend, und vor fich ein fifchfchwänziges Einhorn.

LXIII.

Erwägen Sie jezt, ob meine bei Virgils Proteus geäufserte Behauptung zu gewagt fcheine, dafs

den Waſſergottheiten blaue Geſtalt, grüne Haare und Schilfkränze, wie überhaupt alle Ausſchmückung mit Meererzeugniſſen, von den Malern verliehn worden.

Ihrem Vorwurfe, daſs ich ſelbſt gleichwohl bei Homer einen *bläulich* gelockten Poſeidon anerkenne, bin ich durch die neue Überſezung entſchlüpft. War bläulich das Haar Poſeidons; ſo muſsten es auch die Brauen Kronions ſein, deren Wink den Olympos erſchütterte. Κυάνεος bezeichnet den Alten die dunkle Farbe des Haars, wie γλαυκός der Augen Bläue.

Ganz anders, wenn die Späteren von blauen Tritonen, vom blauarmigen Glaukus, vom blauen Proteus anſtimmen. Dann verſtehn ſie blauſchuppige Fiſchhaut, die, nach Pauſanias, den Tritonen nicht nur die Fiſchglieder, ſondern ſelbſt Hände, Finger und Klauen überzog. Nur von dem Malerſpiele nichts ſtetiges erwartet!

Blau können daher die Hippokampe ſein. Denn der, welchen Thetis mit einer Nereïde in Winkelmanns Abbildung reitet (*Mon. ined. n.* 131), iſt ganz von Schuppen bedeckt; und die Piſtrix der Andromeda wird von Cicero (*Arat.* 142) bläulich genannt. Gleichwohl wenn bei Ovid (*Heroid. VII*, 50)

Caerulus Triton per mare curret aquis,

Triton lenkt durch das Meer bläulicher Rosse Gespann;

so wage ich nicht zu bestimmen, ob nicht meerfarbenes Haar an den Rossgliedern gedacht werden soll. In den herkulanischen Gemälden haben die beiden halbfischigen Ungeheuer (*III tab.* 16, 17), worauf Nereïden gestreckt sind, die Farbe des Meerwassers, das zweite, ein Seetiger, mit dunkelen runden Flecken.

Mit meerblauem Haupthaar prangt bei Ovid (*ad Liv.* 435) die Meergöttin Panope,

Illi caeruleum Panope matertera crinem,
Solvit, et immensas fletibus auxit aquas.

Jenem entringelte Panope selbst ihr bläuliches Haupthaar,
Seine Bas', ihr Gram mehrte mit Thränen die Flut.

Auch die sicilische Landnymfe Cyane erscheint ihm (*Met. V*, 432) blauhaarig. Wogegen die herkulanischen Maler den Nereïden, wie Virgil seinen Nymfen, blondes Haar gaben. Bei demselben (*Fast. I*, 375) wendet sich Proteus zum Aristäus, in seine Gestalt wiedergekehrt,

Oraque caerulea tollens rorantia barba,

Sein mit bläulichem Bart abträufelndes Antliz erhebend.

Und als Zuschauer des Triumfzuges erklärt der Dichter den neugierigen Mädchen die vorgetragenen Bilder (*art. am. I*, 223):

Hic est Euphrates, praecinctus arundine frontem,
Cui coma dependet caerula, Tigris erit.

Jener ist Eufrates, dem Rohr die Schläfen umgürtet.
Wem das bläuliche Haar hanget, sei Tigris genannt.

Bei Statius (*Theb.* IX, 415) hebt der Flussgott Ismenus

Pectora caeruleae rivis manantia barbae,

Seine Brust vom Erguss des bläulichen Bartes umriefelt.

Auch bei Apulejus (*Met. IV p.* 157) ist Portumnus struppig mit bläulichen Bartzotten.

Von dieser Meerfarbe des Haars möchte ich die bläulichen Nereïden und Najaden genannt glauben; weil die selbigen manchmal auch grün vom anhaftenden Moose des Haars heissen, und auch ξανθὸς und *flavus* nur gelbliches Haar anzeigt. So die *bläuliche Doris* (*Met. XIII*, 742), von welcher geboren zu sein die schöne milchweisse Galatea sich rühmt; so die *bläuliche Naïs* (*Stat. silv. III*, 4, 42), die den schöpfenden Hylas unter die Quelle zog; so bei Silius (VIII, 199) die *blauen Nymfen*; so beim Tra-

giker Seneca (*Hipp.* 335) die *bläuliche Schaar der Nereïden.* Doch werde ich nicht hadern, wenn einer an die blauen Augen der Meergottheiten zu denken wünscht, da Horaz (*Epod.* XVI, 7) die blauäugigen Germanen *bläuliche* nennt; oder an die blaue Tracht; oder an alle Bläue zugleich.

Blaue Augen, wie Virgils Proteus sie verdrehte, erkennt an Neptun Cicero (*nat. Deor. I,* 30) und Pausanias (I, 14, 5), nach welchem er sie der mit der Seegöttin Tritonis erzeugten Tochter Athene anerbte, am Flussgott Fasis der jüngere Filostrat (8), an den Nereïden Himerius (*ecl. XIII,* 21), an den Najaden Ausonius (*Mos.* 170), und an den Nymfen überhaupt der Orfiker (*H. LIV,* 22).

Meerfarbene Gewande scheinen die herrschende Tracht der Wassergottheiten zu sein, obgleich sie, um im Gemälde abzustechen, auch mit anderen Farben umwechseln. Dergleichen, von milesischer Wolle, gefärbt mit Glasgrün, spinnen sich Virgils Nymfen (*Georg. IV,* 335) in der peneïschen Grotte der Cyrene; mit glasfarbenem Gewebe schmückt den Tiberius seine Gattin Ilia (*Claud. I,* 225); und sowohl bei Lukrez (IV, 1120), als bei Theokrit (XXVIII, 11) werden *thalassina* und *hydatina*, meerfarbene und wasserblaue Gewande, zur modischen Pracht

gerechnet. Diese Meerfarbe ist es, die Ovid (*ars. am.* III, 177) seinen Mädchen empfiehlt:

Hic undas imitatus habet quoque nomen ab undis:
Crediderim Nymphas hac ego veste tegi.

Farbe, der Flut nachahmend, empfängt von der Flut die Benennung:
Nymfen kleiden sich gern, glaub' ich, in solches Gewand.

Leicht könnte demnach auch Ovids Cyrene (*Fast.* I, 365) blau von der Kleidung heissen: wie bei Himerius (*or.* XVI, 2) die Nereïden meerpurpurn. Theokrits blaue Nereïden (VII, 59) verbeut der Scholiast mit blauem Leibe uns vorzustellen. Und wenn Tibull (I, 6, 46) sein blondhaariges Mädchen schön findet, wie einst

Vecta est frenato caerula pisce Thetis.

Thetis in blauem Gewand' auf dem gezügelten Fisch;

so darf wol keine andere Bläue, als des Gewandes, gedacht werden. Um als Neptuns Sohn in der Tracht seines Vaters zu erscheinen, legte Sextus Pompejus im Jahr 716 ein blaues Gewand an (*Dio* 48. *Appian.* 5). Virgils Tiberinus (*Aen.* VIII, 33) ist in blaue Leinwand gehüllt, und mit Schilfe gekränzt; wozu Nonius (XIV, 28) anmerkt, Leinwand sei die gewöhnliche Tracht der Flussgötter. Mit einem

Schilfkranz, einer Urne auf der Schulter, und blauen Gewanden über die weissen Glieder, erblickt den Hylas der Wahrsager Mopsus bei Valerius Flaccus (I, 218). Ein blaues Gewand und Moos auf der Brust trägt bei Statius (*Silv.* I, 3, 71) der Flussgott Anienus. Bei demselben (*Theb.* IX, 354) zerreisst eine Nymfe in der Schaar der blauen Schwestern ihr grünes Gewand. Claudian (XXVIII, 166) umhüllt dem Eridanus die breiten Schultern mit einem blauen Mantel, worauf Faetons Geschichte mit Gold gestickt leuchtet. Und wie in einem alten Gemälde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 18) eine Najade ein stahlblaues Unterkleid und ein umgeschlagenes grünes Gewand trägt; so giebt Ausonius (*Mos.* 418) dem Rhenus *caeruleos sinus, hyaloque virentem peplum*, ein bläuliches Busengewand, und einen glasgrünen Mantel. Ein grünes Obergewand gewährt Ovid (*Met.* IX, 32) auch dem Flussgott Achelous.

Der Venus, sagt Apulejus (*Met.* X, p. 254), sei weiss der Leib, weil sie vom Himmel komme, blau das Gewand, weil sie auf dem Meere zurückwandle. Meint Apulejus, auch der Leib würde blau sein, wäre sie eine völlige Meergöttin?

Ich darf es nicht bergen, dass mancher Maler auch den Leib der Wassergötter mit dem

blauen Pinsel nicht verschmähte. Filostrat fand es bemerkenswerth, dafs auf einem Gemälde (Ic. II, 14) Poseidon nicht blau noch meerhaft aussah, sondern als Landbewohner. Indess nahm selten ein Dichter die blauen Meerwunder auf; und dann nur Götter niedriger Art; Göttinnen, glaube ich, am seltensten. Claudian verschmähete zwar nicht, zu beschreiben (XXXV, 46), wie des Oceanus Gemalin Tethys die neugeborenen Sol und Luna als Amme gepflegt, und der blaue Busen ihres Gewandes von den rosigen Kindern geleuchtet habe; indem Sol, mit werdenden Hauptstralen, wimmernd ein zartes Licht ausspie, und Luna, aus der *gläsernen Brust* saugend, schon Hörnchen an der Stirne keimte. Oder glauben Sie, dafs die gläserne Brust hier nur die *glänzende* bedeute? Ich fürchte, sie ist glasfarb: wie Ausonius (*Mos.* 179) die Nymfen *gläserne Schwestern* nennt. Schon Properz (II, 26, 16) stellt eine weifse Nereide mit einer blauen zusammen:

Candida Nisaee, caerula Cymothoe.

Weifs Nisa wie Licht, bläulich Cymothoe dort.

Und den verwandelten Schiffen des Äneas blieb, nach Ovid (*Met.* XIV, 555), auch als Nymfen die Bläue, womit sie gefärbt waren.

Ovids blauen Neptun, der einigemal vorkommt, können wir durch Bläue des Haars, der Augen oder der Kleidung retten: wie sein blaues Haupt bei Valerius (I, 642) und Silius (XVII, 239) wol nur blaugelockt ist. Aber der Vater Tiberinus (*ad Liv.* 223) kann sein Gesicht der Bläue schwerlich entziehn; obgleich ein verschriebenes *caeruleum* ihm zu Hülfe kommt:

Tum salice implexum, muscoque et arundine crinem,
Caeruleo magna legit ab ore manu.

Dann sein Haar, von Weiden und Moos und Rohre gekränzet,
Streicht er vom blauen Gesicht mit der gewaltigen Hand.

Noch weniger kann es Acis, wenn er (*Met.* XIII, 893) als junger Flussgott mit einem Schilfkranz um die Hörner sich erhebt:

Qui, nisi quod maior, quod toto caerulus ore est,
Acis erat;

Der, nur dass er größer, und blau im ganzen Gesicht ist,
Acis war.

Wenn Sidonius (*carm.* 10) die Hochzeitsfeier der Thetis und des Peleus verherlicht; wie nimt sich der Braut Vater Nereus aus, v. 5:

Ducebatque choros viridi prope tectus amictu,
Caeruleae pallae concolor ipse, socer.

Jezo führte den Chor in grünlichem Schmucke der Schwäher,
Seinem blauen Gewand' ähnlich er selber gefärbt.

Und den Glaukus natürlich zu tanzen, erschien Plancus ja blaugefärbt, nackt, mit einem Rohrkranz und nachschleppendem Fischschweif (*Vell.* II, 83). Doch scheinen die blauleiblichen Wassergötter von ziemlich später Erfindung zu sein. Äschines in einem Briefe erzählt die Liebesgeschichte des Jünglings Timon mit der troischen Jungfrau Kallirhöe, die er im Bade des Skamandros als Dämon des Stroms teuschte. Nur mit einem Schilfkranze bezeichnet, schlüpfte er aus dem Ufergesträuch; und das Mädchen folgte ihm gläubig in den mitwissenden Schatten.

Die Grüne der Meergötter könnte die selbige, zwischen Grün und blau spielende Meerfarbe scheinen, die sie offenbar in der eben bemerkten Stelle des Sidonius ist; da zumal die blaugeschminkten Britannier bei Ovid (*am.* II, 16, 39) auch grün heißen, und Filostrat (*ic.* I, 6) die Farbe des gemalten Quellwassers zugleich blau und grün nennet. Aber die grünen Götter Ovids (*Trist.* I, 2, 59) und die grünen Nereïden (*Heroid.* V, 57), denen Martials grüne Tethys (X, 44, 2) zugesellt werden kann, be-

deuten *grünhaarige:* wie Statius (*Silv. I, 5, 15*) seinen grünen Najaden gläsernes Haar, und Sidonius (*carm. II*, 334) dem Tiberinus einen gleichfarbigen Schilfkranz auf grünem Haupt verleiht.

Das Haupthaar der Tritonen verglich Pausanias mit grünem Sumpfkraute. Nonnus (*Dionys. XLIII*, 205) malt Tritons halbthierische Gestalt, woran wol Borsten nicht fehlen durften,

——— χλοάουσαν ἐπ' ἰξύος ἄχρι καρήνου,

——— umgrünt von den Hüften empor bis zur Scheitel.

Und *Dionys. VI*, 292:

Καὶ χλοερῆς Θέτιν εἶχεν ἐπ' ἰξύος ὑγρὸς ὁδίτης
Τρίτων εὐρυγένειος.

Thetis auf grünlicher Hüft' erhob der triefende Wandrer,
Triton mit mächtigem Bart.

An Glaukus bemerkte Ovid den Bart voll grünes Ansazes, und Filostrat die zottige Brust voll Seegras. Den Flussgott Ismenus sah Statius (*Theb. IX*, 408) seinen von Moos rauhen Hals erheben. Unser ** erzählt, dass an den Küsten Italiens ein zartes grünes Moos schwimme, welches die bespülten Felsen umziehe, getrock-

net weiſs werde, und die Gegend mit Wohlgeruch fülle.

Solche natürliche Grüne, womit gleichſam gepudert auch blondes Haar ſich ſo übel nicht ausnehmen mochte, duldete ſelbſt Horaz (*Od.* III, 28, 10) auf dem Haupte der Nereïden: wobei der alte Scholiaſt ſaget, die grünen Haare ſein krautähnlich durch Schminke des Waſſers. Geſchweige der weniger ekele Ovid, dem der Doris Töchter (*Met. II*, 12) in einem Bildwerke ſcheinen,

Pars in mole ſedens virides ſiccare capillos,

Theils auf dem Riffe geſezt, und grünliche Haare ſich trocknend,

Und Arethuſa (*Met. V*, 575):

——— *viridesque manu ſiccata capillos;*

——— mit der Hand die grünlichen Haare ſich trocknend.

Oder Nonnus (XLIII, 99), bei welchem Panope Seemoos aus den Locken ſchüttelt. Es tanzte, ſagt Himerius (*ecl. XIII*, 21), der Chor der Nereïden, weiſs alle, wie geronnene Milch, blau von Auge, behaart mit Seemoos, noch weiſsen Meerſchaum aus den Enden der Locken tröpfelnd.

Hierdurch erklären sich die grünen Rosse bei Claudian (VII, 197):

Vobis Ionia virides Neptunus in alga
Nutrit equos, qui summa freti per caerula possint
Ferre viam, segetemque levi percurrere motu.

Euch ernährt am ionischen Strand Neptunus im Meergras
Grüne Rosse, gewandt durch obere Bläue des Sundes
Hinzugehn, und die Saat mit leichtem Schwung zu durchrennen.

Nicht vom genossenen Meergrase, wie Gesner meint, grünen sie; sondern sie gleichen den meerwandelnden Rossen Neptuns, deren Haar der Maler durch anhaftendes Seemoos auszeichnete. So erscheint bei Seneca (*Hippol.* 1034) der bläuliche Meerstier mit grünlicher Stirn, und darauf v. 1041:

Musco tenaci pectus ac palear viret.

Vom Moos' umhaftet scheint ihm Brust und Wampe grün.

Ähnlicher Art ist Claudians Meerstier, der eine Nereïde im Gefolge der Venus trägt (X, 163):

———— *haec caeruleae suspensa leaenae*
Innatat; haec viridem trahitur complexa juvencum.

——— die schwimmt auf bläulichem Rücken der Löwin
Hoch einher; die schwebet geschmiegt um den grünenden Meerstier.

Grünlich gefärbt ist auch auf dem herkulanischen Gemälde (*III t.* 18) der Seestier, der eine Nereide durch die Wellen trägt; und jener bei Sidonius (*carm. XI*, 43), an dessen Hörnern ein Amor hängt.

Selbst die übrige Verzierung der Wassergötter und ihrer Wohnungen mit allerlei Gestein, Glas und Muscheln scheint den ausbildenden Malern zu gehören. Homers Poseidon (*Il. XIII*, 21) wohnt in einem goldenen Palaste unter dem Meere, wohin Hesiodus (*Th.* 933) auch den Triton sezt; Okeanos (*Il. XIV*, 201; *XVIII*, 402) in einem Palast unter der Quelle des Weltstroms; Thetis (*Il. XVIII*, 50) in einer silbernen Grotte am Grunde des Meers, bei ihrem Vater Nereus. Gläserne Grotten, oder mit Glasbänken geschmückte, wie sie den Stromgöttern (*Georg. IV*, 350) viele, Claudian (XII, 34) auch dem Oceanus zugeeignet, finden wir erst in späteren Zeiten.

in der ersten Stelle steht es gar nicht, und in der zweiten nicht so bestimmt.

Beschreibungen des zugleich bestehenden in Ruhe vermeidet der gute Dichter, indem er, stets fortschreitend, durch wenige Züge voll Inhalts die ausschaffende Einbildung erregt.

Damit wird nicht geleugnet, daſs nicht zuweilen auch die Dichtkunſt zu vollendeteren Seegemälden veranlaſst werde; wie wenn die Dichterinn Hedyle (*Athen. VII*, 12) den verliebten Glaukus zur Grotte der Skylla führt.

Ἢ κόγχου δώρημα φέροντ' ἐρυθρᾶς ἀπὸ πέτρης,
Ἢ τοὺς Ἀλκυόνων παῖδας ἔτ' ἀπτερύγας,
Τῇ Νύμφῃ δυσπίστῳ ἀθύρματα. Δάκρυ δ' ἐκείνου
Καὶ Σειρὴν γείτων παρθένος οἰκτίσατο.

Muſcheln bringet er bald zum Geſchenk vom röthlichen Meerfels,
Bald ungefiederte Brut aus der Alkyone Neſt,
Der hartherzigen Nymfe Beluſtigung. Ach wie er weinte!
Selbſt die Siren' in der Näh' trauerte jüngferlich mit.

LXIV.

Ein würdiges Paar ſcheint Ihnen der fiſchſchwänzige Glaukus und die fiſchſchwänzige Skylla, mit bellenden Hundshäuptern umgürtet. Ob aber die Maler, die Satyren und Panen und Centauren ihre Weibchen, Sfinxen und Sirenen ihre Männchen zu ſchaffen wuſsten, nicht auch die Tritonen bei dem langweiligen Trompeten-

geschäft mit gleichartigen Trösterinnen bedacht haben?

Infandum, dilecte, jubes renovare dolorem!

Leider! den Grazien sei es geklagt! Die schönfüſsigen milchweiſsen *Nereïden*, mit deren Schönheit zu wetteifern die schöne Kassiopea bei Sofokles und Euripides (*Hyg. P. astr.* 10) aus Übermut sich vergaſs: diese wurden von einigen der späteren Bildner zu blauen Meerwundern mit ringelnden Fischschwänzen entwürdiget!

Plinius erzählt (IX, 4): Unter Tiberius sei aus Olisipo feierlich gemeldet worden, man habe in einer Felshöhle einen Triton von bekannter Gestalt gesehn, und gehört, wie er die Muschel blies. Auch der Nereïden Gestalt sei nicht falsch; nur starre von Schuppen der Leib, sogar wo er menschliche Bildung habe. So eine sei an dem selbigen Strande gesehn worden, und der sterbenden trauriges Geächz habe die Nachbarschaft weit umher angehört. Auch dem Augustus habe der Legat Galliens von der Erscheinung mehrerer entseelter Nereïden am Meerufer geschrieben.

Zu Plinius Zeit also malte man schon häufig halbfischige Nereïden, den Tritonen so ähnlich an Gestalt, daſs sie Tritoninnen genannt werden

könnten; nur noch mit den Schuppen an den menschlichen Gliedern verschonte man sie, wozu die männlichen Tritonen in mancher Abbildung sich bequemt hatten. Einigen schien dieses Meerweib ein Unding, ein Maleréinfall; andere bezeugten, der und jener glaubhafte Mann habe sie doch wirklich am Meerufer gesehn. Und nun kam der entscheidende Bericht aus Olisipo am ruchtbaren Ocean, wo es der Wunder so viele gab. Der Nereïden Gestalt, hiess es, sei nicht erfunden, man habe sie gesehn und gehört: nur an den Obertheilen sei in den Gemälden ein kleiner Irrthum; in der Natur sein ihre menschlichen Glieder nicht glatt, sondern mit rauhen Schuppen bedeckt.

Es fanden sich immer wohlmeinende Männer, welche die übernatürlichen Dinge des Volksglaubens durch neue, gewissenhaft angestellte Erfahrungen zu bekräftigen sich erweckt fühlten. Besonders nuzte man damals die wenig erkundeten Gestade des Oceans. Juvenal (XIV, 280) spottet der Seehändler, die jenseit dem Kalpe die Sonne im Untergang zischen gehört, und des Oceanus Wunder und Meerjünglinge gesehn hatten. Der Magnesier Kleon bei Pausanias (X, 4, 4) sagte: Unglaubig für das Wunderbare sein nur die Menschen, die in ihrem Leben nichts gesehn, was über die

gemeine Vorstellung hinausgehe. Er für seine Person glaube alles, was von Tityos und anderen solchen gelehrt werde. Denn er habe um Gades einen ausgeworfenen Meermann gesehn, der gewiss fünf Plethra, oder fünfhundert Fuss, eingenommen, und vom Donnerstrale des Gottes sei gerührt worden.

Abbildungen so ungeheurer Meerweiber hat uns die spätere Kunst genug und von allerlei Art überliefert. Nahe der arkadischen Stadt Figalia, an einem warmen Gesundbrunnen, besuchte Pausanias (VIII, 41, 4) in einem Cypressenhain ein damals schon altes Heiligthum der Eurynome. Das Bild der Göttin, welches nur einmal im Jahre gezeigt wurde, war oben bis zum Gefäfs ein Weib, unten ein Fisch. Diese Gestalt fand Pausanias mit der Meinung des figalischen Volks, dafs Eurynome ein Beiname der Artemis sei, nicht vereinbar, und erklärte sie für die homerische Eurynome, die Tochter des Okeanos (*Il. XVIII*, 399), aus dessen umzingelndem Weltstrome man den Ursprung der Quellen und der Ströme ableitete. Wahr oder falsch, beweist die Erklärung allemal, dass Pausanias an solche misgebildete Okeaninen in den Kunstwerken seiner Zeit gewöhnt sein musste.

In dem *Cabinet de pierres antiques* (*I*, 60

n. 143) hat eine fischschwänzige Meerjungfrau von Riesenwuchs, am Bauche zwei Flossen, in der Linken ein Dreizack; auf dem langen emporgewundenen Fischschwanze sizt ein bekleidetes Weib, wie es scheint, Afrodite, ein aufwallendes Tuch haltend, und mit der zugewandten Trägerin im Gespräch. Eben daselbst (*II*, 126 *n.* 68) erscheint eine mit rudernden Schwimmfüssen, den Fischschwanz aufringelnd, die Linke in die Seite gestemmt, in der Rechten einen Zweig darbietend. Für eine Nereide erkennt Spanheim (*num. ant. V*, 3) auf einer römischen Münze ein Meerweib mit einem Gürtel von Flossen, der statt der Füsse zwei Fischschwänze sich aufwärts drehn; und rügt die irrige Benennung *Sirenen*. Eine ähnliche wird im verdeutschten Montfaucon (*t.* 8) aus Bandelot mitgetheilt.

Auf einer sicilischen Münze (*Sic. vet. num. t. I. n.* 17) ist eine weibliche Gestalt, deren gestreckte Arme und Schenkel sich in Schlangen verlieren; und bei de Wilde (*gemm. t. XIV. n.* 52) ein Meerweib, das mit langem Hyderschwanz einen jammernden Menschen umschlingt, und ein Ruder zum Schlage erhebt. Beide möchte ich eher für Abarten von Nereiden ansehn, als für Scyllen, wozu die umgürtenden Raubthiere fehlen. Um so mehr, da

bei Sandrart (*iconol. H. n. 3*) auf einem alten Marmor ein ähnliches Meerweib mit zwei Fiſchſchwänzen am Geſtade des Ätna einen umwundenen Mann mit dem Ruder ſchlägt.

Der ſelbige zeigt (*H. n.* 4) um Neptuns Wagen dreierlei Nereïden: zwei ganz menſchliche, dieſe auf dem Hippokamp ſizend, jene in der Muſchel von einem Meergott umarmt; und zwei ſchwimmend mit endendem Fiſchſchwanze, wovon die eine den jungfräulichen Leib ſchuppenlos hat, die andere mit groſsen Schuppen und Floſsfittigen. Schuppige Meerweiber, dergleichen noch Plinius nicht ſah, wurden vermutlich nach den eingeſandten Berichten vom Ocean vorgeſtellt.

So vielfach indeſs dieſe Scheuſale in ſpäteren Kunſtwerken ſich darboten; bei den Dichtern vermiſſen wir ſie ganz. Alles mögliche nahmen ſie auf; aber

> ——————— *ut turpiter atrum*
> *Deſinat in piſcem mulier formoſa ſuperne,*

> ——————— daſs garſtig geſchwärzet
> Auslief' unten zum Fiſche das Weib, liebreizend von oben:

eine ſolche Entheiligung des ſchönen Geſchlechts lieſsen ſie die Maler, wofern den ſpäteren Rhyparografen der Name der Apelle zukommt, ver-

antworten. Statius (*silv. I*, 2, 120) giebt den Meergöttinnen tragende Muscheln; und sogar Nonnus, so wenig er sonst ekel ist, sezet die Nereïden (I, 72) mit Anstand auf Delfine.

Doch! Auf einen besinne ich mich, und dazu einen angesehenen aus Olisipo, wo ja die schuppigen Meerdamen mit nachwallenden Fischschleppen recht eigentlich zu Hause waren. Der Dichter der Lusiade erzählt, dass Venus die weissen Töchter des Nereus mit der ganzen blauen Gesellschaft berief, und selbst, von einem Triton getragen, sie zur Rettung der Flotte anführte. Und wie beschreibt er den Zug der weissen Göttinnen (II, 20)?

Ja n' agoa erguendo vaõ com grande pressa
Com as argenteas caudas branca escuma;
Cloto co peito corta et atravessa
Com mais furor o mar, do que costuma;
Salta Nise, Nerine se arremessa
Por cima da agoa crespa, em força summa.
Abrem caminho as ondas encurvadas,
De temor das Nereidas apressadas.

Schnell durch die Wasser rauscht die Schaar, und theilet
Mit Silberschwänzen weissbeschäumte Flut;
Die Brust schwingt Klotho vorwärts, und durcheilet
Den Ocean in ungewohnter Wut;
Auch Nise hüpfet, auch Nerine steilet
Auf krausen Wogen sich mit raschem Mut.

Voll Ehrfurcht sinkt die Brandung weggekrümmet,
Wo stolz der Chor der Nereïden schwimmet.

Wahrscheinlich würde es Camoens nicht gut heissen, dass ihm la Harpe die silberschwänzigen Nereïden in Tritonen verwandelte.

Bei den Bildnern sogar waren die edlen Menschengestalten der Nereïden häufiger um vieles. Untergelegt zwar wurden den schönen Jüngferchen, damit ihre Seereisen nicht mühsam schienen, allerlei schwimmende Ungeheuer, aber von wenigen mit ihrem Wuchse vereiniget. Und auch jenes nicht immer. In Kallistrats Gemälde (14) sind Nereïden um Amfitrite gehend auf der Wasserfläche. Nicht anders als bei Euripides (*Tro.* 2), auf der ägäischen Flut,

———————— ἔνθα Νηρῄδων χορὸς
Κάλλιστον ἴχνος ἐξελίσσουσιν ποδός,

———————— wo der Nereïden Chor
Den holden Trit des Fusses weit auskreisend dreht.

Auch scheint es fortdaurende Malervorstellung, wenn Himerius (*or. XVI*, 2) der meerpurpurnen Nereïden Chöre auf der Fläche der Wellen um Konstantinopel im Tanze herumhüpfen sah.

Wie indess in Platons atlantischem Tempelgebilde, und in der Meergruppe des Skopas, die Nereïden auf Delfinen sassen, und Wallfischen und Hippokampen: so noch ohne Aus-

nahme in den herkulanischen Gemälden (III t. 16—18). Hier liegen sie in reizenden Stellungen: diese auf einem Seestier, der ihr Liebkosen erwiedert; jene mit Haarschmuck und Ohrgehenken auf einem Seetiger, dem sie eine Schale zum Lecken vorhält, aus einem Kruge zugiessend; die dritte auf einem geflügelten Hippokamp. Und war den geiſsfüſsigen Satyren und Panen mit schönen Waldnymfen zu scherzen erlaubt; was hinderte den Dichter (*Claud.* X, 137), seinem halbfischigen Roſsfüſsler Triton die sträubende Cymothoe in den Arm zu legen? was den Künstler auf einem geschnittenen Steine (*Cab. II pl.* 232. *n.* 488) einen anderen Triton im wollüstigen Kampfe mit einer holden, vom Fischschwanze umschlungenen Meernymfe ohne thierische Misbildung vorzustellen?

Nicht einmal wüſste ich, wo jene häſslichen Dinger ein Grieche Nereïden genannt hätte. In Filostrats Kyklopengemälde (II, 18) kommen Dienerinnen der Galatea vor, die ein Viergespann von Delfinen zäumen. Ihr Name verräth die Gestalt: sie heiſsen παρθένοι Τρίτωνος, *Tritons Jungfrauen.* Hätte ich Ansehn, ich würde die unterscheidende Benennung *Tritoniden* vorschlagen.

Was deucht Ihnen nun zu Herrn Heynens Einsicht in die Geschichte der Kunst und der

Allegorie? Die spätesten Misgeschöpfe der Bildner, nicht die Tritonen allein, sondern sogar die von Dichtern und empfindenden Bildnern verschmäheten Nereïden mit Fischschwänzen, alle zählet er ohne Bedenken zu den symbolischen Vorstellungen des höchsten Alterthums. Je zusammengesezter, desto nachdenklicher! „Die Verbindung," sagt er (*Antiqu. Auff. St. II S. 58*), „der thierischen Gestalt mit der mensch„lichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, „*Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war „für die alten Menschen das einfachste Hülfs„mittel, eine zusammengesezte Idee auszu„drücken."

Der arme Mann mit seinen alten Philosophemen! Alle diese vermischten Gestalten sind Jahrhunderte neuer als Homer, die Nereïden ein Jahrtausend. Und lesen Sie gleich das Folgende, wie schnöde der seine gründlichen Vorgänger behandelt.

LXV.

Die Summe unserer Rechnungen war: Nur geringere Meergottheiten entstellte der Bildner, der nach gefälliger Mannigfaltigkeit strebte, durch Vermischung mit der Schwimmthiere

Gestalt; anderen, deren Erhabenheit und Schöne dem gefühlvollen Künstler zu heilig schien, wurden entweder tragende oder ziehende Seethiere, wahre und gefabelte, zugesellt.

Schon in der bewunderten Meergruppe des Skopas erschienen die edleren Götter theils auf Delfinen und Wallfischen, theils auf *Hippokampen*. Und Filostrat (*icon. I, 7*) vergleicht, wie gegen Homers meerfahrenden Poseidon der gemalte absteche: „Dort erkennst du Landrosse, „erzfüfsig, und raschfliegend, und mit der „Geifsel gehaun; hier sind Hippokampe das „Gespann, mit Hufen zur Wasserfahrt, und „schwimmend, und blauäugig, und wahrlich „wie Delfine.“

Hippokampe erklärt der Grammatiker Nonius durch Meerrosse, von der Bewegung des Fischschwanzes also genannt; das Wort finde sich bei Menander, und in folgender Stelle des Tragikers Nävius, wo die Sirenen, obgleich längst mit Fittigen begabt, dennoch ein schwimmendes Fuhrwerk vorlieb nehmen:

——————— *Sirenes citis*
Delphino junctis vehiclis, hippocampisque asperis.

——————— Die Sirenen ungestüm
Auf der Meerdelfine Wagen, und der Hippokamp' in Wut.

Geflügelt auch steht auf einem gezügelten Hippokamp mit Rofshufen eine geifselnde Nike in dem *Cabinet de pier. ant. grav. T. I. pl.* 8, einen Meerfieg zu bezeichnen. Mit dem felbigen Namen wird fonft das Seepferdchen, ein Meerfifch mit pferdähnlichem Haupte, genannt. Den fabelhaften Hippokamp von dem vierfüfsigen Flufspferd oder Hippopotamus zu unterfcheiden, haben fchon andere gewarnt.

Die Vorftellung diefer fifchfchwänzigen Halbroffe ift fehr häufig auf Münzen und Kunftwerken, wo fie bald mit zwei Rofshufen die Woge treten, bald mit gefpaltenen Flofsfüfsen fchwimmen, bald, wie bei Winkelmann (*Mon. ined. n.* 131), über den ganzen Leib mit Schuppen bedeckt find. Bei Maffei (Deutfch. *Montf.* VIII, 1) ruht eine Nereide auf zwei gezäumten Hippokampen, wovon der vordere den Rofsleib behaart und mit natürlichen Hufen, der andere flofsartige Schwimmfüfse hat. Der rofshufige Hippokamp in dem herkulanifchen Gemälde (*Tom. III tab.* 16) ift von der Farbe des Meers.

Es ift angenehm zu fehen, mit welcher Scheu die befferen Dichter diefe Verunftaltung aufnahmen. Euripides, fo gefällig er fonft gegen die Bildner war, läfst (*Androm.* 1012) den Pofeidon mit dunkelen Roffen die Salzwoge durchfahren.

Statius (*Theb. II*, 45) giebt ihm hufige Hippokampe:

Illic Aegeo Neptunus gurgite fessos
In portum deducit equos: prior haurit arenas
Ungula, postremi solvuntur in aequora pisces.

Dorthin lenkt Neptun das Gespann vom ägeischen Strudel
Müde gejagt in den Port: es durchscharrt der vordere Hufschlag
Tief den Sand, von hinten ins Meer hin rollet der Fischleib.

Und in der Achilleïs (I, 58) vom Oceanus zurückfahrend:

Eminet, et triplici telo jubet ire jugales.
Illi spumiferos glomerant a pectore fluctus;
Pone natant, delentque pedum vestigia cauda.

Raget er, und mit dem Schwunge des Dreizacks jagt er die Renner.
Jene häufen empor an der Brust aufschäumende Fluten:
Nachwärts schwimmt ausfegend des Hufschlags Spuren der Schweif hin.

Virgils feineres Urtheil duldete zwar bei dem Untergott Proteus die malerische Bläue der Schuppen und die fischschwänzigen Hippokampe (*Georg. IV*, 387):

Caeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor
Et juncto bipedum curru metitur equorum.

Proteus, blau von Gestalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beschupptem Gespann zweifüssiger Rosse durchwandert.

Aber den obwaltenden Neptunus zeigt er (*Aen. V*, 816) von den edleren Rossen der homerischen Vorstellung geführt, im Geleit der neugefabelten Meerungeheuer:

His ubi laeta deae permulsit pectora dictis,
Jungit equos auro genitor, spumantiaque addit
Frena feris, manibusque omnes effundit habenas.
Caeruleo per summa levis volat aequora curru.
Subsidunt undae, tumidumque sub axe tonanti
Sternitur aequor aquis; fugiunt vasto aethere nimbi.
Tum variae comitum facies; immania cete,
Et senior Glauci chorus, Inousque Palaemon,
Tritonesque citi, Phorcique exercitus omnis.

Als so redend der Göttin die fröhliche Brust er gesänftigt,
Schirrt an Gold der Erzeuger die Ross', und fügt den empörten
Schäumig Gebiss, und den Händen entschüttet er alle die Zügel;
Leicht in dem bläulichen Wagen durchflieget er oben die Meerflut.
Nieder sinkt das Gewog', und unter der donnernden Axe
Ebnet sich schwellende Flut; es entfliehn durch den Äther die Wolken.
Jezo erscheint vielfaches Geleit; Scheusale des Abgrunds,

Glaukus im altenden Chor, und der Inoïde Palämon,
Auch der Tritonen Gewühl, und des Phorkus sämtliche Heerſchaar.

Dem Wagen Neptuns, welcher urſprünglich von ſchwebendem Metalle war, giebt hier Virgil, wie vor ihm Gallus (*Cir.* 395), die maleriſche Bläue; auch Seneca (*Oed.* 255) *caeruleus currus*, und Nonnus (*Dionyſ. XXVII*, 108) *δίφρον γλαυκὰ λέπαδνα, blaues Wagengeriem.* Selbſt dieſer Nonnus, ſo wenig er ſonſt ekel war, läſst dem Meerbeherſcher (*Dionyſ. XXXVII*, 267) die alterthümlichen Landroſſe, die auf der Veſte des Landes wettliefen: zur Verwunderung des gelehrten Daniel Heinſius, dem nur fiſchſchwänzige Roſſe Poſeidons bekannt waren.

Aber Bildner ſogar, die ſich über das Gemeine erhoben, wagten häufig die homeriſche Waſſerfahrt: wie auf jener Abbildung aus la Chauſſe (Deutſch. *Montf. VII. n.* 3) Poſeidon in einem bootähnlichen Wagen von zwei natürlichen Roſſen über die Wellen gezogen wird. In Poſeidons iſthmiſchen Tempel (*Pauſ. II*, 1, 7) ſtiftete Herodes Attikus vier vergoldete Roſſe mit Hufen von Elfenbein, vor einem Wagen, worauf Amfitrite und Poſeidon ſtanden: bei den Roſſen zwei Tritonen von Gold

mit elfenbeinenen Schweifen; auch den Palämon auf einem Delfin, aus Gold und Elfenbein beide; und im Meere, das den Wagen trug, eine auftauchende junge Afrodite, und Nereiden umher. Weiterhin war auch ein halbfischiges Roſs gebildet. Die Künstler vertraueten mit Recht, das Auge würde aus der bekannten Leichtigkeit der Unterlage die unbekannte Leichtigkeit der getragenen Maſse abnehmen.

Durch angefügte Scheinfittige die schwebende Behendigkeit jener alterthümlichen Meertraber zu bezeichnen, dieser gutherzige Einfall der ältesten Bildner muſste natürlich aus der Mode kommen, sobald man die Beflügelung für wirklich anzusehn sich gewöhnt hatte. Doch findet sich bei Beger (*Thes. Brandeb.* T. I. p. 71) noch eine Gemme, an deren Ächtheit Carlo Fea (*Storia della arte T. III. p.* 468) ohne Grund zweifelt, wo Poseidon auf einem Wagen mit zwei geflügelten Landrossen fährt.

Übertriebene Ängstlichkeit das Auge zu bedeuten verband die neueren Schwimmglieder noch mit dem älteren Erhebungsmittel der Beflügelung. Ein Achat in dem *Cabinet de pierres antiques* (*II. pl.* 155 *n.* 181) stellt einen roſshufigen Hippokamp vor, der mit floſsartigen Fittigen über einen Dreizack sich schwingt. Beim Marschall d'Etrées (Deutsch. *Montf. VII.*

n. 6. 7) wird ein Neptun von zwei Hippokampen mit grofsen Fittigen und Schwimmfüfsen getragen, deren zusammengewundene Fischschwänze, bis zu seinen Lenden sich emporhebend, eine natürliche Stüze der Bildseule gewähren: der Gott stellt den linken Fufs auf einen der Rücken, den anderen auf das Haupt eines vorn zwischen den Hippokampen hervorragenden gefittigten Delfins, und scheint vor Alters einen hohen Dreizack in beiden unter einander gestreckten Händen emporgehalten zu haben. Gefiederte Pegase mit geringelten Fischschwänzen sind auf syrakusische Münzen (*Sic. vet. num. T. 83. 84*) geprägt.

Einen geflügelten *Meergreif* mit Schwimmfüfsen und einem gewundenen Fischschwanz enthält ein alter Achat (*Cabinet, II pl. 134 n. 99*); mehrere auf Münzen weist Spanheim in dem Golzischen Werke nach. In einem der herkulanischen Gemälde (*T. II t. 50*) liegt neben einem gewöhnlichen Greife ein anderer mit zwei Löwenfüfsen und Adlerflügeln, dessen Leib in eine Schlange endiget.

Der spielenden Einbildung späterer Künstler verdanken wir auch halbfischige *Rinder*, *Tiger*, *Einhörner*, *Böcke*, *Löwen* und *Elefanten*, wovon bei Claudian (X, 160) und seinem Erklärer Gesner eine ansehnliche Sammlung zu finden ist.

Am merkwürdigsten sind wol die *Seeböcke*, in deren Gestalt *Pan* selbst unter den Sternbildern erscheint: weil er, wie Eratosthenes (*catast.* 27) sagt, die Titanen durch eine geblasene Meerschnecke gescheucht haben sollte; oder weil er in dieser Gestalt den Tyfos aus der Meertiefe zog (*Opp. Hal. III*, 15. *Theon ad Arati Phaen. p.* 39), und so von den Fischern (*Sch. Soph. Aj.* 707. *Sch. Theocr. V*, 14) als meerumwandelnder Schuzgott verehrt würde. Ptolemäus Hefästion lehrt (*Phot. p.* 254), Pan heifse ein ungeheurer Meerfisch, der dem Pan an Gestalt gleiche.

Zum Sternbilde zog man nach Eratosthenes den fischschwänzigen Pan dem bocksfüfsigen Bergkletterer den alten Sterntafeln vor, um die Regenzeit zu bezeichnen, worauf auch die beiden folgenden Wintergestirne, Wassermann und Fische, Beziehung haben. Gewöhnlich erscheint der Kaprikorn mit gestümpftem Fischschwanz; in Sandrarts schöner Vorstellung (Teutsch. Akad. II, 2. S. 45) mit langgewundenem; unten ein Delfin, und oben ein jugendliches Haupt des Augustes, der unter seinem wohlthätigen Einflufs geboren zu sein sich rühmte.

Das alte Vorrecht der Luftwanderung ward von der Thetis nicht nur bei Euripides (*Androm.* 1229) zu Fufs oder im Wagen ausgeübt;

sondern noch selbst bei Apollonius: wo sie (*Arg.* IV, 781. 840) aus dem Meere zum ätherischen Olympus wandelt, und aus dem Äther sich wieder in das strudelnde Meer hinabsenkt? Die spätere Fabel entzog es den Meergottheiten. Nichts geringes demnach meinte die Sage des Ptolemäus Hefästion (*Phot. p.* 252), wenn Zeus der Thetis an ihrem Brauttage die der Titanin Harke, einer Schwester der Iris, abgenommenen Fussfittige zum Geschenk brachte, welche die zärtliche Mutter doch lieber ihrem Achilleus anfügte. Bei Älian (*nat. anim.* XIV, 7) wird als Fischermährchen erzählt: Nerites, ein bildschöner Sohn des Nereus, habe von der Afrodite, die während ihres Aufenthalts im heimischen Meer ihn lieb gewann, die Gabe erhalten, Fittige zum Luftfluge anzunehmen, aber aus Trägheit sie vernachläſſiget; worauf die gekränkte Himmelsgöttin ihn in eine Meerschnecke dieses Namens verwandelte, und einem anderen Lieblinge, dem Eros, die Flügel schenkte. Vielleicht deutet auf diese Fabel die Gemme (*Cab. II. pl.* 244 *n.* 537), wo ein geflügelter Jüngling, halb in ein schwimmendes Schneckengehäuse versteckt, ein geschwollenes Segel an Seilen hält.

LXVI.

Von der *meerfahrenden Afrodite* noch ein Wort; und wir sind am Ziele des weiten Zuges durch Luft und Gewässer, wozu die schlimmen [illegible] der heynischen Lehrstunde uns verleiteten.

Aus der hesiodischen Fabel, daſs Afrodite im Meere aus der Verstümmelung des Uranos erwachsen sei, welche Fabel der gelehrte Scholiast des Apollonius (III, 52) eine neuere nennt, flossen mehrere Vorstellungen. Man verehrte unter anderen eine Afrodite *Pontia* und *Limenia*, als Obwalterin des Meers und der Häfen (*Eur. Hippol.* 415. *Pauſ. II*, 34, 11), und in Knidos selbst eine *Euplöa*, als Geberin guter Fahrt (*Pauſ. I*, 1, 3): in welcher Eigenschaft sie Horaz um Geleitung seines Virgils anfleht.

Bildner nutzten die Fabel, um erhöheten Weiberreiz, nur durch verrätherische Wellen und jungfräuliche Schüchternheit verschleiert, in den lieblichen Stellungen des Schwimmens und Auftauchens zu entfalten. Schon auf Anakreons Scheibe (*od. LI*) schwamm die Neugeborene mit durchscheinenden Gliedern aus Gestade, von Eroten auf hüpfenden Delfinen umringt, und von heranspielenden Fischen. Auch am Gestell des olympischen Zeus (*Pauſ. V*,

11, 3) erschien unter anderem Goldgebilde eine dem Meer entsteigende Afrodite, von Eros empfangen, und gekränzt von der Peitho. In dem kleineren homeridischen Hymnus an Afrodite wird sie, bei Kypros aus dem Schaum sich erhebend, von den Horen empfangen und geschmückt. Nach anderen alten Abbildungen beschreibt Quintus (V, 70), wie die auftauchende Kypris noch Schaum in den Haaren hat, und, von Himeros, dem Gott des Verlangens, umflogen, mit den Chariten lächelt; Himerius (*or.* I, 20), wie ihr der Meerschaum aus den Spizen der Locken tröpfelt; Nonnus (XIII, 440), wie ein Delfin sie aufhebt und nach Kypros trägt; Filostrat (*ep.* 67), wie sie ganz mit unverhüllten Füssen erscheint; und auf dem alten Gefäße bei Montfaucon (*Suppl.* III, 37) dessen wir schon einmal gedacht haben, trägt sie ein Schwan empor; im Geleit zwei fliegender Eroten.

Am berühmtesten war die *Anadyomene* oder Auftauchende des koischen Apelles, der mit feurigem Geist, geschärftem Urtheil und geübter Fertigkeit, das feinste Gefühl der Anmut, und, den Ehrenschmuck der Vortreflichkeit, eine harmlose Seele, vereinigte. Dieses Gemälde ward, als das Wunder des Alterthums, von Augustus in Cäsars Tempel geweiht (*Plin.*

XXXV, 36, 15); nachdem er dafür den Koern, der Sage nach, hundert Talente an der Schazung erlassen hatte (*Strab. XIV p.* 657). Die Göttin hob sich, nach griechischen Epigrammen zu urtheilen (*Anth. IV p.* 326), die Augen voll sanftstralender Sehnsucht, mit der reifenden Brust hervor, und drückte mit den Händen das Meerwasser aus den Haaren.

Apelles selbst entwarf eine andere für die Koer, wodurch er jene noch übertreffen wollte! der Tod entriss ihn mitten in der Ausführung, und keiner wagte zu vollenden. Kaum ist es denkbar, dass er den selbigen Augenblick gewählt habe, da sie das Haar ausstreifte. Noch weniger mochten wol andere Maler von Werth durch knechtische Auffassung jenes Augenblicks sich der gefährlichen Vergleichung ausstellen.

Nicht jede neugeborene Afrodite trocknete ihr Haar; wie im Gegentheil nicht jede, die ihr Haar trocknete, die neugeborene war. Denn auch ohne des Apulejus Zeugnis (*Met. II p.* 122) wird es uns einleuchten, dass, wann Afrodite zum Bade in die Meerfluten stieg, sie wahrscheinlich, nicht nur aller Gewande entblösst, sondern mit üppig entfesselten Locken, sich darstellte, und nach dem Bade mit triefendem Haupthaare das Gestade betrat. Durch Anstalten des Bades, etwa durch ein Salbgeschirr,

eine Spülmuschel, ein genommenes oder trocknendes oder nachläßig umgeschlagenes Tuch, einen vorgehaltenen Spiegel, oder durch begonnene Ergänzung des Schmucks, unterschied sie der Künstler von der neugeborenen.

Die meerwaltende Afrodite schien endlich den Bildnern auch für die Wasserfahrten anderer Meergottheiten nicht mehr zu vornehm. Sie trachteten, wie die späteren Dichter, den geistreichen Alten es wenigstens durch ungewöhnliche Darstellungen zuvor zu thun. Eine lustwandelnde Afrodite mochte an sich erhabener sein; aber wie verbraucht, wie altmodisch! Als Meergöttin auf einem Triton oder Hippokamp oder anderem Malergeschöpf reisete sie selbst vielleicht weniger angenehm. Was thats? Das Bild fiel doch in die Augen, und bewies unsere Erfindsamkeit.

Gaben doch Spätere dergleichen neumodische Wasserfahrten auch anderen Gottheiten, die sonst ohne Schwierigkeit über das Meer wandelten. In Lucians Meergesprächen wird auf Poseidons Gebot Leto zum Gebähren von Tritonen nach Delos hinübergeführt.

Unter den herkulanischen Alterthümern sind von den Fahrten der Afrodite die ersten sicheren Abbildungen. Bald (*tom. II tab. 44*) trägt die halbverhüllte Liebesgöttin mit geordnetem

Haar ein gezügelter Hippokamp, von einem Eros gelenkt, indem ein anderer nachfliegend ihr einen Schirm überhält, und ein rosfafüssiger Triton voranschwimmt. Bald (IV, 58) liegt sie, nur ein leichtes Tuch um die Schenkel, auf dem geringelten Schweif eines Seestiers, dem sie eine Schale vorhält; ein Triton als Fischcentaur führt ihn am Zügel; voran und hinten fliegt ein Eros, Delfine an Seilen haltend. Wiederum (IV, 3) gestreckt auf eine grosse, vom nachfliegenden Eros geschobene Muschel, nackt mit geschmücktem Haupthaar und Ohrgehenken, Ringe an Armen und Füssen, lehnt sie sich auf die Rechte, ein Kolokasienblatt haltend, und fasst mit den Fingern der Linken das übergewölbte Ende des Gewandes, worauf sie ruht.

Ähnliche Meerfahrten macht sie anderwärts. Auf bruttischen Münzen (*Bracci, memorie degli antichi incisori I. T. V. n. 2*) trägt sie ein ungezügelter Hippokamp; vom Haupt bis zum Fusse bekleidet, hält sie einen Amor auf dem Schoosse, der mit dem Bogen zielt. Ein Achat bei Sandrart (*iconol. tab. I. n. L.*) zeigt sie entblösst von den Hüften hinauf, einen Myrtenzweig in der Hand, sizend auf einem Meerbock, welchen ein Eros fortgeisselt. Ein anderer (*Cab. de pier. I, 17, 34*), wie sie nackend, ein segelndes Tuch in den Händen,

auf einem Paar Seeeinhörnern ſteht, die ein hinter ihr ſtehender Amor am Zügel lenkt. Noch ein geſchnittener Stein daſelbſt (II, 232, 487), wie ſie vorgeſtreckt um den gezäumten Hippokamp ſich ſchmiegt, und Amor nachfolgt. Bei Maffei (D. *Montf.* 21, 5) ſizt ſie auf einem Hippokamp, mit welchem ein anderer verbunden iſt, unter einem umwölbenden Tuche, und Amor ſchwimmt vor ihr. Auch bei de Wilde (*p.* 43) ſcheint es Afrodite, die ein Achat auf einem Hippokamp und dem vorragenden Delfinshaupte vorſtellt, oben entblöſst, das Haupt geſchmückt, und einen Schild in der Hand. Eben ſo bei la Chauſſe (D. *Montf.* *XXI*, 4) ſizt ſie auf dem Fiſchſchwanze eines Tritons, mit einem Schilde, worauf ein Meduſenhaupt iſt. Es ſei nun die gewafnete Venus gemeint, die im cäſariſchen Rom als Schuzgöttin der Julier häufig gebildet ward; oder ſie bringe den Schild ihrem Äneas.

Den Dichtern gleichwohl blieb die meerfahrende Venus noch lange anſtöſsig. Obgleich Virgils Neptunus ſelbſt (*Aen. V*, 800) ihre Gewalt über das heimiſche Meer erkennt, doch reiſet ſie anders, als durch die Luft, bei keinem der guten Dichter.

Τίς γὰρ ἂν εἰναλίῳ παρὰ κήτεϊ κοιμηθείη;

Wer wol ruhete gern bei dem Ungeheuer des Meeres?

dachten ſie mit Vater Homer (*Odyſſ.* IV, 443) und ſpannten ihr Tauben oder Schwäne vor den Luftwagen. Statius weiſs ſehr wohl (*Silv.* I, 2, 118; III, 4, 3—5) daſs der meermildernden Cytherea die Fahrt auf einer ſchwimmenden Muſchel nicht ungewohnt ſei; doch giebt er ihr gleich nachher v. 22 ein Schwanengeſpann, welches ihr, wie wir geſehn haben, als einer Meerbeherſcherin war verliehn worden.

Aber Nonnus, über dergleichen Bedenklichkeit ſich hinwegſezend, ſang von der Europa (I, 57):

> ἰδὼν δέ μιν, ἢ τάχα φαίης
> Ἢ Θέτιν, ἢ Γαλάτειαν, ἢ εὐνέτιν Ἐννοσιγαίου,
> Ἢ λοφιῇ Τρίτωνος ἐφεζομένην Ἀφροδίτην.

> der ſchauende möchte ſie nennen
> Thetis, wo nicht Galateia, vielleicht auch die Gattin Poſeidons,
> Oder ſogar Afrodite, geſezt auf den Rücken des Triton.

Aber Claudian (X, 151) freute ſich auszumalen, wie feſtlich geſchmückt Venus auf einem roſsfüſsigen Triton über die Wogen ſchwebte, im

Geleit der Amorn und der prunkenden Meergötter. Aber Apulejus (*Met. X p.* 254) führte die Venus vom Paris auf dem Meere zurück; und (IV. p. 157) mit einem Hippokampengespann in den Ocean, begleitet unter anderen vom blaubärtigen Portumnus, von der fischduftenden Salacia, und von Tritonen, deren einer in die Muschel lermte, einer mit seidenem Schirme sie beschattete, einer ihr vor die Augen den Spiegel hielt. Und wie hätte Sidonius dem Zauber widerstehn können? In einem Gedichtchen (*ep. IV*, 8) preiset er beiläufig die Muschel, auf welcher ein halbfischiger Triton die Cythere trägt. Kaum aber enthalte ich mich die prächtige Beschreibung (*carm. XI*, 34) zu verdeutschen: wie Triton mit feurigem Herzen die Liebesgöttin auf sein schuppiges Geringel nimt, nachdem ihm die leichtfertige Galatea die schimmernde Muschel als Sattel auflegte; und wie hinter ihr ein Amor seinen Delfin mit Rosen zäumt, jener an eines grünlichen Seestiers Hörnern sich hält, und andere stehend auf Schwimmthieren herabgleiten, und flatternd sich wieder stellen.

Ungern würden wir in solcher Gesellschaft den feinen Lucian finden, wenn wir nicht dem schalkhaften Leichtsinne des Spötters etwas zu verstatten gewohnt wären. In dem Geleite der

Waſſergötter um die entführte Europa (*Dial. mar.*), erblickt er, als hätte ein Maler ihm die Augen geklärt, auch Afrodite, die, von zwei Tritonen in einer Muſchel getragen, der Braut des ſtierförmigen Zeus Blumen zuſtreuet.

Sie ſcheinen mir nachdenkend. Gewiſs liegt Ihnen die mediceïſche Venus im Sinn, und die Frage der Antiquare: was der Delfin mit den Amorn bedeute, der an den Füſsen der verſchämten Göttin ſich aufwindet.

Die Antwort bietet ſich ſelbſt. Venus trat eben aus der Muſchel, worin ein gefabelter Halbfiſch ſie brachte. Ihr Haar iſt für die Fremde geſchmückt; ihr Gewand, das in der Meerwüſte entbehrlich war, ruht noch in der Muſchel am Geſtade; in dem Augenblick, da ſie es nehmen wollte, ſah oder glaubte ſie ſich überraſcht. Der freundliche Delfin trug die begleitenden Amorn durch die Flut; bewegt von dem zaubriſchen Einfluſſe der Liebesgöttin, folgte er ihr, und verweilt noch, ſich wollüſtig anſchmiegend.

In der ſelbigen Stellung erſcheint die Göttin bei Bracci (*T. VIII*); nur daſs ihr zur Seite Amor auf dem angeſchmiegten Delfine ſteht, und mit ſeitwärts geneigtem Haupte die Locke ausdrückt.

Ein anderes Kunstwerk in Rom (Deutsch. *Montf. XXI*, 9) zeigt die landende Venus in früherer Stellung. Mit geordnetem Haupthaar steht sie nackend auf der Welle des Gestades, und breitet das eben genommene Gewand scherzhaft über den Amor, der noch im Wasser seinen Delfin reitet.

Die Wünsche demnach für das Alter der mediceïschen Statue, die für Vermutungen sich ausgeben, müssen wol so lange zur Ruhe gehn, bis gezeigt worden, dass vor der Herschaft der Cäsarn die meerherschende Venus als Meerwandlerin erschienen sei. Hätte ein Phidias, ein Praxiteles, ein Skopas, oder ein anderer Künstler von Rang, sie dazu erniedriget; wir würden diese Vorstellung weder bei Pausanias vermissen, noch bei den Dichtern der ersten Jahrhunderte.

In den Antiquarischen Aufsäzen des Herrn Heyne ist ein eigener Aufsaz von funfzig Seiten (I. S. 115—164), der uns *„über die in der „Kunst üblichen Arten die Venus vorzustel„len“* belehren soll. Ein Schutt von rohen Wahrnehmungen und Vermutungen und Citaten, wie sie einer aufs Papier wirft, der ohne Vorkenntnisse in die Sache hineingehn will; aufgestuzt durch vornehme Geberden und verachtende Seitenblicke.

Nachdem er seine gewöhnliche Klage von der Verworrenheit der Vorgänger, von zu wenigem Verständnis des Künstlercostums, von stehen bleibenden Antiquariern ohne einige Kritik, angebracht; fängt die Belehrung über die mediceïsche Venus also an: „Wie in aller „Welt konnte man sie für die Venus, die aus „der See hervorkömmt, halten, da sie ein so „*schön geflochtenes Haar* hat! Dafs sie *durch-„bohrte Ohren* hat, um Perlen einzuhängen, „führ' ich nicht an. Dies gehört blofs zu dem „*Üblichen*, das entweder *Künstlergrille* oder „*übertriebene Andacht* einführte. Von Ale-„xander Sever sagt Lamprid (50): er habe zwei „vortrefliche Perlen, die ihm ein Gesandter ge-„schenkt hatte, der Venus zu Ohrgehenken „geweiht.“

Mit der auftauchenden Venus also verträgt sich kein Haarschmuck. Aber kennt Herr Heyne nicht die meerfahrende, die bei Künstlern und Dichtern ungenezt im Haarschmuck, und oft mit Ohrgehenken, erscheint?

Ohrgehenke will er zwar auch an der auftauchenden gerne dulden. Wie? waren sie ihr angeboren? Sie gehören, sagt er, blofs zu dem Üblichen, das Künstlergrille oder übertriebene Andacht einführte.

Das nenne ich mir Klarheit der Begriffe!

Wollte man sagen, der Künstler gab seiner Venus den modischen Schmuck, aber nicht gleich in der Geburt; erst die gelandete, wie der Homeride singt (*H. in Ven.* 6), empfingen die Horen, und hüllten sie in ambrosische Kleider:

Κρατὶ δ' ἐπ' ἀθανάτῳ στεφάνην εὔτυκτον ἔθηκαν
Καλὴν, χρυσείην· ἐν δὲ τρητοῖσι λοβοῖσιν
Ἄνθεμ' ὀρειχάλκου χρυσοῖό τε τιμήεντος·
Δειρῇ δ' ἀμφ' ἁπαλῇ καὶ στήθεσιν ἀργυφέοισιν
Ὅρμοισι χρυσέοισιν ἐκόσμεον.

Auf das unsterbliche Haupt den schöngebildeten Kranz ihr
Sezten sie, schön von Gold; und in die durchlöcherten Ohren
Fügten sie ihr Bergerz und köstliches Gold zum Gehenke;
Dann um den zarten Hals und den silberglänzenden Busen
Hängten sie goldener Bande Verherlichung.

Wollten wir hinzufügen, der Verehrende weihete wol köstlichere Kleinode, aber die Sitte sie zu tragen mufste vorher dasein: — ich wette, Herr Heyne klagte über Verwirrung.

Nun was meinte denn der Künstler? „Der „Delfin zur Seite, mit den beiden Amorn, *giebt* „*blos ein allgemeines Attribut der Venus ab*, „das der Künstler *sinnreich* statt des Tronks „gebraucht hat, welcher sonst die Statue in

„festem Stande erhalten mufste. Wie oft kömmt „hingegen nicht eben die Vorstellung der Venus „mit einem *Gefäfs* zur Seite und einem *Ge-„wande* vor? Offenbar ist *diese* eine Venus aus „dem Bade, die im Begriffe ist, ihr Gewand „anzulegen. . . . An der mediceïschen findet „man *eben die* Idee, *eben den* Charakter. . . . „wollte man aber auch gegen das Kommen aus „dem Bade Einwendung machen, so bleibt doch „offenbar so viel übrig, dafs es — *eine entklei-„dete Venus ist, die sich schämt.*“

Welch ein geübter Kennerblick, um das herauszubringen: *Eine entkleidete Venus, die sich schämt!* — Ich überlasse Sie Ihrer stillen Verwunderung.

LXVII.

In Dunst, meine ich, zerschwebte des pelasgischen Göttergeflügels wahnschaffenes Fantom, welches, auf Winkelmanns fast scherzhafte Versicherung, Herr Heyne aus den Nächten des Uralterthums aufsteigen zu sehn, sich und den Seinigen einbildete. Was mit unbefangenen Augen zu sehen war, dafs den menschlich gestalteten Göttern der ältesten Zeit erst die bildende Kunst Fittige und andere Bezeichnungen

übernatürlicher Schnelle und Leichtigkeit verliehn, und fortgehend vervielfältigt habe: das blieb dem anstaunenden Blicke in Nebel gehüllt.

Doch etwas zum wenigsten glaubte Herr Heyne für sich wahrnehmen zu müssen. Ein gar merkwürdiges Etwas! *Memorabile aliquod!* um in heynischem Latein (*Arg. Ecl.* 3 *Virg.*) mich auszudrücken.

Sowohl das gepriesene Mythenbuch (II. S. 188), als Ihre Hefte, mein Freund, berichten aus Herrn Heynens Vorlesungen: „*In den ältesten Zeiten Griechenlands wurden alle Gottheiten gehörnt und geschwänzt vorgestellt.*"

Nur keine Augen gemacht! Sie selbst haben es nachgeschrieben. Was man als Jüngling doch annehmen kann: einen gehörnten Apollon, eine geschwänzte Afrodite!

Gab der Lehrer bei jener Gelegenheit nicht eine Vermutung, einen verlorenen Wink, was die zurückschauende *Afrodite Kallipygos* *) oder, wie Nikander (*Clem. Al. Protr.*) sie nannte, *Kalliglutos* hinten zu suchen habe?

---

*) In den Antiquarischen Aufsäzen (I. S. 152) heisst sie beständig *Kallipyga*: welche ganz neue Benennung eben so ungriechisch ist, als unrömisch die vom Herrn Heyne verlachte, *Posteritatem prospiciens*. Die lezte ward zum Spass erfunden, jene im Ernst.

Ich meine, sie muſs urſprünglich auf die üppigen Bewegungen des antiken Schwanzes, den die Zeit leider zerſtörte, ihr ſchalkhaftes Antliz gewandt haben: ähnlich dem Pan, der bei Silius (XIII, 340):

Reſpicit arridens hirtae ludibria caudae,

Rückwärts ſchaut, anlachend das Spiel des zottigen Schwanzes.

Und das Philoſophema? Beſinnen Sie ſich nur. Afrodite iſt ja, nach Heyne-Hermann (Handb. I. S. 258): „ein ſehr zuſammengeſez„ter, alter philoſophiſcher Begrif, bei dem man „ſich bald die ſchaffende, bald die ſich er„neuernde und zeugende Kraft der Natur, bald „die Natur ſelbſt dachte.“ Nun denn? Der Schwanz der Naturgöttin, was kann er ſein, als — Symbol der zeugenden Kraft!

Noch geſtuzt? Hören Sie weiter. Naturgöttin und Naturgott iſt ja, nach einem anderen Grundſaze unſers Zweinamigen, völlig ein und der ſelbige Begrif: weil die ogygiſchen Waldphiloſophen den Gottheiten ein zweifaches Geſchlecht gaben. Afrodite demnach hieſs in den orfiſchen Myſterien auch Phanes: der ja, wie Proklus (*in Tim. III p.* 137, 11) ausplaudert, zugleich Weib und Erzeuger war. Und von dieſem Mannweibe Phanes hat uns ein Geheim-

niskenner eine überaus nachdenkliche Eigenheit überliefert: Er trug als Schwanz am After ein — ich weiſs nicht was, das ſeine belebende Kraft andeutete. *)

Da haben wirs! Εὕρηκα, εὕρηκα! würde der ehrliche Pfarrer Adams ausrufen.

Verlangen Sie auch Hörner für die altpelasgiſche Naturgöttin? Gleich. Unſere Orfiker laſſen uns nie in Verlegenheit. In den zuſammengeſtellten Fragmenten (*Gesn. VI*) erſcheint die ſelbige Naturgottheit unter dem Namen *Zeus*, der *Belebende*, wieder als Mannweib:

Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη,

Zeus ward Mann von Geſtalt, Zeus ward unſterbliche Nymfe.

Dies Mannweib aber, ſonſt Afrodite genannt, trägt zwei goldene Stierhörner, die myſtiſch die beiden Thore des Himmels andeuten:

Ταύρεα δ' ἀμφοτέρωθε δύο χρύσεια κέρατα,
'Αντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων.

---

*) *Nonnus in exeg. hiſt. ap. Nazianz. nr.* οη *p. 154:* Τὸν Φάνητα εἰςφέρει αἰδοῖον ἔχοντα ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν· λέγουσι δὲ αὐτὸν ἔφορον εἶναι τῆς ζωογόνου δυνάμεως. *Vid. Gesn. ad Orph. H. V, 4.*

Zwiefach ragen empor stierförmige goldene Hörner,
Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranischer Götter.

Wo Sie noch nicht zufrieden sind; so rufe ich die Bartgöttin Afroditos, die auch gehörnte Mondgottheit, Luna und Lunus, ist, und die ägyptische Isis zu Hülfe.

Was gilts? eben so leicht enträzele ich Ihnen Apollons Hörner und Schwanz. Mir ist so lustig und leicht in dem Wehen des Wahrsagergeistes.

Nur eine Kleinigkeit sezen wir mit Herrn Heyne voraus; und das übrige folgt von selbst. Diese nämlich: Apollon ist ein altpelasgisches Sonnensymbol, und jedes andere Götterbild, welches Spätere auf die Sonne deuten, gehört in dieser Gestalt und Bedeutung zur ältesten Religion Griechenlands. Wem fällt nun nicht sogleich der gehörnte Sonnengott Dionysos ein? Wem nicht der kampanische Hebon, ein Stier mit bärtigem Mannshaupt, Rindsohren und Hörnern, und einem stattlichen Schweif?

Den Hebon zwar giebt uns Makrobius (*Sat. I*, 18) nur für ein Bild der Anpflanzung, gleichsinnig mit dem thebischen Dionysos. Da indess Dionysos und Apollon den Fabeldeutern zwei Namen für Eine Gottheit sind; so nennt getrost Martorelli (*del. ant. Col. I p.* 227), und getrost

Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 20), den Mannſtier Groſsgriechenlands ein Symbol der Sonne.

Auch der libyſche Ammon, der bei Makrobius (*Sat. I*, 21) ebenfalls die Sonne, und folglich den Apollon, bedeuten muſs, ſteht mit ſeinem Widdergehörn uns willig zu Gebot; nicht weniger der geishörnige Pan, welchen der Orfiker (*H. XXXIII*, 26) Apollon nennt.

Sie ſtaunen, mit welcher Salbung ich unter den Weiſſagern der Naturphiloſopheme mit anſtimme? Faſt treibt mich der Geiſt, alle Götter und Göttinnen nach der Reihe in ihrem pelasgiſchen Aufzuge vorzuführen. Aber Nemeſis winkt:

——— *Quo caudas ac cornua nectitis? inquit:*
Solvite nos, pueri; ſatis eſt potuiſſe videri.

LXVIII.

Woher doch dem Herrn Heyne die unerhörte Nachricht gekommen ſei, und welchen Beweis er führe? Das ſollte ich *Sie* fragen. In Ihren Heften ſteht nichts davon, auch anderswo nicht!

Die älteſten Gottheiten waren alle gehörnt und geſchwänzt. Dieſen trockenen Lehrſaz ſtellt er mit münchhauſiſcher Ehrbarkeit hin,

und philosophirt nur darüber, wie es wol zugehn konnte, dafs die alten Pelasger sich ihre Gottheiten gehörnt und geschwänzt bildeten. Ihre und Hermanns Hefte lauten beinah einstimmig; etwas schüchterner sagt er es selbst in den Antiquarischen Aufsäzen (II. S. 56):

„Die Menschen des höchsten Alterthums „hüllten sich in rohe Thierfelle, an denen die „Hörner und die Schwänze blieben. Ähnlich „verhüllt dachten sie sich ihre Götter, und „liefsen unvermerkt Hörner und Schwanz mit „dem Leibe zusammenwachsen; vielleicht auch „absichtlich, um die zusammengesezten Begriffe „der Gottheiten zu bezeichnen. Selbst die Zie„genfüfse der Pane entstanden aus dem teu„schenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. „Mit der verfeinerten Tracht der Menschen ver„feinerte sich auch der Götter Gestalt; und nur „solche, *womit man den Begrif des Alter„thums verband,* behielten Hörner oder Schwän„ze, als Pan, die Satyre, Herkules. Oder viel„mehr (heifst es bei Hermann), einige Stämme, „wie die Arkadier, blieben bei der alten Tracht, „folglich auch ihre Gottheiten bei den altmo„dischen Hörnern, Schwänzen und Ziegen„füfsen."

Das ist alles. Man schämt sich fürwahr, solcherlei Erscheinungen eines ernsthaften Blickes

zu würdigen. Und selbst diese Armseligkeit, dass Kleider von Thierfellen thierische Gestalt veranlassten, verdankt Herr Heyne dem düsteren Baxter bei Horaz (*Od. II*, 19, 4).

Götter, mit denen man den Begrif des Alterthums verband, behielten ihr uraltes Gehörn und den Schwanz! Also vorzüglich die Titanen, der Altvater Uranos mit den Seinigen, Kronos, Helios, Themis, Eos? Nein, nicht die; sondern — wer denn? — Pan, die Satyre, Herkules!

Unmöglich! Der Lehrer muss sich versprochen haben, oder ihn Lehrlinge verhört oder verschrieben. Er sollte im Ernst nicht wissen, dass Herodot für die jüngsten der hellenischen Götter ansah den *Herakles*, *Dionysos* und *Pan*? nicht wissen, das den arkadischen Feldgott *Pan* erst Epimenides besang, erst Philippides den Athenern bekannt machte? Gleichwohl, was können wir thun, wenn Herr Heyne selbst (Ant. Aufs. II. S. 70) mit dem Philosophema vortritt: „Pan war überhaupt ein altes philosophisches „Symbol, bald für die Natur überhaupt, bald „für die Zeugungskraft, und so weiter:" und wenn er hierbei auf die Hymnen an Pan, die nur Unkundige dem Homer und dem Orfeus zuschreiben, als auf alte Denkmäler sich beruft!

Auch von *Silenen* und *Satyrn* weiss noch Homer nicht das mindeste. Hesiodus zuerst,

etwa zweihundert Jahre nach Homer, gedenkt der Satyre in einem Fragmente bei Strabo (X p. 471), als peloponnesischer Waldgötter, doch ohne die Gestalt zu bestimmen. Ihre Mütter, sagt er, waren fünf Enkelinnen des argeiischen Königes Foroneus:

> Ἐξ ὧν οὔρειαι Νύμφαι θεαὶ ἐξεγένοντο,
> Καὶ γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν,
> Κουρῆτές τε θεοὶ, φιλοπαίγμονες ὀρχηστῆρες.

> Welche dem Waldgebirge die göttlichen Nymfen erzeuget,
> Und leichtfertiger Satyre Volk von eitelen Thaten,
> Auch kuretische Götter, geübt in scherzendem Tanze.

Die Kureten erklärt Strabo (X. p. 465) für Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten. Auch die Diener der frygischen Göttermutter, sagt derselbe (p. 469) wurden von den Griechen satyrähnliche Kureten und Korybanten genannt. In welcher Bedeutung die rasenden Satyre bei Euripides (*Bacch.* 130) vorkommen.

Eine andere Fabel, die Nonnus (*Dionys.* *XIV*, 113) mittheilt, macht die Satyre zu Söhnen von Hermes, Pans Vater, und Isthime, einer Tochter des Königes Doros.

Den berühmteste der Satyre, durch Erziehung des Dionysos, war der alte *Silenus*. Ihn finden wir bei Anakreon (XXXVIII, 11) im satyrischen Tanze vorgestellt:

Ἐγὼ γέρων μὲν εἰμί,
Σειληνὸν δ' ἐν μέσοισι
Μιμούμενος χορεύσω.

Zwar grau ist meine Scheitel;
Doch will ich den Seilenos
Nachahmend vor euch tanzen.

Von ihm wurden die älteren Satyre *Silenen* genannt; manchmal auch alle. So sagt der Homeride in dem Hymnus an Afrodite von den Dryaden, v. 265:

Τῇσι δὲ Σιληνοί τε, καὶ εὔσκοπος Ἀργειφόντης,
Μίσγοντ' ἐν φιλότητι μυχῷ σπείων ἐροέντων.

Die der Silenen Geschlecht, und der spähende Arguswürger,
Oft besucht mit Verlangen im Innersten traulicher Grotten.

Ein gleiches versichert Sokrates in Xenofons Gastmahl (V, 7), daſs göttliche Najaden die Silenen gebähren, denen er ähnlich zu sein sich zur Ehre schäzte.

Nach Pindar (*fr. Schneid. p.* 85) war Silenus von Malea gebürtig; denn ihm heifst Dionyfos

Ὁ ζαμενὴς δ', ὁ χοροιτύπος, ὃν Μαλεάγονος
Ἔθρεψε Ναΐδος ἀκοίτας Σιληνός.

Der begeifterte, der reigenbildende, den der Maleageborene
Erzog, der Naïs Gemahl, Silenos.

Aus einem anderen Gedichte giebt Suidas die Anrede Silens an den Frygier Olympos, dem er auf dem lydifchen Zuge des Dionyfos begegnete:

Ὦ τάλας ἐφήμερε, νήπιε,
Βάζεις μοι χρήματα διακομπῶν.

Armfeliger, thörichter Tagesfohn,
Du fchwazeft mir Hab' anpreifend.

Welches ἐφήμερε Ariftofanes (*nub.* 223) dem Sokrates in den Mund legt, weil er, durch feine Stumpfnafe und Glaze, dem Silenus glich.

In der orfifchen Anrufung an den Satyr Silenos (*H. LIII*) wird er der vornehmfte der Silenen genannt, der, jugendlich fcherzend mit feinen Silenen und Naïden und Bacchen, zur Dionyfosfeier erfcheinen foll,

———— Σατύροις ἅμα πᾶσι
Θηρότύποις,

——————— mit den Satyren allen,
Thierischer Form.

Wie weit die Thiergestalt reiche, wird nicht gesagt. Das Fragment eines alten Schauspiels bei Plutarch (*de cap. ex host. util. c.* 2) scheint einen beträchtlichen Zusaz vom Bock zu verheissen. Als der Satyr, sagt er, das Feuer, wie es zuerst erschien, küssen und umarmen wollte, rief Prometheus:

Τράγος, γένειον ἄρα πενθήσεις σύγε·
Καίει τὸν ἁψάμενον.

O Bock, den Bart gewiss betrauerst du sofort!
Es brennt den rührenden!

Die Anführung ohne Namen läſst ein sehr bekanntes Gedicht vermuten. Und welches wol eher, als den Feuerbringer Prometheus von Äschylus? Dennoch ergiebt sich aus der Benennung *Bock* nur weniges. Hesychius sagt, daſs Böcke die Satyre heissen, weil sie Bocksohren haben; und der Etymolog (τραγῳδία) leitet ihren Spottnamen Bock von der Rauhigkeit des Leibes oder von der Üppigkeit her. Die Ohren sind dem Filostrat (*vit. Apoll. VI*, 27) ein vorzügliches Abzeichen der Satyrgestalt. Selbst Midas, sagt er, war aus dem Geschlecht der Satyre, wie die Ohren anzeigen.

... Von gleicher Art ist der dorische Name *Tityre* für Satyre (*Eust. Il. XVIII p.* 1214. *Sch. Theocr. VII*, 72); denn τίτυρος bedeutete einen Bock (*Sch. Theocr. III*, 2), und zwar, wie Servius (*ecl.* 1) will, einen *Leitbock*. Theofrast (*char.* 6) nennt so eine Art zahmer Affen, die Plinius (VIII, 60) und Solinus (27) unter dem Namen Satyre anführen. Dies hat einige verleitet, schon Alte, den Ursprung der Satyre bei den Affen zu vermuten.

Mehr auch beweiset es nicht, wenn bei Euripides (*Cycl.* 620) die Satyre Ͽῆρες, *Thiere*, genannt werden, und φῆρες von den Ioniern, wie Galenus beim Hippokrates (*epidem.* 6) bezeugt, hinzufügend, dafs davon den Ärzten φῆρεα oder φήρεια die harten Knorpel an den Ohren heifsen, womit man Satyre malt und bildet. Die Bemerkung gehört dem fleifsigen Casaubonus: damit Sie durch Herrn Heyne (*Ant. Auff. II. S.* 61) nicht geirrt werden.

Es entsprach also jene bockähnliche Gestalt dem lucianischen Gemälde (*deor. conc.*), wo sie spizöhrig sind, glazig, und gehörnt; wie mit keimenden Hörnern neugeborener Böcklein. Die Bildner verlängerten diese Geschwülste oft zu wirklichen kleinen Hörnern. Auch die Schwänze, die Lucian bemerkt, mögen sie schon damals gehabt haben. Diodor sagt (III, 72), dafs

Silenus sie allen Nachkommen anerbte. Für Rofsschweife, wie alte Bildnisse sie zeigen (*Pitt. Ercol III*, 33), werden sie von Pausanias (I, 23, 7) und Filostrat (*ic. I*, 22) erklärt; obgleich andere Satyrbilder mit Geisschwänzen vorkommen, und Fulgentius (III, 9) dem Satyr Marsyas sogar einen Sauschwanz, als Symbol der Fühllosigkeit für den Reiz der Musen, verleiht. Von ihren thierischen Geburtstheilen entlehnten spätere Ärzte die Benennung *Satyriasmus* für eine gewisse Krankheit; bei Hippokrates (*Aphor. III*, 26) sind σατυριασμοὶ längliche Knollen um die Ohren, die er sonst φύγεθλα nennt.

Weil die Silenen ältere Satyre mit Bärten sind; so haben natürlich, wie die Silenen, auch die Satyre Menschenfüfse, bis beider Gestalt von den Künstlern erniedrigt worden. So schlofs Gesner (*de Sileno et Silenis p.* 23) bei Lucians Beschreibung, wo keiner Geifsfüfse, die Spätere einführten, gedacht wird; und Winkelmann nennt die menschenfüfsigen (*Mon. ined. T.* 60) ganz recht Satyre, wohlwissend, wie zu erwarten ist, dafs der übliche Name Faun römisch, nicht griechisch sei. Beides trägt Herr Heyne (S. 61, 74) als neue Bemerkungen vor.

Der gewöhnliche Gang der Kunstbildung, wie wir ihn kennen, ist allmähliche Entedelung.

der Menschengestalt zur thierischen. Herr Heyne (S. 54) erwartete das Gegentheil, und wunderte sich, die menschlicheren Satyre, die man Faunen nenne, als die ältere Vorstellung, schon an dem lysikratischen Denkmale zu Athen (*Stuart. Antiqu. of Ath.* 4), wahrzunehmen. Ein Satyr bei Kallistratus (1), dem Dionysos tanzend, erhob rückwärts die Ferse des rechten Fusses, natürlich des menschlichen, und war übrigens rauh von Gestalt, als Bergdämon, und mit Efeu gekränzt; neben ihm stand Pan, die Echo umarmend. So fand in Gemälden Filostrat (*icon. I*, 22) die Satyre rauh und blutreich, oder roth (*icon. I*, 20), dabei grofsöhrig, hohl an den Hüften, üppig, und mit Rofsschweifen; von Geifsfüfsen redet er so wenig, als Lucian.

Spätere Künstler, die dem Sonderbaren die Schönheit aufopferten, erfanden ein Mittelding vom Satyr und Pan; indem sie den Satyrn die vorragenden Knollen am Haupte zu eigentlichen Hörnern von beliebiger Gröfse, und die Füfse zu Geifsbeinen umschufen. Pollux (IV, 19, 4) bemerkt im satyrischen Drama einen Papposilenus, dessen Gestalt thierischer war. Vielleicht nur haariger. Aber Heraklit (*incred.* 25) deutet Pane und Satyre mit Bockshaar und Füfsen vom Bock. Bekannt sind die bockfüfsigen Satyre

bei Lucrez und Horaz, auch in der Anthologie (*Brunck III p.* 238).

Gleiche Erfindsamkeit brachte stumpfnasige Satyrinnen mit spizen Ohren und Hörnchen hervor; und krummnasige Paninnen mit langen Geishörnern, die, ein Panchen im Arm, auf Geisfüssen trippelten (D. *Montf. t.* 30. 31). So anmutsvoll übrigens, dass man nach Lucrez (IV, 1163) eine stumpfnasige Schöne liebkosend *Silenin* und *Satyrin* begrüsste. Die Dichter wandten sich mit Abscheu.

Da der Römer seinen *Faunus* für den lycäischen Pan ansah, und Martial von arkadischen Faunen spricht; so dürfen wir unter *Faunen* wol nichts anders als Pane verstehn; und ein verdriesslicher Misgrif wars, wenn die Gelehrten jenen Namen den menschlicheren Satyrn zueigneten. Dennoch wünscht eine solche Bezeichnung Herr Heyne (S. 75) allgemein angenommen.

Hätte man durchaus einen unterscheidenden Namen verlangt, und nicht blindlings den ersten herausgefühlt; so waren schicklicher noch die neurömischen *Silvane*. Zwar macht Plutarch (*parall.*) auch den alten *Silvanus* zum Ägipan; und Calpurn (II, 28) bezeichnet ihn durch Pfeife und Fichtenkranz. Aber bei Ovid (*Met. I*, 193)

erscheinen in Gesellschaft, als verschiedene Wesen;

Faunique, Satyrique, et monticolae Silvani,
Faunen und Satyre auch, und das Berggeschlecht
der Silvane;

und dem virgilischen Gallus (*Ecl. X*) erscheint Silvanus und der arkadische Pan. Plinius (XII, 2) giebt den Wäldern zu Gottheiten *Silvane und Faunen*, das ist, Satyre und Pane. Und will man noch zweifeln, Lucan (III, 402) nennt *Pane* und *Silvane* mit einander. Ob der griechische Name Satyr, oder der römische Silvan, für die menschlichere Gattung sein sollte; das hätte sich mit dem Würfel schon ausmachen lassen.

LXIX.

Wie aber Herr Heyne (S. 58) sagen könne: der Ursprung der Idee von Silenen und Satyren verliere sich in den früheren Zeiten? Natürlich, weil er Beweis vor sich sah.

Schon die Verbindung der thierischen Gestalt, meint er, sei das einfachste Hülfsmittel der alten Menschen gewesen, eine zusammengesetzte Idee auszudrücken, wie man an den Centauren, Tritonen, Nereïden, Giganten ab-

nehmen könne. Folglich müfsten die Satyre schon deswegen aus dem Alterthum stammen. „Genug," sagt er, „etwas *Symbolisches* lag „bei der Idee im ersten Gebrauche zum Grunde." Dies scheint zwar mit der zuerst angegebenen Entstehung der Satyrgestalt aus Thierhüllen nicht recht verträglich; aber wir haben ja die Wahl, dies oder jenes, oder beides zugleich, anzunehmen. Nur dafs wir nichts von der Satyridee, hierauf dringt Herr Heyne sehr ernstlich, weder dem Teufel zuschreiben, noch den grofsen Affen, noch den geschwänzten Menschen!

Jezt folgen auch historische Belege des Alterthums. Erstlich weil in der sehr frühen Fabel der Argiven von der Amymone, des Danaus Tochter, ein Satyr vorkommt (*Apollod. II*, 1, 4), der ihr Anträge that; und, fügt er im Commentar zum Apollodor (*p.* 248) hinzu, weil schon der hundertäugige Argos (*Apollod. II*, 1, 2) einen arkadischen Satyr tödtete. Wie frühe denn wurden diese Volksmährchen erdichtet? Wenn alles, was Spätere ins Alterthum sezen, gleich dem Alterthum angehört; so steigt auch der fischschwänzige Triton und Glaukus, und jede andere Umbildung, zum Alter des Argonautenzugs.

Hiernächst weil schon Hesiodus Satyre mitten unter Nymfen und Kureten anführt *). Das wäre zweihundert Jahr nach Homer.

Endlich weil die Silenen bereits in einem homerischen Hymnus (*Ven.* 263) erwähnt werden; die Idee müsse also sehr alt sein, obgleich im Homer übrigens nichts davon vorkomme. Wie alt schätzt wol Herr Heyne diesen homerischen Hymnus?

Von Homer wenigstens ist er nicht. Der kennt weder καλὸς anders, als mit langem κα (*Clarke ad Il. II*, 43), da es hier v. 29 und 262 verkürzt wird; noch σάτινον v. 13, welches

---

*) „Auch *Casaubon*," sagt hierbei Herr Heyne, „führt dieses Fragment an, so wie andere Stellen. „Aber das, was *im Geiste des Alterthums* aus „den Stellen sich schließen und folgern läßt, erwarte man bei diesem gelehrten Mann und *bei* „*andern seines gleichen* nicht." Diese anderen, worauf der Alterthumskenner herabblickt, sind *Salmasius*, *Isaak Vossius*, *Spanheim*, *Perizonius*, und sein Vorgänger *Gesner*, dessen Abhandlungen über die Silenen damals von der Göttingischen Societät noch als Handschrift bewahrt wurden. Gegen Lebende thut Herr Heyne so artig, so *liberal*! Aber laß einen, der ihm *remorsurus* schien (*Hor. Epod.* 6), nur die Augen schließen; er wird ihm nicht besser mitspielen, als Winkelmann und Lessingen.

Cave, cave! Namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua!

in der verwandten Form σατίνη bei Anakreon (*Athen. XII, 9 p. 533*) und bei Euripides (*Hel.* 1327) ein *Prachtwagen*, nach Hesychius und Favorinus ein *Lastwagen* ist; eben so wenig πρέσβειρα, *geehrt*, v. 32; noch βιοθάλμιος, *langlebend*, v. 190; noch, wie ich jetzo hinzufügen darf, die *Silenen*, und manches andere, was zu erörtern nicht nöthig ist.

Die Geschichte des Äneas gewinnt einiges Licht durch die Neuheit des Hymnus. Denn die Weissagung aus *Il. XX*, 307: Äneas werde mit Söhnen und Enkeln unter den Troern herschen: wird hier v. 197 wiederholt. Es folgt also, dass man noch um Anakreons Zeitalter nichts von einer Auswanderung des Äneas fabelte, sondern vielmehr jener von dem Scholiasten aus Akusilaus berichteten Sage anhing: Afrodite habe, um ihrem Sohne die Herschaft zuzuwenden, den troischen Krieg und die Ausrottung der Priamiden veranstaltet. Homers Worte auf eine Herschaft in Italien zu deuten, verräth Unkunde der homerischen Welttafel.

Ich übergehe, was unser Alterthumskenner von der späteren Einmischung der Satyre und Pane in die Fabel des Bacchus vorbringt, um seine alten Philosopheme aufrecht zu halten. Wer mag solchen Schutt aufwühlen! Als rohe arkadische Berggötter mussten sie allerdings da

sein, ehe sie zur thebischen Fabel sich mischeten, und mit jener nach Frygien und nach Indien wandern konnten. Aber schon in den orfischen Hymnen, denen Herr Heyne die mystischen Träume nachträumt, gehören Pan und die Satyre zum Gefolge des Dionysos; Pan auch in dem homeridischen Hymnus. In einem alten Gedichte (*Him. or. I, 5*) bläst Pan, dem Dionysos auf der Syringe ein Brautlied, als er mit Ariadne in den kretischen Höhlen sich vermählte. Ja schon der Methymnäer Arion, der Erfinder des tragischen Rundetanzes oder Dithyrambus (*Sch. Aristoph. av.* 1403. *Procl. ap. Phot. p.* 523), liess nach Suidas um die 38. Olympiade in Versen redende Satyre zu den bacchischen Schauspielen.

LXX.

Recht so, mein Guter! tragen Sie dem Herrn Heyne nur Waffen zu, um seine uralten Schwänze und Hörner zu behaupten. Herunter sollen sie doch, wie komisch auch die symbolischen Fantome sich dabei anstellen.

Pan, die Satyre und Herkules, die Herr Heyne als Reste urweltlicher Symbole mit Schwänzen und Hörnern aufführet, wollen

Ihnen so ganz jung nicht scheinen; weil sie bereits in den ältesten Gigantomachien und Dionysiaden sich ausnehmen.

Die Sache ist wol unleugbar. Silenus selbst rühmt sich bei Euripides (*Cycl.* 5), er habe im Gigantenkampf, zur Seite des Dionysos fechtend, den Enkelados erlegt. Eratosthenes (*catast.* 11) erzählt, wie Dionysos, Hefästos und die Satyre auf Eselein zum Gigantenkampf ritten; und (29) aus Epimenides, wie Pan vom kretischen Ida mit Zeus gegen die Titanen auszog, und ihnen durch eine geblasene Meerschnecke ein panisches Schrecken einjagte. Auch gegen den Tyfos half Pan dem Zeus (*Apollod. I*, 6, 3), und fischte das Scheusal aus der Meertiefe (*Opp. Hal. III*, 15. *Sch. Soph. Aj.* 707). Und dass Pan mit den Satyren den Dionysos auf dem indischen Zuge begleitet habe, ruft eine Wolke von Zeugen; unter diesen der Plünderer alter Dionysiaden, Nonnus.

Aber erlauben Sie mir, ihre ältesten Gigantomachien, samt den indischen Kriegszügen des Herakles und Dionysos, in das Zeitalter herabzusezen, da schon die Gerüchte von glücklichen Hyperboreern im Westlande, und von Indiern jenseits der Meder am östlichen Ocean, sich verstärkt hatten: die ersten eine geraume Zeit nach Hesiodus, die lezten nach Alexander.

??

Homers *Giganten*, wie Pausanias (VIII, 29, 2) richtig bemerkt, waren blofs sterbliche, den Fäaken in Thrinakia benachbarte, glückselige Riesen, die Zeus ihrer Missethat wegen vertilgte (*Odyss. VII*, 59. 206; *X*, 120). Wahrscheinlich sezte die beiläufig berührte Fabel sie um den Ätna, von dessen früheren Ausbrüchen die Meerfahrer, handelnde sowohl als raubende, schon vor Homer, wenn gleich dieser ihn zu nennen nicht wufste, oder nicht achtete, ein Gerücht für die ausbildende Fabel darbieten konnten. Hesiodus meldet (*Theog.* 185), dafs aus dem Blute des entmannten Uranos die grofsen kriegrischen Giganten erwachsen sein: welchen Ursprung Akusilaus und Alcäus (*Sch. Apoll. IV*, 992) auch den benachbarten Fäaken andichteten. Aber von einem Kampfe der Giganten gegen die Götter weifs Hesiodus noch nichts.

Klemens von Alexandria (*Strom. I p.* 306) führt aus der alten Titanomachie folgende Verse an, wie der Kentaur Cheiron zuerst

> Εἴς τε δικαιοσύνην θνητῶν γένος ἤγαγε, δείξας
> Ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαρὰς, καὶ σχήματ' Ὀλύμπου.

> Zu der Gerechtigkeit führte das Volk der Sterblichen, zeigend
> Eidschwur und Sühnopfer, und jede Gestalt des Olympos.

Die Gestalten des Olympos sind Aufgang und Untergang der Himmelszeichen: durch deren Bemerkung auch Prometheus bei Äschylus (*Prom.* 454) und Palamedes bei Sofokles (*Achill. tat. in phaen.*) die rohen Menschen zur Sittlichkeit bildeten. Da nun *Olympos* für *Himmel* erst in den Zeiten der griechischen Weltweisheit gesagt wurde; so ergiebt sich, daß der Verfasser dieses Titanenkampfs, weder Eumelos noch Arktinos, sein kann.

Bald nachher verwechselte man Giganten mit Titanen, und betrachtete sie als Urväter der neu gefabelten Hyperboreer (*Pherec. ap. Sch. Pind. Ol. III*, 25. *Kallim. in Del.* 172): in deren noch unförmlich zusammengedrängtem Hesperien auch sie, wie Hesiods Titanen und der Erdensohn Tyfos, gegen die Götter gekämpft haben sollten. Denn das Schlachtfeld ist bald an den Quellen des Oceanus (*Callim. in Pall.* 5), die im Westen Europa's waren; bald in Tartessus (*Sch. Il. VIII*, 479. *Justin. XLIV*, 4); oder in Flegra, der nachmals bekannteren Gegend um Kumä (*Diodor. IV*, 21. *Strab. V p.* 243), die jezo noch (*Eur. Ion.* 989), mit Pyrene vermischt, unfern der Gorgoneninsel des Oceanus zu liegen schien. Daher meldet auch Pindars Scholiast (*Nem. III*, 37), die heraklischen Seulen sein Seulen des Briareus

genannt worden, weil sie dem Ägäon (so hiess Briareus *Il. I*, 403) dem Herscher des Meers, die Giganten gestellt. Nach Eustathius (*Dionys. P.* 64) hiessen sie anfangs des Kronos Seulen, dann des Briareus, weil bis hieher sich die Geschichten jener, nämlich die Schlachten der Titanen und der Giganten erstreckt haben. Andere (*Apollod. I*, 6, 1) versezten das Schlachtfeld Flegra, welches auf Bergbrand deutete, nach Pallene in Macedonien (*Eudox. ap. Steph. Sch. Apoll. III*, 234), wahrscheinlich durch alte Sagen von Feuerausbrüchen veranlasst. Noch andere bei Stefanus und dem Scholiasten des Apollonius (*Arg. I*, 944) dichteten Erdgeborene verschiedener Art in verschiedenen Weltgegenden.

Wir haben gesehn, dass den Giganten der neueren Fabel, als Erdgeborenen, Schlangenfüsse, von einigen auch, damit sie den luftwandelnden Göttern gewachsen wären, hebende Fittige, verliehn wurden.

An diesem Gigantenkampf also, der auch irrig Titanenkampf hiess, nahmen die Heroen Herakles und Dionysos, und der jüngst erkannte Pan mit den Satyren, vorzüglichen Antheil; Dionysos indess (*Paus. VIII*, 37, 3) nicht vor Onomakritus.

Herr Heyne in seiner Abhandlung über die

homerische Fabel (*Comm. Gott.* 1777 *p.* 49) läſst ſchon in vorhomeriſchen Kosmogonien die Giganten mit Göttern kämpfen, und theſſaliſche Berge aufthürmen. Ohne Beweis, wie ſich von ſelbſt verſteht. Und wenn Apollodor (I, 6, 1) das flegräiſche Gefilde in den meiſten Gigantomachien als eine Weſtgegend, in einigen zum nachmaligen Pallene des macedoniſchen Dreizacks umgedeutet, erkennt; ſo belehrt ihn Herr Heyne: *Deſidero hic doctrinam Apollodori, ut et ſuſpicer interpolatum eſſe locum. Phlegra et Pallene eadem eſt regio.* Es iſt erlaubt, in Entwirrung dunkeler Alterthümer einen Fehler zu begehn; aber ſo grob muſs man nicht zufahren.

Da während der erſten Erhellung des Weſtens jenſeit Sicilien zugleich vom Oſten, durch Landhandel und einzelne Abentheurer, mehr Wahrheit zur überlieferten Meinung ſich geſellte; ſo muſsten in neueren Gedichten die Weltdurchwanderer *Dionyſos* und *Herakles* auch zu den jüngſt vernommenen Tyrrhenern und Indiern den Zug nehmen. Daſs Dionyſos, ſagt Ariſtides (*Tom. I p.* 30) die Inder und Tyrrhener überwältigt habe, dieſe Sage ſcheint mir ihn als Herſcher der ganzen Erde zu bezeichnen, des Weſtens durch die Tyrrhener, und durch die anderen des Oſtlandes.

Dem *Dionyſos* folgten zum äuſserſten Geſtade des rothen oder öſtlichen Oceanmeers, wo er, wie Herakles im Weſten, Grenzſeulen errichtete, die neu erworbenen Begleiter der Weinfeſte und bacchiſchen Geheimniſſe: Satyre und Silene, und Pan und Priapus, und Kentauren. Sein heiliger Berg Niſa rückte mit erweiterter Erdkunde dem zurückweichenden Oceanus nach, aus Arabien nach Indien: grade ſo, wie nachmals unter Alexander der Kaukaſus aus dem äuſserſten kolchiſchen Berge am Oceanus der äuſserſte Berg Indiens ward.

Herakles aber, der in den älteren Gedichten, als einzelner Held, mit Bogen und Schwert, oſtwärts bis zum Kaukaſus, dem alten Ende der Welt, den Prometheus zu befrein, ſich gewagt hatte: ward anjezt ein Heerführer und Städteeroberer (*Athen. XII*, 1 *p.* 512), und zog in der Tracht eines Straſsenräubers, mit Keule, Löwenhaut und Bogen bis zu den Indern umher, welche Waffen zuerſt Steſichorus ihm anrichtete; da ihm der frühere Dichter Xanthus noch die völlige Heldenrüſtung Homers gab. Strabo (XV p. 688), Eratoſthenes (*cataſt.* 12) und Suidas (Πείσανδρος) nennen als Urheber der Waldmannstracht den etwas älteren Piſander, der noch vor Tirtäus Zeit eine Heraklee in zwei Geſängen herausgab. Dem Scholiaſten des

Apollonius (I, 1197) zufolge verlieh Pisander dem Herakles eine Kolbe von gediegenem Erz: anderen (*Pauf. II*, 31, 13) war sie vom wilden Ölbaum, und (*Palaeph.* 37) sprofste von selbst. Alexanders Romanschreiber versicherten, dafs von den gleichgekleideten Kriegsgenossen des Herakles noch eine indische Völkerschaft am aornischen Fels, mit Thierhäuten und Kolben gerüstet, abstamme.

Wie verfiel doch Herr Heyne darauf, jener geschwänzten Löwenhaut wegen dem Herakles selbst einen Schwanz zu ertheilen? Oder verhörten Sie sich, und Herr Heyne wollte nur den pisandrischen Herakles als ein Beispiel der alten Fellkleidung anführen? Auch dann wählte er unglücklich.

Zugegeben indefs, die alten Pelasger, so philosophisch sie auch ihre Kosmogonien und Theogonien und symbolischen Mysterien anordneten, gingen in rohen Thierhäuten, und zwar am liebsten mit Schwanz und Gehörn. Zugegeben, die Arkadier behielten am längsten, für sich und ihre Götter, die altvätrische Mummerei, worin die Götter zulezt für geschwänzte und gehörnte Halbthiere, einige sogar mit Geifsfüfsen, angesehn wurden. Ich will nicht darauf dringen, dafs den Pan im homeridischen Hymnus (v. 23) ein gesprenkeltes Luxfell, die

Satyre gewöhnlich (*Philostr. v. Apoll. VI, 27*) ein Rehfell schmückt.

Warum aber, frage ich, begegnete dies nur den Panen und Satyren? Warum nicht vor allen dem Vater des Pan, und, nach Nonnus (XIV, 113), der Satyre, dem arkadischen Hermes? Warum thut Hermes in Lucians Göttergesprächen so fremd, sich von dem bockähnlichen Pan Vater begrüſst zu hören? „Du," antwortete er, „du mein Sohn? der Hörner hat, und „solch eine Nase, und den struppigen Bart, „und zweigespaltene Bockfüſse, und einen „Schwanz über dem Steiſs?"

Hätte Pan einer Heynischen Lehrstunde beigewohnt, wie natürlich war seine Rechtfertigung: Sieh doch her, lieber Vater! Die Hörner und die Krummnase und der Bart und die Bockfüſse und der nachwedelnde Schwanz sind ja nicht Ich, sondern mein Ziegenfell. Ich kleide mich so, weil es die älteste einfachste Mode ist, und damit die Priester Philosopheme anbringen können. Mich wundert, daſs du, mein Vater, als ein neumodischer Stuzer einhergehn magst.

LXXI.

Was hat Ihnen die gute Afrodite zu Leide gethan, dafs Sie ihr noch immer mit den abſcheulichen Hörnern und Schwänzen jenes Ἀναφρόδιτος drohn? Ich werde es Ihrem Mädchen klagen.

Um ihnen die kleinen unruhigen *Aber!* und *Sollte nicht?* abzunehmen, muſs ich wol einen hohen Trumf ausſpielen, dieſen: Unter den älteſten Gottheiten der Achaier, wie Homer ſie beſchreibt, finden wir gar keine halbthieriſche Menſchengeſtalt.

Auch nicht an den heroiſchen *Kentauren?* Ich habe die vormalige Frage nicht überhört, die meiner zufälligen Äuſserung halb ſpöttelnd entgegen trat. Auch nicht an den Kentauren!

Homer gedenkt ihrer, als haariger Bergungeheuer am Pelion, im Gegenſaz anderer Männer, ohne jedoch die rauhe Geſtalt näher zu bezeichnen. Aus alten Volksliedern meldet er (*Il. I,* 266), wie Neſtor mit Theſeus den Lapithen wider die Kentauren half:

Κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν,
Κάρτιστοι μὲν ἔσαν, καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο,
Φηρσὶν ὀρεσκῴοισι.

Traun, das waren die stärksten der lebenden Erde-
bewohner,
Waren selbst die stärksten, und kämpfeten wider die
stärksten,
Wider die Bergkentauren.

Und *Il. II*, 743 von dem Lapithenfürsten Peirithoos:

Ἤματι τῷ, ὅτε φῆρας ἐτίσατο λαχνήεντας.

Jenes Tags, da er strafte die zottigen Ungeheuer.

Und wieder *Odyss. XXI*, 303:

Ἐξ οὗ Κενταύροισι καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη.

Hieraus folgte der Streit dem Kentaurengeschlecht
und den Männern.

Sonst wird noch der heilkundige Cheiron als der gerechteste der Kentauren genannt.

Schon die Einzelheit der angenommenen Misbildung, und Homers Stillschweigen darüber, muss Nachdenken erregen. Dass φὴρ nur etwas wildere Menschengestalt anzeige, haben wir bei den Satyren gesehn.

Eben so wenig bemerkt man bei Hesiodus von Rossgestalt. Die Beschreibung von dem Schilde des Herakles ist absichtlich ausmalend. Gleichwohl wird bei der Schlacht der Lapithen und Kentauren nichts weiter gesagt, als dass die grossen Kentauren mit Tannen in den Händen

vorgestellt waren. In einem anderen Fragmente (*Sch. Pind. Nem. IV*, 95) nennt er sie bloss Κενταύρους ὀρειακώους, *bergbewohnende Kentauren:* bei welchem Worte man sich rauhe Gestalt dachte. So sagt Filostrat (*icon. II*, 18) von dem Kyklopen: er sei *berghaft* und grass vorgestellt, an Brust und Bauch, und bis zu den Nägeln, überall zottig. Nach demselben Hesiodus (*Sch. Pind. Pyth. IV*, 182) hatte Cheiron zur Gattin eine Naïs, nach anderen Alten eine Tochter des Perses, oder des Okeanos. Wie? ein Mädchen mit einem Halbrosse vermählt?

Aus einer alten Heraklee macht uns Apollodor (II, 5, 4) arkadische Kentauren bekannt, von welchen Folos ein Sohn des Silenos und einer melischen Nymfe war: dem Ansehen nach, ein rauher Bergmensch, wie sein Vater. Folos bewirtete den Herakles, der gegen den erymanthischen Eber zog, mit gebratenem Fleisch; er selbst ass rohes. Durch das geöffnete Weinfass, welches Dionysos geschenkt hatte (*Sch. Theocr. VII*, 149), wurden die anderen Kentauren in die Höhle gelockt; sie kamen mit Felsstücken und Tannen; und es erhub sich ein Kampf, worin Herakles mit dem Bogen sie erlegte und vertrieb. Die Bewaffnung des Bogens, ohne Keule, beweist das Alter des Gedichts.

Rofsleibige Kentauren finden wir erst im Zeitalter Pindars (*Pyth. II*, 85), entstanden durch Vermischung des Kentauros, welchen dem Ixion die Nefele oder Wolke gebar, mit magnesischen Stuten. An Pindar auch wendet sich Galenus (*de us. part. III*, 1), als an den Urheber der Fabel, da er die Unmöglichkeit solcher Doppelgestalt zeigt. Dem Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235) und dem Verfasser der Gigantomachie (*Sch. Apoll. I*, 554) stammt der zweiförmige Cheiron von Kronos, der die Filyre als Rofs überwältigte. Anderen (*Sch. Apoll. I*, 554; *II*, 1235) war er ein Sohn Ixions, wie die übrigen Kentauren. Auch den Lapithen Peirithoos hatte nach einigen (*Etym. M.* Πειρίθόος. *Nonn.* VII, 125; XVI, 240) Zeus, in der Gestalt eines Rosses mit Ixions Gemahlin Dia gezeugt. Es scheint, man habe auch ihn, den Bruder des Kentauros, zu einem Halbrosse gefabelt. Cinäthus (*H. in Merc.* 224) redet von den unmenschlichen Spuren der rauhhalsigen Kentauren: denen Onomakritus (*Arg.* 394) Rofshufe giebt. Noch Theognis (v. 542) nennt sie nur ὠμοφάγους, *rohfressende*.

Gleichwohl wurden die Kentaurinnen noch mit Rofsgliedern verschont. Bei Euripides ward Cheirons Tochter Melanippe (*Eratost.* 18) oder Euippe (*Poll.* IV, 19) erst durch Verwandlung

ein Roſs, und als ein ſolches ein Sternbild. Der alte Verfaſſer der Titanomachie (*Clem. Str. I p.* 306) nannte ſie Hippo.

Der Maler Zeuxis, der neue und ungewöhnliche Vorſtellungen liebte, malte unter anderen Wagniſſen dieſer Art zuerſt eine liegende Roſskentaurin mit zwei Kindern, wovon eins an der menſchlichen Bruſt, das andere am Roſseuter ſog; indeſs der Mann obenher lachend einen jungen Löwen erhob, um die Kindlein zum Scherz bange zu machen (*Lucian. Zeuxis*). Der Mann war fürchterlich und wild, ſtark von Haar, groſsentheils rauh, auch an den menſchlichen Gliedern, hochſchulterig, und im Geſicht, obgleich lachend, thieriſch und bergartig und unſanft. Das Weib war in beiden Naturen ſchön, bis auf die Ohren, welche ſatyrhaft waren. Und eins von den Kindern hatte in der zarten Geſtalt ſchon des Vaters Wildheit. Kein Wunder, daſs, als ſo berühmte Gemälde für die Doppelgeſtalt der Kentaurinnen zeugten, auch ſpätere Dichter ſich dieſer Vorſtellung bequemten: wie Ovid (*Met. XII*, 405—9) uns die ſchöne Roſsmännin Hylonome verzeichnet; und Virgil (*Aen. V*, 122) eine Centaurin als Schifszeichen anführt.

Jezt erlaubte man ſich auch andere Umbildungen. Aus älteren Gedichten entlehnte Non-

nus (V, 614) cyprische Kentauren mit Hörnern, welche Zeus unwillkührlich erzeugt hatte.

Es läfst sich allerdings denken, dafs nach einer Volksfage, welche den Kentauren, einer lapithischen Völkerschaft, die Erfindung des Reitens zueignete (*Virg. G. III*, 115), die Bildner, um eine Wundergestalt mehr zu haben, diese Ungeheuer zusammensezten. Auch unter den alten italischen Ausoniern fabelte man einen Mares, der vorn ein Mensch, hinten ein Rofs war; und Älian (*var. hist.* IX, 16) deutet, er habe zuerst ein Pferd bestiegen und gezäumt. Indefs möchte ich glauben, dafs der Bildung kentaurischer Halbrosse vielmehr diese Deutung nachfolgte, als jene Volksfage voranging. Warum sonst erscheint nirgends in späteren Gedichten und Kunstwerken einer von Cheirons Zöglingen, nicht Achilleus einmal, mit der Reitkunde des weisen Kentauren begabt? Warum haben noch bei Quintus von Smyrna die Amazonen ausschliefsend den Vortheil des schnelleren Angrifs und Entfliehens auf Reitrossen? Warum anders, als weil den Amazonen, nicht den Kentauren in der älteren Sage die Erfindung des Reitens verliehn wurde? Der Redner Lysias, der schon Kentauren als Halbrosse gebildet sah, meldet gleichwohl (*or. in Corinth. soc. p.* 28): Die Amazonen waren des Ares Töchter vor Alters,

wohnend am Flusse Thermodon, allein mit Eisen bewaffnet in ihrer Zeit, und *die ersten von allen, die auf Rossen ritten*, mit welchen sie unvermutet, durch Unkunde der Feinde, die Fliehenden einholten, und die Verfolger zurück-liessen.

Der gewöhnlichen Umbildung der Fabel scheint es gemässer, einen allmählichen Übergang anzunehmen.

Eratosthenes sagt (*catast.* 28): „Den Schü-„zen am Himmel nennen die meisten Kentaur: „andere leugnen es, weil er nicht vierfüssig er-„scheint, sondern aufrecht, und mit Bogenge-„schoss, welches keiner der Kentauren führt. „Dieser, ein Mann, hat Rossbeine, und einen „Schwanz, wie die Satyre. Daher halten sie „ihn lieber für Krotos, den Sohn der Eufeme, „der Pflegerin der Musen." Die Bemerkung, dass keiner der alten Kentauren einen Bogen führe, ist richtig, wenn wir den Cheiron ausnehmen, der von Apollon und Artemis (*Xenoph. cyneg.* I, 1) die Jagd lernte.

Ferner, auf dem Kasten des Kypselus sah Pausanias (V, 19, 2) einen Kentaur, der die Hinterfüsse vom Rosse, die vorderen vom Manne hatte.

Beide Vorstellungen findet man auch in etruskischen Kunstwerken; wie bei Dempster

(*Etrur. Reg. tab.* 21) und Passeri (*Paralip. in Dempst. p.* 54); und so genannte Satyre mit Pferdefüssen und Rossschweif (*Mus. Kirch. I p.* 47). Ich verdanke diese Nachweisungen dem Herrn Heyne. Aber, um in seinem Tone zu reden, was im Geiste des Alterthums aus diesen Abbildungen sich schliessen und folgern lässt, das erwarte man bei dem belesenen Manne nicht.

Der Schluss, den der ähnliche Gang anderer Malerneuerungen uns aufdringt, ist dieser. Die ältesten Kentauren waren wilde, mit Haar überwachsene Bergmenschen. Allmählich erhielten sie, wie die verwandten Satyre, mehr Annäherung zur Thiergestalt, Rossfüsse und einen Schweif. Dann ward zur Menschengestalt der Hinterleib eines Rosses gefügt. Und endlich verlor sich der Mensch am Gürtel in einen vierfüssigen Rossleib.

Scheint Ihnen die Sache noch ungewiss; so hören Sie das Zeugnis eines Mannes, der, besser als wir armen Schuttwühler, die Abstufungen der Kentaurengestalt von Homer herab, in unzertrümmerten Gedichten und Bildnissen, vergleichen konnte. Der Mann ist Kallistrat. „Am „Eingange des Tempels," sagt er (*Stat.* 12), „sah ich einen Kentaur aufgestellt, οὐκ ἄνθρ-

„κατὰ τὴν Ὁμήρειον εἰκόνα, ἀλλὰ θηρίῳ *) „παραπλήσιον ὑλήεντι, *nicht einem Manne, „nach der homerischen Vorstellung, sondern „einem Waldthiere gleich.* Mensch war er „bis zum Unterleibe hinab, wo er in ein vier„füssiges Pferd sich verlor. Der Leib war wild, „und im Gesicht etwas thierisches."

In der Entedlung der Kentauren gingen die Späteren so weit, dass der weise Cheiron, der in der orfischen Argonautik (V, 405) mit Orfeus selbst im Gesange zu wetteifern würdig gefunden wurde, bei Sidonius (*carm. I*, 20; *XIV*, 30) am Hochzeitfeste der Thetis ein wieherndes Lied anstimmt.

Wegen ihrer Verwandtschaft mit den Satyren wurden die Kentauren auch den dionysischen Spielen eingemischt. Didymus sagt (*Casaub. de Sat. I*, 1 *p.* 20): „Die Chöre sangen im Anfang „einen Dithyrambus auf den Dionysos; nach„mals überschritten die Dichter diese Gewohn„heit, und schilderten Ajasse und Kentauren, „wodurch sie den Spott der Zuschauer sich zu„zogen: Nichts zum Dionysos! Deshalb liessen „sie die Satyre vorher auftreten, damit sie nicht

*) Niebuhr verbessert ῥίῳ, aus Homers Beschreibung des Kyklopen; wodurch dieser Beweis wegfällt.

„schienen des Gottes zu vergessen." Auf Denkmälern finden sich häufig Kentauren im Zuge des Dionysos.

LXXII.

Nur her mit den Einwendungen, wo noch welche im Hinterhalt lauren! Sie werden doch meinem Saze nichts anhaben.

Erst nach Homers Zeiten, theils durch pfäffische Sinnbildnerei, einheimische und fremde, theils durch örtliche Volksmährchen, die Homer nicht kannte oder verachtete, theils durch das Spiel darstellender Künste, erhuben sich allmählich in der griechischen Religion die vielförmigen Dämonen der Luft, des Landes und des Meers. Erst jezo erschienen, mit dem Wuchse der Vögel, der Fische und Delfine, der Schlangen und der edleren vierfüſsigen Thiere gemischt, geflügelte Götter und Rosse, Sirenen und Harpyen, Tritonen, Glauke, Hippokampe, Scyllen, und Nereïden, samt den ungestalten Giganten, dem mystischen Fanes und Korybas (*Orph. H. XXXVIII*) und dem epidaurischen Asklepios. Erst jezo gingen aus Arkadiens Bergwäldern die Silenen und Satyre, und der Felskletterer Pan, mit dem ähnlichen Bocksgotte

der Ägypter vermischt; aus thessalischen und arkadischen die rossstampfenden Kentauren; aus Syriens Pfaffenlogen der zweihörnige Zwitter Adonis (*Orph. H. LV*); aus Frygien der mystische Sabazios mit Hörnern und Flügeln; aus der libyschen Sandwüste Zeus Ammon mit Widderhörnern, die Alexander und dessen Nachkommenschaft entlehnte. Erst jezo trug keimende Kuhhörner, und endlich völlige Kuhgestalt die jungfräuliche Io, mit der ägyptischen Isis vermengt; Kuhhörner auch die durch Thau befruchtende Selene der Orfiker (*H. VIII*, 2); der man zugleich Kühe vor den Luftwagen zu spannen anfing.

Wie wollten Sie früher einen *gehörnten Dionysos* erwarten? Nach Diodor (IV, 4) erhielt Dionysos die Hörner durch Verwechselung mit dem frygischen Sabazios, dem Sohne der Göttermutter (*Strab. X p.* 470), der auch Yes genannt wurde (*Suid. Sch. Arat.* 172. *Plut. de Is. et Os.*), dem nächtlich verehrten Sinnbilde der Anpflanzung: dieser habe zuerst mit gejochten Rindern die Saat bestellt; daher sei gehörnt sein Antliz. Klemens von Alexandria (*Protr. p.* 11. *Arnob. V. p.* 169. 171) lehrt, in den sabazischen Mysterien sei die durch den Busen gezogene Schlange als Andeutung erklärt worden, wie Zeus in Drachengestalt der Ferefatta

beiwohnte, die ihm den stierförmigen Sohn gebar. Hierauf ziele des Dichters Ausspruch:

Ταῦρος δράκοντος, καὶ δράκων ταύρου πατήρ.

Der Stier den Drachen, und der Drache zeugt den Stier.

Bei Nonnus (*Dionys. VI*, 157) zeugt mit Persefone Zeus den gehörnten Zagreus, welchen Hesychius für den unterirdischen Dionysos erklärt: dieser, dem Throne Zeus von den Titanen entstürzt, und mit tartarischem Schwerte zerstückt, erwächst von neuem in vielfacher Gestalt, hier als Zeus die Ägis schüttelnd, dort regnend als Kronos; bald Kind, bald Jüngling; dann als Löwe, als Drache, als Tiger, als Stier die Titanen bekämpfend; bis er als stierförmiger Dionysos noch einmal zerstückt wird; worauf Zeus, nach umgewandelter Erde, den zweiten Dionysos mit der Semele zeugt. Der selbige sagt (*Dionys. X*, 293), der frygische Zeus habe dem noch stammelnden Zagreus, dem ersten Dionysos, Bliz und Donner verliehn, und den luftigen Regenguss, dass er als Kind der zweite regnende Zeus wurde. In dem orfischen Hymnus (LI, 2) wird Dionysos unter vielen anderen Umdeutungen auch ταυρόκερως, *stierhörniger*, angerufen. Den Mystikern also gehört wol ὁ βούκερως Ἴακχος, *der farrengehörnte*

Jacchos, bei Sofokles (*Strab. XV p.687*); ohne dafs wir eben von dem Namen *Satyr*, den ein Dichter bei Cafaubonus (*Sat. I*, 2 *p.* 49) dem Sohne der Semele beilegt, feine Stirnknollen und daraus verlängerten Hörner ableiten dürfen.

Oft bildete man den Dionyfos in völliger Stiergeftalt. Nicht nur gehörnt, fagt Athenäus (XI, 7 p. 476), wird Dionyfos gebildet, fondern ταῦρος, *Stier*, genannt von vielen Dichtern; in Kyzikos (wo nach Klemens *Protr. p.* 14, der Dienft der frygifchen Mutter blühete) wird er fogar ταυρόμορφος, *in Stierbildung*, aufgeftellt. Auch bei Lykofron v. 209 wird er ταῦρος genannt, und dem rafenden Pentheus bei Euripides (*Bacch.* 918) erfcheint er als Stier mit gehörntem Haupt. Plutarch (*If. et Ofir.* 35) fagt: Stierförmige Bildniffe des Dionyfos machen viele der Hellenen; die elifchen Weiber flehen ihm, auf dem Stierfufse daher zu wandeln; und bei den Argeiern heifst er βουγενὴς, der *Stiergeborene*. Der felbige anderswo (*quaeft. graec.* 36) giebt uns den Gefang der elifchen Weiber:

Ἐλθεῖν, ἥρω Διόνυσε,
Ἅλιον ἐς ναὸν ἁγνὸν,
Σὺν Χαρίτεσσιν ἐς ναὸν
Τῷ βοέῳ ποδὶ θύων!

Komm, o Heros Dionyfos,
Zum heiligen Tempel des Meerftrands,

Mit der Chariten Huld zum Tempel
Auf dem Stierfuſs ſtürmend!

Worauf ſie zweimal nachſingen: Ἄξιε ταῦρε! *Würdiger Stier!* Viele, fügt er hinzu, nennen den Gott βουγενής und ταῦρος, und halten ihn für den Urheber des Pflügens und Säens. Abbildungen dieſes dionyſiſchen Stiers finden ſich auf geſchnittenen Steinen (*Lipp. Dact. I*, 512. *Suppl. I*, 285) ausgezeichnet durch umwundenen Efeu, durch einen untergelegten Thyrſus, durch eine am Bauch ſizende Biene.

Ein ähnliches Symbol der Anpflanzung war jener kampaniſche Mannſtier, der auch auf ſiciliſchen Münzen nicht ſelten iſt. Der ſtierhauptige *Minotauros*, ebenfalls ein ſpäteres Fabelfantom, ward meines Wiſſens, obgleich Herr Heyne es keck vermutet (*Ant. Auſſ. I. S.* 20), niemals verehrt; als Ungeheuer enthält er nichts myſtiſches für den Enträzeler.

Dem befruchtenden Dionyſos gaben die Myſtiker unter andern das Beiwort αἰολόμορφος, *vielgeſtaltig* (*Orph. H. XLIX*, 5); anzudeuten, wie es ſcheint, daſs vielfach des Wachsthums Säfte ſich umbilden. Gleich dem homeriſchen Proteus und anderen Waſſergöttern, verwandelte ſich jezt Dionyſos in jede Geſtalt. Als Löwen fand ihn Horaz (*Od.* II, 19) in einem

alten Gigantenkampf; in anderen Gedichten, die Nonnus (VI, 176; XL, 41) ausschrieb, wechselte er als Unthier, als Feuer, als Baum und Wasser. Und bei Euripides (*Bacch.* 1015) singt ihm der Chor:

> Φάνηθι ταῦρος, ἢ πολύκρανός γ' ἰδεῖν
> Δράκων, ἢ πυριφλέγων
> Ὁρᾶσθαι λέων!

> Erscheinʼ als Stier, vielhauptig auch zu sehn erscheinʼ
> Als Drachʼ, und, in stralender Glut
> Das Antliz, ein Leu!

Arnobius (*adv. gent. VI p.* 196) sah mit Abscheu unter den Göttern einen Löwen, dessen grimmiges Antliz mit Mennig geröthet war. Sein Name *Frugifer*, der Befruchtende, beweist eine symbolische Vorstellung des Dionysos.

In gleicher Gestalt und Wandelbarkeit erschienen nunmehr auch viele der befruchtenden *Stromgötter*. Pindar besang (*Sch. Il. XXI*, 194), wie Herakles dem stierförmigen Acheloos ein Horn abbrach. Nach Sofokles warb Acheloos um Deïaneira (*Trach.* 11):

> Φοιτῶν ἐναργὴς ταῦρος, ἄλλοτ' αἰόλος
> Δράκων ἑλικτὸς, ἄλλοτ' ἀνδρείῳ τύπῳ
> Βούκρανος· ἐκ δὲ δασκίου γενειάδος
> Κρουνοὶ διεῤῥαίνοντο κρηναίου ποτοῦ.

Bald wandelnd als scheinbarer Stier, gesprenkelt, bald
Als Drache rollend, bald in Bildung eines Manns
Stierhäuptig; und vom schattenreichen Bart herab
Entsprudelten Urquellen rieselndes Getränk.

Und bald darauf (*Trach.* 507) ringt er gegen Herakles,

——— ὑψίκερω,
Τετράορον φάσμα ταύρου.

——— des hochhörnigen
Stiers vierfüssige Erscheinung.

Und bei Ovid (*Met.* VIII, 881) sagt Achelous selbst:

Nam modo, quod nunc sum, videor; modo flector in anguem;
Armenti modo dux vires in cornua sumo.

Bald ja erschein' ich, was jezo ich bin, bald ringelnder Drache,
Bald als Fürst der Rinder, voll trozender Kraft in den Hörnern.

Wegen der Stierbildung nennt Euripes (*Iph. in Aul.* 275) auch den Alfeos ταυρόπουν, den *stierfüssigen.* Häufiger wurden den Stromgöttern nur Stierhäupter oder Stierhörner gemalt (*Ael. var. hist. II*, 33).

Ob man hierdurch ausser Anbau und Befruchtung noch Nebenbegriffe von Kraft und

Gebrüll andeuten wollen, sei dahingestellt. Andeutung der Fruchtbarkeit beweist der Bacchus in Gestalt eines liegenden Flussgottes, welchen Lessing in den Kollektaneen (I. S. 132) aus Manillis Beschreibung der Villa Borghese anmerkt. Die Statue hat einen Traubenkranz, und in der Hand ein Füllhorn mit hervorgehenden Trauben; dabei steht ein spielender Knabe.

Eben der Befruchtung wegen wurden sowohl Bacchus als die Stromgötter vorzüglich *Vater* genannt.

Auch der Stammvater der Ströme, der kreisende Weltstrom *Okeanos*, heisst bei Euripides (*Orest.* 1378) ταυρόκρανος, der *stierhauptige*. Im verdeutschten Montfaucon (*T. IV. n.* 1) erscheint der Vater Okeanos als ein alter bärtiger Mann mit stumpfen Stierhörnern, ein Gewand um Schenkel, Rücken und Hinterhaupt, einen langen Spiess in der Rechten, sizend auf einem unter die umwallende Flut hinschlängelnden Meerdrachen, auf dessen hervorgekrümmten Nacken er die Linke stüzt. Zur Abwechselung ward ihm (*Wink. Mon. ined. p.* 25), wie der Amfitrite und den Tritonen, manchmal ein Paar aufragender Krebsscheeren an die Scheitel gefügt.

Den Herscher des inneren Meers *Poseidon* wollen Grävius, Spanheim und Winkelmann,

durch den wunderlichen Tzetzes bei Hesiodus (*Scut. H.* 104) irre geführt, ebenfals mit einem Stierhaupt oder mit Stierhörnern vorgestellt wissen; in ihrem Gefolge wollen es die Herren Heyne und Hermann (*Handb. II. S.* 265). Welche Ehre indess Poseidon inständig verbitten muss, weil er nicht Ansprüche macht, ein Beförderer des Anbaus zu sein. Nur Weide für grösseres Vieh giebt er hie und da an niedrigen Meerufern; und nur deswegen nennt ihn Hesiodus ταύρεον, den *stiernährenden*: so wie er von anderen ἵππιος, ἱπποκούριος, ἱππηγέτης oder ἱπποποσειδᾶν, der *Rossspfleger*, *Rossführer* oder *Rosstränker*; ohne darum Mähne und Huf zu bekommen, genannt wurde. Die Dichterin Pamfo besang

> Ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυκρηδέμνων.
>
> Ihn, den Geber der Ross', und der hochgehaupteten Schiffe.

Dem Nonnus, so viel alte und neue Misbildungen der Fabel er enthält, ist ein stierförmiger Poseidon etwas ganz fremdes. Beim Anblick der von dem Gottstiere durch die Flut getragenen Europa, ruft ein Schiffer (*Dionys. I*, 120):

> Ἦ ῥα Ποσειδάων ἀπατήλιος ἥρπασε κούρην,
> Ταυρείην κερόεσσαν ἔχων ποταμηΐδα μορφήν.

Ob vielleicht Poſeidon, der trügliche, raubte die Jungfrau,
Vom hochhörnigen Stier als Stromgott tragend die Bildung?

Die Meinung iſt, Poſeidon könne zwar nicht minder als Zeus, unter mehreren Umwandelungen, auch in eines Stiers Geſtalt erſcheinen; indeſs eigen ſei dieſe Geſtalt nur Stromgöttern. Phurnutus (22) erklärt bloſs, daſs man, die Farbe des Meers anzudeuten, dem Poſeidon ſchwarze Stiere geopfert habe; und fügt hinzu, auch die Stromgötter bilde man, wegen der Gewalt ihres brüllenden Sturzes, mit Hörnern und Stierhäuptern. Bei dieſer Gelegenheit hätte er doch wol des ſtierhauptigen Poſeidons erwähnt, wenn er ihn jemals bemerkt hätte.

Aber wozu weitläuftige Gründe gegen den grundloſen Ausſpruch? Es iſt nicht wahr, ſei die kurze Abfertigung, daſs die älteſten Gottheiten Griechenlands Hörner und Schwänze hatten.

Wenn doch einer, den die weiſe Mutter Natur zum folgſamen Nachſprecher ausrüſtete, nicht für ſich ſelbſt auf Endeckung ausgehn, nicht, wie der ätnäiſche Roſskäfer des Ariſtofanes, ein Pegaſus ſein wollte!

Παράδοξα γοῦν ταῦτα! rief Lucians Notus beim Anblick der entrinderten Io: οὐκ ἔτι τὰ

μέρατα, οὐδὲ οὐρὰ, ἀλλ' ἱμέρασσος κόρη. Wie sonderbar doch! ruft unser Mythenphilosoph bei seiner *Kallipyga:* nicht mehr Hörner und Schwanz, sondern ein liebenswürdiges Mädchen!

LXXIII.

Zuverläßig, mein Freund. Auch zu *Zwittern* macht Herr Heyne die sämtlichen Gottheiten der griechischen Vorwelt, damit ihr doppeltes Geschlecht ihm die belebende Naturkraft andeute. Was sage ich, er macht sie dazu? Nein, er wiederholt gläubig, was Gesner bei der orfischen Argonautik (v. 14), und was sein Orakel Winkelmann im Eingange der *Monumenti inediti*, ihm offenbarten.

Gesner beweist das Doppelgeschlecht des orfischen Zeus (*fr.* VI, 11), der *Selene* (*H.* VIII, 4), der *Athene* (*H.* XXXI, 10), der *Mise* (*H.* XLI, 4), des *Eros* (*Arg.* 14), und des gleichsinnigen *Protogonos* (*H.* V, 1); zu welchem im Register noch *Dionysos* (*H.* XXIX, 2), und *Korybas* (*H.* XXXVIII, 5), sich gesellen. Aus dieser Aufzählung folgert er Allgemeinheit.

Kürzer erklärt sich Winkelmann: „Orfeus, „einer der Religionsstifter der Griechen, um

„allegorisch, die Herablassung Gottes zur Men-
„schennatur auszudrücken, dichtet dem Zeus
„ein zwiefaches Geschlecht an, indem er sagt:

„Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο
Νύμφη.

„Zeus ward Mann von Gestalt, Zeus ward unsterb-
liche Nymfe.

„Und diese Vorstellung hatten die Alten von
„*allen Gottheiten*, die sie deshalb ἀρσενοθή-
„λεις, *Mannweiber*, nennen."

Diesen Saz, durch einige Wahrnehmungen des Seldenus geschmückt, trug Herr Heyne in den Lehrstunden vor, wo Ihre und die Heynanischen Hefte (*Handb. II. S.* 23. 462 — 464) ihn also auffassten:

„In den ältesten Büchern ist die Vorstellung,
„dass die Götter beiderlei Geschlecht haben;
„s. *Gesn. ad Orph. Arg. v.* 14. Dies war ein
„Saz der orfischen Philosophie, um die Wirk-
„samkeit der Natur in der allgemeinen Zeugung
„zu bezeichnen; denn ohne beide Geschlech-
„ter lässt sich keine Fertilität denken. Hieraus
„erklären sich viele Gebräuche der Babylonier
„und anderer alten Völker, auch der Dienst der
„Naturgöttin Venus Astarte. Dahin gehört auch,
„dass viele Gottheiten mit einem tüchtigen Phal-
„lus vorgestellt wurden, der nachmals nur eini-

„gen blieb, vorzüglich dem Priapus, dessen „Dienst sich in Lampsakus am längsten erhalten „hat."

Sollte der Mann sich selbst wol begreifen? Er verspricht, aus den ältesten Büchern das Doppelgeschlecht der Götter zu bescheinigen. Unsere Erwartung ist gespannt, wo doch irgend im Homer oder Hesiodus oder einem der nächstfolgenden nur eine Vermutung von Zwittergöttern zu finden sein könne. Aber so ernsthaft meint er es nicht. Aus der orfischen Philosophie wird der Beweis geführt: das heisst, aus der Sinnbildnerei der späteren Orfiker, die ihren mystischen Gottheiten jede neue Vernunftwahrheit aus den Schulen der Weltweisen als ursprüngliche Bedeutung anlogen. Aus den unzüchtigen Gebräuchen der Babylonier und anderer alten Völker; besonders aus dem Dienste der phönicischen Astartè, die mit der griechischen Liebesgöttin einige Ähnlichkeit hätte. Und wenn das alles nicht zureicht, aus dem unmäsigen Zeichen der Männlichkeit, womit der lampsacenische Feldgott und andere seines gleichen im späteren Alterthume gebildet wurden.

Hätte Herr Heyne doch jemand um sich, der ihm das Ding mit der orfischen Philosophie einmal recht aus einander sezte, damit er Ruhe

bekäme vor den Neckereien der symbolischen Gespenster.

Die Orfiker und andere Geheimniskrämer nahmen im Zeitalter der Weltweisheit eine auffallende Offenherzigkeit an. Ein Glaubenslied nach dem andern, bald in dieser, bald in jener Gestalt, trat unter dem ehrwürdigen Namen ihres Altvaters ins Freie: um, was seit kurzem, vom Lichte der Vernunft entdeckt, oder zum Wahrscheinlichen gebracht, den Gemeinsinn umlenkte, dieses in mystische Sinnbilder gehüllt dem uralten Schaze des Heiligthums zuzueignen. Nicht einmal Widersprüche mit sich mieden in ihrem Eifer die andächtigen Brüder, selbst über die damals wichtige Frage von der Gestalt der Erde; die einige mit der ionischen Schule für flach, andere mit der italischen für rund ausgaben. Allen alles zu sein, war ihr Wahlspruch.

Ihrer priesterlichen Weltklugheit schien es der ernsthaftesten Aufmerksamkeit werth, wie jene siegreiche, aus allen Schulen, obgleich mit verschiedenen Bestimmungen, hervorbrechende Lehre von *Einem Naturgott* unschädlich für ihren Orden gemacht werden könnte. Den Strom abzudämmen, verzweifelten sie nach einigen mislungenen Versuchen; ihn zu lenken

und zu eigenem Gebrauch anzuwenden, suchten sie jezt, nicht ohne glücklichen Erfolg.

Unsere vielfachen Gottheiten, sangen sie, anlockender durch halbe Enthüllung und schmeichelnder; unsere für den schwachen Sinn der Sterblichen gebildeten Gottheiten, so viele wir auch, theils mit dem Volke gemeinschaftlich, theils aus besonderen Überlieferungen für uns in heiliger Abgeschiedenheit anbeten: was sind sie denn anders im Grunde, als kernhafte Sinnbilder von den mannigfaltigen Eigenschaften des unerforschlichen Einen. Und alle die Götterzeugungen, wovon eure Volksdichter und unsere geweiheten Brüder singen, was stellen sie dem Nachdenkenden vor, als des Alleinigen allwirkende Schöpfungskraft?

Εἷς Ζεὺς, εἷς Ἀΐδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος!
Εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι· τί σοι δίχα ταῦτ᾽ ἀγορεύω!

Ein Zeus, Ein Aïdes, Ein Helios, Ein Dionysos!
Ein Gott waltet in Allem! Was nenn' ich dir jenes gesondert?

Jener vielnamige, namlose, unter so manchen sinnbildlichen Verehrungen angelallte Naturgott oder Weltgeist schaft ja und zeugt aus sich selber. Er ist, wie ihr ihn auch mit dem Volke

benennen wollt, in symbolischer Sprache zu reden, zugleich Mann und Weib, ἀῤῥενόθηλυς; oder nach dem Ausdrucke des weisen Hermes (*Lact. IV*, 5) αὐτοπάτωρ καὶ αὐτομήτωρ, *Selbstvater und Selbstmutter*, und des gleichweisen Orfeus (*Fr. 3, 5*) μητροπάτωρ, *Muttervater*.

Gesner könnte demnach wol Recht haben, alle mystischen Gottheiten der Orfiker, die uns enthüllt worden sind, als Mannweiber zu betrachten. Ich füge zu den aufgezählten noch den Zwitter *Phanes* bei Proklus (*in Tim. 3*), den Adonis, der (*H. LV*, 4) Jungfrau und Jüngling begrüfst wird, und die *Nothwendigkeit* oder *Adrasteia* bei Damascius (*de princ. 13*), welche ἀρσενόθηλυς hiefs, πρὸς ἔνδειξιν τῆς πάντων γεννητικῆς αἰτίας, *um ihre allerzeugende Wirkung zu bezeichnen.*

Dafs Dionysos ἄῤῥην καὶ θῆλυς, *Mann und Weib* sei, bezeugt auch Aristides (*T. I p.* 29), weil sein Vater Zeus, der nach der mystischen Deutung Dionysos selbst war, beide Naturen in sich vereinigte; auch entspreche dieser Doppelnatur die Gestalt, denn er sei unter Jünglingen Mädchen, unter Mädchen dagegen Jüngling. Abbildungen des zwiefachen Dionysos giebt Montfaucon (*Ant. expl. I. p.* 248, 249), wo er an der einen Seite ein männliches Gesicht, an der anderen ein weibliches hat.

Aber was haben jene untergeschobenen Lehren des Orfeus mit dem Alterthume gemein? Nicht einmal beweisen sie, dass vor Thales bereits die Orfiker und ähnliche Brüderschaften den Gottheiten ein zwiefaches Geschlecht beigelegt; wovon ja selbst in des bilderreichen Pherecydes Nachlasse keine Spur zu vernehmen ist; viel weniger, dass Homers Zeitgenossen, oder sogar vorhomerische Hellenen und Pelasger, die Götter als Mannweiber, in Geheimnissen oder öffentlicher Verehrung, sich vorgestellt.

Homers Götter, und aller folgenden Dichter, wenn wir die Mystiker ausschliessen, sind Eines Geschlechts, entweder Mann oder Weib, durch deren Vermischung unter einander und mit Sterblichen jüngere Götter und Heroen erzeugt worden. Wissen Sie eine Ausnahme?

LXXIV.

O nicht doch, Grausamer, nicht die holdlächelnde Afrodite! Nur eben des scheuseligen Schwanzes entledigt, sollte sie gar zur symbolischen Zwitterschaft sich bequemen?

Wo ein Ausweg? seufzen Sie; Homer nennt sie nun einmal Kypris. In Cyprus aber, Herodot (I, 105) und Pausanias (I, 14, 6) sind Bürge,

ward die uranische Afrodite verehrt, deren Dienst von den Syrern oder, wie sie auch hiefsen, Assyrern stammte, und durch Phönicier nach Cythere, durch Ägeus nach Athen, durch andere anderswohin, überging. Und das Bild der Venus in Cyprus beschreibt Makrobius (*Sat.* III, 8): es sei bärtig, in weiblicher Kleidung, mit einem Zepter und männlichem Wuchs; man glaube, sie sei zugleich Mann und Weib; Aristofanes nenne sie Afroditos; auch bei Lävinus werde sie mit Ungewifsheit, ob Mann oder Weib, angerufen; und Philochorus in der Geschichte von Attika melde, die selbige sei der Mond, dem Männer in weiblicher Kleidung opfern, und Weiber in männlicher, weil der selbige sowohl Mann scheine, als Weib. Dem Makrobius stimmt Servius (*Aen. II*, 632) bei, mit der Abweichung, die bärtige Venus in Cyprus habe Leib und Kleidung vom Weibe, einen Zepter, und — das Abzeichen des Mannes. Imgleichen Hesychius, der unter Ἀφρόδιτος aus einer Schrift über Amathus berichtet, in Cyprus werde die Göttin als Mann mit einem Barte vorgestellt. Auch Suidas gedenkt der bärtigen Afrodite, die männliche und weibliche Werkzeuge habe, weil sie die Aufseherin aller Erzeugung sei; von der Hüfte hinauf sei sie Mann, unterwärts Weib.

Das sieht ja betrübt aus; doch lassen Sie uns näher gehn. In Cyprus, versichern Spätere, wovon, wenn Aristofanes der Grammatiker ist, keiner über den vierten Ptolemäus hinaufreicht, ward eine bärtige Zwitterafrodite verehrt, mit einigen dogmatischen Unbestimmtheiten der Bedeutung und der Gestalt. War dies jene Himmelsgöttin aus Syrien, mit welcher der Grieche des Uranos Tochter Afrodite verglich?

Verglich, sage ich: wie Poseidon und Athene mit libyschen Gottheiten, Pan und Bacchus mit ägyptischen, Apollon und Artemis mit westeuropischen, verglichen wurden. Die Abstammung der cytherischen Afrodite aus Cyprus oder Phönicien, die Herodot sich gefallen liefs, war dem älteren Hesiodus noch so unbekannt, dafs er (*Theog.* 192) grade das Gegentheil sagt: Afrodite, aus der verstümmelten Mannheit des Uranos im Meerschaum erwachsen, sei zuerst in Kythere gelandet, und von dort nach Kypros gekommen. Das selbige bezeugt Festus (*Cytherea*) nach anderen Alten: die aus dem Meere gezeugte Venus sei zuerst bei der Stadt Cythera auf einer Muschel gelandet; in Cyprus aber sei der erste Tempel gebaut worden. Und Diodor meldet (V, 55), dafs Afrodite, da sie von Cythere nach Cyprus ging, an Rhodos zu landen versucht habe. Indefs war schon in einer An-

rufung der Sappho an Afrodite, die Filostrat (icon. II, 1) den Sängerinnen eines Kunstwerkes in den Mund leget, jene neuere Sage: Die Göttin sei aus dem Meere erwachsen, durch Einfluss des Himmels, und zuerst bei Pafos gelandet. Auch dem Sänger des zweiten homeridischen Hymnus an Afrodite ward die Göttin auf der Meerwoge vom Zefyros an das kyprische Gestade geführt.

Es wird sich ausweisen, ob den ältesten Vorstellungen der Urania etwas Männliches beiwohne.

In Theben sah Pausanias (IX, 16, 2) drei alte hölzerne Bildnisse der Afrodite neben einander, die der Sage nach von des Kadmus Gemahlin Harmonia aufgestellt sein sollten: die *himmlische*, οὐρανία, welcher Pausanias unvorsichtig den erhabenen Sinn der umdeutenden Sokratiker beileget; die *gemeine*, πάνδημος; und die *abwendende*, ἀποστροφία. Die Abzeichen scheinen ihm zum Anführen allzu bekannt oder unerheblich. An dem uralten Bildnisse der himmlischen Afrodite in Cythere fand er (III, 23, 1) gleichwohl die Bewafnung merkwürdig, die auch in Sparta (III, 17, 5) ihm auffiel. Würde er des Barts und der Männlichkeit nicht erwähnt haben? Möglich, dass auch in Cyprus die Urania mit einem Spiesse bewafnet war, da Hesychius

dort eine ἐγχαιος *) kannte. Auch auf Münzen der römischen Kaiser erscheint die himmlische Venus mit einem Spiess und anderer Wehr. Dagegen in den Gärten zu Athen sah Pausanias (I, 19, 2) sie bloss als ein viereckiges Bild, wie ein Hermeszeichen, roh vorgestellt, mit der Aufschrift: *die himmlische Afrodite, die älteste der Mören.* Wahrscheinlich war diese Fabel aus der Theogonie des Epimenides, bei welchem (*Sch. Soph. Oed. C.* 42) des Kronos Töchter genannt werden die goldene Afrodite, die unsterblichen Mören, und die geschenkreichen Erinnyen.

In Cyprus war die älteste Vorstellung der Liebesgöttin zu Pafos (*Tac. Ann. III,* 62): wohin sie bereits bei Homer aus des Gemahls Banden entflieht. Nach Pausanias (VIII, 5, 2) hatte Agapenor, der arkadische Heerführer vor Troja, den auf der Rückfahrt ein Sturm nach Kypros getrieben, die Stadt Pafos und den dortigen Tempel der Afrodite gebaut; da vorher die Göttin von den Kypriern in Golgö war verehrt worden. Ihr Bildnis war ein spizgeründeter Kegel (*Tac. Hist. II,* 3), oder, wie Maxi-

*) Nicht *Encheia*, wie Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 138) sie nennt. Die Endigung ος müsste ja ihm bei einer Manngöttin angenehm sein.

mus (48) sagt, eine weiße Pyramide. Eine pergamenische Münze (*Spanh. num. ant. VIII*, 6) zeigt den gespitzten Kegel mit einem Knopf oben, zwischen zwei Pyramiden, mit der Unterschrift ΠΑΦΙΑ. Es ward also noch spät die pafische Afrodite durch ein altvätrisches Schnitzwerk (στῦλος, κίων, ξόανον) eigentlicher vorgestellt, als in Menschengestalt (βρέτας) gebildet. Für ihr eigenes Bild erkennt die *pafische Kythereia* selbst, in Platons Epigramm (*Anth. IV*, 12. *p.* 323), des Praxiteles knidische Afrodite: die so wenig männliches hatte, als die Abbildung bei Anakreon (51), wo sie doch *Kypris* und *Pafia* genannt wird.

Ob demnach jene bärtige Männin, welche Hesychius aus einer Schrift über Amathus anführt, wol die amathusische Afrodite sein könnte, deren Tempel (*Tac. Ann. III*, 62) nach dem pafischen erbaut worden war? Ich fürchte, wir werden auch hier abgewiesen. In Amathus, sagt Stefanus, ward Adonis Osiris verehrt, ein ägyptischer Gott, den die Cyprier und Phönicier sich zu eigen gemacht. Natürlich, sollte man denken, auch die phönicische Afrodite Urania, die Gattin des Adonis, die der Orfiker (εὐχ. XLI) zusammenstellt. Wer aber vermag diese bei Theokrit und Bion so innig wehklagende Geliebte des schönen Jünglinges,

wer vermag sie mit einem Bart und anderen Männlichkeiten sich aufzudringen? Ihr Bildnis auf Libanon, nur dies findet Macrobius (*Sat. I*, 21) bemerkenswürdig, erschien traurend, mit verhülletem Haupt, das Gesicht mit der Linken stützend, und, wie man sich einbildete, weinend.

Selbst an der syrischen Urania, die als Mondgöttin am Himmel herschte, haftete auch in späterer Zeit nicht einmal ein Nebenbegrif vom Manne: welches doch unvermeidlich war bei häufigeren Vorstellungen einer Zwittergestalt. Oppian im Eingange seines Jagdgedichts (I, 6) nennt Severs Gemahlin eine *assyrische Kytheraia* und *nie abnehmende Selene*: schwerlich wollend, daſs man ein bärtiges Mannweib verstehe. Und Herodian (V, 6) meldet, Heliogabal habe ein uraltes Bildnis der Urania aus Karthago genommen, welches Dido gebracht haben sollte. Die Libyer nannten es Urania, die Phönicier *Astroarche*, oder *Sternkönigin*, für die Mondgöttin sie ausgebend, die schon der Orfiker (*H. VIII*, 10) ἀστράρχη anruft. Schicklich sei also, sagte der als Helios verehrte Heliogabal, die Vermählung des Helios und der Selene. Wie? eine bärtige Männin hätte er zur Braut sich erkohren? Diese auch zur Here gedeutete Urania fuhr, gleich dem Baccnus und der Cy-

bele, mit einem luftwandelnden Löwengespann (*Apulej. Met. VI. Tertull. apol. XII*), weshalb Heliogabal zum Brautschaz für jene Vermählung von den Unterthanen zwei goldene Löwen sich geben liefs (*Dio. LXXIX*).

Kurz, ich sehe kein Mittel, die cyprische Bartgöttin, deren Bekanntschaft wir den Grammatikern schuldig sind, weder mit der pafischen Afrodite, noch mit der amathusischen, noch überhaupt mit der Urania, es sei der Phönicier oder der Griechen, zu vereinigen.

Die hochtönenden Namen der syrischen Atargatis und Derceto, der phönicischen Astarte, der babylonischen Salambo, Mylitta und Benoth, lassen wir ganz aus dem Spiele. Wir wissen von allen kaum mehr als nichts; und was wir mit Seldenus, der die Bartgöttin ohne Umstände nach Syrien hinüber nimt, noch kümmerlich zu wissen uns überreden: wer steht uns dafür, ob es ursprünglich sei, oder ob auch der syrische Pfaffe zu Umdeutungen genöthigt worden? Eine Bedenklichkeit, die auch den Enträzelern ägyptischer Bilder nicht undienlich sein möchte. Der Grieche wenigstens unterschied die syrische Göttin, deren Lucian gedenkt, von seiner uranischen Afrodite. Beide fand Pausanias (VII, 26, 3) zu Ägira in verschiedenen Tempeln und mit abweichenden Gebräuchen verehrt; und bei

Apulejus (*Met. VIII p. 213*) wird nach der syrischen Göttin die Herscherin Venus mit ihrem Adonis besonders genannt; auch Achilles Tatius (I, 1) gedenkt der phönicischen Astarte als einer eigenen Göttin.

Zur allegorischen Umdeutung gehört sicher, was oben Macrobius aus der Atthis des Philochorus, der unter Ptolemäus Philopator und Epiphanes Priester in Athen war, von der halbmännlichen Afrodite als Mondgottheit anführte. Die Griechen und Ägypter, sagt Älius Spartianus im Leben des Caralla, nennen den Mond zwar im weiblichen Geschlecht Göttin, aber *mystisch nennen sie ihn Gott*.

Was würde denn nun aus unserer cyprischen Bartgöttin Afroditos? Nichts anders, so viel ich absehen kann, als eine spätere Abbildung der Mystiker, die mehr solcher symbolischer Scheusale zusammensezten. Ein ähnliches Unwesen, wie bei dem Orfiker (*H. VIII*) die zwitterhafte gehörnte Selene, die fruchtbringende Sternkönigin. Oder vielleicht die selbige mit dem mystischen Adonis, der in der orfischen Anrufung (*H. LV*) ein vielgestalteter Allnährer, Jungfrau und Jüngling, zweihörnig und jagdliebend, heifst, und sowohl Sonne als Mond zu bedeuten scheint.

Aber es gelte zum Spafs, Afrodite als Gott-

heit der Erzeugung sei schon im Homers Zeitalter mystisch mit zwiefachem Geschlecht erschienen; und grade dies, samt dem ehrwürdigen Barte, habe den Ares*) und den lüsternen Hermes so entflammt. Waren es darum auch die übrigen Gottheiten, auch die von ganz anderer Bedeutung, selbst Ares mit eingeschlossen, und Hermes, und der schöne Apollon? Auch dies sei dem Herrn Heyne geschenkt; nur sage er uns, wodurch Hermafroditus, des Hermes und der Afrodite zweideutiges Kind (*Diod. IV*, 6), sich auszeichnete. Er sage uns, warum die Götter vor der Zwittergestalt des frygischen Attes oder Agdistis mit Entsezen zurückfuhren, als, nach der Erzählung der Galater bei Pausanias (VII, 17, 5), ihn die Erde aus der ver-

*) „An diesem Beispiel," sagt Herr Heyne (*Ant. Auff. I. S.* 160), „läſst sich recht deutlich machen, „wie eine ursprünglich ganz philosophische Idee, „symbolisch ausgedrückt, endlich ein glückliches „Sujet für die Kunst werden kann. In den *alten* „Kosmogonien ward der vorausgesezte Streit der „Elemente, und ihre nachherige Vereinigung zur „Schöpfung oder Bildung der Welt auf vielfache „Weise vorgestellt. Dahin gehört die Eris, der „Eros, und endlich *Mars und Venus*, vereiniget „und als Eltern der Harmonie." Was gilts, jene Vereinigung ist eine sinnreiche Andeutung des Zwittergeschlechts! Das Philosophema von der Erzeugung der Harmonia ist aus dem Leben Homers geschöpft (*ed. Gal. p.* 328).

schütteten Kraft des schlafenden Zeus gebar. Diese Mährchen sind neu; ich weiss es. Desto mehr aber beweisen sie, dass die mystische Lehre vom Doppelgeschlecht der Götter nie ausserhalb dem heiligen Dunkel der Priesterschaft sich sonderlich ausbreitete.

Befremdend ist es, dass in dem antiquarischen Aufsaze des Herrn Heyne über die in der Kunst üblichen Vorstellungen der Venus, wo ein Langes und Breites, auch (S. 134) „*von der* „*bald erschaffenden, bald der sich erneuern-* „*den und zeugenden Kraft in der Natur,* „*bald der Natur selbst, einer ursprünglichen* „*Idee in Phönicien, Syrien, Cypern u. s. w.*" zusammengerührt worden, gleichwohl der bärtigen Afroditos mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. So liebreizend auch die holdselige Männin ihm entgegen wandelte; Herr Heyne fühlte sich unruhig, und — umschlich sie.

LXXV.

Bei jenem Doppelgeschlechte der alten Gottheiten, will uns gleichwohl Herr Heyne nicht vorenthalten, dass an einigen die männliche Natur sich wunderbar ausnehme. Wie genau er das alles erwogen hat!

„Um die Fruchtbarkeit der Natur auszu„drücken," lehrt er durch Hermann (II. S. 24), „ergrif man das Zeichen der männlichen Frucht„barkeit, und gab mehreren Gottheiten grofse „Priape, welches Symbol besonders in der or„fischen Religion goutirt wurde, in welche es „aus Ägypten her war aufgenommen worden."

Ihre Hefte fügen hinzu: Nur dem *Priapus*, dessen Dienst in Lampsakus sich am längsten erhalten, sei ein solches Symbol unverkümmert geblieben; und man habe in Berlin sein Bild mit der Unterschrift: *Priapus, Erzeuger der Natur.* Als Gewährsmann für das hohe Alter des Priapus wird Lucian (*de saltat.*) genannt: der allerdings (*p.* 920) die bithynische Sage anführt: Priapus, ein kriegrischer Dämon, der Titanen einer, wie er vermute, oder der idäischen Daktyler, habe den jungen Ares zuerst im Waffentanz, dann in der Kriegskunst unterrichtet, wofür er von Ares immer den Zehenten der Kriegsbeute empfange.

Auch Phurnutus, ohne Zweifel, der grofse Enträzeler mystischer Philosopheme, lag dem Herrn Heyne im Gedächtnis, als welcher (*de nat. deor.* 27) in finsterem Ernste, was Lucian lachend zu thun scheinen möchte, einen Pan und Priapus den alten Dämonen beizählt, und des Priapus geheime Bedeutungen so gründlich

als umständlich herausklaubet. Den ägyptischen Ursprung aber, woher sollte er ihn wissen, als aus dem lehrreichen Suidas, wo Priapus für den Horus der Ägypter erkläret wird?

Es macht Vergnügen, so etwas anzusehn. Aus den dunstenden Sumpflachen der spätesten Umdeutung schöpft der Mann seine Weisheit, und predigt in eins weg, ein philosophischer Mytholog müsse vor allen Dingen die ursprünglichste frischeste Aufsprudelung der höchsten Quelle bei Homer und den nächsten Alten vorsichtig auffassen; damit er ja nicht, wie die traumvollen Grammatiker und neueren Gelehrten, ganz *heterogene Erklärungshypothesen* hinzumische! *)

Weder Homer, noch Hesiod, noch irgend ein alter Dichter vor Alexander, weiss von dem garstigen Priapus, welchen Apollodor nicht

*) «*Ohne Hypothese* zeichne das Hermannische Werk sich aus, nachdem *bis dahin* fast nur *Seher* und *Träumer* dies Fach behandelt:» — versichert Herr Heyne in der Göttingischen Recension des zweiten Bandes (*G. Anz.* 1790 *S.* 1515), die mir so eben vorkömmt. Deswegen räth er, beim Lesen der alten Dichter es immer zum Vergleichen *neben sich liegen* zu haben. Was mag in der Recension des ersten Bandes noch alles stehn! Zwei lobende Vorreden, und hinterdrein noch zwei lobende Recensionen. Und der Gelobte? Herr Heyne selbst.

einmal zu nennen würdigt. Und die Ursache? „Dieser Gott," sagt Strabo (*XIII p.* 588), „ward „von den Neueren aufgenommen; denn Hesiodus kennt keinen Priapos; sondern er gleicht „den attischen Gottheiten Orthanes, Konissalos, „Tychon, und anderen solchen." Ja Fulgentius (*voc. ant. interpr.* 11) bezeugt, daſs er mit unter die *Semonen* oder Halbgötter gerechnet worden: die man weder des Himmels würdig achtete, ihres geringen Verdienstes wegen, wie Priapus, Hippo, Vertumnus; noch auch zu irdischen herabsezen wollte, aus dankbarer Erkenntlichkeit.

Priapus war ursprünglich ein Feldgott in Lampsakus, einer mysischen Stadt mit weinreichem Gebiete (*Steph.* Λάμψακος), die dem Themistokles vom persischen Könige zum Weine gegeben ward, wie Magnesia zum Brot, und Myus zum Gemüse. Der Scholiast des Apollonius (I, 932), und der Etymologiker (Ἀβαρνὶς), erzählen mit den selbigen Worten, Stefanus im Auszuge: Den Priapos habe Afrodite dem aus Indien zurückkehrenden Dionysos in der lampsakenischen Stadt Aparnis oder Abarnis geboren, durch Bezauberung aber der Here so ungestalt und mit so unmäſsiger Scham, daſs sie ihn aufzunehmen verschmäht (ἀπαρνεῖσθαι), wovon der Ort seinen Namen erhalten. Theo-

krits Scholiast (I, 21) giebt ihm zur Mutter eine Naïs, oder Chione, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Nach Afrahius (*Macr. VI*, 5) ertheilte ihm die Volksſage sogar einen *langöhrigen Vater*; es sei nun Pan oder ein Satyr gemeint, oder, was leicht sein könnte, das heilige Thier des Priapus, der Esel.

Jenes Mährchen weiset dem Priapus das Zeitalter an, da schon vom indischen Zuge des Dionysos gesungen ward. Und es ist ganz in der Ordnung, wenn die gleichzeitigen Sänger der späteren Titanen- oder Gigantenschlacht ihm auch dort, wie seinem Vater Dionysos, und dem neuerkannten Pan und Silenus mit ihrem Gefolge, Antheil am Siege gaben.

Ein Feldgott, sage ich, war Priapus; nicht bloss, wie man zu reden sich gewöhnt hat, Vorsteher der Gärten. „Diesen Gott," meldet Pausanias (IX, 31, 2), „verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen weidet und Schafe; „auch wo man Bienenstöcke besorgt; aber die „Lampsakener achten ihn mehr als andere Götter des Dionysos Sohn und der Afrodite ihn „nennend." Bei Theokrit (I, 21) steht sein Bildnis mit den Nymfen an einem schattigen Quell von den Hirten aufgestellt. Virgil vertraut ihm die Befruchtung der Heerde (*Ecl. VII*, 36), und die Obhut der Bienen, *Lb. IV*, 110:

Et custos furum atque avium, cum falce saligna,
Hellespontiaci servet tutela Priapi.

Und als Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der hellespontische Hüter.

Weshalb ihm Calpurnius (II, 66) Fladen und Honig opfern läſst. Ovid singt (*Trist. I*, 9, 26):

Et te ruricola, Lampsace, tuta deo.

Dich, o Lampsakus, auch, sicher vom ländlichen Gott.

Prudentius (*c. Symmach. I*, 114):

——— *ac ruris servat vineta Sabini*,

——— und er bewahrt Weinhöhn des Sabinergeländes.

Bei Martial (VIII, 40) wird einem Priapus gesagt, er habe nicht Garten noch Weinberg, sondern eine dünne Pflanzung von Brennholz zu beschirmen. Sogar als Aufseher des Uferfangs am Gestade aufgestellt, erhielt er von den Fischern geweihete Geschenke (*Anth. VI*, 3. *p.* 414. 415). Und Moschus in der Klage um Bion (III, 27) erkennt Priape in der mehreren Zahl unter den Feldgöttern:

Καὶ Σάτυροι μύροντο, μελάγχλαινοί τε Πρίηποι,
Καὶ Πᾶνες στοναχεῦντι τὸ σὸν μέλος.

Satyre auch wehklagen, und schwarzumhüllte Priape,
Pane seufzen auch deinem Gesang nach.

Man bildete den Priapus, wie uns Phurnutus belehrt, mit grofsen Naturtheilen, im Schoofse des Kleides allerlei Früchte, in der Hand eine Hippe zum Schneiteln und zur Abwehr haltend, oder statt deren einen Knittel (*Sch. Hor. Sat. I*, 8, 4), auch gewöhnlich im Arme ein Horn der Amalthea. Theokrit (*ep.* 3) giebt ihm einen gelbdoldigen Efeukranz, den Schmuck des Dionysos. Weil er, gleich dem Dionysos (*Pauf. II*, 2, 5) und anderen Feldgöttern blutreich von Farbe gedacht wurde, röthete man ihm das Gesicht mit Mennich.

Ich habe nichts dawider, dafs der ungeheure Naturtheil des Priapus seine ländliche Befruchtung für Heerden, Pflanzungen, Bienen und Fische andeute. Dazu diente er bei mehreren alten Gottheiten des Feldbaus, die der spätere Mystiker in Sinnbilder der allschaffenden Natur ummodelte: bei Hermes, Dionysos, Pan, den Satyren. „Des Hermes Bildnissen," sagt Herodot (II, 51), „gerichtete Naturtheile zu geben, „haben die Hellenen nicht von den Ägyptern „gelernt, sondern von den Pelasgern, da zuerst „die Athener es annahmen, und von diesen die „anderen. . . . Hievon haben die Pelasger eine „heilige Sage erzählt, die in den Geheimnissen

„in Samothrace offenbart wird.“ Nach Phornutus (46) wurden die älteren und bärtigen Hermen so vorgestellt; nicht die jüngeren und bartlosen. In den heiligen Umgängen des Dionysos und des ägyptischen Osiris ward ein gerichteter Phallos oder Ithyphallos, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, mit phallischen Liedern umhergetragen, und in Weinpflanzungen aufgehängt: welche Sitte nicht nach unseren Begriffen zu beurtheilen ist. Auch der italische Mutinus oder Mutunus, ein Gespött der Kirchenväter, war ein dem Alterthume nicht anstöfsiges Zeichen der Vermehrung, von welchem entweder, denn er wird mit Sterculius zusammen genannt, der Landmann überhaupt Segen erflehete, oder die Braut nur und die Gattin.

Lange nach Hippokrates ward von den Ärzten die bekannte Krankheit *Satyriasis* oder *Satyrismos*, auch *Priapismos* genannt. Vielleicht hatten schon vor Alexander einzelne Griechenörter, von den blühenden Lampsakenern, zugleich mit sorgfältigerer gartenmäfsiger Landbestellung den obwaltenden Feldgott Priapos entlehnt, und orfische Priester ihn in ihren Mysterien, wegen der Ähnlichkeit mit dem mystischen Hermes, zum Erzeuger der Natur verherlicht.

Wahrscheinlicher erst nach Alexander entſ

stand die orfische Anrufung (*H. VI*) an den mystischen Zwitter Protogonos, der, als Eros, aus dem ursprünglichen Ei geboren, mit goldenen Fittigen sich umherschwingt, und die Namen, der schwärmende Erikapäos, der Erleuchter Phanes, der *Herscher Priepos*, und der anstralende Helikopos, führt. Jezo erklärte man den Priapus (*Athen. I*, 23) für den allbefruchtenden Dionysos, dem solcher Beiname, so wie Thriambos und Dithyrambos, geworden sei; oder, wie Eustathius (*Il. VII p.* 569) aus Arrians Bithynien berichtet, für eine Allegorie der Sonne, wegen der Zeugungskraft. Arrian fand ihn Πρίηπος, Πρίηπτος und Πρίαπος geschrieben. Beide Deutungen, auf Dionysos und Helios, bezeugt Suidas, und erklärt ihn zugleich für den ägyptischen Horus. Immer andere Namen für den Naturgott, und dessen offenbarste Wirksamkeit durch die Sonne.

„Sein Bildnis," sagt Suidas und Kodinus (*de orig. Const. p.* 15), „hat Menschengestalt, „in der Rechten einen Zepter, weil durch ihn „die Veste und das Meer erschien; in der Linken „die gespannte Scham, weil er die in der Erde „verborgenen Samen hervorbringt; seine Flügel „bedeuten die Schnelligkeit der Bewegung, und „die scheibenförmigen Kreise auf der Mitte der „Flügel den Umfang der Scheibe: denn sie halten

„ihn für den Sonnengott." Im Folgenden, wo er die oben erzählte Fabel seiner Geburt ins Kurze fafst, aber ihn, wie Phurnutus, zum Sohne des *Zeus* macht, meldet er noch; er habe die Scham oben am After gehabt. Eine andere, aufser der zuvor gedachten? Nein, vielmehr in anderen mystischen Vorstellungen, wo er völlig als das geflügelte Mannweib Phanes bei Nonnus erschien. Denn bei so vielfältiger Sinnbildnerei musste wol auch die Gestalt sehr verschieden sein.

In der Wildischen Gemmensammlung (*t.* 45) steht ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie sie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein geschmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Natur haltend, aus welcher er durch einen Ring seine belebende Kraft in die Flamme eines, mit Früchten umwundenen Altares giefst. Die Unterschrift *Genius* meint den mystischen Priapus, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Die Späteren hatten mehr solche gemischte Göttergestalten, die aus mystischer Umdeutung zu Einem Weltgeiste entstanden. Spanheim in den kritischen Anmerkungen zu Julians Cäsarn (*p.* 97) deut eine *Fortuna omnium gentium et deorum*, mit den Symbolen fast aller Gottheiten

geschmückt; auch eine *Fortuna barbata*; und aus Lucian eine Here mit Abzeichen der Athene, der Afrodite, der Selene, der Rhea, der Artemis, der Nemesis, und der Mören. In der Anthologie (*IV*, 12, *p.* 337) besingt Philodemus einen geiss-hörnigen Pan, der den Rumpf vom Herakles hatte, die Füsse mit Fittigen vom Hermes. Für Hermes und Herakles, sagt Aristides (*Tom. I. p.* 35), sind jezt gemeinsame Bildnisse: so verbunden sind sie durch Freundschaft. Ein roherer Herm-herakles wird uns bei Spon (*Misc. erud. Ant. I*, 4) nachgewiesen. Ähnliche Hermathenen, oder Hermesblöcke mit dem Unterleibe der Athene, finden sich bei Cicero (*ad Attic. IV.* 1) und Tristan (*Comm. Hist. I p.* 47).

LXXVI.

Nicht wahr? Ein treflicher Forscher der Mythologie, der aus Homers Gedichten die ältesten Vorstellungen von den Göttern, rein und unvermischt mit späteren Träumen, ankündiget, und der immer die wildesten Misgestalten und Träume der Späteren als uralte Philosopheme voranschleichen läfst! Ein Verdienst wäre es, den vorlauten und herschsüchtigen Entscheider mit seinen Nachkläffern zu schwichtigen, und

ihn, wo möglich, von der gedroheten Entweihung Homers abzuhalten.

Wie fahrlos Herr Heyne bei den wichtigsten Vorstellungen und Religionsgebräuchen des Alterthums zutappt, davon habe ich neulich eine mir selbst, so viel ich ihm zutraute, dennoch auffallende Erfahrung gemacht. Sie betrift die Sitte des *Knochenopfers.*

Hesiodus gedenkt dieser Sitte in der Geschichte des Prometheus, Theog. 535:

Καὶ γὰρ ὅτ' ἐκρίνοντο θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι
Μηκώνῃ, τότ' ἔπειτα μέγαν βοῦν πρόφρονι θυμῷ
Δασσάμενος προὔθηκε, Διὸς νόον ἐξαπαφίσκων.
Τῇ μὲν γὰρ σάρκας τε καὶ ἔγκατα πίονα δημῷ
Ἐν ῥινῷ κατέθηκε, καλύψας γαστρὶ βοείῃ·
Τῇ δ' αὖτ' ὀστέα λευκὰ βοὸς δολίῃ ἐπὶ τέχνῃ
Εὐθετίσας κατέθηκε, καλύψας ἀργέτι δημῷ.

Denn als einst sich verglichen die Götter und sterblichen Menschen
In Mekon', izt, freundlich gesinnt, zerleget' er theilend
Einen gewaltigen Stier, Zeus göttlichen Sinn zu verleiten.
Dort das zerstückelte Fleisch und die fettumwachsnen Geweide
Legt' in der Haut er nieder, bedeckt mit dem rindernen Magen:

Dort die weissen Gebeine des Stiers, voll teuschen-
der Arglist,
Ordnet' er wohlgelegt, mit schimmerndem Fette
bedeckend.

Hierauf, fährt Hesiodus fort, hiess Prometheus den Zeus wählen. Zeus, obwohl des Betrugs kundig, langte absichtlich nach dem Fett (λευκὸν ἄλειφαρ), worunter er zürnend die Gebeine fand. Und nun der Zusaz v. 556:

Ἐκ τοῦδ' ἀθανάτοισιν ἐπὶ χθονὶ φῦλ' ἀν-
θρώπων
Καίουσ' ὀστέα λευκὰ θυηέντων ἐπὶ βωμῶν.

Seit dem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauen-
der Menschen
Weisses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opfer-
altären.

Der Dichter berührt die damals bekannte Fabel, wie einst in *Mekone*, welches in der Folge Sikyon hiess (*Strab. VIII p.* 382), die Götter und die Menschen *sich aus einander setzten*, ἐκρίνοντο: das ist, die verschiedenen Schutzämter, Ehren und Pflichten mit einander ausmachten.

Diesen ersten natürlichen Sinn des ἐκρίνοντο, welches gute Ausleger geirrt hat, erkannte auch der Scholiast: Ἐν Μηκώνῃ ἐκρίνοντο, τίνες θεοὶ τοὺς (vielleicht τινας) ἀνθρώπους λάχωσιν μετὰ τὴν πόλεμον (nicht μετὰ τὸν πόλεμον). *In*

Mekone sezten sie sich aus einander, welche Gottheiten die Menschen samt den Städten zum Antheil empfangen sollten. Zum Beweise, daſs *κρίνειν sondern, theilen,* bedeute, führt er *Il. V*, 501 an. Pindars Scholiast (*Nem. IX*, 127) sagt, Sikyon werde die heilige genannt, weil Mekone dabei sei, *wo die Götter sich in die Ehren getheilt;* er beruft sich auf diese Stelle des Hesiodus, und daſs Kallimachus Mekone der Seligen Siz nenne. Durch Villoisons Scholiasten bei Homers Ilias (XV, 18) erfahren wir: daſs die berühmte Theilung, in welcher Poseidon das Meer, Aïdes das unterirdische Dunkel, und Zeus den Himmel in Äther und Gewölk, oder die obere Heitre samt der unteren Dunstluft, zum Loose empfing, nach der Fabel in Sikyon geschehen sei. Es scheint die selbige Fabel, deren Pindar (*Ol. VII*, 100) und Plato im Kritias (*Steph. III p.* 108) gedenken: wie die Götter sich einst durch das Loos in die Örter der ganzen Erde getheilt, und jeder seinen Bezirk mit Weisheit geordnet und geschmückt habe.

Bei jener heiligen Ausgleichung nun vertrat Prometheus seine Menschen als Anwalt, damit nicht die Götter für die übernommenen Schutzämter ihnen zu lästige Pflichten und Gebühren auflegten. Nach Zerstückung eines Stiers legte

er zwei Haufen: auf einer Seite das Fleiſch und die fettigen Eingeweide *); in der Haut zuſammengefaſst, und mit dem Magen überdeckt; auf der anderen die Knochen, in das Nierenfett oder Talg gewickelt. Zeus, der für die Götter zu wählen hatte, wählte den Knochenhaufen. Daher, fügt der Dichter hinzu, beſteht die Sitte, den Göttern fleiſchloſes Gebein zu opfern.

Für uns, dächte ich, wäre die Sache klar. Laſſen Sie uns jezt die Herren Hermann und Heyne anhören.

In dem Hermanniſchen Handbuche (I. S. 51) wird dem Heſiodus folgender Sinn oder Unſinn untergelegt. „Bei einem *Streite* zwiſchen Göt„tern und Menſchen zu *Mycene* (für Mekone) „opferte Prometheus einen Stier, und ſchied das „Fleiſch von den Knochen. Hierauf ſchloſs er „die Eingeweide, das Fleiſch *und das Fett* — „Wo ſteht das? — in *ein Fell* beſonders;“ — In welches Fell? und wo bleibt der Stiermagen? **) — „und die Knochen gleichfals ſehr

---

*) Daſs man nicht *ἔγκατα πίονι δημῷ* in *πίονα* zu ändern verſucht werde, erinnere ich an des homeridiſchen Hymnus (*in Merc.* 120) *κρέα πίονι δημῷ*.

**) Mit dem Stiermagen iſt auch Herr Heyne in Verlegenheit. „An der einen Seite,“ ſagt er, „(*Theog.* 537 *ed. Wolf.*), „legte Prometheus das Fleiſch „*und das Fett*,“ — Nein, das fette Eingeweide! —

„künstlich in *ein zwieltes Fell*." — Woher das? nein in das Fett! — „und liess dem Jupiter „die Wahl, welchen von *beiden Stieren* er für „sich haben wolle." — Nun gar zwei Stiere! — „Jupiter, der den Betrug wohl einsah, wählte „doch absichtlich *den*," — Nämlich den von beiden Stieren! — „*worin die Knochen lagen*; „und seitdem besteht die Sitte, die Knochen der „Opferthiere auf den Altären zu verbrennen." — Schämen sich die Herren nicht ein wenig,

„in das Fell des Opferthiers gehüllt; an der andern Seite die Knochen, mit Fett umwickelt. „Der *Stiermagen* ist das eben genannte *Stierfell*. „*Γαστὴρ, pellis (bovis) et ipsum corium*, dumi."

Schön! der Magen ist Haut, und das Fell ist Haut. Ein Dichter darf also das Fell auch Magen nennen! So weiss dieser Tausendkünstler in der Äneis VII, 815, nachdem er seine Vorgänger der Spizfindigkeit beschuldigt, aus der goldenen Schnalle einer Haarbinde eine Nadel zu machen; *In fibula est acus; potuit adeo et fibula pro acu dici.* Das heisst *interpretiren.* Eine Kunst, die nach den rohen Naturversuchen der Casaubone, Lipse, Gronove, Gesner, *zuerst Ernesti*, wie Herr Heyne (*Comm. Gott. 1781 p. IV*) gradezu sagt, zu verfeinern anfing, bis endlich ein *Heyne* erschien! Auf welche Erscheinung Herr Heyne selbst in einem Zusaz zur Vorrede vor dem dritten Bande seines Virgils (*p.* 2) uns aufmerksam macht, mit einem Winke, wie wenig doch eigentlich Ernesti geleistet habe. Und ein solcher Marktschreier fand und findet Gehör!

die ein solches Buch auf die Lesung des Herrn Heyne so dringend empfohlen haben?

Über die Sitte selbst wird (S. 49), wo die Fabel gleichwohl eine sicyonische heifst, die Anmerkung gemacht. „Allein mit Recht scheint „der Recensent der Wolfischen Ausgabe der „Theogonie Hesiods (*Bibl. d. alt. Litt. und „Kunst*, *I. S.* 166) diese Stelle zu den inter„polirten zu rechnen, und zweifelt, ob je die „Sitte, die Knochen der Opferthiere zu ver„brennen, bestanden habe.“

Nicht jener Recensent äufsert den Zweifel; sondern ein Mann, dessen Zweifel Entscheidungen sind, — der Herr Hofrath Heyne in eigener Person! Von seinen „*reichhaltigen Bemer„kungen*,“ zur Wolfischen Ausgabe der Theogonie verspricht der entzückte Recensent „*nur „die wichtigsten*,“ auszuziehen.

Wir wollen die wichtige Bemerkung des Herrn Heyne deutsch geben. „Den Zusaz v. 556 „und 557: *Seitdem pflegen* . . . *Altären*: be„greife ich nicht. Denn dafs die Knochen der „Opfer jemals verbrannt worden, erinnere ich „mich nicht gelesen zu haben. Μηροὶ brennen „zum Opfer, und *prosiciae*, in *omentum* ge„wickelt. Μηροὶ *et prosiciae adolentur invo„lutae omento.* Daher halte ich die Verse für „verdächtig.“

„*Daher!* — Das begreife ich nicht; davon habe ich nichts gelesen; oder noch stolzer, ich erinnere mich nicht; *daher!* — So von der Faust weg zerfezt und stümmelt man in den Alten, was sich von dem vornehmen *Ich* nicht flugs aus blofser Erinnerung deuten läfst! Apollon, der Fluchabwender, behüte seinen Homer!

Hätte die zerstörende Zeit, die von den Denkmalen fast aller Kenntnisse und Anordnungen des Alterthums nur einzelne, schwer zu erkennende Trümmer nachliefs, die einzige Stelle vom Knochenopfer verschont; so wäre doch kaum eine andere Verfälschung denkbar, als dafs etwa ein späterer Grieche einen noch bekannt gebliebenen Gebrauch der Vorfahren zur Fabel des Prometheus gefügt hätte. Der Gebrauch selbst wäre aufser Verdacht, wenn auch der Erzähler, nicht Hesiodus zu sein, aus anderen Spuren vermutet oder erkannt würde.

LXXVII.

Mit mäfsiger Belesenheit gelangt man zu der demütigenden Erfahrung, dafs bei keinem Theile der Alterthumskunde die Anmafsung, etwas unbekannteres sofort der Falschheit zu zeihen,

übeler angebracht sei, als bei den räzelhaften Gebräuchen der Götterversöhnungen. Wen also die geopferten Knochen befremdeten, der hätte anständig genug, nach dem alten Seufzer, wie gar wenig wir Gelehrten eigentlich so recht wissen, den alten Wunsch zu einem vornehmen Wink auffrischen können: Daſs doch endlich einmal jemand die dunkelen Überbleibsel von Opfergebräuchen, nach Völkern und Zeiten gesondert, ins Licht stellen möchte; da selbst ja die Griechen so manche Abänderungen des Alters und des Orts darbieten.

Doch Ihm, der mit Winken dieser Art am freigebigsten ist, ahndete hier von Anlaſs zum Entwirren so gar nichts, daſs, indem er den Belesenen machte, er in den drei Worten, die nach Belesenheit aussehn, Griechisches und Römisches, Altes und Neues und Unwahres, zusammen warf.

„Μηροὶ brennen zum Opfer, und prosiciae, „in omentum gewickelt.“ — Was meinen die Worte?

Μηροὶ sind *Schenkel*: die aber bei Homer nur ausgeschnitten, niemals verbrannt werden. Nicht μηροὶ verbrannt? Nein, beständig μηρία, oder zusammengezogen μῆρα: welche Worte wiederum bei Homer nirgends für *Schenkel* stehn. Jene ausgeschnittenen μηροὶ selbst erklärt

der Scholiast *Il.* *I*, 460—464 durch μηρία und μηρῶν ἐστί. Er scheint zu sagen, was aus den Schenkeln, μηροὶ genannt, geschnitten worden, heifse mit dem Verkleinerungsworte μηρία, und diese μηρία sein Knochen: womit er etwas anhaftendes Fleisch nicht ableugnet.

Auch bei Späteren kenne ich nur Eine Stelle in Bions Klage um Adonis (I, 84), wo vom *Schenkel*, der v. 7 und 16 μηρὸς hiefs, das Wort μηρία gebraucht scheinet. Aber auch dort sind μηρία die oberen fleischigen Theile der Schenkel, aus welchen die Opferbeine genommen wurden; die selbigen, die Xenofon μηριαῖαι nennt: Der Hunde μηριαῖαι, sagt er (*ven.* *IV*, 1), sollen hart sein (so las Pollux V, 10, und tadelt μηρίδια ὑγρὰ, weiche Obertheile der Schenkel); ὑποκώλια, die Untertheile bis zum Gelenke, lang, rund, gedrungen; σκέλη, die Beine, weit länger hinten als die vorderen, und sanft gebogen; πόδες, die Füfse, rund. Posidonius bei Athenäus, IV, 13 S. 154 erzählt, dafs bei den Kelten vormals von aufgetragenen Schinken sich τὸ μηρίον, das obere Bein des Schenkels, natürlich mit etwas Fleisch daran, der Tapferste nahm: wie es scheint, als Andeutung der Kraft, weshalb es auch zum Opfer gewählt würde.

Unter den eigentlichen Redensarten des

Opfers erkennt Julius Pollux nur μηρία ἐπιθεῖναι, nicht μηρούς. Und fast ohne Ausnahme wird bei Alten und Neuen das Wort μηρία vom brennenden Opfer gebraucht: z. B. μηρίων δεδαυμένων, bei Simonides im Etymologikon unter δαύω; ἐπὶ βωμῶν αἴθεται μηρία, in einem Päan des Bacchylides; ἀγλαὰ μηρία καίων, bei Theognis 1011; die Asche der geopferten μηρίων bei Herodot IV, 35); ἐπὶ μηρία θήσομεν, und διπλόα μηρία καῖον, bei Apollonius II, 691 und 699.

Wenn demnach selten einmal, nicht nur ausgeschnittene μηροὶ, sondern verbrannte vorkommen, so sind gleichwohl, wie an der gedachten Stelle Homers, jene ausgeschnittenen Theile der Schenkel oder μηρία zu verstehn: nach der bekannten Figur, die den Namen des Ganzen dem Haupttheile leiht. So bei Sofokles (*Antig.* 1006) in der Erzählung des Tiresias:

——————— Ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ
Μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο,
Κἄτυφε, κἀνέπτυε· καὶ μετάρσιοι
Χολαὶ διεσπείροντο, καὶ καταῤῥυεῖς
Μηροὶ καλυπτῆς ἐξέκειντο πιμελῆς.

——————— Doch strahlte nicht
Die Opferglut; nein auf der Asche schmolz
Ein feuchter Stral der Schenkelbeine hin,
Und dampft', und sprüht' empor; und aufgeschnellt

Zerflog die Gall', es lagen umgeftürzt
Die Schenkel, aus des Fettes Hüll' entblöfst.

Hier werden die in Fett gewickelten und mit der Galle überlegten μηρία, die ich für *Schenkelbeine* annehme, das zweitemal μηροὶ, *Schenkel*, genannt; aber gleich darauf v. 1020 wird der Gedanke mit dem gewöhnlichen Ausdruck, μηρίων φλόγα, *der Schenkelbeine Brand*, wiederholt. So fagt zwar Paufanias (I, 24, 2), Phrixus habe von feinem geopferten Widder die Schenkel (μηροὺς) nach griechifcher Sitte ausgefchnitten und verbrannt; doch nennt derfelbige (VIII, 38, 6), was von dem geopferten Eber dem parrhafifchen Apollo ausgefchnitten und verbrannt wurde, mit dem gemeinen Namen μηρία.

Aus Vorficht, wie ich hoffen will, liefs Herr Heyne die μηροὶ unüberfezt, weil im römifchen Opfer weder *coxae* noch *femora* erfchienen. Welchen griechifchen Begrif denn getraute er fich durch *proficiae* auszudrücken?

Proficiae oder *profecta*, auch *ablegmina*, hiefs in der römifchen Priefterfprache, fo viel uns Arnobius, Varro, Feftus und andere erhalten haben, eigentlich was der Opferer von den kunftgemäfs zerfchnittenen Eingeweiden, oder inneren Lebenstheilen, den Göttern, entweder

roh, oder auf mancherlei Art gekocht und gebraten, überhaupt darreichte (*porricere* war die Formel), nicht immer verbrannte. Zugleich aber umfaſste das Wort *prosiciae* die Abschnizel der Hüfte (*caro strebula*), des Schwanzes (bei Rindern *plasea*, sonst *offa penita*), des Euters (*ruma*), der Weichen (*hirae*): welche Stücke man gewöhnlich als Vermehrung oder Zugabe (*augumen*, *magmentum*) hinzufügte.

Was sollen nun die *prosiciae* des griechischen Opfers sein? Die Eingeweide vermutlich? Aber von den Eingeweiden wird, bei Homer wenigstens, nichts verbrannt; nur Abschnizel der Glieder werden auf jenen mit Fett umwickelten Schenkelstücken, die der Scholiast für Knochen ausgiebt, in die Opferflamme gelegt. Während solche verbrannten, wurden die edleren Eingeweide an Fünfzacken in der heiligen Flamme geröstet (*Il. I*, 463; *VI*, 426), und unter die opfernden, und andere, die am Segen der Götter Theil nehmen sollten, ausgetheilt.

Ich weiſs wohl, daſs Dionysius von Halikarnassus (*antiqu. rom. VII p.* 478), der die römischen Opfergebräuche den altgriechischen ähnlich wünscht, unter den rohen Abschnizeln der Glieder bei Homer auch Theile der Eingeweide vermutet. Seine Vermutung scheint sich

auf nichts weiter zu gründen, als dafs die späteren Griechen den Gottheiten zugleich von den Eingeweiden verbrannten. Wie spät, wissen wir nicht: aber noch zu Hesiodus Zeit bekamen die Götter nur Knochen und Fett; die Eingeweide samt dem Fleisch fielen in Prometheus Theilung den Menschen zu.

Diesen späteren Opfergebrauch finden wir in einem Bruchstücke des Komikers Eubulus bei Klemens (*strom. VII p.* 716): wo Bacchus nur Blut und Blase zu empfangen sich beschwert, aber vom Herzen kein Fäserchen; denn er esse nicht Galle noch Schenkelbeine. Ich werde auf diese Stelle zurückkommen. Ferner in der orfischen Argonautik v. 314 wird das zerstückte Herz den Göttern auf Opferfladen gelegt, und mit Öl und Schafmilch beträufelt. Wenn ein Opfernder, sagt Aristofanes (*av.* 518), den Göttern in die Hand, wie der Gebrauch ist, die Eingeweide giebt, so nehmen die Vögel vor Zeus die Eingeweide hinweg. Auch bei Anthenion (*Athen. XIV*, 23) lehrt ein Koch, dafs man die Eingeweide den Göttern brate, und zwar ohne Salz.

Noch unschicklicher hätte Herr Heyne durch *prosicias* die Abschnitzel der Glieder verdolmetscht, wiewohl es ihm, den wahrscheinlich nur *prosecare abschneiden*, und weiter nichts,

dachte, am ähnlichsten sieht. Denn fürs erste wurden die *prosiciae* von den Eingeweiden und einigen ausgewählten Gliedern genommen, die homerischen Abschnizel aber von allen Gliedern; und zweitens wurden ja die Abschnizel bei Homer nicht in das Fett gewickelt, sondern auf das Fett gelegt, welches zwiefach um die aus den Schenkeln geschnittenen μηρία gehüllt worden.

Dieses umhüllende Fett endlich war bei Homer vorzüglich Nierenfett, zu Deutsch Flaumen oder Talg (*Il. XXI*, 363). *Omentum* aber, wodurch Herr Heyne es zu übersezen wähnt, war nur die fette Nezhaut um Magen und Gedärme, die der römische Opferer auswählte (*Catull. XC*, 6. *Senec. Oed.* 370).

Was sagen Sie, Freund? Trift auch ein einziges Wort des belesenen Anmerkers, der gleichwohl, um sein kritisches Messer zu gebrauchen, nur seine Erinnerung zu Rathe zieht?

LXXVIII.

Ich sage, dass die hesiodische Stelle vom Knochenopfer, auch der Unächtheit überführbar und einzeln, dennoch den Gebrauch beweist.

Wie, wenn sie vollends von mehreren Alten anerkannt, wenn ihr auch für sich unverdächtiger Inhalt durch die ehrwürdigsten Zeugnisse bekräftigt würde?

Dafs Lucian im Prometheus, bei jener aus Hesiodus angeführten Fabel, von der Sitte des Knochenopfers zu reden nicht nöthig fand: hätte wenigstens als Scheingrund gegen die Ächtheit der Stelle gebraucht werden können. Aber anerkannt wird sie von Klemens dem Alexandriner (*strom. VII p.* 716), der, indem er weitläuftig das Lächerliche der Opfer zeigt, hinzusezt: „Auch Hesiodus sagt, bei einer ge„wissen Theilung des Fleisches habe Zeus, von „Prometheus geteuscht, die weissen Gebeine des „Stiers genommen, die durch trügliche Kunst „mit schimmerndem Fette verhüllt waren;

„Seitdem pflegen den Göttern die Stämm' erdbauender Menschen
„Weisses Gebein zu verbrennen auf duftenden Opferaltären."

Anerkannt wird sie von Apollonius im homerischen Lexikon, wo er μηρία für die aus den Schenkeln genommenen und geopferten Theile erklärt, und dabei auf des Hesiodus Fabel von der Knochentheilung sich beruft. Anerkannt wird sie in der wenig abweichenden Erzählung bei Hyginus, die ich unten anführen werde.

Schon mit diesen Zeugnissen wäre die Sitte des Knochenopfers zugleich bestätiget. Noch mehrere gewährt uns der Eifer des Klemens aus jenem Zeitalter der freieren Weltweisheit, da die geläuterte Vernunft die altvätrischen Ideale von Göttern und Religionsgebräuchen nicht länger ehrwürdig fand, und durch immer kühneren Ernst und Spott, sogar von der Schaubühne, endlich die Priester und Orakel selbst zu öffentlichen Umdeutungen nöthigte.

Der Komiker Pherekrates, sagt Klemens (*p*. 716. vergl. *Grot. Excerpt. p.* 511), habe in den Überläufern (Αὐτομόλοις) scherzhaft die Götter selbst den Menschen ihre Opfer vorrücken lassen: Οὐ τὼ μηρὼ περιλέψαντες κομιδῆ μέχρι τῶν βουβώνων, καὶ τὴν ὀσφὺν κομιδῆ ψιλὴν, λοιπὸν τὸν σπόνδυλον αὐτὸν, ὥσπερ ῥινήσαντες, ἐνέμεθ', ὥςπερ καὶ τοῖς κυσὶν ἡμῖν; εἶτ' ἀλλήλους αἰσχυνόμενοι, εἰλήμασι (nicht οὐ λήμασι) κρύπτετε πολλοῖς; *Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen; und dann aus Scham vor einander mit vielem Gewickel* (d. i. dem umgewickelten Feit, und wie jezt Sitte war, auch dem edleren Eingeweide) *es zu umhüllen?* Auch der Komiker Eubulus rügt die Kargheit der Opfer:

Αὐταῖς δὲ ταῖς θεοῖσι τὴν κέρκον μόνην,
Καὶ μηρὸν, ὥσπερ παιδεραστοῖς, θύετε.

Ja ſelbſt den Himmelsmächten wird von euch nur
Schwanz,
Und Schenkel nur, als Knabenſchändern, dargebracht.

Und in der Semele führe er den Dionyſos auf, wie er ſein erlittenes Unrecht aus einander ſeze:

Πρῶτον μὲν, ὅταν ἐμοί τι θύωσίν τινες,
Θύουσιν αἷμα, κύστιν· οὐ μὴ καρδίαν
Μηδ' ἐπικόλαιον· ἐγὼ γὰρ οὐ σάρκ' ἐσθίω
Γλυκεῖαν, οὐδὲ μηρία.

Zuerſt, wenn mir einmal ein Opfer wird,
Nur Blut iſts, Blaſe nur; vom Herzen nichts,
Kein Fäſerchen; denn niemals eſſ' ich Fleiſch,
Nicht Gall' und Schenkelbein.

Und Menander:

——— Οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν
Καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς
Ἐπιθέντες, αὐτοὶ τἄλλ' ἀναλίσκουσιν —.

——— Sie legen nur
Kreuzend' und Gall' und uneſsbar Gebein
Den Göttern auf; das andre ſchlingen ſie.

Welches Bruchſtück aus Menanders Mürriſchen (Δύσκολος) etwas vollſtändiger bei Athenäus (IV, 11) gefunden wird. Endlich beſchlieſst

der Kirchenvater ſeine gelehrte Opferbetrachtung (*p.* 719) mit folgenden, auch von Porphyrius (*de abſtinentia.* 2) angeführten Verſen, die aus dem ſelbigen Menander entlehnt ſcheinen:

Τίς ὧδε μωρὸς καὶ λίαν ἀνειμένως
Εὔπιστος ἀνδρῶν, ὅστις ἐλπίζει θεοὺς
Ὀστῶν ἀσάρκων καὶ χολῆς πυρουμένης,
Ἃ καὶ κυσὶν πεινῶσιν οὐχὶ βρώσιμα,
Χαίρειν ἅπαντας, καὶ γέρας λαχεῖν τόδε,
Τούτων τε τοῖσι δρῶσιν ἐκτίνειν χάριν;

Wo iſt ſo thöricht, und ſo blödes Sinns
Ein Menſch, der wähnt, daſs Götter am Betrug
Fleiſchloſer Bein' und bittrer Galle Brand,
Was ſelbſt ein Hund im Hunger nicht geneuſst,
Sich freun, und dies als Ehrengab' empfahn,
Und denen, die dies leiſten, Dank verleihn?

Zeugniſſe genug gegen den Leichtſinn des Kritikers. Einen Klemens ſollte man doch nachleſen, ehe man im Vertraun auf ſeine Beleſenheit einen Religionsgebrauch zu bezweifeln, und auf dieſen Zweifel ſogleich das entſezliche Schneidegeräth zu enthüllen, ſich erlaubte. Aber nicht einmal die Grammatiker hat er über μηρὸς und μηρίον nachgeleſen.

Daſs Homers Scholiaſt die verbrannten μηρία (*Il. I*, 460 — 464) durch *Schenkelknochen* erkläre, glaube ich ſchon geſagt zu haben. Sogar die *fetten* μηρία *Il. I*, 40 hinderten ihn nicht,

Schenkelknochen zu verstehn: welchemnach πίονα μηρία nicht *mit Fett umwachsene Schenkel* wären, sondern *in Fett gewickelte Schenkelknochen*; wofür anderswo (*Il. VIII*, 240) δημὸς καὶ μηρία, *Fett und Schenkel*, gesezt worden, bei Theokrit (XVII, 126) πιανθέντα μηρία, *gefettete Schenkel*, und bei Apollonius, 2, 699 δίπλόα μηρία, *gedoppelte*, *doppelt umwickelte*. Für Knochen nimt die ausgeschnittenen Schenkel *Il. I*, 460 auch Villoisons Scholiast; denn, sagt er, sie sein mehr Ursache des Stehens, als andere Knochen.

Nicht anders werden in Hesiodus Landgedicht (v. 337) ἀγλαὰ μηρία, *die glänzenden Schenkel*, von den Auslegern gedeutet. Moschopulus lehrt, es sein die *Knochen der Schenkel*, die der Dichter wegen der Weisse *glänzende* genannt; und Tzetzes, man habe die *Schenkelbeine* den gefabelten Göttern, als Sinnbilder des Wandels, dargebracht. Auch in Äschylus Prometheus (v. 496):

> Κνίσσῃ τε κῶλα συγκαλυπτὰ, καὶ μακρὰν
> Ὀσφὺν πυρώσας —
>
> Gelenke dann in Fett gewickelt, und ein lang
> Kreuzbein entflammend —

gelten die *mit Fett umhüllten Gelenke* den beiden Scholiasten für *Schenkelknochen*. Merk-

würdig ist, dafs hier zu dem Schenkelgebein, welches in Homers Opfern allein verbrannt wird, schon das *Kreuz*, oder der Theil des Rückgrats um die Gegend des Bauchs, hinzukommt: nach des ersten Scholiasten Erklärung, der Beweglichkeit wegen, und weil es, den Nieren benachbart, den Samen enthalte. Dieses Kreuzbein, sonst auch heiliges Bein genannt, ward oben von Eubulus als Schwanz verspottet.

Einstimmig mit den Scholiasten erklärten die alten Wörterbücher. Apollonius im homerischen Lexikon: μηρία, *nicht die Schenkel* (οὐχ οἱ μηροί, für οὐχ ὡς ἡμεῖς), *sondern was aus den Schenkeln genommen und geopfert ward; nach des Hesiodus Fabel von der Theilung der Knochen.* So auch Hesychius: μηρία, *die aus den Schenkeln genommenen Knochen;* und bei κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα, die *glänzenden Schenkelknochen.* So das grofse Etymologikon und Villoisons Scholiast (*Il. I*, 464) aus dem Grammatiker Ptolemäus: μηρία, *Schenkelknochen; denn aus* μηρὸς *wird das verkleinernde* μηρίον; *wovon* μηρία, *zusammengezogen* μῆρα, nicht μηρά.

Gegen so viele wackere Zeugen wird doch wol ein Nonnus nicht gehört werden, wenn er (*Dionys. V*, 21) den Opfergebrauch also beschreibt:

———— καὶ εὐφυέων κρέα μηρῶν
Ὠμὰ διατμήξας, ἐκάλυψατε δίπτυχι δημῷ.

———— und der wohlgewachsenen Schenkel
Rohes Fleisch zerschnitten, und deckt' es mit doppeltem Fette.

Die Fabel vom Ursprunge des Knochenopfers wird ebenfals von Hyginus in der poetischen Astronomie (II, 15) erzählt, mit geringerer Abweichung, als Verwirrung, die noch durch Abschreiber gewann. Uns liegt indess nur am Inhalte. Prometheus, sagt er, um seinen Menschen die Kostbarkeit ganzer Opfer zu ersparen, habe von zwei geschlachteten Stieren das Fleisch in das eine Fell, und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelassen. Da nun Jupiter die Knochen gewählt, sei der Opfergebrauch entstanden, dass man das Fleisch verzehre, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne.*) Jenes vorenthaltene Fleisch den Menschen unnüz zu machen, habe der zürnende Jupiter das Feuer entrückt.

Stärker ist die Abweichung beim Scholiasten des Äschylus (*Prom.* 1021). Die Götter, erzählt dieser, da sie einen grossen Stier bei Sicyon geopfert, bestellten den Prometheus zum Austheiler des Fleisches. Prometheus aber ver-

*) Ich lese: *Reliquias, quae pars fuit deorum, igni comburunt.*

barg die bloſsen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleiſch, dem Zeus hingegen die Knochen zu ſchmauſen vor. Worüber Zeus ſehr natürlich in Zorn gerieth.

Es ſcheint auf alle Weiſe entſchieden zu ſein, daſs die Griechen den Göttern weiſse Gebeine oder fleiſchloſe Knochen, und zwar, gewiſſer Andeutungen wegen, bei Homer aus den Schenkeln, bei den Folgenden auch aus dem Untertheile des Rückgrats, verbrannt haben. Hieraus erklärt ſich die Sage, woher das attiſche Gymnaſium *Kynosarges* den Namen führe, die uns Stefanus und Heſychius am vollſtändigſten aufbewahrt. Als ein gewiſſer Diomus dem Herakles opferte, raubte ein weiſser Hund die μηρία, und trug ſie an jenen Ort, der deswegen *Hundeweiſs* genannt wurde. Zwei in Fett gewickelte Schenkelbeine konnte der Hund wol im Munde forttragen; aber ſchwerlich zwei ganze Schenkel.

Die Anwendung auf die Opfergebräuche der Hebräer muſs ich den Bibelerklärern überlaſſen. Daſs die Römer auch Knochen geopfert, ſollte man aus Hygins Erzählung faſt ſchlieſsen, wenn nicht Hygin gewöhnlich bloſs Überſezer aus dem Griechiſchen wäre. Von geopferten Schenkelbeinen iſt mir in römiſchen Schriftſtellern

nichts vorgekommen. Das Kreuzbein indess samt dem anhangenden Schwanze, worüber die griechischen Komiker lachten, scheint unter den alten und barbarischen Opferbenennungen, welche Arnobius (*adv. gent.* 7), Festus und Varro erhalten haben, vielleicht unter *plasen* und *offa penite*, begriffen zu sein. Wenigstens erzählt Isidor (XI, 1), die *sacra spina* oder das Kreuz, welches die Griechen ἱερὸν ὀστοῦν, das heilige Bein, nennen, sei von den Helden (also nicht von den Griechen allein), deswegen weil es im Kinde zuerst entstehe, den Göttern zuerst geopfert worden. Varro beim Gellius (III, 10) will, in der vierten Woche nach der Empfängnis bilde sich Haupt und Rückgrat; und ein anderer in einer verdorbenen Stelle Plutarchs (*plac. phil. V*, 17), es entstehe zuerst ὀσφὺς, der untere Theil des Rückgrats um die Weichen, als der Kiel des Schiffes. Das Äusserste davon, nämlich was Menander ὀσφὺν ἄκραν, *das Kreuzende*, und Äschylus ὀσφὺν μακρὰν, *das lange Kreuz*, nennen, heisst bei Ruffus und Galenus das heilige Bein, welches mit κόκκυξ, dem Schwanzbeine ausläuft. Auch im Etymologikon (ἱερὸν ὀστοῦν) heisst heiliges Bein das Ende des Kreuzes, entweder seiner Grösse wegen, oder weil es den Göttern geheiligt oder geopfert werde, welches die obgedachte Stelle

Menanders beweise; oder weil, wie man sage, das Kreuz der Thiere, nämlich der geopferten, zuerst erwachse.

Wahrscheinlich rechneten die Römer auf die Genügsamkeit der Götter nicht weniger, als die frommen Grönländer, wofern ich mich recht erinnere, die von den gefangenen Fischen ihren Schuzgeistern die Gräten und die Schwänze hinwerfen. Denn Tertullian (*apologet.* 14) giebt ihnen das Zeugnis, dass sie nur ausgemergeltes und elendes Vieh opfern, und vom fetten und gesunden nur den Abfall stümmeln, als Köpfe und Klauen, was man zu Hause den Knechten oder den Hunden bestimmt hätte. Schon von den Griechen ward manchmal auch dieser knöchrichte Antheil den Göttern im Zeitalter des Homeriden Cynäthus geweiht, wie aus dessen Hymnus an Hermes erhellt: wo der Gott, als Urheber der Opfergebräuche v. 135, Altäre erhebt, und, trockene Scheiter darauf legend, οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα, *die ganzen Füsse und die ganzen Häupter*, in des Feuers Lohe vertilgt.

LXXIX.

Eine artige Leiter von Empfindungen, die Sie beim Anblicke des entlarvten Mythenphilosophen

durchflogen zu haben, so treuherzig bekennen? „Erst Befremdung, dann Verwunderung, bald „darauf Unwillen, dann wieder Mitleiden, und „endlich gelassenes Wohlbehagen an der tragi- „komischen Erbärmlichkeit.“ Wer hätte gedacht, dass mein mildredender Freund so boshaft wäre?

Ihr Gelust indessen nach mehreren Lächerlichkeiten unseres 'Ακριτόμυθος fühle ich gar keinen Beruf zu befriedigen. Wir wollen das mythologische Gaukelspiel, das seine Zeit währte, vergeben und vergessen; aber auf dem unermesslichen Fabelgefilde, wo zehn Lessinge zu thun fänden, uns selbst jeder ein Pläzchen nach unserer Bequemlichkeit zum Anbau wählen, und freundliche Gehülfen einladen.

Ich für mein Theil habe schon längst auf *Föbos Apollons* und der jungfräulichen *Artemis* heiligen Bezirk mit Wemut geblickt, und, wenn nicht blühenden Anbau, doch Aufräumung und Anlage, doch die erste rohe Entwilderung, meinen Kräften gemäfs geachtet.

Aber, o Vater Zeus, und Pallas Athen', und Apollon!

Welch ein Wust von alten und neuen Zerrüttungen!

Und allen den Unrath hat zulezt noch Herr Heyne von neuem aufgewühlt, und die düsteren

Staubwolken der Allegorie für altpelasgische Philosopheme, für Vorstellungsart der Urwelt, für Bildersprache der vorhomerischen Heroen, in deren Zeitalter man sich recht lebhaft hineindenken müsse, ausgeschrien.

Denn so lehrt er in seinem Aufsaze über den Ursprung der homerischen Fabeln (*comm. Gött.* 1777 *p.* 37). Nachdem die altväterischen Landesreligionen der zerstreuten Horden Griechenlands durch Danaus und Cekrops mit ägyptischen Begriffen, durch Pelops mit frygischen, durch Kadmus mit phönicischen vermischt worden; entstanden bald philosophische Mysterien und Tempeldienste, aus deren Schoofs eine Art von Naturphilosophie über den Ursprung der Dinge und der Elemente Entwickelung, wegen der Armut der Sprache in symbolische Bilder von Gottheiten gefafst, hervorging, und Dichter erst zu Kosmogonien, dann zu Theogonien begeisterte. Diese Sinnbilder der Urphilosophie, die Herr Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die sei später, genannt wissen will, entlehnte Homer aus den Kosmogonien, und verwandelte sie in wahre Personen von übermenschlicher Kraft, die an den Handlungen seiner Heroen Theil nahmen; oder vielmehr nur so thaten, im Grunde aber physische und moralische Säze ausdrückten.

Schon Clarke, sagt Herr Heyne, habe die Bemerkung in seinem, übrigens nicht sehr schäzbaren Kommentar zum Homer (*Il. I*, 399; *V*, 385; *XV*, 18) gemacht, aber aus Unkunde der Homerischen Sitte und Sprache, nicht gehörig ins Licht gestellt. Weshalb auch dem *venerabilis* Ernesti, der an der Bemerkung zweifelte, und in der Urphilosophie (*Il. I*, 399; *XIV*, 347) lauter spätere Allegorie wahrnahm, die Lehre gegeben wird: „So viel komme darauf an, sich „in die Zeit des Dichters und seiner Helden zu „versezen! *Scilicet*, man müsse gleichsam mit „ihnen leben, man müsse sehn, was jene ge-„sehn, und fühlen, was jene gefühlt; und wer „dies nicht durch Natur oder Übung gelernt „habe, müsse den Homer aus der Hand legen. „*Deponendus ex manibus est Homerus!*"

Nun, nun! nicht geeifert, sondern belehrt! Wie machen wirs, dafs wir mit Homer und seinen Heroen gleichsam leben, dafs wir sehn, was jene gesehn, und fühlen, was jene gefühlt? Wie vermeiden wir die Gefahr, uralte orfische und samothracische Bilderphilosophie für spätere allegorische Umdeutung, oder umgekehrt diese für jene, anzusehn?

Dies weifs Herr Heyne nicht so recht eigentlich anzugeben; durch Natur lerne man es, oder

durch Übung. Zu unserer Übung will er einige Beispiele durchphilosophiren.

Die uralte Kosmogonie, sagt er, liess von der Erschaffung ein allgemeines Gewirr herrschen: das bedeutet Eris, die Homer zu einer handelnden Person machte. Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung wird durch Kronus, der seine Kinder verzehrt, und durch die verstossenen Titanen bezeichnet. Darauf die Anordnung der Elemente durch Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erste Element schien Wasser; daher Oceanus der Götter Vater. Anderen schien es die Luft; daher Jupiter die obere, und Juno die untere Luft, Bruder und Schwester, Mann und Weib; daher die Begattung auf Ida, eigentlich befruchtender Regen und Thau; daher der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher die Ambosse an Juno's Füssen, Erddünste und Meerdünste; daher auch die vom Olympus herabgelassene Kette *), die vom Äther abstufenden Elemente; daher ferner die Fesselung Jupiters durch Juno, Neptunus und Minerva, oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Äther durch

*) Nicht *vom Olympus* senkte Jupiter die Kette, sondern *auf den Berg Olympus* vom ehernen Gewölbe des Himmels herab. Wie sich Herr Heyne das homerische Weltgebäude wol vorstellen mag?

Luft, Waffer und Feuer (denn Feuer fei Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; daher.

Um Vergebung. Alle, diefe und ähnliche Deutungen haben uns, wo mir recht ift, fchon Natalis Comes und Benjamin Hederich und der biedere Damm aus älteren Deutern, vorzüglich aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 324 — 329), der Länge nach vorgedeutet. Nur dafs diefe witzigen Deutungen nicht für Einfälle fpäterer Allegoriften, fondern für ächte Philofopheme der vorhomerifchen Geheimphilofophie, zu halten fein: dafür erbitten wir uns einen kleinen Beweis.

Wer fo verftockt zweifelt, dem räth Herr Heyne den Homer aus der Hand zu legen, und fährt ruhig fort, die Philofopheme uralter Kosmogonien, in allerhand Abtheilungen geftellt, zu enträzeln: wo unter andern das Feuer bald durch *Jupiter*, als Symbol des Äthers, bezeichnet wird, bald durch den hinkenden *Vulkan*, bald wieder durch *Apollo*, deffen Kampf mit Neptun in der Ilias ein Streit τοῦ ὑγροῦ καὶ τοῦ ξηροῦ, *des Naffen und des Trockenen*, fei *).

*) Auch diefe Weisheit flofs aus *Homeri vita* (*Gal. p.* 328), oder aus einem ähnlichen Brünnlein. Bei Filoftrat (*Heroic. c.* 2) behauptet ein anderer, dafs die Götterkämpfe von Homer nach der Weife des Orfeus πεφιλοσοφῆσθαι, *philofophifch gemeint* worden fein. Merken Sie die Wurzel des Wörtleins *Philofophema*.

Endlich kommt er (p. 52) aufs *Apollo* besonders, und giebt für ein altes Philosophema die wohlbekannte Umdeutung der Späteren: „Da „Apollo für den Urheber der Pest gehalten „ward, *nach dem alten Symbol der Sonne,* „*die Pfeile als Stralen ausschickt*; so hab Ho„mer die Pest im Lager der Achaier mit Recht „vom Apollo abgeleitet."

Lehrreicher noch entwickelt er dies Philosophema in den Lehrstunden über die griechischen Alterthümer, woraus Herr Hermann (*I. S.* 274) folgendes berichtet. „*Apollo*, schon „den Pelasgern das Symbol der Sonne. Die „Stralen wurden als Pfeile gedacht: daher „Apollo, ein Pfeilschüze, der Seuchen und plöz„lichen Tod sendet; daher Apollo mit golde„nem Schwert, weil die Sonne hell blizt; daher „Aufseher der Heerden, denn die Hize erregt „theils Viehseuchen, theils Wachsthum. Er „hatte das uralte Orakel zu Delfi: *daher* ist er „Gott der Wahrsagung, Begeisterung, Musik. „Die Maus verkündigt vielleicht Witterung: „daher Apollo Smintheus, der Mäusegott. Fer„ner der unbeschorene, u. s. w."

Welche sämtliche Urphilosophie aus Phurnutus, Heraklides, Moschopulus, Sie wiederum, wenigstens eben so gut, unter Benjamin Hederichs *anderweitigen Deutungen* des *Apollinis*

finden; mit dem halb unwilligen Zusatz: „Allein „auf diese Art wird der Deutungen von dem „*Apollon* so wenig ein Ende werden, als wenig „alle Würckungen der Sonne werden bemerkt „werden können.“

Aber, kann man einwenden, der Sonnengott heifst ja Helios. — „Richtig!“ antwortet Herr Heyne (*comm. de Theog. Hes.* p. 146): „Helios hiefs er in der alten Mythologie. Nachdem aber Kronos von Zeus entthront worden, „jetzt folgten neue Gottheiten, als Hades, Vesta, „Demeter, an des Oceanus Stelle Neptunus; „und wie jeder von felbst hinzudenken kann, „ftatt des Titanen Helios der ewig junge Apollo „mit Pfeil und Bogen.“

Das lezte folgert mit Herrn Hermann (II. S. 52) auch Herr Moriz in feiner Götterlehre (S. 21), welchem die Göttingifche Anzeige (1791, XVI St. S. 155, 157) das Lob ertheilt, „verfchiedene *Aufklärungen* der Neueren *genuzt*, und, dafs die Fabel vom alten Helios „auf den jüngeren Apollo übertragen fei, *gut* „*gefafst* zu haben.“ Eine Artigkeit war der anderen werth. Man hänfele nur, und die Hanfe wird durchhelfen.

Sogar der rhodifche Helios wird im Hermannifchen Handbuche (II. S. 392. 393. 419) gradezu und allein Apollo genannt. Auch in Ihrer

Abschrift des Archäologie nennt Herr Heyne den berühmten Kolofs des Sonnengottes in Rhodus nicht anders, als eine der ältesten Abbildungen *Apollos*.

Das ist doch wahrlich ein wenig stark! Apollo schon im pelasgischen Alterthum ein Sinnbild der Sonne, an der Stelle des verstoßenen Titanen Helios? wie Neptunus ein Sinnbild des Wassers, an des abgesezten Oceanus Stelle? Wenn also Homer und ein folgender Dichter Helios nennt, so ist Apollo gemeint, und wenn Oceanus, Neptunus? Und dabei bleibts? Und wers nicht glauben will, der lege den Homer aus der Hand?

Sie sehn, mein Bester, mit den Herren Heyne und Hermann läfst sich über die Sache nicht weiter reden. Wir wollen demnach, ohne uns umzusehn, in der Stille, die dem Gegenstande gebührt, unter uns ausmachen:

I. *Homers Apollon ist nicht Helios, und Helios nicht Apollon. Dieser beherscht, nach wie vor, den Sonnenwagen, jener allein Wahrsagung, Musik, Bogenkunde. Selbst noch die Arzenei hat ihren besonderen Gott. Eben so verschieden sind Artemis und Selene.*

II. *Erst Jahrhunderte nach Homer, durch umdeutende Weltweise und Pfaffen, ward*

Apollon, wie mehrere Volksgötter, in allegorischem Sinn für die Sonne, und Artemis für den Mond, erklärt.

III. *Dennoch nahm die griechische Volksreligion nie den Apollon zum Sonnengott, wie die Artemis zur Mondgöttin; selbst nicht die römische, die den Sol zwar mit dem Beinamen Phöbus zuweilen, nie aber Apollo nennt.*





